P. o. germ.
170
rag

P. o. germ.

170 rag Breier

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine

Maria Magdalena

in Wien.

Sittenroman aus unserer Zeit

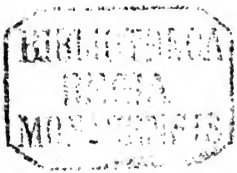
von

Eduard Breier.

Dritter Band.

Wien.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe.
[1849]

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Eine

Maria Magdalena

in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Zwischen dem Schaumburgergrund und dem Belvedere, hart am Walle, welcher die Gränze der Wienerstadt bildet, liegt ein erst in der Anlage begriffener Theil der Wiedner Vorstadt.

Die Gebäude sind sogenannte Zinshäuser, ein oder zwei Stockwerke hoch.

Die Straßen sind regelmäßig und bequem angelegt; allein da sich hier in früherer Zeit eine Sandgestätte befand und bisher kaum der dritte Theil der Bauplätze in Angriff genommen wurde, so stehen die Häuser vereinzelt da und werden durch umfangreiche Vertiefungen getrennt, welche entweder einer verwilderten Pflanzenvegetation preisgegeben oder vor der Hand zu kleinen Gemüsegärten verwendet sind.

Dieser Theil der umfangreichen Wiedner Vorstadt heißt der Johannitergrund.

Die Bevölkerung dieser Häuser bilden meistens Arbeiter verschiedener Abstufungen, besonders solche, welche bei der Südbahn bedienstet sind, deren Hauptbahnhof sammt den dazu gehörigen, weitläufigen Etablissements sich, wenn auch vor dem Stadtwalle, so doch in nächster Nähe befinden.

Wir führen unsere Leser in eines dieser ganz isolirt stehenden Häuser.

Digitized by Google

Das Haus ist nur ein Stockwerk hoch.

Die Vorderfronte liegt an der Straße, eine Entfernung von mindestens dreihundert Schritten trennt es ringsumher von den nächstliegenden Gebäuden.

Wer von diesem Hause aus die Hilfe der Nachbarn in Anspruch nähme, dessen Ruf würde nur in stiller Nacht bis an ihre Fenster dringen.

Das Wohnen in diesen großstädtischen Ansiedlungen ist sehr unangenehm; im Sommer lagert sich der Sonnenbrand auf das von allen vier Seiten unbeschützte Gemäuer, im Herbste und Winter umbraust sie der Sturm; Regen, Schnee oder Hagel peitschen an die Fenster, und von welcher Seite auch ein Unwetter kommen mag, diese Gebäude sind ihm jederzeit preisgegeben.

Das Haus, welches wir betreten, bestand nur aus einer Fronte, ein kleiner Hof rückwärts war durch eine Bretterwand umzäunt.

Das obere Stockwerk dieses Hauses war seit Kurzem von einer einzelnen Partei bezogen.

Da man in diesem Vorstadttheile über zu große Sicherheit, besonders zur Nachtzeit, keine Klage führen kann, so fiel es gar nicht auf, daß diese Partei am oberen Ende der Treppe eine Thür anbringen ließ, welche den ganzen Tag hindurch geschlossen blieb; man fand es natürlich, daß alleinwohnende Frauen sich hinter Schloß und Riegel steckten, was selbst mitten in der Stadt gang und gäbe ist.

Digitized by Google

Die Frauen, welche sich solcher Vorsicht beflissen, waren Caroline Berlau und Eulalia Riegel.

Ehe wir die Ereignisse in diesem Hause zu schildern versuchen, wollen wir die Gelegenheit im oberen Stocke ein wenig näher ins Auge fassen.

Drei Thüren münden auf den Gang. Nur die mittlere ist geöffnet, die beiden andern fest verschlossen. Die offene Thür führt in eine Küche. Von hier aus kommt man durch zwei Zimmer in ein Cabinet. Aus diesem führt eine Thür in eine zweite Küche, die jedoch, da sie nicht in Gebrauch steht, mit Kisten, alten Möbeln und Trödelwerk vollgepfropft ist, wobei nicht ohne Vorbedacht die Thür, welche auf den Gang führt, verrammelt wurde.

Als die würdige Feldweblin die Wohnung zum ersten Male besichtiget hatte, entwarf sie im Stillen den Plan zu dieser Eintheilung, denn wir müssen erwähnen, daß sich noch mehrere Zimmer da befanden, welche jedoch nicht benützt wurden.

Obwohl ich und meine Freundin nicht den ganzen Stock in Anspruch nehmen, sagte sie bei dieser Gelegenheit zu dem Hausmeister, so miethen wir ihn doch, weil wir Ruhe lieben und mit anderen Menschen nicht gerne in Berührung kommen; außerdem hat meine Freundin eine kranke Tochter, deren leidender Zustand unsere vollste Sorge in Anspruch nimmt. Da die ganze Miethe vorausbezahlt wurde, so lag dem Manne wenig daran, wenn auch einige Zimmer leer blieben.

Digitized by Google

Frau Riegel ließ dann ihre Möbel hinschaffen, ergänzte das Fehlende, und war bald mit der Einrichtung in voller Ordnung.

Eine Tage später hielt um die Zeit der Abenddämmerung eine bepackte Landkutsche vor dem Thore, die Koffer wurden schleunig hinaufgebracht, als dieß geschehen war, öffnete sich der Wagenschlag. Frau Berlau stieg aus, und hob dann Elise herab, welche, ob ohnmächtig oder schlafend, man konnte es in der Dunkelheit nicht entscheiden, von beiden Frauen unter die Arme gefaßt und über die Treppe getragen wurde.

Als sie oben angelangt waren, sagte Frau Berlau: Gottlob! hier wären wir also; ich bin froh, daß ich einmal des lästigen Aufpassens enthoben bin.

Die Jungfrau wurde durch die beiden Zimmer in das Cabinet gebracht, wo man sie entkleidete und in ein Bett legte.

Als Elise erwachte, sah sie erstaunt um sich.

Das Cabinet dunkel. Das Fenster war mit Balken geschlossen, durch ein in einer Thür angebrachte, aber verhängte Glasscheibe fiel nur ein matter Dämmerschein herein.

Mehr noch als dieses räthselhafte Dunkel befremdete sie ihr körperlicher Zustand. Um ihre Stirne war ein Tuch gebunden. Sie fühlte heftige Kopfschmerzen, ihre Augen waren matt, die Glieder wie abgeschlagen. Was war mit ihr vorgefallen?

Sie suchte ihre Erinnerungen zu sammeln.

Digitized by Google

Unter dem Vorwande Sofie zu besuchen, mußte sie mit der Mutter unverzüglich nach ihrer Freigebung von Seite der Polizei eine Reise nach Ungarn antreten. In einem elenden Dorfe jenseits der Gränze verweilte man einige Tage. Hierauf kam eine Landkutsche, in welcher man wieder die Rückreise nach Wien antrat. Elisens Fragen wurden von der Mutter ausweichend beantwortet, sie erfreute sich der freundlichsten Behandlung, jedoch auch einer mehr als ängstlichen Ueberwachung. Die Rückreise ging ohne Hinderniß von Statten; als letzten Moment entsann sie sich einer Station, wo man Halt machte, um zu Mittag zu speisen. Von hier aus fehlte ihr jede Erinnerung. Was war mit ihr geschehen? War sie erkrankt oder hatte sich ein unnatürlicher Schlaf ihrer bemeistert? Wo befand sie sich? Hatte ihre Mutter die Reise bis nach Wien fortgesetzt, oder ließ sie unterwegs in irgend einem Orte anhalten? Wie lange Zeit war sie in diesem bewußtlosen Zustande geblieben?

Um diesem peinlichen Zustande ein Ende zu machen, erhob sie sich vom Lager, ging zur Thür und versuchte sie zu öffnen. Sie war geschlossen.

Nach einigen heftigen Schlägen, wozu ihre zunehmende Angst sie veranlaßte, sah sie durch die von außen geblendete Glasscheibe eine Gestalt nahen. Ein Schlüssel klirrte zweimal im Schloß, und ihre Mutter trat ein.

Frau Berlau erschrak, als sie die Jungfrau außerhalb des Lagers fand, sie schloß eilig die Thür hinter sich und sagte: Mein Gott, liebes Kind, warum hast du das Kran-

Digitized by Google

kenbett verlassen? Schnell zurück, sonst stürzest du mir wieder mitten im Zimmer zusammen.

Indem Elise diesem Befehle unter Herzklopfen Folge leistete, sagte sie: Krankenbett? Seit wann bin ich denn krank?

Schon seit einigen Tagen, liebe Elise. So eben hat uns der Doctor verlassen, du befandest dich in einem schrecklich bewußtlosen Zustande. Der Doctor hat Blutegel und Senfpflaster verordnet, auch einige Pülverchen hat er verschrieben, und so hoffen wir mit Gottes Hilfe, daß sich dein Zustand in einigen Tagen gebessert haben wird.

Wie gesagt, Elise fand sich körperlich so unwohl, daß sie gerne wieder das Lager suchte und mit dem Gedanken an eine Krankheit etwas vertrauter wurde.

Frau Berlau erzählte ihr nun umständlich, wie ihr auf dem Wege plötzlich unwohl geworden und wie sie nach und nach in jenen bewußtlosen Zustand verfallen sei, so daß man nicht einmal Wien erreichen konnte.

Wir sind also nicht in Wien? sagte Elise etwas aufgeregt.

Freilich nicht, mein Kind; doch jetzt müssen wir an die Arbeit, gedulde dich nur ein wenig, ich werde gleich wiederkehren.

Nach einigen Augenblicken Entfernung kam sie mit einem großen Glas voll Blutegeln und einem Waschbecken zurück. Die Jungfrau unterwarf sich willig der Operation, bald war ihr Körper mit den kleinen Blutsaugern übersät, der be-

Digitized by Google

deutende Blutverlust mattete sie noch mehr ab, die Senfpflaster verursachten ihr heftige Schmerzen.

Den Tag über mußte sie mehrere Pülverchen nehmen, die, in Wasser aufgelöst, einen abscheulichen Geschmack hatten. Elise schlief den größten Theil der Zeit hindurch; als sie wieder aufwachte, sah sie durch das Glas der Thür einen dumpfen Kerzenschein, es war also Nacht. Die Stellen, wo das Senfpflaster gewirkt hatte, schmerzten sie außerordentlich, sie fühlte eine unaussprechliche Mattigkeit, in ihrem Kopfe lastete es wie Zentnerschwere.

Als Frau Berlau wieder erschien — es mochte wieder Tag sein, denn das Nachtlicht im äußeren Zimmer war verschwunden — sagte Elise: Ich bin so matt, liebe Mutter, die Luft in diesem Zimmer ist so schwül, es würde mich sehr erquicken, wenn das Fenster geöffnet würde.

Was doch die Kranken immer für sonderbare Grillen haben! entgegnete die liebevolle Dame; sie fordern immer dasjenige, was ihnen schädlich ist; du möchtest gerne frische Luft haben und der Arzt verbot mir strenge, das Fenster zu öffnen.

Der Arzt, sagte Elise unwillig, kann frische Luft nicht verbieten. Ich will selbst mit dem Arzte sprechen.

Das wird heute nicht möglich sein, liebes Kind, denn er ließ mir eben sagen, daß er verhindert sei, heute zu kommen.

Als Frau Berlau bald darauf mit dem Pülverchen

Digitized by Google

wieder erschien, sagte Elise: Bemühe dich nicht, liebe Mutter, ich nehme keine Arznei mehr.

Du weigerst dich Heilmittel zu nehmen?

Ja; so lange man mir die frische Luft entzieht, so lange nehme ich keine Arznei.

Frau Berlau suchte sie zu überreden, auch war sie nicht abgeneigt, sie zu nöthigen, allein Elise stieß sie von sich und sagte: Laß mich! ich bin fest entschlossen keine Arznei mehr zu nehmen, bevor ich den Arzt gesprochen habe.

Zwei Umstände waren es, welche zuerst den Verdacht der Jungfrau erregten. Das gegen Licht und Luft hermetisch geschlossene Fenster, so wie die Sorgfalt, mit welcher Frau Berlau jedesmal, wenn sie das Cabinet verließ, von außen die Thür sperrte.

Ich bin eine Gefangene, sagte Elise bei sich, man verheimlicht mir den Ort, wo ich bin, man entzieht mir die frische Luft. Ach, mein Emil, wenn er wüßte, wo ich mich befinde!

Die Mutter hatte sich entfernt.

Die Jungfrau verbrachte die Stunden in dumpfem Hinbrüten und zerquälte sich in Gedanken über ihre Lage.

Ein neuer Umstand erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie fühlte eine lebhafte Begierde nach Speisen.

Wäre ich wirklich krank, dachte sie, so würde mich der Hunger nicht quälen.

Sie verlangte zu essen. Frau Berlau entgegnete: Du bist krank, liebes Kind, und mußt strenge Diät beobachten.

Digitized by Google

Die Jungfrau gab hierauf keine Antwort. Sie nahm nichts mehr zu sich als frisches Wasser. Sie redete die Mutter nicht mehr an, und wenn sie von ihr angesprochen wurde, so blieb sie stumm.

Wie viel Zeit auf diese Weise verstrich? sie vermochte es nicht anzugeben; die Arme konnte nicht einmal den Wechsel zwischen Tag und Nacht bemerken, sie war nicht nur von der Außenwelt, sondern sogar von Licht und Luft abgesperrt.

Die Mutter ließ sich seltener sehen. Als sie einmal wieder erschien, sagte Elise mit matter Stimme: Es scheint, man will mich hier verhungern lassen.

Du irrst dich, liebes Kind, versetzte Frau Berlau; du wirst von heute an täglich dreimal eine kräftige Suppe und etwas Weißbrod erhalten.

Die Jungfrau warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu und schwieg.

Nach einer Weile, Frau Berlau hatte sich wieder entfernt, trat die Feldweblin ein, und brachte die versprochene Nahrung.

Als Elise dieses Weib erblickte, wurde sie von einem tödtlichen Schrecken befallen. Die Anwesenheit dieser Frau, an die sie bisher gar nicht gedacht hatte, verrieth ihr eine drohende Gefahr. Sie kannte die Feldweblin, sie wußte, daß dort, wo sie die Hände im Spiele hatte, Alles — auch das Schlechteste — zu gewärtigen sei.

Frau Riegel grinste freundlich und sagte: Ach, mein theures Fräulein, wie freut es mich, Sie noch am Leben zu

Digitized by Google

treffen. Ihre Frau Mutter hatte mir kaum von Ihrem Unglücke geschrieben, als ich mich eiligst auf die Beine machte und hieher kam.

Sie sind also zu Fuß hieher gekommen?

Freilich, wir befinden uns ja kaum einige Stunden von Wien entfernt.

Wie heißt der Ort?

Die Feldweblin nannte einen Namen, den Elise niemals gehört hatte.

So viel Mühe die Feldweblin sich auch weiter gab, das Gespräch fortzusetzen, es war vergebens. Die Jungfrau ließ sie ohne Antwort und es blieb der würdigen Dame nichts übrig, als sich wieder zu entfernen.

Als sie außen anlangte, sagte sie leise zu Frau Berlau: Wir müssen jetzt besonders aufmerksam und behutsam sein; der Trotz wird sie zum Widerstande verleiten und sie ist noch nicht entkräftet genug, als daß wir diesen nicht zu fürchten hätten!

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Elise war wieder allein.

Die Bewegung in ihrem Inneren war im Steigen.

Frau Riegel bei ihrer Mutter, das war das Schlimmste, was ihr begegnen konnte. Die gerechte Furcht vor dieser Frau zeigte ihr die Gefahr in ihrer wirklichen Größe.

Sie suchte sich vor Allem ein Bild ihrer Lage zu entwerfen.

Digitized by Google

Meine Mutter und die Feldweblin, sagte sie bei sich, haben sich vereinigt; die Reise nach Ungarn war ein Vorwand, um mich von Wien plötzlich zu entfernen und meinen Beschützern jede Spur zu entziehen. Ich bin schwach, ich fühle aber, daß diese Schwäche nicht die Folge einer Krankheit ist, man spiegelt mir letztere nur vor, um mich um so leichter von der Welt abzusperren. Welchen Zweck mögen sie damit erreichen wollen? Will die Mutter mich für ihre künftigen Pläne gefügiger machen oder sollte dieß Alles noch immer im Interesse des Hofrathes geschehen? Wäre dieß der Fall, dann müßten wir uns in Wien befinden, nicht aber auf dem Lande, wie die Feldweblin angab. Dieß ist das Erste, was ich erfahren muß; so lange ich dieß nicht weiß, ist jeder Gedanke an eine Rettung unmöglich. Um mich schützen zu können, muß ich wissen was sie im Schilde führen, ich will nicht mehr unthätig bleiben, List und Verstellung sollen meine Waffen sein, denn Gewalt würde wenig fruchten, ich bin allein, sie sind Zwei, ich müßte ihnen gegenüber unterliegen.

Nachdem die arme Jungfrau auf solche Weise entschlossen den künftigen Ereignissen entgegensah, ließen diese auch nicht lange auf sich warten, indem sie von einer oder der anderen der drei Personen, zumeist aber von Elise, herbeigeführt wurden.

Wir verfahren am zweckmäßigsten, wenn wir unseren Lesern diese Vorfälle in einzelnen Scenen vorführen und sie

Digitized by Google

solcher Weise zu Zeugen dessen machen, was sich in dem isolirten Gebäude auf dem Johannitergrunde zutrug.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist Nacht.

Im Außenzimmer brennt wieder das matte Oellicht.

Elise erhebt sich vom Lager, sie schleicht zur Thür und horcht. Todesstille!

Sie schleicht zum Fenster und öffnet es.

Noch aber sind die Balken geschlossen.

Sie späht nach einer Oeffnung, nach einer Klinse. Vergebens.

Sie stellt leise einen Stuhl aus Fenster, steigt auf denselben und setzt sich dann auf die Brüstung nieder, indem sie ihr rechtes Ohr an den Fensterladen lehnt.

Sie horcht.

Außen ist es still, sie strengt ihr Gehörvermögen zum Aeußersten an, sie hört nichts.

Endlich — horch — in der Ferne schlägt eine Uhr — sie zählt die Schläge —

Es war drei Uhr.

Sie verläßt ihre Stellung nicht.

Gleich darauf schlägt wieder eine Uhr — bald näher, bald ferner — jetzt erklang ein bekannter Ton — Elisens Herz pochte hoch auf —

Das ist der Schlag von der Carlskirche! jubelte es in ihrem Innern, ich bin in Wien! gottlob! ich bin in Wien!

Als sie sich von der freudigen Ueberraschung erholt hatte,

Digitized by Google

drückte sie die Balken nach außen, sie waren fest geschlossen. Sie versuchte sie zu öffnen; vergebene Mühe, sie waren an Querleisten angeschraubt.

Elise, mit ihrer bisherigen Entdeckung zufrieden, verließ ihren Sitz, setzte den Stuhl wieder an seinen früheren Platz, schloß sorgfältig das Fenster und bestieg wieder ihr Lager.

— — — — — — — — — — — — — — —

Am anderen Morgen.

Die Feldweblin kehrt bestürzt aus Elisens Zimmer zurück und winkt Frau Berlau zu sich.

Meine Warnung von neulich war eine gegründete, lispelte sie, ich habe dir gesagt, so lange Elise nicht so entkräftet ist, daß sie unfähig ist das Lager zu verlassen, so lange haben wir von ihrem Trotze alles Schlimme zu erwarten.

Was ist denn geschehen? fragte die Mutter besorgt.

Elise war heute Nacht am Fenster.

Woher weißt du das?

Ich hatte absichtlich auf das Fensterbret ein zerknittertes Stück Papier gelegt, bis gestern war das Papier unverrückt liegen geblieben, heute finde ich es auf dem Boden, ein Beweis, daß das Fenster in der Nacht geöffnet worden ist; zum Glücke habe ich die äußeren Balken so festgeschraubt, daß sie nur mittelst Werkzeugen wieder geöffnet werden können.

Mein Himmel! klagte Frau Berlau, was ist da zu thun? —

Digitized by Google

Elise muß die Pülverchen nehmen und statt des frischen Wassers werde ich ihr durch eine zeitlang lauwarmen Thee bereiten.

Etwas später ging die Feldweblin wieder in die Krankenstube.

Fräulein Elise, sagte sie, ich bringe Ihnen hier Arznei —

Ich habe schon neulich gesagt, daß ich keine Arznei mehr nehme.

Und warum nicht, liebes Fräulein?

Weil die Arznei von keinem Arzte verordnet ist. Die Mutter hat wohl von einem Doctor gesprochen, allein bis zum heutigen Tage habe ich ihn noch nicht zu Gesichte bekommen.

Sie sind ein eigensinniges Fräulein, deßhalb muß man Sie zwingen, die Medicin zu nehmen —

Sie werden doch nicht —

Elise hatte kaum diese Worte gesprochen, so stürzte die Feldweblin auf sie zu, umschlang sie mit der Rechten so, daß sie wehrlos wurde, und hielt ihn ein Fläschchen mit der Linken unter die Nase.

Die Jungfrau stieß einen Schrei aus, ließ den Kopf nach rückwärts sinken und öffnete den Mund.

Diesen bewußtlosen Zustand benützte die Feldweblin, ihr die Arznei einzuflößen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Elise hatte sich bald erholt.

Digitized by Google

Heiliger Gott! flüsterte sie, was werde ich noch erdulden müssen? Kann denn meine Mutter wirklich so herzlos sein?

Sie erhob sich vom Lager, ging an die Thür und begann heftig zu pochen.

Die Feldweblin stürzte herbei und öffnete.

Ich will mit meiner Mutter sprechen! rief Elise hinaus.

Gleich, mein theures Fräulein! entgegnete Frau Riegel, indem sie die Thüre wieder zuzog.

Bald darauf erschien Frau Berlau.

Mutter, sagte Elise, sind Sie geneigt mich anzuhören?

Ob ich geneigt bin, dich anzuhören? was ist das für eine kindische Frage? Du bist ja mein liebes Kind —

Suchen Sie mich durch schmeichlerische Worte nicht zu täuschen. Wo die Handlungen mit den Worten in solchem Widerspruche stehen, müßte man thöricht sein, den letzteren Glauben zu schenken.

Wenn meine Handlungen strenger sind als meine Worte, so hast du die Ursache dessen nur in dir selbst zu suchen, du zwingst mich dazu —

Ich zwinge Sie dazu? wodurch?

Durch deine Widerspenstigkeit.

Mein Himmel! klagte die Jungfrau, was soll ich denn thun?

Du sollst dich dem willig fügen, was ich und Frau Riegel anordnen, du sollst heimlich nicht zu entfliehen suchen, du sollst das Fenster nicht öffnen.

Elise erschrak, als sie hörte, daß ihr nächtlicher Ver-

Digitized by Google

such verrathen war, doch bezwang sie sich und sagte: Wenn ich mich also ganz Ihrer Willkür überlasse, was wird dann geschehen?

Dann bist du ein folgsames Kind und wirst dir meine Liebe ungeschmälert erhalten —

Und dabei mein Leben verlieren, unterbrach sie Elise.

Pah! was dir nicht einfällt! Junge Leute sterben nicht so schnell. Wenn du übrigens fleißig Arznei nimmst, so wirst du bald gesunden —

Bin ich denn wirklich krank?

Freilich bist du es, nur ist die Krankheit noch nicht zum Ausbruche gekommen, du wirst noch sehr schwach werden, du wirst das Lager nicht mehr verlassen können, du wirst in fieberische Träume verfallen, kurz, du wirst eine Krisis zu überstehen haben, und dann —

Nun dann?

Dann wird deine Gesundheit wiederkehren.

Mein Himmel! klagte Elise, wenn aber dieses Alles nicht so einträfe —

Es muß! entgegnete die Mutter mit Bestimmtheit, es muß —

Elise schauderte innerlich. Ein fürchterlicher Gedanke durchkreuzte ihre Seele.

Sie wollen mich krank machen! rief sie, Sie wollen mich morden!

Du bist eine Thörin, Elise, versetzte die Mutter.

Nein, nein, ich bin keine Thörin! schrie die Jungfrau,

Digitized by Google

vor deren Augen das Entsetzliche ihrer Lage mit jedem Momente drohender auftauchte, Sie wollen mich morden am Leibe oder an der Seele. Mutter! rief sie mit wilder Geberde, es ist dir nicht gelungen, mich an einen alten Wüstling zu verkuppeln, es soll dir auch nicht gelingen, mich hier um's Leben oder um die Ehre zu bringen.

Mit einem Sprunge war sie bei der Thür, riß diese auf, stürzte hinaus und schrie: Mörder! zu Hilfe! ich werde gemordet! —

Schon hatte sie außen mit den Händen eine Fensterscheibe zertrümmert, als die kräftigen Arme der Feldweblin sie umfaßten.

Elise wurde ins Cabinet geschleudert, wo die Mutter sie auffing und durch einen Stoß auf das Bett warf.

Frau Riegel stürzte sich auf sie, und hielt ihr das Fläschchen unter die Nase.

Die Jungfrau stöhnte und verlor das Bewußtsein.

Schnell die Thür auf! befahl die Feldweblin, jetzt muß sie in die Kammer.

Frau Berlau öffnete rasch jene Thür, welche aus dem Cabinete in die geschlossene und mit Möbeln angefüllte Küche führte. Hier schloß sie einen niederen Eingang auf, der die Küche mit einer engen, aber überaus hohen Kammer verband.

Frau Riegel umschlang die bewußtlose Kranke, trug sie in diese Kammer, und ließ sie dort auf ein breites, bereits hergerichtetes Lager nieder.

Digitized by Google

Elise erwachte aus der Betäubung.

Sie fühlte die körperlichen Schmerzen der erlittenen Mißhandlung, sie fühlte, wie die Seelenpein einem nagenden Wurm gleich an ihrer Lebenskraft nagte.

Ihr Auge durchflog den Raum.

Sie befand sich in einer kalten, feuchten Kammer.

In der Ecke auf dem Boden stand ein Oellämpchen, dessen schwankendes Licht den Raum nur zweifelhaft erleuchtete. Die Kammer hatte kein einziges Fenster, nur oben, nahe an der Decke, war eine viereckige Lucke gelassen, durch welche frische Luft hereinströmte. Ihr Lager bestand aus drei auf einander gelegten Strohmatratzen, welche auf dem Boden lagen. Kopfkissen und warme Decken waren vorhanden; die Arme hätte sonst dem Frost erliegen müssen.

Im Uebrigen war in der ganzen Kammer keine Spur von einem Einrichtungsstücke.

Die Jungfrau seufzte tief auf. Ihre Stirne glühte, ihr Auge brannte wie Feuer, die Kehle lechzte nach einem frischen Trunk.

Sie griff nach einem kleinen Kruge, welcher in der Nähe ihres Lagers auf dem Boden stand.

Sie trank.

Ein lauwarmer Thee floß über ihre Lippen.

Zitternd stellte sie das Gefäß wieder auf die Erde.

Mein Gott, stammelte sie, was ist das für ein abscheulicher Trank — ich will Wasser — frisches Wasser —

Digitized by Google

Mutter — Mutter! rief sie laut, mit durchdringender Stimme, ich will Wasser — Wasser! —

Ihr Rufen blieb vergebens.

Sie sprang auf, eilte zur Thür und begann mit beiden Händen an die Breter zu schlagen.

Vergebene Mühe.

Der Frost trieb sie auf ihr Lager zurück.

Mein Himmel, jammerte sie, was werde ich noch erdulden müssen!

Als sie wieder ruhig wurde, trat die Feldweblin ein.

Sie haben vorhin der Mutter gerufen, sagte sie mit freundlichem Grinsen, wir ließen Sie ungehindert rufen und klopfen, um Sie zu überzeugen, daß wir in diesem Hause weder Ihr Geschrei, noch Ihren Lärm zu fürchten haben. Sie können also ganz nach Belieben Spectakel machen, nur diene Ihnen zur Darnachachtung, daß Sie durch Trotz nichts, durch Sanftmuth Alles erhalten werden, was Ihnen zuträglich ist. Was wünschen Sie also, liebes Fräulein?

Bringen Sie mir frisches Wasser, bat Elise.

Sie werden jederzeit ein Glas frisches Wasser erhalten, so oft Sie den Thee in dem Kruge ausgetrunken haben. Damit Sie sich aber überzeugen, daß der Thee nichts Schädliches enthalte, so will ich selbst davon trinken.

Nachdem sie dieß gethan hatte, fuhr sie fort: Trinken Sie also getrost, es ist ein ganz einfaches Geblütreinigungsmittel.

Elise, ohne zu ahnen, welche Wirkung das Getränk

Digitized by Google

hervorbringen würde, empfand eine solche Gier nach frischem Wasser, daß sie den Krug zur Stelle lehrte.

Die Feldweblin brachte ihr hierauf ein Glas frischen Wassers, jedoch auch den Krug, welcher abermals mit Thee gefüllt war.

Die Wirkung dieses Getränkes blieb nicht lange aus. Das unglückliche Mädchen fühlte sie schon in den nächsten Tagen.

Jener Zustand, mit welchem die sorgsame Natur nur die Frauenwelt bedacht hat, und der bei der erwachsenen Jungfrau sich einfindet, nach festen Normen ausbleibt und wiederkehrt, bis das Weib zur Matrone geworden, dieser heikliche Zustand drohte bei Elise sich permanent zu erklären.

Eine zusehends zunehmende Schwäche überwältigte sie.

Mein Himmel, klagte sie, wenn mir nicht bald Rettung wird, so muß ich ernstlich erkranken und zu Grunde gehen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein sanfter Schlaf hatte sich der Jungfrau bemächtiget.

Die Feldweblin trat ein.

Fräulein Elise! rief sie und rüttelte die Schlummernde.

Die Jungfrau fuhr empor.

Erschrecken Sie nicht, liebes Kind, ich bin es, Ihre Freundin, die Riegel.

Was bringen Sie mir?

Bringen? Mein guter Jesus, was soll ich denn bringen? Ich bin gekommen, um etwas fortzutragen.

Digitized by Google

Forttragen? Ich verstehe Sie nicht.

Sie werden mich gleich verstehen. Der Himmel, mein liebes Kind, hat Sie mit einer langen Krankheit heimgesucht, es ist dieß eine gerechte Strafe, weil Sie gegen den Willen Ihrer Mutter sich an einen jungen Menschen gehangen haben, der nichts ist und nichts hat.

Mein armer Emil! dachte Elise, und eine Thräne benetzte ihre bleichen Wangen.

Sie sind ein hübsches Mädchen, oder richtiger gesprochen, Sie waren ein hübsches Mädchen, denn jetzt sind Sie es nicht mehr, der Himmel hat Ihnen die Gelegenheit genommen, Ihrer Mutter ferner widerspänstig zu sein, er ließ die Röslein auf Ihren Wangen verblühen, er machte die Fülle Ihres sündiges Leibes verschwinden, von Ihren Reizen ist Ihnen wenig mehr übrig geblieben, als das lange, blonde Seidenhaar. Ihre gute Mutter, die das Herz ihrer Tochter allein besitzen und mit keinem anderen Menschen theilen will, wünscht nun, daß auch dieser verführerische Rest Ihrer früheren Reize verschwinde —

Elise schrie auf, rang die Hände und jammerte: Erbarmen! Gnade! —

Schonen Sie sich, liebes Kind, sprach die Feldweblin; Sie wissen, in welchem Zustande Sie sich befinden, Sie wissen, daß in diesem Zustande eine jede Gemüthsaufregung schädlich ist, daher Ergebung in Ihre Bestimmung, in Ihr Schicksal, das ist das Klügste was Sie thun können.

Elise richtete sich auf, sank auf die Kniee, faßte die

Digitized by Google

Hände der Feldweblin und bat und jammerte, ihrer zu schonen.

Die Alte hörte sie ruhig an, und entgegnete mit einer Stimme, die kalt und hohl klang: Nur ruhig, theures Kind, es währt nur einige Minuten und das blonde Haar ist verschwunden; und so wie das Haar, so wird auch in kurzer Zeit dieser schöne Busen verschwinden, so wird sich auch dieses noch üppige Fleisch verlieren, die weichen, wollüstigen Höhen werden sich ebnen und Ihr Leib wird von allen Seiten glatt und mager sein, wie ein politirtes Bret. In diesem Zustande wird kein Mann mehr nach Ihnen verlangen, nicht einmal ein alter Hofrath, und wenn er auch so dumm wäre, wie Herr Hohlkopf. Also her mit dem kleinen Trotzköpfchen!

Die arme Jungfrau weinte glühende Thränen. In ihrer hilflosen Lage konnte sie nichts Anderes thun, als die barbarische Willkür über sich ergehen lassen.

Jeder Schnitt der Schere, der eine Fülle der üppigsten Locken von dem Haupte trennte, fuhr wie ein schneidender Dolch in ihre Seele, sie zitterte wie ein schwaches Blatt im Sturme, drückte das Antlitz in die hohlen Hände, um nur das schreckliche Weib nicht sehen zu müssen, welches mit namenloser Gier die schöne Zierde ihres Leibes verwüstete.

Als das rohe Werk vollendet war, warf sich Elise jammernd auf's Lager und vergrub den Kopf in die Kissen. Frau Riegel verließ die Kammer.

— — — — — — — — — — — — — —

Elise hatte die Augen geschlossen.

Digitized by Google

Die Thür der Kammer geht auf und beide Frauen traten ein.

Die Feldweblin trägt eine brennende Kerze in der Hand.

Sie schläft, lispelte Frau Berlau.

Ja, sie schläft, sagte die Feldweblin, nachdem sie sich davon überzeugt hatte.

Elise hielt an sich und regte sich nicht.

Sie scheint schon sehr entkräftet —

Es geht nach Wunsch, der Thee hat vortrefflich gewirkt. Wie lange trinkt sie schon den Thee?

Wenn ich nicht irre, so ist heute der fünfte Tag.

Wir werden jetzt aussetzen und die Wirkung durch ein anderes Mittel steigern. Sie nähert sich immer mehr der gehofften Krisis. Die Schläfe geht beim Athem schon hoch, der Schlaf ist unruhig; betrachte nur die Finger, wie die Nerven zucken, das ist ein sicheres Zeichen, daß die Phantasieen nimmer lange ausbleiben werden.

Die Feldweblin näherte sich jetzt der Schlafenden.

Frau Berlau hielt die Kerze.

Die Feldweblin krümmte in etwas die Finger ihrer rechten Hand und fuhr mit dem fleischichten Theile der Fingerspitzen über die Stirne der Jungfrau.

Siehst du, wie die Augenlider zucken? lispelte sie zu ihrer Genossin, es geht, es wird prächtig gehen.

Sie zog leise die Decke herab, und entblößte die Jungfrau bis tief unter die Brust.

Digitized by Google

Hier wiederholte sie ihr früheres Streicheln mit den Fingerspitzen.

Der zarte Körper vibrirte unter der leisen Berührung.

Elise vermochte nicht mehr an sich zu halten und fuhr mit einem lauten Schrei empor.

Wir sind es, liebe Elise! sprach Frau Berlau, du mußt nicht erschrecken, wenn uns die Sorge um deine Gesundheit zu dir führt.

Wie geht es Ihnen, liebes Fräulein? fragte die Feldweblin.

Elise, welche das Gespräch der beiden Frauen mit angehört hatte und auch jener Unterredung mit ihrer Mutter gedachte, die ebenfalls von Phantasieen und einer Krisis gesprochen hatte, glaubte jetzt den Plan ihrer Quäler zum Theile wenigstens zu durchschauen. Es war gewiß, man hatte ihren gegenwärtigen Zustand künstlich herbeigeführt und suchte ihre Schwäche zu steigern, bis Bewußtlosigkeit und Phantasieen eingetreten waren. Was man weiter mit ihr vor hatte, war ihr ein Räthsel. Es mußte etwas ganz Eigenthümliches sein, denn wozu sonst so viele Mühe, so große Sorgfalt und solche Gefahr, welcher sich die Frauen aussetzten? Elise erkannte auch, daß sie, wenn ihre Entkräftung wirklich so zunahm, wie bisher, bald außer Stande sein dürfte, etwas für ihre Rettung zu unternehmen und daß sie dann ganz willen- und machtlos ihrer bösen Mutter preisgegeben war; um daher ihre Quäler irre zu führen und ihre ferneren Maßregeln zur Untergrabung ihrer noch geringen Kräfte hinaus-

Digitized by Google

zuschieben, gab ihr ein glücklicher Gedanke die List ein, das, was die Feldweblin wünschte, zu heucheln, um endlich zu erfahren, was die Elende mit ihr im Plane hatte.

Die Frage nach ihrem Befinden blieb daher ohne Antwort, denn die Jungfrau zuckte nur mit den Lippen und schloß gleichsam vor Mattigkeit die Augen.

Als Frau Riegel ihre Frage lauter und eindringlicher wiederholte, lispelte Elise: Schwach, sehr schwach.

Die Feldweblin warf ihrer Freundin einen bedeutungsvollen, Zufriedenheit verrathenden Blick zu und fuhr fort: Haben Sie Kopfschmerzen?

Mein Kopf ist sehr schwer! hauchte die Kranke.

Hören Sie leicht?

Ich habe heftiges Ohrensausen, mein Gehör ist umschleiert.

Sie möchten wohl gerne schlafen?

Meine Augenlider sind schwer und fallen unwillkürlich zu.

Die Feldweblin nickte mit einer Geberde, als ob sie sagen wollte: Ganz recht, so muß es kommen! Dann sagte sie: Sie haben wohl schwere Träume?

Sie sprach dieß absichtlich leiser, um die Wahrheit von Elisens Angabe auf die Probe zu stellen. Die Jungfrau ging nicht in die Falle und schwieg. Sie kehrte ihr Antlitz gegen den Eingang und richtete jenen stieren Blick dahin, der gewöhnlich Gedankenlosigkeit und auch Geistesabwesenheit beurkundet.

Die Feldweblin kehrte sich zu Frau Berlau und lispelte:

Digitized by Google

Ich war gesonnen, sie noch heute das heiße Fußbad von scharfer Lauge nehmen zu lassen, aber es ist schon zu spät.

Du darfst nicht vergessen, liebe Freundin, antwortete die Angeredete eben so leise, daß es nicht dahin kommen darf, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Sei außer Sorge, ich weiß, was ich zu thun habe. Ein heißes Fußbad wird zwar etwas stark wirken, aber das wollen wir. Sie ist noch jung, unverdorben, sie wird die Gefahr überwältigen. Ich kenne Frauen, welche während dieses Zustandes heiße Vollbäder genommen haben und sie sind nicht zu Grunde gegangen; freilich haben sie gefährliche Krankheiten ausstehen müssen. Uebrigens ist jetzt der Zeitpunct gekommen, wo wir sie des Nachts nicht mehr allein lassen dürfen, denn die Nachtstunden sind für uns am thätigsten, wir werden daher noch ein Lager auf der Erde bereiten und die Nächte abwechselnd bei ihr zubringen.

Frau Riegels Anordnung wurde vollzogen.

Elise verbarg den Kopf unter der Decke, um ungestört nachdenken zu können. So unerfahren sie war, so wußte sie doch, daß ein Fußbad in diesem Zustande, bei ihrer Entkräftung, eine fürchterliche Wirkung hervorbringen mußte, sie zitterte vor dem Augenblicke, wo ihre Quäler sie zur Annahme nöthigen würden. Wenn die Nacht verstrich und sie kein Mittel gefunden hatte, das Zugedachte von sich abzuwenden, so war sie der höchsten Gefahr preisgegeben.

Das zweite Lager war indessen bereitet und Frau Berlau nahm dasselbe ein.

Digitized by Google

Die Lampe, welche in diesem dunklen Raume Tag und Nacht brannte, stand in der Ecke.

Frau Berlau hatte sich so gelegt, daß sie die Kranke immer im Auge behalten konnte.

Elise nahm an dem Vorgange keinen Theil. Sie war mit ihren Gedanken beschäftiget, wie die neu bevorstehende Gefahr abzuwenden sei.

Jetzt lüftete die Jungfrau die Decke so weit, daß sie die Augen frei hatte. Indem sie die Lider etwas öffnete, sah sie ihre Mutter auf dem neu errichteten Lager.

Frau Berlau schlief, oder that in diesem Augenblicke wenigstens als ob sie schliefe.

Elise schloß die Augen. Ein Gedanke war in ihrer Seele aufgetaucht.

Sie befand sich mit ihrer Mutter allein.

Sie hatte ihre Mutter stets geliebt. Erst von dem Augenblicke an, als die Pläne der Mutter ihr Lebensglück so rücksichtslos zu vernichten drohten, erst von dem Momente an, wo sie Gewißheit hatte, daß ihre Mutter es war, welche sie einem alten Wüstling in die Arme liefern wollte, erst von da an war ihre Liebe erkaltet. Wie? dachte sie jetzt, wenn ich meine Mutter leise weckte, zu mir riefe, ihre Hände faßte und an meine Lippen drückte, wenn ich sie bäte, mir zu vergeben, Alles zu vergessen, was zwischen uns vorgefallen ist, um mich nur von der Behandlung der grausamen Feldweblin zu befreien? Die Mutter hat sich früher immer liebevoll gegen mich gezeigt, sollte denn alles Wohlwollen für mich in

Digitized by Google

ihrem Herzen erloschen sein? Freilich, wenn ich erwäge, daß sie mit der Feldweblin im freundlichsten Einverständnisse handelt, daß sie mich bisher mit kaltem Herzen so grausam mißhandeln konnte, so habe ich auf mein Flehen im günstigsten Falle leeren Trost ohne Abhilfe zu erwarten; um meinen Bitten auszuweichen, wird sie mich dann meiden, und ich werde ganz der Willkür der Feldweblin anheimfallen. Es ist leere Täuschung, wenn ich von dieser Mutter Erbarmen erwarte; sie ist so herzlos, wie die Fremde, mit welcher sie sich verbunden hat, um mich todtkrank zu machen.

Je länger sie mit sich zu Rathe ging, desto weniger war sie geneigt, den Gedanken auszuführen, und desto mehr entfernte sie sich von ihm, um anderen Ideen Raum zu geben.

Frau Berlau, welche sich wahrscheinlich mit dem Entschlusse niedergelegt hatte, nicht zu schlafen, war dennoch der Anfechtung erlegen, und schlief fest wie immer.

Elise war hierauf aufmerksam geworden.

Sie horchte.

Sie schläft, sagte sie bei sich, ich kenne ihre Gewohnheit, sie schläft wirklich. Wir sind allein!

Der Gedanke, sich mit der Mutter allein zu befinden, kehrte immer wieder. Es war, als müßte sie an diesen Umstand einen Rettungsversuch knüpfen. Sie betrachtete die Mutter. Frau Berlau war, wie wir erwähnt haben, eine kleine, hagere Frau; man kann sich ihre Gestalt am besten versinnlichen, sagten wir bei Gelegenheit, als wir sie zum ersten Male in unseren Gemälde einführten, wenn man sich

Digitized by Google

über das Skelett eines vierzehnjährigen Mädchens die gelbe, runzlige Haut eines alten Weibes gezogen denkt. Die Augen der Jungfrau waren also ohne Unterlaß auf sie gerichtet, und die Nothwendigkeit, sich zu retten, beschäftigte lebhaft ihr Gemüth.

Eine neue Idee gewann Raum in ihrer Seele. Anfangs schüttelte sie den Kopf, allein je länger sie darüber nachsann, desto wahrscheinlicher wurde ihr die Ausführung.

Jetzt, sagte sie bei sich, ist mir eine Flucht noch möglich, ich habe noch Kraft, um zu gehen. Wir befinden uns in Wien; ich habe die Glocke von der Carlskirche am deutlichsten schlagen gehört, wir müssen daher dieser Kirche am nächsten sein. Wenn es mir also nur gelänge, aus dieser Wohnung zu entkommen, mich bis zum Morgen zu verbergen, und dann, wenn das Thor geöffnet wird, das Haus zu verlassen —

Das Blut rann fürchterlich schnell durch ihre Adern, der Gedanke an die Freiheit, der Gedanke an Emil machte jede Bedenklichkeit schwinden.

Der Entschluß war gefaßt.

Sie ließ ihren Blick suchend den Raum durchstreifen.

Hierauf nickte sie mit Selbstzufriedenheit und lispelte: Es wird gehen, Gott der Allmächtige wird mir beistehen und mich beschützen!

Sie erhob sich vom Lager zur sitzenden Stellung und bat mit halblauter Stimme: Mutter, liebe Mutter, gib mir einen frischen Trunk!

Digitized by Google

Frau Berlau ſchlief fort.

Nach einer Weile wiederholte Eliſe ihre Bitte.

Es erfolgte abermals keine Antwort.

Sie ſchläft feſt, liſpelte Eliſe, jetzt an's Werk,

Sie erhob ſich.

Sie nahm einige Tücher, welche auf dem Boden umherlagen und die Decke von ihrem Lager.

Hierauf näherte ſie ſich der Schlafenden.

Heiliger Gott! liſpelte ſie, du wirſt es mir nicht zur Sünde anrechnen, wenn ich meine Mutter gewaltthätig überfalle, aber ich muß, das Leben iſt jedem Menſchen theuer, ich muß — ich muß!

Sie warf die Decke über die Schlafende und ſtürzte ſich der Länge nach auf ſie. Frau Berlau, erſchreckt, wollte ſich aufraffen und vermochte es nicht, ſie wollte ſchreien, ihr Ruf verhallte unter der Decke und erſtickte plötzlich ganz, da ihr Eliſe ein ſchon früher zuſammengerolltes Tuch in den Mund geſtopft hatte.

Jetzt lüftete Eliſe die Decke, und ſagte: Mutter, liebe Mutter, ich flehe dich an, vergib — vergib — ich will nur mich retten, ich will dir nichts Böſes thun!

Frau Berlau ſtöhnte und ächzte.

Die Jungfrau, von dem Gedanken ihrer Rettung entflammt, faßte nun auch die Hände der Mutter. Dieſe rang mit aller Anſtrengung, doch Eliſe überwand den Widerſtand und bald waren auch die Hände gebunden. Da ſich die Füße der Frau Berlau ſchon früher in dem

Digitized by Google

Lailach verwickelt hatten, so bekam Elise hier leichteres Spiel, sie schlang das Linnenzeug derart um die Beine, daß die Mutter wie ein Wickelkind aussah, und band dann ein Tuch herum.

Frau Berlau lag gefesselt und erschöpft auf dem Boden. Elise, um sich ganz sicher zu stellen, zerrte eine ihrer Strohmatratzen herbei und legte sie der Länge nach auf die Mutter, so daß sie sich nicht regen konnte und nur der Kopf frei war.

Nachdem dieß geschehen war, begann die Jungfrau sich anzukleiden. Sie benützte, so gut es ging, jene Kleider, welche ihre Mutter am Abende früher ausgezogen hatte.

Während dieß geschah, glotzte Frau Berlau sie ohne Unterlaß an, ihre Augen spieen Feuer und Flammen, sie waren fast aus den Höhlen getreten.

Elise wagte es nicht sie anzublicken.

Der Ringkampf hatte sie so erschöpft, daß sie, vor Entkräftung zitternd, sich auf ihr Lager niederlassen mußte.

Sie athmete schnell und schwer.

Nach einigen Minuten Erholung erhob sie sich und trat zu ihrer Mutter.

Es ist bedauernswerth, sagte sie, daß eine Mutter ihr Kind zu solchen Handlungen zwingt; ich war immer eine gehorsame Tochter, ich habe stets mit inniger Liebe an dir gehangen und nur du trägst die Schuld, wenn meine Liebe und meine Verehrung für dich erkaltet sind. Mutter, was habe ich dir gethan, daß du mich so namenlosen Qua-

Digitized by Google

len preisgabst? was habe ich verschuldet, daß du meine Gesundheit untergrübst und mich zum siechen Krüppel umwandeln wolltest?

Frau Berlau beantwortete diese Anrede mit einem wilden Grunzen, welches durch die Kehle rollte und an dem Tuche erstickte. Sie war bemüht sich aufzurichten, allein die Last der Matratze hielt sie darnieder, an den Bewegungen der letzteren erkannte man die fürchterliche Anstrengung der Geknebelten, sich der Fesseln zu entledigen.

Elise erhob sich, nahm die Lampe und verließ die Kammer.

Sie trat in die Küche.

Die Küche war, wie wir erwähnt haben, mit alten Möbeln vollgefüllt, die besonders an der Thür aufgestellt waren.

Die Jungfrau stellte die Lampe auf den Herd.

Die Thür, welche aus der Küche in das Cabinet führte, war geschlossen.

Elisens Herz hämmerte hörbar. Sie spähte nach einem Auswege.

Ein leises Geräusch, das sie zu vernehmen glaubte, machte sie erzittern.

Sie fürchtete die Feldweblin und suchte nach einer Waffe.

Ihr Auge fiel auf die Thür, da gewahrte sie oberhalb derselben ein Fensterchen.

Durch dieses Fenster erhielt die Küche ihre Beleuchtung.

Hier, flüsterte sie, ist der Ausweg!

Digitized by Google

Sie löschte die Lampe aus, stieg auf einen alten Tisch, von hier aus auf eine Kiste.

Sie versuchte das Fenster zu öffnen, es gelang. Sie klammerte sich an den Fensterstock und klomm die Mauer hinan.

Durch eine unvorsichtige Bewegung des Fußes rollte die Kiste auf den Boden der Küche und verursachte ein starkes Gepolter.

Heiliger Gott! lispelte Elise, ich bin verrathen!

Todesangst verdoppelte ihre Kraft, sie wand sich mit Hast durch das Fenster und erreichte im leichten Sprung den Boden des Ganges.

In demselben Augenblicke hörte sie im Innern die Stimme der Feldweblin, welche rief: Berlau! Berlau! was ist hier geschehen?

Elise zitterte am ganzen Leibe, sie blickte wie verstört um sich.

Es war Nacht. Der Mond schwebte in voller Größe am Firmament.

Ah! lispelte Elise, ich erkenne die Gegend, dort ist der Bahnhof der Südbahn, drüben bekannte Häuser, wir befinden uns auf der Sandgestätte, unser Haus steht isolirt.

Das Geräusch im Innern der Wohnung wiederholte sich. Die Feldweblin rief: Wo ist das Licht — das Feuerzeug — Berlau! wo bist du?

Elise, von Furcht und Angst getrieben, eilte zur Treppe. Die Thür war geschlossen, der Schlüssel abgezogen.

Digitized by Google

Mit hoch klopfender Brust spähte sie nach einem Ausweg in den Hof, es gab nur einen — und dieser war ein Sprung über das Eisengitter, welches den Gang begränzte, in den Hof hinab.

Elise blickte hinunter und sagte: Es ist das erste Stockwerk!

In diesem Augenblicke fiel Kerzenschein durch das offene Fenster, durch welches sie entflohen war.

Heiliger Himmel! lispelte die Jungfrau, ich habe keine Zeit zu verlieren!

Sie schwang sich mit Blitzesschnelle auf das Gitter, faßte es mit beiden Händen, glitt längs der kurzen Eisenstäbe hinab, hierauf streckte sie den Leib gegen abwärts, öffnete die Hände und fiel in den Hof.

Sie richtete sich augenblicklich empor.

Nun erst gewahrte sie die Breterwand, welche den Hof umschloß.

Sie eilte zum Hausthor.

Es war geschlossen.

In diesem Momente hörte sie eilende Schritte über den Gang.

In der Angst suchte sie den Glockenzug.

Die Schritte kamen näher.

Jetzt ertönte die Glocke mit furchtbarer Hast gezogen.

Zwei Gestalten stürzen die Treppe herab.

Elise erkennt ihre Mutter und die Feldweblin.

Zu Hilfe! Mörder! zu Hilfe! schrie die Unglückliche

Digitized by Google

mit einer so furchtbaren Stimme, daß es in der gewölbten Einfahrt am Thore grausenerregend widerhallte.

Die Feldweblin stürzte sich wie eine Katze auf sie und murmelte: Keinen Laut mehr, oder ich morde dich!

Sie umfing sie mit überlegener Kraft, preßte sie so fest an sich, daß dem unglücklichen Mädchen fast der Odem verging. Hierauf lispelte Eulalia zu Frau Berlau: Wenn der Hausmeister kommt, so sagst du, du gehst einen Arzt zu holen.

Nun eilte sie mit ihrer ohnmächtigen Beute die Treppe hinauf.

Als der Hausmeister nach einer Weile erschien, klagte Frau Berlau über das Unglück ihres armen Kindes, welches von einem hitzigen Fieber befallen sei, und ging, wie sie sagte, einen Arzt zu holen.

Als sie nach einer halben Stunde zurückkehrte, kam ihr die Feldweblin beruhigt entgegen und sagte: Diese Nacht wird uns gute Früchte tragen, sie ist jetzt ganz erschöpft; nun zünde schnell Feuer an, das Fußbad muß in einer halben Stunde fertig sein. In längstens einigen Tagen haben wir die Krisis.

Zweites Kapitel.

Wenn die Gefühle harmoniren, finden sich die Herzen leicht, und haben sich diese gefunden, dann halten sie aneinander fest.

Digitized by Google

So wie früher zwischen Emil und Rudolf, so bestand jetzt zwischen diesen und Isidor das freundschaftlichste Verhältniß. Der Maler wurde in ihrem Bunde der Dritte.

Die jungen Männer verlebten ihre freie Zeit miteinander, sie theilten ihre Zerstreuungen, wie ihre Geheimnisse.

Emil wartete noch immer auf Nachrichten aus Ungarn, Rudolf sprach mit Bedauern von Sofie, und Isidor besuchte die Baronesse.

Als die jungen Männer an einem Nachmittage von ihren Herzensangelegenheiten sprachen, sagte Isidor: Hört einmal, liebe Freunde, was mir in diesem Augenblicke einfällt. Ich werde dir, lieber Emil, von deiner Elise Nachricht verschaffen.

Von Elise? Auf welche Weise?

Ich begebe mich zu Fräulein Sofie; es ist wahrscheinlich, daß ihr der Aufenthalt ihrer Schwester bekannt sein wird.

Der Gedanke ist nicht übel, antwortete Emil; das Fräulein kennt dich nicht und du kannst dich bei dieser Gelegenheit auch von Sofiens Lage überzeugen.

Rudolf runzelte die Stirne und sagte: Ich bitte dich, lieber Isidor, mich und meinen Namen bei dieser Gelegenheit ganz unerwähnt zu lassen.

Hälteſt du mich für so unerfahren oder so unüberlegt? versetzte der Maler, ich werde meinen Besuch schon so einleiten, daß ihr Beide aus dem Spiele bleiben sollt. Wie es euch bekannt ist, hat der Fürst Werdenfeld das Por-

Digitized by Google

trät jenes Pflastertreters gekauft, welches ich beim Trödler in der Plankenstraße ausgestellt hatte. Jenes Bild bietet mir Vorwand zu einem Besuche; ich werde mir das Bild Behufs einer Copie auf einige Wochen erbitten.

Die beiden Andern waren nun vollkommen einverstanden.

Die Nachrichten, welche sie bei ihrer nächsten Zusammenkunft von Isidor erhielten, erregten nicht nur ihre Aufmerksamkeit, sondern sie erweckten auch ihre Theilnahme. Sie erfuhren Sofiens Flucht aus dem Fürstenhause.

Unglückliches Mädchen! rief Emil.

Ja wohl unglücklich, versetzte Rudolf, dessen leicht erregbares Gemüth ob dieser neuen Wendung den kaum eingeschlummerten Schmerz wieder aufstachelte; aber ich habe dieß Alles vorausgesehen und vorausgesagt. Sie ist ein leichtsinniges Geschöpf.

Du darfst nicht vergessen, mahnte Isidor, daß sie es war, die dem Fürstenhause entfloh, daß ihre Flucht den Fürsten bestürzt machte; wäre sie wirklich das leichtsinnige Mädchen, wie du es meinst, so hätte sie sich dem Wohlleben nicht entzogen. Es müssen hier Umstände obwalten, die wir nicht kennen; wer weiß, ob nicht schon in diesem Augenblicke die bitterste Reue in ihrem Herzen Platz genommen.

Rudolf sah den Maler mit einem Blicke an, der seine Ungläubigkeit ausdrücken sollte, der aber so viel Theilnahme für den Gegenstand verrieth, daß Emil, welcher dieß bemerkte, sagte: Der Vorfall ist zu heiklich, um uns mit Vermuthungen zu quälen. Der Grund, welcher Sofie

Digitized by Google

aus dem Fürstenhause entfliehen ließ, kann ihrem Herzen oder ihrem Charakter eben so zur Ehre als zur Schande gereichen; es ist daher am besten, wenn wir davon in so lange nicht mehr sprechen, bis wir wissen, wo das Fräulein sich befindet und wie sie jetzt lebt.

Rudolf schüttelte den Kopf und sagte: Was leben! nichts leben! gar nichts leben! Das Vergangene läßt sich nicht ungeschehen machen, und wenn Sofie sich jetzt auch in einem Kloster befände, nicht etwa darum, um sich von dem heiligen Geiste in einer schwarzen Kutte überschatten zu lassen, sondern um wirklich und aufrichtig Buße zu thun, so bleibt sie deßhalb doch die Maitresse des Fürsten, und damit basta!

Emil lächelte, er kannte seinen Freund und wußte wie hart oft sein Mund sprach und wie weich das Herz fühlte, darum sagte er blos: Du hast Recht, lieber Rudolf, und darum noch einmal basta!

Man wendete das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Als sich die Freunde trennten, machte sich Isidor auf den Weg in die Leopoldstadt. Das Ziel seiner Wanderung war das Hotel Feldenhein in der Jägerzeile.

Unaufgehalten wie immer, eilte er die Treppe hinan, allein sein Gang war dießmal vergeblich. Das Kammermädchen der Baronesse meldete ihm, daß die Gnädige geladen sei und erst spät am Abend zurückkehren würde.

Obwohl es seit seiner Bekanntschaft mit Emma das erste Mal war, daß er sie nicht zu Hause traf, denn sie

Digitized by Google

pflegte ihn früher schon von Einladungen, denen sie nicht ausweichen konnte, in Kenntniß zu setzen, so fiel ihm dieß doch nicht auf.

Er ging in die Stadt, um bei einem bekannten Kunsthändler die aus Paris und London neu angekommenen Bilder in Augenschein zu nehmen. Wie gewöhnlich waren einige junge Leute anwesend, welche, der Kunstwelt angehörend, von Kunstgegenständen sprachen.

So viel steht einmal fest, sagte ein junger Mann, daß die jetzige Saison an Musik reicher ist, als je; ich fürchte, die Tonkunst wird alle Aufmerksamkeit der Elite so in Anspruch nehmen, daß für die Malerei wenig mehr übrig bleibt; die nächste Ausstellung wird sich keines besonderen Erfolges erfreuen.

Sie verdammen unser Publicum voreilig, entgegnete ein Anderer; es wäre traurig, wenn ein so großes, ein so gebildetes Publicum sich von einer Kunst so hinreißen ließe, und für die andere stumpf bliebe.

Der Frühere lächelte und sagte: Sie sprechen ganz so, wie unsere Journale schreiben. Man muß den Wienern nicht schmeicheln, es wäre einmal an der Zeit, daß Jemand käme, der ihnen die Wahrheit sagte. Dieses Nachbeten ausländischer Anerkennung und diese Vergötterung auswärtiger Celebritäten, die von heimischen Künstlern sehr oft bei weitem übertroffen werden, ist das Ekelichste, was man sich nur denken kann. Lassen Sie von Paris, London oder Buxtehude einen Affen kommen, der in Paris, London oder

Digitized by Google

Burtehude mit Kränzen fetirt wurde, so können Sie darauf wetten, daß ihm die Kränze auch in Wien nicht ausbleiben. Wer es aber bei solchen Gelegenheiten am ärgsten treibt, besonders bei männlichen Berühmtheiten, das sind die Frauen. Ach Gott! dieses Schmachten, Liebeln und Seligsein, dieses Zerfließen in Wonne und Aufthauen in Entzücken! Man muß sie nur in Concerten sehen! Ich war vor einigen Tagen in einem Clavierconcerte; der betreffende Virtuose, ich brauche ihn nicht erst zu nennen, ist als Mann eine ganz gewöhnliche Erscheinung, seine Persönlichkeit entbehrt aller Poesie, aller Genialität, er sieht aus wie ein Büffel; nichtsdestoweniger hätten Sie sehen sollen, wie sich die Damen an ihn herandrängten; auf den vordersten Sitzen nur schönes Geschlecht, d. h. Geschlecht, welches schön sein könnte, wenn es nicht so abscheulich wäre. Die glasbewaffneten Augen waren in voller Thätigkeit, Einige schwärmten, Andere lächelten selig und wieder Andere wendeten Alles an, um sich bemerkbar zu machen. Wie viele von ihnen so glücklich waren, den Virtuosen zu erobern, das weiß ich nicht; aber Eine kenne ich zufällig, in deren Netz der Tastenheld gerathen ist, denn ich sah ihn schon gestern vor ihrer Wohnung in der Jägerzeile absteigen.

In der Jägerzeile? fragten Mehrere zugleich.

Nun ja, entgegnete der Sprecher unbefangen; die glückliche Fischerin ist ja die Baronesse von Feldenhein!

Isidor, welcher an der Unterhaltung keinen Antheil genommen hatte, musterte seitwärts ein Portefeuille mit

Digitized by Google

Bildern. Dieses bot ihm eine günstige Gelegenheit, den Eindruck zu verbergen, welchen die früheren Worte auf ihn hervorbrachten.

Er kannte Emma's Vergangenheit und fühlte sich nicht berufen, für sie eine Lanze einzulegen; so sehr die reizende Dame ihn eingenommen hatte, so war er doch klug genug, sich nicht lächerlich zu machen.

Er benützte einen günstigen Moment, um sich ohne Auffallen zu entfernen.

Obwohl er über die neue Eroberung Emma's noch keine Gewißheit hatte, so fand er sie doch sehr wahrscheinlich. Sie behandelt mich wie den Hofschauspieler, dachte er; es ist bei dem Allem noch lobenswerth von meiner reizenden Ungetreuen, daß sie, wenn auch dem Künstler, so doch der Kunst selbst nicht untreu wird; mit Nächstem dürfte vielleicht ein Dichter an die Reihe kommen. Der junge Mann hat Unrecht, wenn er fürchtet, eine Kunst könne die Aufmerksamkeit der Elite so in Anspruch nehmen, daß die andere darüber leiden müßte; die reizende Baronin straft ihn vollkommen Lügen, ihr bleibt für alle Künste Aufmerksamkeit genug. Wenn sie die Reihe durchgemacht hat, fängt sie wahrscheinlich wieder von vorne an.

Wenn unsere Leser aus diesen wenig ernsten Betrachtungen auf Isidors Gleichgiltigkeit über die erfahrene Kunde schließen würden, so dürften sie sich sehr täuschen; es war mehr bittere Ironie als muntere Laune, welche ihn so denken ließ.

Digitized by Google

Der junge Künstler war als Maler von Emma's Schönheit bezaubert, als Mann von ihren Reizen umstrickt; hätte er ihre Vergangenheit weniger gekannt, er würde sie geliebt haben; so aber fesselten ihn nicht geistige Bande, es waren zumeist die Sinne, welche bei ihm thätig, das ersetzten, was an innigerem Gefühle dem Verhältnisse abging. Er liebte also die Baronin nicht und dennoch beunruhigte ihn die erhaltene Nachricht, dennoch fühlte er jene Qual, welche sonst nur eine Gefährtin der Liebe zu sein pflegt, er fühlte — Eifersucht; war es seine Eitelkeit, die sich verletzt fühlte, war es vielleicht die Furcht, jetzt ebenso wie früher der Hofschauspieler zum Stadtgespräche herabzusinken, genug, die Untreue der Baronin, wenn sich die Wahrnehmung jenes Herrn bestätigen sollte, drohte ihm viel Kummer zu verursachen. Er beschloß, sich vor Allem früher selbst zu überzeugen, bevor er die schöne Sünderin völlig verdammte.

Schon am zweiten Tage begab er sich wieder zur Baronesse.

Die Dame war abermals abwesend.

Wieder abwesend? fragte Isidor mit einem Tone, der viel Ungläubigkeit verrieth.

Das Kammermädchen machte eine schnippische Miene und sagte: Ja, finden Sie das so auffallend?

Der junge Mann, nicht geneigt, sich mit der Zofe in einen Wortwechsel einzulassen, entfernte sich.

Sie läßt sich verläugnen, das ist gewiß. Sollte sie doch

Digitized by Google

noch einige Scham fühlen, oder sollte dieß ihre gewöhnliche Manier sein, ihre Anbeter abzudanken? Ich werde mir hierüber Gewißheit verschaffen.

Er wartete einige Tage, in der Hoffnung während dieser Zeit von der Ungetreuen einige Abschiedszeilen zu erhalten; als diese jedoch nicht erschienen, begab er sich wieder zur Baroneſſe.

Ist die Gnädige heute wieder abwesend? fragte er das Kammermädchen.

O nein! entgegnete diese lächelnd, sie ist zu Hause, aber nicht für Sie.

Isidor wurde glühend roth.

Nicht für mich? stotterte er.

Dieß sind ihre eigenen Worte.

Der junge Mann glaubte vor Scham in den Boden zu sinken. Er verließ hastig das Hotel.

Auf der Straße angelangt, warf er einen Blick nach den Fenstern der freiherrlichen Wohnung, da gewahrte er Emma, welche, auf dem Balcon stehend, sorglos auf die Vorübergehenden hinabsah.

Es war unzweifelhaft, sie war nur hinausgetreten, um von ihm gesehen zu werden.

Isidor eilte fort, um der empörenden Scene zu entkommen.

Die Scham hatte dem Zorne Platz gemacht. Die verletzte Eitelkeit beherrschte sein Inneres und stachelte jene nur noch mehr auf.

Digitized by Google

Es bedurfte lange Zeit, bis er wieder einer reiflicheren Ueberlegung fähig war.

Was mag sie wohl nur bewogen haben, sagte er bei sich, mich auf eine so ganz ordinäre, auffallende Weise zu desavouiren? Wollte sie meiner auf einmal los sein und mich geflissentlich so verletzen, um vor meiner ferneren Annäherung für immer gesichert zu sein? Dann hat sie freilich ihren Zweck vollkommen erreicht; aber sie vergaß nur eine Kleinigkeit, nämlich, daß ich nicht der Mann bin, eine solche Beleidigung ruhig hinzunehmen. Wenn die gnädige Baronesse gewohnt ist, ihre zarten Verhältnisse damit aufzulösen, daß sie ihre Dienstboten dazwischen wirft, so mag sie nicht vergessen, daß bei uns bürgerlichen Canaillen dergleichen Gewohnheiten nicht gang und gäbe sind. Daß sie mir untreu wurde, und statt meiner einem Anderen ihre Gunst schenkte, das darf ich ihr im Grunde nicht verargen, denn sie gestand es ja gleich anfangs: „wir wären schon zu alt, um zu lieben!“ und wenn man nicht liebt, darf man auch keine Beständigkeit beanspruchen. Nicht also, daß sie mir untreu wurde, sondern die gemeine Art, wie sie das Verhältniß löste, das soll sie mir schwer büßen.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Im Hotel Feldenhein war große Gesellschaft.
Im Salon wogten Herren und Damen.
Spieltische waren gedeckt.

Digitized by Google

Ein Bösendorfer Flügel stand aufgeschlagen und harrte des Künstlers.

Kerzenglanz erhellte die Räume, welche in eleganter Pracht erstrahlten.

Wir finden Bekannte.

Fürst Werdenfels, der liebenswürdige Cavalier, streift mit Leichtigkeit und Eleganz durch den Salon.

Eine junge Dame zieht seine Aufmerksamkeit auf sich.

Er nähert sich ihr.

Gnädigè Comtesse, auch Sie beglücken heute den Cercle mit Ihrer Gegenwart?

Was thut man nicht Alles der Kunst zu Liebe! ich kann mich an dem vortrefflichen Pianospiel unseres Tageshelden nicht satt hören.

Der Glückliche, lächelte Fridolin, wer sollte ihn um das Glück, welches er bei den Damen macht, nicht beneiden?

Die junge Gräfin erwiederte: Es herrscht ein vollkommener Wettstreit unter uns. Die Baronesse hat vor der Hand den Sieg davon getragen. In Ischl hoffe ich die Siegerin zu sein.

Wie, in Ischl?

Die dießjährige Saison wird sehr lebhaft sein. Unser Tagesheld versprach auch zu kommen, um die Gesellschaften zu verschönern. Werden Sie sich auch einfinden?

Schwerlich. Ich bin gesonnen, eine Reise nach Frankreich und Italien anzutreten.

Nach Frankreich? Ach lieber Fürst, wen Sie nach

Digitized by Google

Paris kommen, vergessen Sie es ja nicht, den liebenswürdigen David aufzusuchen und ihn an unser Wien zu erinnern.

Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Ah, sieh da! Graf Richard von Strahlberg.

Die jungen Cavaliere grüßten sich. Adolfine, welche an Richards Arm erschienen war, nahm an der Seite der jungen Gräfin Platz.

Das nenne ich Ausdauer und Beständigkeit, flüsterte der Fürst dem Grafen zu, die reizende Hofräthin muß die Kunst zu fesseln besonders verstehen.

Keinen Spott, lieber Fridolin, in Herzensangelegenheiten verstehe ich keinen Scherz. Ich liebe Adolfine von ganzer Seele.

Ach, welch ein Glück! seufzte der Andere mit einem Tone, bei dem es nicht leicht zu unterscheiden war, ob er im Ernst oder Scherze gemeint sei, ich erfreue mich solchen Glückes nicht. Ich bin dazu verdammt, zu leben ohne zu lieben.

Sie leben zu viel um zu lieben! entgegnete der Graf; übrigens, die Zeit der Einsicht wird auch bei Ihnen nicht ausbleiben!

Der Fürst sah den Grafen mit weiten Augen an. Ach Gott, schmunzelte er, was sind Sie in so kurzer Zeit für ein gesetzter, ernsthafter Mann geworden! Besuchen Sie vielleicht die geistlichen Vorträge des Pater Veit?

Digitized by Google

Zuweilen, entgegnete Richard ernst; ich liebe geistreiche Männer, wenn sie auch in der Kutte stecken.

Bravo! herrlich! reichen Sie mir die Hand! wenn Sie auch auf dem Wege sind, ein Muster von einem Philister zu werden, so bleiben wir doch die Alten. Ich werde die tollen Stunden in Ihrer Gesellschaft nie vergessen.

Auch ich werde mich sehr häufig daran erinnern, aber nur um meine Erfahrung zu stärken, daß man auf jene Weise vergebens das echte Glück sucht, dem man nachjagt.

Sind Sie also fest entschlossen —

Auszuharren, bis Adolfine meine Gattin wird.

Der Fürst glaubte kaum seinen Ohren trauen zu dürfen. Wie ich höre, begann er nach einer Weile, ist der Hofrath seit einigen Tagen erkrankt.

Es ist möglich, entgegnete Richard trocken, wir kümmern uns nicht um ihn.

Das Gespräch der beiden Cavaliere wurde durch Emma's Herzutreten unterbrochen.

Die Baronesse war heute reizender als je. Ihre Toilette war die einfachste und zugleich geschmackvollste, die man sich nur denken kann. Eine Robe blaßrosa, von leichtem Seidenstoff, an der Brust ein Bouquet natürlicher Blumen. Ihr reiches Haar fiel an den Seiten und nach rückwärts in wallenden Locken hinab. Die Locken beschatteten den schneeigen Nacken so, daß nur vorne der biegsame Hals und zum Theile auch der üppige Busen in ihrer wollüstigen Schönheit prangten. Das feine Spitzengewebe, mit welchem das Kleid

Digitized by Google

namentlich in der Brustgegend besetzt war, schmiegte sich so innig an den sammetweichen Lilienleib, als wäre es jedem Anderen um das süße Plätzchen, welches es einnahm, neidisch.

Die beiden Cavaliere grüßten die reizende Dame des Hauses.

Wenn ich Sie so betrachte, herrliche Dame, sagte der Fürst, so kann ich mich eines ernsten Gedankens nicht erwehren.

Die ernsten Gedanken, lächelte Emma, sind bei Ihnen, herrlicher Fürst, so selten, daß man, wenn Sie sich ja einmal einfinden, Ursache hat, darauf neugierig zu sein.

Ich dachte an Ihren Gatten. Der Baron muß ein sehr großer Sünder sein.

Fürst — drohte Emma.

Lassen Sie mich zu Ende kommen, meine Gnädige; ich denke ein Mann, der dazu verurtheilt ist, im Besitze einer solchen Engelsgattin zu sein, und dabei krank zu liegen, ein solcher Mann muß ein großer Sünder sein, um eine so schwere Strafe verschuldet zu haben.

Ihre ernsten Gedanken, entgegnete die Baronesse, leiden an Schwäche, es fehlt ihnen die Wahrheit; denn Sie dürfen nicht vergessen, daß der Baron sehr krank war, als ich seine Gattin wurde, sein Urtheil war also schon gesprochen, bevor er sich noch im Besitze einer solchen Engelsgattin befand.

Emma hatte diese Worte etwas gereizt gesprochen, um den Fürsten von einer ferneren Hindeutung auf ihren

Digitized by Google

Gatten abzuhalten. Fridolin, der dieß vielleicht nicht bemerkte, vielleicht auch nicht bemerken wollte, entgegnete launig: Ich ergebe mich nicht, reizende Baroneſſe, und bleibe bei meiner Behauptung. Vergehen und Strafe brauchen einander nicht hart auf den Füßen zu folgen. Er hat vor Jahren geſündiget und jetzt muß er büßen.

Emma wurde gereizt. Sie bezog die Worte auf ſich und glaubte in denſelben einen fühlbaren Vorwurf zu erkennen.

Sie mögen dießmal Recht haben! ſagte ſie nach einer Weile mit etwas ſtärkerer Betonung, die jungen Cavaliere der Jetztzeit ſind nun einmal ſo; ſie treten nicht als reine Schäflein, ſondern als jugendliche Sündenböcke in den Eheſtand; mein Mann mag in früherer Zeit wahrſcheinlich auch ein Freund von Privat-Beſitzungen geweſen ſein.

Werdenfeld wurde etwas verlegen. Er that, als hätte er die Anſpielung nicht verſtanden und ſagte blos: Eine Privatbeſitzung muß in der That ein großes Glück gewähren, denn man hat das Bewußtſein, doch etwas zu beſitzen, woran Andere keinen Theil haben.

Emma fühlte das Gift und ſagte: Nur ſchade, daß man die Privatbeſitzungen nicht hermetiſch abſchließen kann. Es muß ein ſehr unangenehmes Gefühl ſein, wenn man voll Seligkeit in den Schlag zurückkehrt und das Täubchen ausgeflogen findet.

Fridolin erröthete und wurde verlegen. Emma hatte ihn wirklich beſiegt.

Zum Glücke kamen Adolfine und die junge Gräfin herbei, nahmen Emma in die Mitte und führten sie in einen anderen Kreis. Graf Richard folgte den Damen.

Fridolin schüttelte den Kopf und murmelte: Verdammt! woher mag die Baronin Kenntniß erhalten haben? Die Flucht des Fräuleins wird auf diese Weise bald zum Stadtgespräch werden. Mein Privathaus gebe ich ihren Zungen preis, daran liegt mir nichts, Jeder genießt das Leben auf jene Weise, wie es ihm gut dünkt, aber die Flucht des Fräuleins macht mich lächerlich, und das würde ich nicht ertragen.

Der junge Cavalier, indem er diese Worte bei sich sprach, folgte nur seinen Erfahrungen in der großen Welt. Er wußte, daß man in gewissen Kreisen über eine Schlechtigkeit eher hinausging, als über eine Lächerlichkeit. Die Elite hatte es gar nicht beachtet, wenn es hieß: Fürst Werdenfeld hat wieder ein hübsches Bürgermädchen in seinem Privathause; man fand es fast natürlich, daß ein junger, reicher Cavalier dem Leben alle Reize ablausche; wenn es aber bekannt würde, daß dem Fürsten eine schon sichergeglaubte Beute aus dem Privathause entflohen sei, so gab das Stoff zum Lachen, zum Spott, und das war gefährlich.

Die Medisance, sagte er bei sich, würde am Ende behaupten, das entflohene Fräulein habe mich wochenlang zum Narren gehabt, und ich, ich könnte nichts darauf entgegnen, müßte die unverdiente Beschuldigung auf mir lasten

Digitized by Google

lassen und mich dem Gelächter Preis geben. Aber die Baronesse soll für ihr spitzes Züngelchen schon Vergeltung finden, vielleicht ergibt sich noch heute eine schickliche Gelegenheit.

Er näherte sich wieder dem Kreise, als ihm ein kleines buckliges Männlein in den Weg trat.

Um die Schilderung dieses Wesens zu ersparen, dürfen sich unsere Leser nur einen griechischen Aesop ins echt Oesterreichische übersetzt denken; was seine Manieren anbelangt, so waren sie nichts weniger als fein, so wie seine Worte nichts weniger als gewählt. Das bucklige kleine Männchen entsproß einer adeligen Familie, welche einen Rittertitel und kein Vermögen besaß. Er lebte von entfernten Verwandten dürftig unterstützt, und schmarotzte in den adeligen Kreisen, wo man ihn mehr aus Furcht, als aus Neigung duldete. Der kleine Bucklige besaß nämlich eines der giftigsten Lästermäuler und stand mit einigen Journalisten des Auslandes in Verbindung. Man fürchtete also seine Zunge und seine Feder. Es ließ sich schwer entscheiden, ob der Ritter von Grasstein, so hieß der Bucklige, gröber sprach oder massiver schrieb.

Daß dieses kleine bucklige Männlein, dessen langhaariges Köpfchen zwischen zwei hoch hinaufgeschobenen Schultern eingepferchi steckte, ein Ritter war, dieß mochte die schadenfrohe Natur als die beißendste Satyre auf das moderne Ritterthum ausgeklügelt haben.

Der Ritter kam also dem Fürsten entgegen.

Digitized by Google

Was sehen denn Sie so finster drein? fragte der Bucklige, Ihre Larve sieht ja aus, als ob Sie drei Liguorianer verschlungen hätten!

Fridolin, nicht geneigt, sich mit dem Kleinen in ein längeres Gespräch einzulassen, sagte: Ich bin mißlaunig, mir ist etwas unwohl!

Bevor wir diese Scenen verfolgen, müssen wir noch erwähnen, daß der kleine Ritter, trotz seines ausgewachsenen Brustkastens, sich von den gewöhnlichen Buckligen darin unterschied, daß er keine schneidende, krähende Castratenstimme, sondern ein so starkes Organ besaß, daß er, wenn er es nur ein Bischen forcirte, was er gewöhnlich sehr gerne that, mit jedem Kirchensänger um die Wette schreien konnte.

Als daher Fridolin von Unwohlsein sprach, rief Herr von Grasstein so laut, daß der halbe Salon es hören mußte: Was der Teufel! Sie sind unwohl? haben Sie sich den Magen verdorben oder haben Sie wieder die ganze Nacht herumgelumpt?

Fridolin erröthete und wurde verlegen. Er versuchte es, dem Kleinen zu entkommen, allein das ging nicht so leicht; der Bucklige strich sich seine langen Haare nach rückwärts und ging vertrauensvoll an seiner Seite. Der Fürst neigte sich hierauf zu ihm hinab und sagte ebenfalls ziemlich laut: Bevor ich Ihre frühere Frage beantworte, möchte ich wissen, ob Sie mit mir sprechen oder schreien wollen?

Damit wir uns die Wage halte, antwortete der Kleinen,

Digitized by Google

so werde ich sprechen und Sie können schreien. Ich habe von meinen Ahnen leider nichts geerbt, als ihre ritterliche Stimme.

Nun, meinetwegen, sagte Fridolin, sprechen Sie, ich werde Sie anhören.

Der Kleine, welcher eben daran war, den Fürsten durch eine pikante Tagsneuigkeit zu regaliren, mußte inne halten, denn ein junger Mann, der in der That, wie jener Sprecher in der Kunsthandlung bemerkt hatte, einem Büffel sehr ähnlich sah, setzte sich ans Fortepiano.

Die Gesellschaft, in größere und kleinere Gruppen geschaart, stand oder saß in mäßiger Entfernung vom Instrumente.

Der Virtuose oder der Held des Tages, wie die junge Gräfin sich ausdrückte, präludirte eine Weile, ließ seine Augen cokett den Kreis durchirren, bis sie auf Emma haften blieben. Er schlug einen vollen Accord an, lächelte, senkte den Blick und begann die Phantasie.

Man horchte. Die Töne durchrauschten den Salon. Die Aufmerksamkeit war mehr oder minder gespannt.

Die Piece dauerte etwas länger. Da bemerkte der Bucklige einen alten Herrn, welcher ganz isolirt abseits in einem Lehnstuhle saß und gemüthlich schlief. Um die Gesellschaft auf ihn aufmerksam zu machen, zupfte er seinen Nachbar, und wies mit dem Finger auf den Schlummernden hin. Dieser Fingerzeig bezweckte, daß in kaum einer Minute

Digitized by Google

Aller Augen auf den alten Baron gerichtet waren, der vielleicht von seiner jungen Frau träumte.

Man stieß sich an, lächelte, winkte sich zu u. s. w.

Der kleine Ritter benützte das nächste Piano des Stückes, und sagte zu seinem Nachbar und zwar so laut, daß es Alle bequem hören konnten: Der arme Baron verdaut jetzt. Sie werden doch wissen, daß der bedauernswerthe Alte von seiner jungen Frau täglich drei- bis viermal mit Eierspeise gefüttert wird!

Die Wirkung dieser mit Ernst und tiefem Mitleid gesprochenen Worte konnte nicht ausbleiben. Man kicherte, lachte, hielt sich die Tücher vor den Mund, und der Virtuose konnte nichts Klügeres thun, als augenblicklich abbrechen, denn die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war für dießmal schon verloren.

Emma warf dem Buckligen einen drohenden Blick zu, doch dieser schien nicht darauf zu achten, sondern zog den Fürsten Werdenfeld zu sich herab und lispelte ihm ins Ohr: Die Baronesse ärgert sich, daß ich ihren Liebhaber um den Applaus gebracht habe, helfen Sie mir applaudiren.

Die beiden Herren begannen nun, nachdem schon fast eine Minute vergangen war, in die Hände zu klatschen, und die Uebrigen folgten dem Beispiele und suchten das Versäumte nachzuholen.

Der alte Baron, den seine junge Frau mit Eierspeise fütterte, erwachte und begann auch heftig zu klatschen, was die Heiterkeit wo möglich noch mehr erhöhte.

Digitized by Google

Meine Herrschaften, begann der Bucklige, wenn ich vorhin so frei war, mit meinem Beifallspenden etwas heftig gewesen zu sein, so muß ich auch zu meiner Entschuldigung anführen, daß mein Beifall nicht nur diesem vortrefflichen Künstler, sondern auch dem Compositeur galt, welcher die Phantasie, die wir so eben hörten, componirte. Die Phantasie ist von unserem genialen Liszt.

Von Liszt? riefen einige Stimmen.

Ja, er ist der Dichter dieses Musikstückes, dessen Entstehung eben so originell ist, wie derjenige, der es geschaffen hat.

Lassen Sie hören —

Erzählen Sie —

Was wissen Sie davon?

So tönte es von mehreren Seiten.

Der kleine Ritter sagte: Ein Freund, welcher gerade in Paris war, als die Phantasie zum ersten Male öffentlich gespielt wurde, erzählte mir bei seiner Rückkunft die Anekdote. Verbürgen mag ich sie nicht, aber sie ist jedenfalls so charakteristisch als pikant. An einem Morgen erschien Liszt bei Madame Dudevant. Der junge Künstler war spät aus der Oper gekommen, hatte den Rest der Nacht durchschwärmt und trat matt und schläfrig bei seiner Geliebten ein. Es wird Ihnen nämlich bekannt sein, daß Liszt mit der genialen Dichterin ein zartes Verhältniß hatte. Man frühstückte. Madame schüttelte den Lockenkopf und sagte: François, Sie sehen heute sehr matt und blaß aus, das gefällt

Digitized by Google

mir nicht; wenn Sie zu mir kommen, dann wünsche ich, daß Sie fröhlich und frisch erscheinen.

Sie haben recht, meine Liebe, antwortete der liebenswürdige Sünder; aber heute ist es einmal so, ich bin sehr erschöpft.

Setzen Sie sich an den Flügel und spielen Sie, vielleicht wird Sie dieß ein wenig aufheitern.

Liszt befolgte den Rath, allein schon nach einigen Versuchen sagte er: Es geht nicht, ich kann nicht spielen.

Sie können nicht spielen? Warum nicht?

Meine Phantasie ist erlahmt, und bei mir ist die Phantasie Alles, sie beschwingt meine Finger, sie erwärmt mein Herz.

Rütteln Sie die erschlafften Geister auf.

Das geht nicht, liebes Kind. Es ist nicht möglich.

Nicht möglich? fragte die geniale Französin mit einem schelmischen Blicke, einem großen Geiste wie Sie soll gar nichts unmöglich sein. Versuchen Sie es zu spielen, ich werde mich zu Ihnen setzen.

Die Liebenswürdige setzte sich auf seinen Schooß, schlang ihren linken Arm um seinen Hals, küßte ihn auf die Stirn und lispelte: So, lieber François, jetzt spielen Sie.

Der Künstler lächelte über die originelle Idee der Dichterin, und die Geliebte in den Armen, begann er zu spielen.

Anfangs glitten die Finger matt und träge über die Tasten, eine schleppende Introduction mit einem melancholischen Baß verkörperte sich in Tönen und spiegelte seine Laune; bald aber verschwand der herzlose Klang der Saiten, die Töne

Digitized by Google

begannen warm und traulich zu werden, je mehr das Blut in den Adern des Künstlers schmolz, desto gefühlvoller wurde das Spiel, desto zauberischer die Wirkung. Das Adagio ging in ein tändelndes Allegretto über. Unmerklich, aber ununterbrochen steigerte sich die Wirkung. Je schneller das Blut sich im Kreislaufe bewegte, desto leichter wurde der Kopf, desto lichter die Sinne; die Mattigkeit war verschwunden, die Phantasie erstarkte immer mehr und schlug bald wie ein muthwilliger Vogel ihre Schwingen. Das Spiel entwickelte jetzt weniger Gefühl, aber desto mehr Geist; die beweglichen Finger erzählten in Tönen die geistreichsten Mährchen, die Gedanken entfalteten sich in üppigster Fülle. Aber immer mehr stieg die Aufregung des Künstlers, seine Augen glühten bald, seine Wangen waren geröthet, das Blut jagte wie rasend durch den Leib, seine Finger flogen jetzt wie Blitze über die Tasten, seine Phantasie hatte sich aufgeschwungen, sie war wie verjüngt; da war kein Halt mehr, wie das wilde Roß über die Steppe, so rauschten die Töne durch das Gemach und verkündeten Jubel und Entzücken und athmeten namenlose Wonne. Wie ein gewaltiger Titan im Reiche der Töne ließ er die Accorde brausen und stürmen, kaum vermochten sie dem Fluge der Phantasie zu folgen, kaum vermochten sie die Aufregung zu verdolmetschen, in welcher sich seine Sinne befanden.

Le diable! rief jetzt der Künstler und drückte die reizende Bürde in wonniger Muth an sich, Sie haben meine Phantasie in Brand gesetzt, Sie sollen sie jetzt auch wieder löschen.

Digitized by Google

Nicht eher, als bis Sie die Skizze dieses genialen Musikstückes zu Papier gebracht haben! antwortete die listige Dame.

François tummelte sich gewaltig und als er zu Ende war, sagte die Sand lächelnd zu ihm: Nun sehen Sie es ein, mein Lieber, daß einem großen Geiste nichts unmöglich ist?

Ja! rief Liszt, ich sehe es ein; aber der große Geist sind Sie, denn Ihnen ist nichts unmöglich!

Dieses, meine Herrschaften, schloß der Bucklige, ist die Entstehung jener Phantasie von Franz Liszt.

Die Mittheilung hatte Aufmerksamkeit erregt, und als der kleine Ritter zu Ende war, konnte man bemerken, wie die Damen, welche den Inhalt verstanden, leise mit einander lispelten, nur der alte Baron, der die ganze Phantasie verschlafen hatte und die Erzählung oberflächlich hinnahm, sagte: Ja, das muß wahr sein: die Liebe kann Einem ganz curios begeistern.

Glaub's gern, entgegnete der Bucklige trocken, besonders wenn man sie mit Eierspeise füttert.

Der alte Baron sah den Ritter mit blöden Augen an und sagte dann: Sie haben heute wieder Ihren scherzhaften Tag —

Sie irren sich, lieber Baron, ich bin sehr traurig, denn es ergreift mich sehr wehmüthig, wenn ich sehe, wie mancher Mensch systematisch dem Tode entgegengeführt wird.

Digitized by Google

Sie werden doch mich nicht meinen? rief der Baron, ich bin, gottlob! gesund wie ein Fisch!

Aber Ihre Gattin?

Nun, die sieht freilich etwas blaß und mager aus, deßhalb wird sie auch nach Carlsbad —

Welche verkehrte Maßregel! rief der Kleine; wünschen Sie, daß Ihre Frau fett und dick werde?

Freilich wünsch' ich das?

Gut, so mischen Sie ihr Sand in das Futter, das macht die Gänse fett und verschafft ihnen große Lebern.

Alles lachte, der alte Baron rief: Warten Sie! das werde ich meiner Julie erzählen, damit Sie Ihnen bei nächster Gelegenheit den Text lese.

Was ist das für ein Packet? fragte jetzt Fürst Werdenfeld, der unter den Musikalien, welche auf dem Flügel umherlagen, herumgestöbert hatte.

Es sind die neuesten Bücher, die mir meine Buchhandlung heute erst zugesandt hat, antwortete Emma.

Sie hatten das Packet gar noch nicht geöffnet?

Ich vergaß darauf.

Darf ich so frei sein —

Nach Belieben! erwiederte die Baronesse arglos.

Lesen Sie die Titel laut! rief der kleine Ritter, damit wir den Geschmack unserer reizenden Wirthin kennen lernen.

Der Fürst öffnete das Packet.

Sämmtliche Bücher waren in rothem Maroquin gebunden.

Digitized by Google

Welche Aufmerksamkeit von Seite der Buchhandlung! rief der Fürst.

Ich empfange meine Bücher stets in solchem Einband! entgegnete Emma.

Fridolin schlug das erste Buch auf und las: »Die wahre Braut Christi, oder die durch Wirkung der klösterlichen Tugenden geheiligte Ordensperson. Von Alfons Liguori.«

Alles horchte.

Er nahm das zweite Buch.

»Die Marianische Krone, oder zwölf Lilien jungfräulicher Jünglinge, von Wieser.«

Ah! rief der Bucklige, zwölf Lilien jungfräulicher Jünglinge, das ist zu viel!

Allgemeines Gelächter.

Emma verwundert, entgegnete: Ich glaube, mein Buchhändler ist ein Narr geworden.

Der Fürst nahm die zwei nächsten Bücher und las: »Katharina von Genua, Theologie der Liebe, oder der Streit des geistigen mit dem sinnlichen Menschen;« ferner: »Heilige Nachtgedanken der Büßerin Magdalena, von Niedermayer.«

Das ist eine sonderbare Lectüre! rief der Ritter.

Die Gesellschaft wußte nicht, sollte sie staunen oder lachen.

Die Baronesse war von Augenblick zu Augenblick verlegener geworden und sagte:

Digitized by Google

Diese Bücher können unmöglich für mich bestimmt gewesen sein.

Der Fürst zog den Umschlag hervor, besah die Adresse und sagte nicht ohne Schadenfreude: Die Adresse, meine Gnädige! ist die Ihre.

Dann las er weiter: „Ueber die Erbsünde und Erbschuld, von Schumacher.“ „Abhandlung von der Unschuld, von Söll.“ „Die Schmerzen Mariä. Von Lauf.“ „Die Reinigung Mariä —“

Pfui Teufel! rief der Bucklige, halten Sie ein, das kommt ja immer ärger!

Das ist ein sonderbarer Geschmack! bemerkte Fridolin, der sich lächelnd an Emma's Todesblässe weidete.

Die Baronin stotterte: Ich finde es unbegreiflich, wie mir die Buchhandlung eine solche Lieferung machen kann. Es muß eine Irrung Statt gefunden haben.

Vielleicht auch eine Bosheit! murmelte Grasstein, dann sagte er laut: Lesen Sie weiter, lieber Fürst! lesen Sie weiter.

Vielleicht klärt sich das Räthsel auf, sagte Fridolin und las wieder: „Geistliches Vergißmeinnicht. Von Sintzel.“ „Büchlein von der Liebe nebst Zugaben. Von Stollberg.“

Saubere Geschichte, diese Zugabe der Liebe! rief der Bucklige.

„Legende der Heiligen auf jeden Tag des Jahres.“ „Die barmherzigen Schwestern. Eine Darstellung ihrer Verbreitung und Wirksam-

Digitized by Google

keit.“ „Die Zerstörung der Blüte der Unschuld durch die Ausbreitung des Stromes der Unzucht. Von Tanner.“

Genug, mein Herr! rief jetzt Emma, welche fast alle Fassung verloren hatte.

Hier, entgegnete der Fürst, finde ich endlich die Rechnung des Buchhändlers.

Emma nahm ihm rasch das Papier aus der Hand und warf einen Blick hinein.

Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Sie hatte Mühe sich zu halten.

Auf dem Papier las sie die Worte: „Führen Sie sich den Inhalt dieser Bücher zu Gemüthe! Isidor.“

Sie zerknitterte das Papier und murmelte: Der Boshafte!

Diese Scene, welche nur einige Augenblicke währte, hatte ihre Wirkung auf die Gesellschaft noch nicht äußern können, als schon ein neuer Auftritt die Aufmerksamkeit des Salons auf sich lenkte.

Ein junger Mann in einer ärmlichen, unreinen, zerrissenen Kleidung trat in den Salon.

Es war Isidor.

In der Rechten trug er ein großes Bild, welches aber mit einem dichten Schleier umhangen war.

Als Emma den Maler erblickte, zitterte sie so heftig, daß sie sich in einem Fauteuil niederlassen mußte.

Sie ahnte, daß ihr noch eine Schmach bevorstand, denn

Digitized by Google

jetzt fielen ihr Isidors Worte ein: »Ich könnte es einer Dame nie vergeben, wenn sie mir ihre einmal schon geschenkte Gunst wieder entziehen würde!«

Als ihr Blick auf Isidor fiel, gewahrte sie augenblicklich seine sonderbare Erscheinung. Sie erkannte es alsogleich, daß er, der immer so elegant in der Oeffentlichkeit erschien, diesen elenden Anzug absichtlich gewählt haben mußte. Was hatte er vor? was hatte sie zu erwarten?

Die Gesellschaft, welche den Zustand der Baronin wohl auffallend fand, aber noch immer entfernt war, die Wahrheit zu durchschauen, war über Isidors Erscheinung so erstaunt, daß ihr die Wirkung, die jene auf Emma hervorbrachte, ganz entgangen war.

Isidor näherte sich der Baronesse.

Diese sah ihn mit einem flehenden Blicke an, der ihm das Verzweiflungsvolle ihrer Lage enthüllte.

Er bemerkte die rothen Bücher auf dem Flügel und sah zu seinem Staunen, daß dieses Geschoß sich auf eine furchtbarere Art entladen, als er gehofft hatte.

Gnädige Baronesse! begann er, seinen Blick fest auf sie richtend, Sie haben vor mehreren Monaten ein Bild bei mir bestellt. Ich versprach, es Ihnen heute zu bringen. Leider ist es schon spät, die Zeit ist sehr ungelegen und dennoch bin ich gekommen, um mein Wort zu halten. Ich flehe im voraus Ihre Verzeihung für diesen Schritt an.

Haben Sie das Bild vollendet? fragte Emma, indem sie den Blick zu Boden schlug.

Digitized by Google

Isidor wich der Antwort auf diese Frage aus und sagte: Ob das Gemälde Ihren Beifall finden wird, ich weiß es nicht, doch will ich es hoffen. Wenn Sie, gnädige Baronesse, befehlen, so will ich es hier in Gegenwart der hohen Gesellschaft präsentiren.

Emma schwankte noch über die Antwort, welche sie ertheilen sollte, als schon mehrere Stimmen riefen: Das ist herrlich — lassen Sie sehen — wir wollen urtheilen — seien Sie nicht grausam — wir wollen das Gemälde sehen —

Emma konnte, ohne einen unwillkürlichen Eigensinn oder sonst einen Verdacht auf sich zu laden, dem Verlangen der Gesellschaft nicht widerstehen, sie sagte also: Ich bin damit einverstanden, meine Herren, enthüllen Sie Ihr Gemälde.

Die Stimme, mit der Sie dieß sprach, war schwankend, ungewiß, denn wiewohl sie bei Isidor nur ihr Porträt bestellt hatte, so fürchtete sie doch, und zwar nicht mit Unrecht, von dem beleidigten Künstler irgend einen Streich, der sie vielleicht auf eine sehr unangenehme Weise compromittiren konnte.

Während also der Maler damit beschäftigt war, das Bild aufzustellen und einige Kerzen so zu postiren, daß das Gemälde die nothwendige vortheilhafte Beleuchtung erhielt, sagte die Baronesse mit bebender Stimme: Mein Herr! ich will hoffen, daß Sie meinem Wunsche in Be-

Digitized by Google

zug auf das Gemälde genau nachgekommen sind, ich hoffe, daß das Porträt —

Isidor ließ sie nicht weiter sprechen. Er sagte: Ich bitte, gnädige Baronesse, sich nur einige Augenblicke zu gedulden, ich bin Ihren Wünschen getreu nachgekommen.

Die Gesellschaft hatte sich gegenüber dem Bilde gruppirt.

Emma hielt mit der Rechten die Lehne des Fauteuils.

Der Maler ergriff den Schleier.

Das Herz der Baronin drohte den Busen zu sprengen.

Der Schleier von dem Gemälde fiel.

Man sah erstaunt eine weiße Papierfläche.

Ich habe mich, begann der Maler nach einer Weile, vielleicht zu meinem Nachtheile, einer kleinen Vorrichtung bedient. Ich habe nämlich, wie Sie hier bemerken, über den Rahmen des Bildes einige Bogen Papier gespannt, dadurch bin ich in die Lage versetzt, Ihnen das Bild theilweise vorzuführen. Es gewährt dieß dem Beschauer den Vortheil, daß er, ohne von dem Eindrucke des Ganzen bestochen zu sein, die einzelnen Theile unbefangener prüfen und dann bei völliger Enthüllung die Harmonie und den Eindruck des ganzen Gemäldes ermessen kann. Ich habe diese Art von Repräsentation schon einige Male mit Erfolg angewendet, besonders dort, wo das Gemälde, so wie hier, nur Eine Figur enthält. Die gnädige Baronesse hat mich nämlich mit dem Auftrage beehrt, eine Nymphe im Bade zu malen und mir als Modell ein junges Mädchen

Digitized by Google

empfohlen, dessen außerordentliche Körperschönheit in der That das Merkwürdigste ist, was man sich in dieser Beziehung nur denken kann.

Emma traute ihren Ohren nicht. Die Hoffnung, daß Isidor ihre Ehre schonen würde, stieg und fiel, je nachdem ihre Gedanken bald eine, bald die andere Richtung verfolgten.

Der Maler ergriff den untersten Bogen des Papiers und riß ihn von dem Rahmen herab. Die Zuschauer sahen die nackten Füße der Figur bis beiläufig in die Gegend der Kniescheiben.

Herrlicher geformte Frauenfüße mag man wohl selten gesehen haben. Der Vorderfuß klein, der Knöchel gewölbt, die Wade voll, und dabei eine überaus harmonische Biegung nach oben zu, die Kniescheibe klein und rund, und dazu der herrlichste Teint, den man sich nur denken kann, hervorschimmernd unter der Silberflut der Quelle — es war ein bezaubernder Anblick.

Der Eindruck war theils überraschend, theils spannend.

Es herrschte tiefe Stille.

Isidor riß jetzt den zweiten Bogen von dem Rahmen.

Die Figur war zur Hälfte sichtbar.

Was sich schon bei den Füßen ahnen ließ, fand jetzt seine volle Bestätigung.

Die Theile boten das untadelhafteste Ebenmaß, die Schenkel waren voll und üppig; um das Auge des Züchtigen nicht zu verletzen, verdeckte der Künstler durch einen in

Digitized by Google

der Flut schaukelnden Zweig jene Stelle, welche selbst im Urzustande des Paradieses durch ein Feigenblatt verhüllt war.

Herrlich! herrlich! rief Fridolin. Ich habe schon lange kein Bild gesehen, das auf mich diesen Eindruck gemacht hätte. Mehrere Andere stimmten dem Urtheile bei.

Wenn schon die einzelnen Theile so wirken, fuhr der Fürst fort, wie gewaltig wird erst der Effect des Ganzen sein!

Sehr täuschend, bemerkte ein Anderer, ist die Silberflut gemalt. Der zarte Leib schimmert unter derselben hervor, sie verdeckt nichts und ist doch vorhanden.

Halt! rief jetzt der kleine Bucklige, was bemerke ich denn da auf dem rechten Schenkel? ei! sehen Sie doch, meine Herrschaften, das ist eine kleine Warze. Eine Nymphe mit Warzen, pfui Teufel!

Sie vergessen, bemerkte Isidor, daß das Bild nach der Natur gemalt wurde.

Die Baronin wurde blaß wie eine Leiche, ihre Brust hob sich schneller, ihr Auge war stier auf das Bild gerichtet.

Eine Warze auf dem rechten Schenkel? flüsterte sie bei sich, sollte dieß nur ein böses Spiel sein, oder sollte seine Rache so weit gehen, mich auf eine so empörende Weise zu compromittiren?

Der junge Maler unterließ es nicht, zeitweilig seinen Blick auf Emma zu richten. Er sah ihre Todesangst, er sah die Folterqualen, welche sie ausstand, und lächelte.

Digitized by Google

Jetzt riß er den dritten Bogen von dem Rahmen.

Die Figur wurde bis über den Busen enthüllt. Der tüchtige Künstler hatte diesen durch die Hände gedeckt, welche gegen den Hals zu gebogen waren. Die Nymphe hielt die beiden Hände ungefähr so gekreuzt, wie ein Mädchen, wenn es in Negligee überrascht wird und nicht schleunigst eine Saloppe finden kann.

Jetzt erst zeigte die Figur ihr herrliches Ebenmaß, die unvergleichliche Taille, die feine Biegung der Hüften, der noch unter den Händen sich hervorwölbende Busen, und dazu die reizende Lage der Hände —

Alle Wetter! rief Fridolin, und das Original dieses Bildes lebt in Wien?

Das Bild ist, wie ich gesagt habe, nach der Natur gemalt, antwortete Isidor.

Das ist nicht möglich! rief der Fürst.

Warum nicht? lächelte der Maler. Zum Beweise, wie treu ich copirt habe, mag Ihnen der Umstand dienen, daß selbst ein kleines Muttermal, welches das Original an der linken Hüfte besitzt, auf dem Bilde zu finden. Bei idealen Figuren pflegt man solche entstellende Kleinigkeiten nicht anzubringen.

Die Baronin hielt krampfhaft die Lehne, ihre Sinne drohten zu schwinden, die Gedanken jagten wirr durch den Kopf.

Es ist außer Zweifel, lispelte sie: es ist mein Bild er ist unbarmherzig, rücksichtslos, er gibt mich der Schande und dem Spotte preis.

Digitized by Google

An dem Rahmen klebte nur noch Ein Bogen Papier, wenn dieser verschwand, so war auch der Kopf enthüllt.

Ihre Art und Weise, das Bild zu präsentiren, ist so spannend, wie ein Roman von Sue, sagte die junge Gräfin; ich erwarte es kaum, das liebliche Antlitz der Nymphe zu sehen.

Eine Preisfrage! rief der Bucklige: hat die Nymphe blonde oder schwarze Haare?

Das dürfte schwer zu lösen sein!

Ich behaupte blonde.

Worauf stützen Sie Ihre Behauptung?

Weil der Teint so weiß und zart ist.

Da könnte sie auch rothe Haare haben, denn bekanntlich ist mit rothen Haaren jederzeit der zarteste Teint verbunden.

Ich behaupte, die Haare müssen braun sein.

Woraus folgern Sie dieß?

Aus den Nägeln an den Zehen.

Alles sah den Sprecher an, es war der alte Baron, der im Verdachte stand mit Eierspeise gefüttert zu werden.

Erklären Sie sich, Herr Baron! baten mehrere Stimmen.

Die Blondinen haben gewöhnlich spitzigere und die Braunen und Schwarzen breitere Nägel.

Alle Wetter! Baron! rief der kleine Ritter, Sie scheinen bedeutende Erfahrungen unter den Nägeln gemacht zu haben.

Die Baronesse litt während dieser Scene Höllenqualen,

Digitized by Google

sie rang nach einem Entschlusse, es standen ihr nur zwei Wege offen, entweder einen auffallenden Schritt zu thun, oder sich compromittiren zu lassen. Sollte Isidor wirklich so gefühllos sein? Noch rang sie nach einem Strohhalm von Hoffnung. Vielleicht, so dachte sie, vielleicht wird er unter einem schicklichen Vorwande die Enthüllung des letzten Theils unterlassen.

Der Meinungsaustausch über die Haarfarbe währte noch eine Weile, endlich rief der kleine Bucklige: Ich glaube, meine Herrschaften! Sie befinden sich alle im Irrthume. Die reizende Nymphe hat weder braune, blonde, schwarze, noch rothe Haare, sondern sie ist — nach meiner Behauptung — kahlköpfig!

Allgemeines Gelächter.

Der Herr Maler, sagte Fridolin, wird unserem Streite und unserer Neugierde ein Ende machen.

Ja! ja! ertönten mehrere Stimmen, beseitigen Sie die letzte Hülle, damit wir endlich das Gesicht zu sehen bekommen!

Emma's Augen ruhten jetzt auf Isidor, sie drohten ihn zu durchbohren. Ihre Lippen bebten. Die Zähne knirschten. Auf der Stirne perlte Angstschweiß. Die Höllenangst steigerte sich im entscheidenden Augenblicke wo möglich noch mehr.

Isidor machte einen Schritt zu dem Bilde.

Emma vermochte sich nicht mehr zu halten, sie stürzte

Digitized by Google

auf ihn los, ergriff seine Hand und rief mit fast flehender Stimme: Halten Sie ein — Erbarmen!

Isidor bezwang die Bewegung in seinem Innern, er sah die Verzweifelte erstaunt an und sagte: Gnädige Baronesse wünschen? —

Mein Herr, entgegnete Emma mit bebender Stimme, Sie haben in diesem Bilde ein weibliches Geschöpf copirt, noch aber kennt Niemand das Original, welches sich Ihnen zum Modelle hergegeben. Wollen Sie das unglückliche Wesen an den Pranger der Oeffentlichkeit stellen? wollen Sie es dem Spotte oder der Schande preisgeben? Mein Herr! im Namen jener Unglücklichen, welche sich so vertrauensvoll Ihren Wünschen gefügt, beschwöre ich Sie, schonen Sie ihres Namens, ihres Standes, ihrer Ehre!

Die Baronesse drückte bei diesen Worten die Hand des Malers so heftig, daß er nicht umhin konnte zu lächeln; er erwiederte: Meine Gnädige! Sie ängstigen sich ohne Grund. Aus diesem Bilde — er riß den letzten Bogen von dem Rahmen hinweg — wird bis jetzt noch Niemand das Original erkennen.

Die Gesellschaft stutzte.

Emma athmete leichter auf und gewann ihre Fassung wieder.

Der Nymphe fehlte der Kopf.

Eine kopflose Nymphe!

Schade! jammerschade!

Wo ist denn der Kopf?

Digitized by Google

Warum fehlt der Kopf?

Diese Fragen machten die Runde.

Der Maler ergriff das Wort. Die Ursache, warum meine Nymphe keinen Kopf hat, ist eine ganz einfache. Als ich die Contouren und Umrisse gezeichnet hatte, wünschte mein Modell vor dem Kopfe den übrigen Theil des Körpers vollendet zu sehen. Ich gab dem kindischen Verlangen nach, als ich jedoch zu dem Kopfe kam, wurde mir das reizende Original untreu und ließ sich nicht mehr sehen. Vergebens suchte ich sie auf. Dieser unerwartete Schritt kränkte mich sehr, denn ich habe die liebenswürdige Schöne so zart und aufmerksam behandelt, als sie es nur irgend wünschen konnte. Deßhalb bin ich auch entschlossen, sie für ihre Wortbrüchigkeit zu strafen. Ich habe — er sprach das Folgende langsam und mehr gegen Emma gerichtet — ich habe ihr bekannt gegeben, daß ich sie bis Morgen, längstens eilf Uhr Vormittags, in meiner Wohnung erwarte. Wenn sie kommt, so will ich verzeihen und den Kopf dieser Nymphe so malen, daß kein Mensch das Original erkennen soll. Erscheint meine kleine Wortbrüchige nicht, so male ich ihren Kopf aus dem Gedächtnisse so treffend hin, daß jedes Kind, welches sie kennt, ausrufen soll: »Das ist sie!« und in wenigen Tagen wird das Bild, um allgemein gesehen zu werden, in der Kunstausstellung prangen.

Emma wurde bei dieser schrecklichen Drohung von einer neuen Angst erfaßt.

Sie blickte den Maler lächelnd an und sagte: Ihre angedrohte Strafe ist so strenge, von so vernichtenden Folgen,

Digitized by Google

daß das hilflose Geschöpf, um Ihren Zorn nicht noch mehr zu reizen, wahrscheinlich nachgeben wird.

Es soll mich freuen, entgegnete Isidor, sie so klug und reumüthig zu finden. Sie erlauben jetzt, gnädige Baronesse, daß ich mein Bild wieder mit mir nehme und es in wenigen Tagen vollendet wiederbringe.

Er verneigte sich und verließ rasch den Salon.

— — — — — — — — — — — — — — —

Bald darauf löste sich die Gesellschaft auf.

Emma langte erschöpft in ihrem Schlafgemache an.

Die Vorfälle dieses Abends hatten sie so ergriffen, daß sie ihren neuen Anbeter gar nicht mehr beachtete.

Dieser verließ gekränkt das Hotel.

Die Baronesse drückte das reizende Antlitz in das Kissen und vergoß heiße Thränen.

Waren es Thränen des Unmuths oder der Reue? Wir wagen es nicht zu entscheiden.

Bereute sie, Isidor kennen gelernt oder ihn verlassen zu haben? Auch hierauf vermögen wir nicht zu antworten.

Die reizende Sünderin ahnte nicht, daß ihre Strafe noch nicht zu Ende war.

Heute hatte der Beleidigte sie nur geängstiget, morgen sollte sie gedemüthiget werden!

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Welch eine Veränderung der Verhältnisse!

Ein Mädchen, das im Mutterhause geringschätzend auf einen jungen Mann herabsah; ein Mädchen, welches nicht nur dessen Aufmerksamkeiten kalt aufnahm, sondern auch ihn für zu niedrig hielt, um ihn nur zu empfangen, dieses Mädchen ist jetzt genöthiget, diesem Verstoßenen für Geld zu arbeiten.

Das Verhältniß, in welchem Sofie zu Frau Winter stand, berechtiget uns vollkommen zu diesem Ausspruche. Sie theilten die Arbeiten untereinander, und wenn die Witfrau die schwereren für sich behielt, um das Fräulein zu schonen, so war dieß lediglich ein Beweis ihres guten Herzens, denn im Nothfalle hätte sich Sofie diesen Arbeiten ebenfalls unterziehen müssen.

Aber nicht allein darin bestand die Aenderung der Verhältnisse.

Nicht blos in materieller, sondern auch in moralischer Beziehung war ein Umschwung zu bedauern.

Als Sofie die Bewerbungen des jungen Mannes zurückgewiesen hatte, stand sie noch auf jener Höhe, von welcher jedes Mädchen, ob arm oder reich, dem künftigen Gatten mit Stolz die Hand bieten und sagen kann: Nimm mich hin, du bist der Erste, den meine Arme umfangen! Jetzt aber war sie, wenn auch nicht ganz durch eigene Schuld, von dieser Höhe gestürzt, der jungfräuliche Reiz war verschwun-

Digitized by Google

den, die Blüte war verweht, zertreten, ja, das unselige Verhängniß hatte sogar gewollt, daß sie unter ihrem Herzen die Frucht eines Mannes trug, welcher nicht ihr Gatte war.

Welch eine traurige Aenderung der Verhältnisse!

Jenem Abende, an welchem Sofie gewahrte, wie nahe sie sich Rudolf befand, jenem Abende folgte eine schlaflose Nacht.

Die Betrachtungen, welche wir vorhin aussprachen, bildeten den Inhalt ihrer Gedanken. Das erste Gefühl, das sie erfaßte, war Trauer. Sie beklagte ihr Geschick, welches sie diesem Manne gegenüber so demüthigte, und weinte heiße Thränen. Meine Mutter, sagte sie, trägt die Schuld meines Unglückes, sie hat mich betrogen, sie hat mich einem Elenden zum Opfer hingeworfen und nun leide ich doppelt; ich muß Gram und Schmerz ertragen und jeden Augenblick erwarten, daß mir jene den Hohn und Spott vergelten, mit welchen ich, von meiner Mutter aufgestachelt, ihnen einst entgegentrat. Ja, ich habe es jeden Augenblick zu befürchten, daß Rudolf von irgend einem Wunsche hiehergeführt wird, selbst wenn Frau Winter meiner keine Erwähnung thäte und ihm nicht verriethe, in welcher Lage ich mich befinde.

Ob Frau Winter wohl weiß, dachte sie weiter, in welchem Verhältnisse ich zu Rudolf stand? Ich fürchte es, denn woher wäre sonst ihre hartnäckige Weigerung entstanden, mir die Arbeit zu überlassen? Wie mag sie es erfahren haben? Wahrscheinlich durch Andeutungen von ihm, welche sie mit Einzelnheiten meines Unglückes in Verbindung

Digitized by Google

brachte und so die Sachlage erkannte. Ob sie ihn schon von meiner Anwesenheit in ihrer Wohnung unterrichtet hat? Ich zweifle; sie ist aufrichtig und mir zugethan, sie wird eine Unglückliche nicht bloßstellen und ohne mein Wissen mich nicht Kränkungen preisgeben. Kränkungen? Hätte ich solche zu erwarten? Würde er so grausam sein, mich es fühlen zu lassen, daß ich — mein Himmel! wie tief bin ich gesunken.

Die Gedanken des Fräuleins mochten nach welcher Richtung immer sich wenden, sie mußten stets zu Rudolf rückkehren, sein Name war es ja, der die Aufregung hervorgebracht hatte; er war es ja, mit dem in Berührung zu kommen sie fürchtete; es war also natürlich, daß sie sich jetzt mehr als je mit ihm beschäftigte. In der völligen Unkenntniß über Rudolf's Charakter durfte sie keinen Schluß ziehen und kein Urtheil fällen; sie hatte es früher nicht einmal der Mühe werth gefunden, ihn näher kennen zu lernen, und jetzt, jetzt haschte sie nach einzelnen seiner Aeußerungen, suchte ihre Erinnerungen zu sammeln, um sich ein Bild von ihm zusammenzustellen; so sucht ein Leichtsinniger endlich das früher verschmähte Nützliche, nachdem ihn das Schicksal seiner Schätze beraubt hat. — So dürftig aber auch Rudolf's Bild ausfiel, so mangelhaft der Zusammenhang einzelner Theile war, so war es doch noch anziehend genug, um in Sofiens Brust Vorwürfe über ihr früheres Benehmen wach zu rufen. Jetzt mußte sie selbst darüber erröthen, daß sie früher so handeln konnte; jetzt, wo sie Alles in einem andern Lichte sah, konnte sie nicht begreifen, wie sie einen

Digitized by Google

Mann so geringschätzen konnte, der sich ihr so herzlich, so männlich bescheiden genähert hatte. Sie versuchte die ganze Größe der Schuld der Mutter aufzubürden, allein der Mensch ist nie verständiger, als wenn es darauf ankommt, sich selbst zu quälen. Sofie beraubte sich auch dieses Trostes. Sie dachte an ihre Schwester Elise und an deren Liebe zu Emil. Elise, sagte sie bei sich, hat auch unter dem Einflusse der Mutter gestanden, und doch handelte sie anders als ich. Sie wurde der Mutter ungehorsam, um nur ihrem Herzen zu folgen; ich aber habe mich willenlos den Einflüsterungen der Mutter überlassen. Die Schuld habe ich also ganz allein zu tragen; mein Sinn strebte nach den Genüssen des Lebens, und dieses Streben machte das Herz verstummen, es wurde kalt, empfindungslos. — Ich habe gefehlt, schwer gefehlt!

Sofie schlief erst gegen Morgen ein und erwachte später als gewöhnlich.

Frau Winter war eine aufmerksame Beobachterin. Der Eindruck, welchen der Name »Rudolf Stein« auf das Fräulein gemacht hatte, war ihr nicht entgangen. Theils die Mittheilungen Sofiens, theils aber Andeutungen von Seite des Lithographen, den sie schon früher durch ihren Mann kennen gelernt hatte und für den sie seit längerer Zeit die Wäsche besorgte, machten es ihr zur Gewißheit, daß sich die junge Leute kannten; von Rudolf wußte sie, wie innig er früher an Sofie hing, was jedoch das Fräulein betraf, beschloß sie dasselbe zu beobachten, um ihre Gefühle zu errathen, oder ihnen im nöthigen Falle eine Richtung zu geben.

Digitized by Google

In diesem Entschlusse wurde sie durch die letzten Ereignisse noch mehr bestärkt.

Herr Schleicher theilte ihr nämlich den Vorfall mit dem Baron und dem alten Weibe mit. Frau Winter erschrak nicht wenig, als sie erfuhr, daß Sofiens Aufenthalt dem Unterhändler des Fürsten durch die Unvorsichtigkeit des Nachbars bekannt wurde. Jetzt wußte sie sich auch das Spähen am Fenster von gestern zu erklären, der Späher war der Baron. Da sie aus Sofiens Mittheilung von allen Personen wußte, die in dem traurigen Geschicke des Fräuleins mit verflochten waren, so erkannte sie auch alsogleich in dem alten Weibe, welches von dem Baron überlistet worden war, die Feldweblin.

Daß der Unterhändler des Fürsten nach dem Fräulein nicht vergebens spähte, war natürlich. Frau Winter zitterte vor der Gefahr, in der Sofie schwebte. Eines jedoch beruhigte sie in etwas: was der Fürst auch immer im Sinne haben mochte, Gewalt durfte er nicht anwenden, denn in diesem Falle stand die Gefahr nur auf seiner Seite; er mußte also zur List seine Zuflucht nehmen, und in diesem Falle glaubte sie nun sicherer zu sein, da sie die Seite kannte, von welcher aus die Angriffe geschehen würden.

Lieber Nachbar, sagte sie zu Herrn Schleicher, Sie waren sehr unvorsichtig und haben das Fräulein in große Gefahr gebracht. Ich halte Sie für zu klug, als daß ich annehmen sollte, Sie kennen die Lage des Fräuleins nicht. Durch Ihre Unvorsichtigkeit ist der Aufenthalt des Fräuleins

Digitized by Google

Demjenigen entdeckt, vor dem sie sich verborgen hat. Wir werden das Fräulein am besten vor der ihr drohenden Gefahr schützen, wenn wir die Gefahr selbst kennen. Der Baron hat nicht vergebens Ihre Bekanntschaft gesucht, er will Sie jedenfalls als Werkzeug gebrauchen.

Der Raritätenbesitzer schüttelte den Kopf und sagte: Da soll er sich aber geirrt haben; ich werde nichts thun, was dem liebenswürdigen Fräulein Schaden bringen könnte, ich will ihm sagen —

Das ist sehr menschenfreundlich von Ihnen, entgegnete die Wirtfrau; aber damit würden sie dem Fräulein einen schlechten Dienst erweisen. Es ist jetzt wünschenswerth, daß wir erfahren, was jener Mann im Sinne hat, und dieß ist nur dann möglich, wenn Sie das thun, was ich Ihnen anrathe. Sie besuchen den Baron und thun sehr freundlich mit ihm. So oft er von dem Fräulein spricht oder etwas über sie erfahren will, schützen Sie völlige Unkenntniß der Dinge vor und weisen ihn an mich. Was er auch immer fordern mag, Sie weisen ihn an mich. Es ist wahrscheinlich, daß er sich, wenn dieß öfter geschieht, um mich erkundigen wird. In diesem Falle schildern Sie mich als *ein verdorbenes, leichtsinniges* Weib —

Aber Frau Winter —

Thun Sie nur, wie ich Ihnen rathe; Sie dürfen nicht vergessen, daß schlechte Menschen nur wieder zu schlechten Menschen Zutrauen haben. Wenn Sie mich als eine brave, solide Frau schilderten, so würde sich der Baron hüten, mit

Digitized by Google

mir in Berührung zu kommen. Deßhalb geben Sie an, daß ich in dürftigen Verhältnissen lebe, daß ich häufig leichtsinnigen Mädchen Unterkunft gebe u. s. w., kurz, Sie müssen mich in ein solches Licht stellen, daß der Baron glauben kann, in mir ein geeignetes Werkzeug zu finden.

So schwer dieser Auftrag dem ehrlichen Schleicher auch wurde, so versprach er doch, durch das Zureden der Nachbarin bewogen und auf die Gefahr des Fräuleins wiederholt erinnert, sich demselben zu fügen, und Frau Winter war erst vollkommen beruhigt, als er sie seiner Einwilligung, durch Wort und Handschlag gekräftiget, versicherte.

Bei der Rückkehr in ihre Wohnung stieß ihr ein neues Bedenken auf. Sollte sie das Fräulein von dem, was sie erfahren, in Kenntniß setzen, oder nicht? Ersteres däuchte ihr nothwendig, um Sofie ebenfalls zu noch größerer Vorsicht zu bewegen, doch fürchtete sie andererseits das Fräulein zu beunruhigen und ihr den Aufenthalt in dieser Wohnung zu verleiden. Man darf es der armen Witfrau nicht verargen, wenn diese Gründe die anderen überwogen; sie blieb daher still.

Ich werde meine Aufmerksamkeit schon verdoppeln, dachte Frau Winter, ich bin klug genug, um etwaige Plane zu durchschauen und gelegte Schlingen zu durchschneiden. Die Freude des Fräuleins, wenn ich ihr die überstandene Gefahr mittheile, wird dann um so größer, um so herzlicher sein.

Einige Tage vergingen.

Sofiens Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, der

Digitized by Google

Witfrau den Eindruck zu verbergen, welchen jener Name auf ihr Inneres hervorgebracht hatte.

Dieß gelang dem Fräulein nur schlecht. Frau Winter war klug und erfahren. Sie erkannte Sofiens Streben nach Unbefangenheit, sie ließ sich von ihrer erzwungenen Lebhaftigkeit nicht täuschen. Der Umstand, daß das Fräulein den Eindruck zu verbergen suchte, ließ sie erkennen, daß Sofie sich im Geiste viel mit Rudolf beschäftige, und das war es, was sie wünschte. Frau Winter war keine Gelegenheitsmacherin, die es darauf absah, zwei junge Leute, welche durch ein Mißgeschick getrennt waren, wieder zu vereinigen; allein so wie sie Sofiens Lage kannte, war die Unglückliche zu vielen Gefahren ausgesetzt, als daß sie den Schutz eines Mannes hätte entbehren können. So lange das Fräulein allein stand, war sie entweder von dem Fürsten oder, was fast noch schlimmer war, von ihrer Mutter bedroht. Frau Winter hielt es also für ihre Pflicht, Rudolf und Sofie einander näher zu bringen, vorausgesetzt, daß sich bei den jungen Leuten selbst kein Widerstand ergeben würde.

Nach einigen ereignißlosen Tagen erhielt Frau Winter durch die Stadtpost einen Brief. Dieser lautete:

Schätzbarste Frau Winter!

Ein Mann, den Sie nicht kennen, wünscht mit Ihnen über ein wichtiges Geschäft Rücksprache zu nehmen. Das Geschäft kann Ihnen einen bedeutenden Gewinn abwerfen. Um das Nähere zu erfahren, wollen Sie sich morgen um zwei

Digitized by Google

Uhr Nachmittags unter dem neuen Kärtnerthore einfinden. Dem Manne, welcher Sie bei Ihrem Namen anſprechen wird, dem zeigen Sie dieſe Zeilen vor."

Keine Unterſchrift, lächelte die Witwe; der Herr Baron wollen die Sache ſehr klug anſtellen. Ich werde nicht ermangeln zu kommen.

Um das Fräulein während ihrer Abweſenheit nicht ſchutzlos zu laſſen, erſuchte ſie den Nachbar Acht zu haben, denn ſie fürchtete eine Liſt des Barons, der im Stande war, hinter ihrem Rücken einen Streich auszuführen.

Der Hageſtolz verſprach, das „liebenswürdige Fräulein" — bis zu dieſem Ausdrucke und nicht weiter verſtieg ſich ſeine Anbetungsfähigkeit — wie mit Argusaugen zu überwachen und freute ſich hinterher, daß es ihm gelungen war, den ſauberen Baron bei ſeinem Beſuche ſo zu täuſchen, daß er arglos in die von der Nachbarin gelegte Falle ging.

Als die beſtimmte Zeit herannahte, kleidete ſich die Witfrau an. Ihre Berechnung war ſo ſchlau, daß ſie ſich bis auf die Kleider erſtreckte, welche ſie anzog. Sie wählte den dürftigſten Anzug, ein Umhängtuch, auffallend dadurch, daß es nicht zu dem alten Kleide paßte, und einen alten Hut, auf welchen ſie ſchreiende Bänder neſtelte.

Der Anzug war, wie die Wiener in ſolchen Fällen zu ſagen pflegen, ſehr verdächtig.

Auch Sofie mußte dieß bemerken, und ſie ſagte, bevor Frau Winter die Wohnung verließ: Aber liebe Madame, wie haben Sie ſich denn heute angezogen?

Digitized by Google

Bin ich nicht hübsch? lächelte die Witfrau statt der Antwort.

Sie sind nicht nur nicht hübsch, sondern sehr auffallend, erwiederte das Fräulein.

Das freut mich; ich habe mir vorgenommen, heute sehr auffallend zu erscheinen, denn mein Gang führt zu einem jungen Manne, den zu erobern ich mir vorgenommen habe.

Sofie, welche fürchtete, daß Frau Winter das Gespräch absichtlich auf Rudolf zu lenken gesonnen sei, brach es ab, indem sie sagte: Ich wünsche Ihnen viel Glück zu Ihrem Vorhaben.

Möge es der Himmel geben! entgegnete die Dame, denn wenn ich glücklich bin, werden auch Sie es sein.

Das Fräulein reichte ihr dankbar die Hand, sie küßten sich und Frau Winter verließ das Haus.

Die Glocke am Stefansthurme verkündete eben die zweite Stunde.

Frau Winter harrte schon unter dem bezeichneten Thore.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Nach einigen Augenblicken näherte sich ihr ein Mann.

Wir erkennen in ihm den lieben Baron.

Um der ihn erwartenden Frau zu imponiren, hatte der Freiherr von Günthersheim beim Trödler seine Garderobe restaurirt.

Sind Sie Frau Winter?

Digitized by Google

Ja, ich bin Frau Winter. Kennen Sie diese Zeilen?

Ja, Madame. Es freut mich, daß Sie gekommen sind. Ihre Einladung hat meine Neugierde erregt. Um bei den jetzigen schweren Zeiten Geld zu verdienen, darf man nicht bequem sein; die Gelegenheiten hiezu sind rar.

Um mit Ihnen über das in Aussicht stehende Geschäft zu sprechen, ist es nothwendig, daß wir allein und ungestört sind. Wollen Sie mich begleiten?

O ja, antwortete Frau Winter; ich muß jedoch bemerken, daß ich gewohnt bin, einem Fremden niemals in eine abgelegene Straße oder Wohnung zu folgen.

Sie werden mich doch für keinen Dieb oder Mörder halten?

Ich bitte, Sie haben mich schlecht verstanden. Man braucht deßhalb kein Dieb, Mörder oder Räuber zu sein, und man kann doch ein Spitzbube sein; Sie kennen ja das Sprichwort: Um einen Hallunken zu fangen, muß man einen noch größeren aussenden.

Seien Sie außer Sorge, lächelte der Baron, ich gehöre nicht zur geheimen Polizei. Mir ist die Polizei ein eben so großer Dorn im Auge, wie Ihnen, Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.

Dießmal hat er die Wahrheit gesprochen! dachte Frau Winter.

Während dieses Gespräches hatten sie die Brücke vor dem Kärntnerthore zurückgelegt.

Der Baron hielt an.

Digitized by Google

Wissen Sie vielleicht einen Ort, wo wir ungestört sprechen können? fragte er.

Im Augenblicke fällt mir keiner ein. Die Gasthäuser sind zu sehr besucht. In meiner Wohnung ist es völlig unmöglich.

Wie wär' es, wenn wir eine Spazierfahrt in einem Fiaker machten?

Die Witfrau schüttelte verneinend den Kopf und sagte: Ich pflege mit Herren, die ich nicht kenne, nicht zu fahren.

Sie sind sehr mißtrauisch, liebe Frau Winter.

Ich bin nur vorsichtig, unbekannter Herr! Sehen Sie dort den Ziegeldecker auf dem Dache, es ist nur ein stockhohes Haus, aber der Ziegeldecker ließ sich doch anbinden, obwohl man voraussetzen muß, daß er durch langjährige Arbeit auf drei-, vier- oder noch mehrstöckigen Häusern schon so geübt und schwindelfrei sein muß, daß er auf einem verhältnißmäßig so niederen Dache frank und frei herumspazieren könnte. Warum läßt er sich also anbinden? Aus Mißtrauen in seine Fähigkeit? Gewiß nicht, er thut es aus Vorsicht.

Sie sind eine kluge Frau.

Wer unter Menschen lebt, nämlich unter gewissen Classen von Menschen, der muß klug werden, oder er geht zu Grunde. Uebrigens, wenn es auch mit meiner Klugheit nicht gar weit her ist, so bin ich doch keine heurige Häsin.

Das merke ich zur Genüge, dachte der Baron.

Was er auch immer im Schilde führen mag, so viel ist gewiß, daß er einem einfältigen Weibe niemals jenes Ver-

Digitized by Google

trauen schenken kann und darf, wie einem andern, auf dessen Klugheit und Verschlagenheit er rechnen kann. Dieß ungefähr waren die Gedanken der Witfrau.

Um nicht stehen zu bleiben, hatte sie schon früher die Richtung gegen das Wasserglacis eingeschlagen.

Der Baron, dieß bemerkend, sagte: Sie scheinen eine Freundin von freier Luft zu sein.

Sie haben es errathen, mein Herr! Der Weg ist trocken, das Wetter angenehm. Begeben wir uns in eine der abseitigen Alleen, wir können dort so ziemlich ungestört miteinander sprechen. Ich habe schon sehr viele und sehr wichtige Geschäfte unter freiem Himmel abgemacht.

Wenn es Ihnen beliebt, ich bin es zufrieden. Um nicht aufzufallen, wollen Sie so gütig sein, sich in meinen Arm zu hängen.

Sie sind sehr liebenswürdig, mein Herr! So, recht hübsch. Wer uns nicht kennt, muß glauben, wir seien schon langjährige Freunde.

Was nicht ist, kann noch werden.

Ich werde das Meinige dazu beitragen, um nicht hinter Ihnen zurückzubleiben.

Sie sind Witfrau, liebe Madame?

So ist es.

Sie haben drei unmündige Kinder?

Sie kennen meine Verhältnisse genau.

Ich habe sie durch Zufall kennen gelernt, und zwar durch Ihren Nachbar.

Digitized by Google

Durch meinen Nachbar?

Ja, ich glaube, er nennt sich Schleicher.

Das ist der alte Hagestolz neben meiner Wohnung. Ich vermeide stets den Umgang mit Nachbarsleuten, man läuft sonst durch zu vieler Leute Mund.

Sie haben ein Mädchen bei sich.

Auch dieß hat er Ihnen gesagt?

Und dieses Mädchen heißt Sofie Berlau.

Der alte Spion hat Sie sehr genau unterrichtet.

Thun Sie dem Manne nicht Unrecht, liebe Madame, denn er ist nichts weniger als ein Spion. Was ich von ihm erfuhr, sind Oberflächlichkeiten, die ich von jedem Polizei-Meldzettel herablesen kann.

Im Grunde genommen haben Sie nicht Unrecht; was liegt daran, wenn man weiß, daß ein Fräulein so und so mit Namen bei mir wohnt, sie ist nicht die erste und wird nicht die letzte sein.

Bleiben wir bei dem Fräulein.

Das hübsche Kind scheint Sie zu interessiren?

Sie haben es errathen. Wie lange wohnt das Fräulein bei Ihnen?

Beiläufig zwei Monate; vielleicht auch etwas drüber oder drunter, ich kann es im Augenblicke nicht so genau angeben.

Hat das Fräulein während dieser Zeit keine Besuche empfangen?

Keine. Sie lebt sehr eingezogen.

Digitized by Google

Wo lebte das Fräulein früher, ehe es zu Ihnen kam?

Mein Herr, Sie forschen hier nach Dingen, die ich, wenn ich sie auch weiß, nicht den Willen habe, Ihnen zu verrathen. So lange sich Ihre Fragen auf Dinge beschränkten, die Sie, wie Sie zu sagen beliebten, von jedem Polizei-Meldzettel herablesen können, so lange habe ich Ihnen geantwortet. Von dem Augenblicke aber, wo Ihre Fragen sich über den Meldzettel hinaus erstrecken, von diesem Augenblicke an enthalte ich mich einer jeden Auskunft, besonders aber an Herren, die ich zu kennen nicht die Ehre habe.

Ihr Mißtrauen, Madame, thut mir sehr wehe.

Und ich sage wieder: Ihr Mißtrauen thut mir sehr wehe? Sie kennen mich und meine Verhältnisse, ich aber weiß nicht einmal Ihren Namen. Glauben Sie mich wie eine Feige auszusaugen, um dann die Schale bei Seite zu werfen, dann irren Sie sich; ich habe Ihnen schon gesagt, wenn es mit meiner Klugheit auch nicht weit her ist, so bin ich doch keine heurige Häsin.

Sie ist eben so eigennützig als klug, dachte der Baron; das ist mir sehr erwünscht, denn nun hoffe ich das Beste.

Um in unserer Angelegenheit weiter zu kommen, nahm er nach einer Weile das Wort, will ich Ihrem Verlangen nachkommen. Ich bin der Baron von Günthersheim und wohne im Starhemberg'schen Freihause gegen die Schleifmühlgasse hinaus.

Er ist aufrichtig, dachte Frau Winter, er muß etwas Wichtiges im Schilde führen.

Digitized by Google

Ihre Angabe ist wohl richtig? fragte sie ihren Gefährten, Besorgniß heuchelnd.

Ihre Vorsicht geht etwas weit, liebe Madame. Es steht Ihnen jeden Augenblick frei, sich von der Richtigkeit meiner Angabe zu überzeugen.

Ich bin zufriedengestellt, sagte die Witfrau in Erwartung der Fragen, die da kommen sollten.

Wir kehren also wieder zu dem Fräulein zurück.

Ganz nach Ihrem Belieben.

Ich bitte Sie also, mir zu antworten; kennen Sie Sofiens Vergangenheit?

Ich weiß einige Angaben. Genaueres zu erfahren war mir unmöglich, denn das Fräulein ist hochfahrend gegen unsereins, stolz und übermüthig. So viel ich merke, hatte sie irgend eine Liebschaft und ist dabei übel angekommen. Sie verstehen mich wohl, Herr Baron?

Vollkommen, liebe Frau Winter.

Es ist eine allgemeine Schwachheit von den Mädchen, wenn sie irgendwo ein bleibendes Souvenir erhalten haben, anzugeben, der Spender dieses Souvenirs sei ein Graf, Baron, Hofrath oder sonst eine hochgestellte Person. Ich kenne diese Schwäche und bin nicht so thöricht, ihr Glauben zu schenken, denn ich habe es schon oft erlebt, daß im entscheidenden Augenblicke statt eines Grafen oder Barons sich ein simpler Handwerker, Student oder Commis als Vater des Kindes meldete. Dieselbe Schwäche hat nun auch mein hochnasiges Fräulein. Stellen Sie sich vor: sie vertraute mir,

Digitized by Google

das junge Wesen unter ihrem Herzen rühre von einem hochadeligen Herrn her. Ich bitte Sie! ein hochadeliger Herr! das müßte ja wenigstens ein Baron sein.

Wenigstens ein Baron, bestätigte ihr Gefährte lächelnd; was würden Sie aber dazu sagen, wenn ich Sie versicherte, daß die Angabe des Fräuleins vollkommen wahr ist?

Wahr? Nicht möglich! also wirklich ein Baron? Am Ende, lieber Herr von Güntersheim, habe ich jetzt schon die Ehre mit dem Vater —

Behüte! liebe Frau Winter, ich bin es nicht. Sie sind im Irrthume. Ich kenne aber den Cavalier, der sich jene kleine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen ließ.

Diese kleine Unvorsichtigkeit! dachte Frau Winter; abscheuliches adeliges Pack! ein armes Mädchen unglücklich machen, nennen sie eine kleine Unvorsichtigkeit.

Sie kennen ihn? fragte sie dann mit verstellter Neugierde.

Ja, ich kenne ihn, und bin gesonnen, in eben dieser Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen.

Also in dieser Angelegenheit! lächelte die Witwe, und in Gedanken setzte sie hinzu: Ich ahne das Fürchterliche, was er im Sinne führt.

Bevor ich mich Ihnen näher erkläre, muß ich noch eine Frage an Sie richten.

Ich bin bereit zu antworten.

Hat Ihnen das Fräulein niemals anvertraut, was es eigentlich für die Zukunft zu unternehmen gedenke?

Digitized by Google

Sie meinen nämlich in Bezug auf den Vater des Kindes?

Ja, in Bezug auf denselben.

Wir kamen einmal darauf zu sprechen. Ich wollte sie nämlich ein wenig »papierln,« wie wir Wiener sagen, und meinte spöttisch: Wenn der Vater Ihres Kindes wirklich ein so großer Herr ist, so steht ja Ihnen und Ihrem Kinde auch eine hübsche Versorgung bevor?

Das war sehr klug und wahr bemerkt, unterbrach sie der Baron; und was hat das Fräulein darauf geantwortet?

Versorgung? entgegnete sie, meine liebe Madame, wenn es sich blos um Versorgung handelte, die habe ich in Händen, aber ich mag sie nicht, ich will meine Ehre hergestellt sehen, oder wehe denjenigen, die mithalfen, sie zu untergraben.

Frau Winter fühlte, wie ihr Gefährte erbebte.

Ist Ihnen, lieber Baron, fuhr sie geschwätzig fort, eine solche überspannte Roman- oder Theaterheldin jemals vorgekommen? Sie will ihre Ehre hergestellt sehen, als ob man ein zertrümmertes Glas wieder ganz machen könnte.

Der Baron hatte sich von seinem Schrecken erholt. Sofie, versetzte er, ist eine Närrin, das weiß ich schon lange; um ihre eigensinnigen Pläne auszuführen, ist sie einem Manne entflohen, der sie wie eine Prinzessin behandelte und versorgte. Wenn sie von Herstellen der Ehre spricht, so können wir uns leicht enträthseln, was sie im Sinne hat.

Sie wird doch nicht hoffen —

O! sie ist im Stande Alles zu hoffen; sie ist wahn-

Digitized by Google

ſinnig genug, zu fordern, daß der Vater das Kind adoptire oder gar die Mutter zur Gattin nehme.

Das iſt unerhört! zürnte Frau Winter, ein ſolcher Hochmuthsteufel iſt mir noch nicht untergekommen; es iſt mir unbegreiflich, wie eine erwachſene Perſon nur ſo einfältig ſein kann, zu hoffen, ein hoher Herr werde ihr ſeine Hand reichen, oder einem Kinde ſeinen Namen geben, welches zu erzeugen er gar nicht Willens war.

Und doch hat ſie nichts Anderes im Sinne, Sie können es aus ihren eigenen Worten entnehmen. Sie erwartet nur die Geburt des Kindes —

Ganz recht, unterbrach ihn die Witwe, das ſcheint wirklich ihr Plan; denn ſie ſagte einmal zu mir: Laſſen Sie nur erſt das arme Weſen das Licht der Welt erblickt haben, dann ſollen die Elenden erfahren, was ein Weib zu thun im Stande iſt.

Da haben Sie es, ganz wie ich geſagt habe!

Was mir aber bei den Reden des Fräuleins immer auffällt, iſt der Umſtand, das ſie, ſo oft ſie von dieſer Sache ſpricht, immer die vielfache Zahl anwendet, als ob ſie mehrere Väter für ihr Kind in Bereitſchaft hätte.

Der Baron, nachdenkend, hatte die letzten Worte ſeiner Gefährtin nicht beachtet. Die Drohungen des Fräuleins waren ihm keineswegs gleichgiltig.

Sie ſcheint in der That Schlimmes im Sinne zu führen, ſprach er bei ſich; wenn ſie die eigene Mutter nicht ſchont,

Digitized by Google

dann habe auch ich das Aergste zu erwarten. Ich will sehen, was sich thun läßt.

Das Fräulein, wendete er sich hierauf zu seiner Gefährtin, ist also gesonnen, mit ihren Ansprüchen aufzutreten?

Mein Himmel! tröstete Frau Winter, wenn der hohe Herr, den sie bedroht, nur ein Bischen gewandt ist, so wird sie nicht viel erzwecken. Dergleichen Fälle waren schon zu Tausenden da. Wer schmiert, der fährt.

Ihre Bemerkung ist eine sehr richtige; allein jenem Herrn liegt daran, daß die fatale Geschichte gar nicht in die Oeffentlichkeit komme, es gibt Familienverhältnisse und Rücksichten, besonders bei uns in den höheren Schichten, die man im Auge behalten muß. Sie werden mich wohl begreifen, liebe Madame?

Vollkommen, Herr Baron.

Es wäre also jenem Herrn sehr fatal, wenn sich der Handel nicht auf eine oder die andere Weise schlichten ließe.

Das Fräulein scheint zu eigensinnig und zu erbost, um auf einen Vergleich einzugehen.

Unter den jetzigen Umständen wird sie sich zu keiner Verständigung herbeilassen; wie aber, wenn wir ihr den Vortheil, den sie hat, ohne daß sie es weiß, aus der Hand ringen? wenn wir ihr auf eine kluge Art den Boden entzögen, auf welchem sie ihre Hoffnungen fußt?

Allmächtiger! sprach Frau Winter bei sich, was werde

BIBLIOTHECA REGIA

ich hören müssen? Meine fürchterliche Ahnung droht sich zu erfüllen.

Ich verstehe Sie nicht, lieber Herr Baron, sagte sie dann laut, und hatte Mühe ihrer Beklemmung Meister zu werden.

Sie werden mich bald begreifen, entgegnete er, und zog sein Tuch aus der Tasche, um sich zu räuspern.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Man war die Allee gegen die Carlskirche herabgekommen.

Mir wird etwas kühl, nahm jetzt der liebe Baron das Wort; ist es Ihnen nicht gefällig in das Gasthaus jenseits des Wiensteges zu treten? Wir wollen uns ein wenig erfrischen.

Frau Winter willfahrte dem Wunsche.

Der Thurm der Carlskirche verkündete bereits die vierte Nachmittagsstunde.

Unsere Bekannten verfügten sich in das sogenannte Extrazimmer; es war ganz leer.

Der Baron spielte den Galanten.

Während der Aufwärter ab und zu eilte, um seine Wünsche zu befriedigen, sagte er: Das Zimmerchen liegt ganz abseits, wir können hier ungescheut über unser Geschäft weiter sprechen. Bedienen Sie sich nur nach Belieben, ich bin nicht gewohnt, meine Gäste zu nöthigen, da ich immer voraussetze, daß jeder nach Neigung und Bedürfniß zugreifen möge.

Digitized by Google

Ich werde Ihrer Gastfreundlichkeit keine Schande machen, und genießen was mir beliebt. Wollen Sie sich um meine Wenigkeit gar nicht kümmern.

Der Wein ist sehr gut, er hat Geist und Geruch.

Er trinkt sich sehr lieblich.

Der Kuchen ist schmackhaft, was meinen Sie?

Es scheint hier eine gute Küche zu Hause.

Ich bin mit der Bewirthung vollkommen zufrieden. Es ist zwar nur ein Vorstadtgasthaus, aber Küche und Keller halten manchem Hotel in der innern Stadt die Wage.

Man irrt sich sehr, wenn man in dieser Beziehung den Leuten in der Stadt unbedingt den Vorzug gibt.

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Sie trinken aber wenig.

Und esse desto mehr; mir dient das Getränk nur als Anfeuchtungsmittel.

Das ist ein köstlicher Gedanke: Wein zum anfeuchten! Sie sind eine drollige, liebenswürdige Frau.

Herr Baron, Sie dürfen mir nicht zu sehr schmeicheln, Sie müssen berücksichtigen, daß ich schon ein Gläschen Wein unter Dach gebracht habe.

Ein Glas wird Sie doch nicht geniren?

So Gott will, nein! Aber man wird *unwillkürlich* wärmer. Sehen Sie mich doch an! Sind meine Wangen nicht schon etwas mehr gefärbt?

Ich bemerke noch nichts!

Das heißt, Sie wollen nichts bemerken.

Erlauben Sie, daß ich mir eine Havannah anzünde.

Digitized by Google

Nach Belieben; ich bin den Tabakrauch noch von meinem Seligen her gewöhnt.

So! Es ist geschehen. Jetzt wollen wir den Faden unseres Gespräches wieder aufnehmen.

Natürlich, sonst kommen wir nicht zum Ziele.

Wo haben wir vorhin aufgehört?

Wenn ich nicht irre, sprachen Sie von dem Boden —

Ganz recht, ich sagte, das Fräulein würde sich unter den jetzigen Umständen zu keinem Vergleiche herbeilassen. Wie aber, wenn wir diese Umstände änderten, indem wir dem Fräulein die Stütze entziehen —

Welche Stütze? fragte Frau Winter gespannt.

Nun, Sie werden doch einsehen, antwortete der Baron eine blaue Wolke in die Luft blasend, daß das Fräulein sehr viel auf den Zustand baut, in dem es sich befindet —

Aha! ich verstehe —

Die Erfüllung ihrer Hoffnung hängt zum größten Theile von der Hoffnung ab —

Sehr wohl, ich begreife —

Wenn nun diese Hoffnung fehl schlüge —

Das gäbe freilich einen Strich durch die Rechnung —

Dann fehlten die sprechenden Beweise —

Und das Fräulein —

Das Fräulein würde dann einen Vergleich nicht so leicht ausschlagen.

Digitized by Google

Die Folgerung ist ganz richtig, ich sehe aber nicht ein —

Wie dem gesegneten Zustande ein Ende zu machen wäre? Ja, sehen Sie, liebe Madame, das ist ja eben das Geschäft, welches wir miteinander abzumachen gedenken.

Frau Winter schauderte vor Entsetzen.

Um Ihre Bewegung zu verbergen, ergriff sie das Glas und führte es an die Lippen.

Der Baron dampfte wie ein Türke.

Was sagen Sie zu meiner Idee? fragte er nach einer kurzen Pause.

Die Idee ist nicht übel, aber gefährlich.

Der Fall hat sich schon sehr oft ereignet; man muß es nur klug anstellen.

Sie dürfen nicht vergessen, lieber Baron, daß der Zustand schon ein Paar Monate alt ist. In den ersten Tagen sind dergleichen Unvorsichtigkeiten schnell beseitiget. Ich weiß von mehreren ähnlichen Fällen zu erzählen. Einen will ich Ihnen gleich mittheilen. Ein hübsches Mädchen befindet sich bei einem Hagestolz im Dienste. Ihr Liebhaber ist Soldat und verteufelt eifersüchtig. Einmal muß der Soldat mit einem Pulvertransporte auf Commando und bleibt drei Wochen entfernt. Während dieser Zeit mochte das Mädchen etwas gethan und verspürt haben und bekam vor dem heimkehrenden Liebhaber eine entsetzliche Angst. Sie verläßt den Dienst und bezieht bei mir die Wohnung. Der Soldat kommt zurück, ohne zu ahnen, was indessen vorgefallen, denn das

Digitized by Google

Mädchen sagte ihm, sie hätte wegen ganz unschuldigen Dingen den Dienst verlassen. Der Zustand war erst im Werden. Das Mädchen läßt sich vom Liebhaber zur Musik führen, tanzt dort so bestialisch, daß sie ganz aufgelöst nach Hause kommt, ersucht mich, ihr einen Topf Glühwein zu sieden; ich thue ahnungslos nach ihrem Wunsche, sie stürzt den Wein hinab, und ehe zwei Stunden vergingen, war das Mädchen von dem Gegenstande ihrer Angst befreit. Am andern Morgen schlief sie bis zur Mittagszeit und stand frisch und gesund auf. Was sagen Sie zu dieser Methode?

Diese Art ist freilich sehr bequem und unschuldig, erwiederte der liebe Baron, aber für unsern Fall nicht anwendbar. Warten Sie, bevor wir weiter sprechen, will ich meine Cigarre frisch anfeuern; ich habe Ihnen so aufmerksam zugehört, daß mir darüber das Feuer erlosch.

Während er den Glimmstängel frisch anzündete, dachte er: Sie ist eben so erfahren, als eigennützig und klug. Ich habe eine vortreffliche Acquisition gemacht.

Frau Winter zwang sich, ein Stück Kuchen hinabzuwürgen und dachte: Welche unerhörte Niederträchtigkeit! Also nicht genug, daß jener Fürst und dieser Baron ein Mädchen auf eine so verbrecherische Weise betrogen und mit einem heiligen Sacramente ihr Spiel getrieben haben, jetzt wollen sie auch noch die Frucht in ihrem Leibe morden, und sie selbst in Gefahr bringen, das Leben einzubüßen. Es ist himmelschreiend!

Digitized by Google

So! ergriff der Baron zuerst wieder das Wort, mein Cigarre brennt wieder, wir können unser Gespräch fortsetzen.

Ja, setzen wir es fort.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Es ist schwer anzugeben, *was bei dieser Scene eigentlich* empörender war: das verbrecherische Vorhaben selbst, oder die Gleichgiltigkeit, mit welcher der adelige Spitzbube von demselben sprach. Wenn man den lieben Baron so gemüthlich am Tische sitzen und eine Cigarre schmauchen sah, wer hätte da glauben sollen, daß er mit dem Gedanken umging, ein Kind im Mutterleibe zu morden und die Mutter selbst in Todesgefahr zu bringen? Er sprach von diesem Geschäfte, wie er es nannte, mit solcher Ruhe, mit solcher Kaltblütigkeit, *als ob von Pferden, Hunden oder sonst einem adeligen Zeitvertreibe die Rede wäre.* Frau Winter mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um sich so weit zu beherrschen, daß sie ihrer Rolle nicht untreu wurde.

Der Baron ergriff also wieder das Wort: Ihre Glühweinmethode mag also nicht schlecht sein, aber für unseren Fall ist sie nicht anwendbar. *Im Vertrauen gesprochen, liebe* Madame, um das Mittel dürfen wir nicht verlegen sein; wir großen Herren haben so verschiedenartige Connexionen, daß es ein Leichtes ist, uns ein solches Mittel zu verschaffen.

Das finde ich natürlich; für Geld und gute Worte bekommt man Alles.

Digitized by Google

Ganz klug bemerkt. Das Mittel haben wir also, oder angenommen, wir bekämen es —

Ganz recht, wir bekommen es —

Es entsteht nun die Frage: durch wen und auf welche Weise soll das Beseitigungsmittel angewendet werden?

Das ist eine sehr wichtige und eine sehr kitzliche Frage.

Es ist ein einfaches Pülverchen —

Vielleicht eine Messerspitze voll —

Wenn auch etwas drüber, — man kann es irgend einem Getränke beimischen.

Das Pülverchen? —

Ja. Am besten in der Suppe.

In warmer Suppe?

Ja, zu Mittag oder am Abend, das ist ganz gleichgiltig.

Und die Wirkung?

Erfolgt gewöhnlich kurz nach dem Genusse.

Und die unmittelbaren Folgen?

Eine Krankheit, die meistens ohne Gefahr vorübergeht.

Das wäre Alles recht hübsch, damit ist aber die Hauptfrage noch immer nicht erledigt.

Sehr wahr, liebe Madame, die Hauptfrage ist noch offen. Wollen Sie noch ein Gläschen versuchen?

Ich bin so frei, Herr Baron.

Auf Ihr Wohlsein, liebe Madame!

Digitized by Google

Ich danke und trage zugleich auf das Ihre an!

Kommen wir jetzt auf die Hauptfrage.

Halt! lieber Herr Baron, früher erlauben Sie mir noch einige Nebenfragen. Wie Sie mich früher versicherten, sind Sie nicht der Vater jenes Wesens —

Ich wiederhole nochmals, ich bin es nicht.

Sie nehmen sich aber der Angelegenheit sehr warm an.

Dieß geschieht dem bedrohten Manne zu Liebe, der mein Gönner und Freund ist.

Sie handeln also in seinem Auftrage?

Ja, in seinem Interesse.

Ich bitte, Herr Baron, diese beiden Worte nicht zu verwechseln; *Auftrag* und *Interesse* sind zwei in unserem Falle wohl zu unterscheidende Worte.

Sie sondiren haarscharf.

Ich bin nur vorsichtig; denn wenn man über eine Sache verhandelt, muß man doch vor Allem wissen, an wen man sich zu halten hat. Sie sind also nur die Mittelsperson?

In gewisser Beziehung haben Sie recht. Von mir hängt aber das Geschäft ab.

Es geschieht aber doch im Auftrage jenes Herrn?

Dieses Wort klingt für mich so herabwürdigend —

Nehmen wir ein anderes, welches milder klingt. Was Sie thun, geschieht also mit seinem Willen?

Das läßt sich hören. Freilich mit seinem Willen, denn er trägt die Kosten.

Digitized by Google

Das wollte ich eben hören, Herr Baron. Jetzt wenden wir uns der Hauptfrage zu.

Es handelt sich darum, dem Fräulein das Pülverchen beizubringen —

Oder besser gesagt, es frägt sich, wer soll das Geschäft übernehmen?

Das ist der richtige Ausdruck, liebe Madame. Wüßten Sie vielleicht Jemanden, der sich herbeiließe?

Das ist eine Frage, die Ueberlegung erfordert.

Der Baron zog aus seiner Schreibtafel eine Bleifeder und ein Blättchen Papier, und schrieb drei Ziffer nebeneinander; darauf sagte er: Was meinen Sie zu dieser Summe?

In welchem Gelde?

Versteht sich in Conventions-Münze.

Wofür?

Welche Frage?

Soll das ein Vermittlungspräsent für mich oder das Honorar für Diejenige sein, welche das Geschäft übernimmt?

Liebe Madame, Sie sind zwar sehr klug, vorsichtig und erfahren, aber auch verdammt kostspielig.

Gute Arbeit will bezahlt sein.

Wohlan, ich verdopple die Summe.

Das wäre dann das Honorar; wo bleibt der Vermittlungsbetrag?

Dieser soll so groß sein, als die Hälfte des Honorars.

Jetzt bin ich einverstanden.

Digitized by Google

Abgemacht, einverstanden, Handschlag darauf!

Uebernehmen Sie das Geschäft selbst, liebe Madame?

Liegt Ihnen daran, es zu wissen?

Sehr viel! denn ich wünsche, daß es klug ausgeführt wird. Sie können es sogar so anstellen, daß der Verdacht auf das Fräulein selbst fallen wird.

Lassen Sie nur mich machen, Herr Baron; ich werde es schon so anstellen, daß kein Verdacht gegen mich möglich sein wird.

Wann wollen Sie das Werk ausführen?

Sobald ich das Pulver habe.

Sie erhalten es morgen Vormittag.

Da müßten Sie mir es ins Haus senden, denn ich will jetzt, um keinen Verdacht zu erwecken, nicht mehr ausgehen.

Das soll geschehen. Ich werde Ihnen das Medicament wohlverwahrt durch ein Mädchen senden. Sie erhalten eine große Schatulle mit Backwerk und Kuchen, darunter verborgen das Pulver. Die Schatulle wird gesiegelt sein.

Um ja jede Irrung zu vermeiden, so wollen Sie mir einige Zeilen dazu schreiben.

Auch das soll geschehen.

Wenn ich das Pulver bis Mittag bekomme, so soll sie es beim Abendmahl in der Suppe einnehmen.

Um welche Zeit speisen Sie zu Abend?

Gegen sieben Uhr.

Sie gehen also morgen ans Werk?

Digitized by Google

Ich halte mein Wort.

Also einverstanden, abgemacht, Handschlag darauf!

Halt! Herr Baron, jetzt kommt meine Hauptfrage. Wann erhalte ich das Honorar?

Das ist ein kitzlicher Punct. Man pflegt die Arbeit erst zu zahlen, wenn sie gethan ist.

Dieser Ausspruch gilt von einer Arbeit, bei der man im Nothfalle den Arbeitgeber, wenn er nicht zahlen will, klagen kann. In unserer Angelegenheit ist dieß aber nicht möglich, ich hinge daher ganz allein von Ihrer Discretion ab.

Wenn ich Ihnen aber voraus bezahle, dann hinge ich wieder von Ihrer Discretion ab.

Das ist wohl wahr; doch müssen Sie erwägen, daß es nur recht und billig ist, daß ich, als der ausführende Theil, im Vortheile bin.

Sie sprechen wahr und klug.

Ich habe es Ihnen ja schon gesagt: wenn es auch mit meiner Klugheit nicht weit her ist, so bin ich doch keine heurige Häsin.

Wir wollen also ein billiges Mittel verabreden. Sie erhalten den dritten Theil der Gesammtsumme morgen, und zwar in der Schatulle beigepackt, das zweite Drittel erhalten Sie drei Tage nach der Wirkung und das letzte Drittel vierzehn Tage später.

Jetzt sage auch ich: Einverstanden, abgemacht, Handschlag darauf!

Digitized by Google

Wir sind also im Reinen? schloß der liebe Baron.

Vollkommen! entgegnete die Witfrau.

Jetzt aber wollen wir erst recht trinken —

Bewahre! lieber Herr Baron! ich muß nach Hause eilen. Der Nachmittag ist zur Neige, und ich pflege sonst nie so lange auszubleiben.

Frau Winter verließ gleich darauf die Gaststube.

Der Freiherr von Güntersheim blieb allein zurück, um, wie er sagte, jetzt erst recht zu trinken.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Sofie, nicht ahnend, in welcher Gefahr sie schwebe, verrichtete ihre Geschäfte wie gewöhnlich.

Als die Witfrau heimkehrte, fand sie zur Beruhigung, daß während ihrer Abwesenheit nichts Auffallendes vorgefallen war.

Der Schurke hat sein ganzes Spiel auf eine Karte gesetzt, dachte sie, er hofft vom Pülverchen Alles. Gebe der Himmel, daß mir mein Plan gelinge! dann wollen wir diese adelige Brut schon in die Enge treiben.

Am andern Vormittage waren die beiden Frauen vollauf beschäftigt. Es waren mehrere Aufträge eingelaufen. In solchen Fällen pflegte es in der kleinen Wohnung risch und rasch herzugehen. Frau Winter, um ihre Unruhe und Ungeduld zu verbergen, tummelte sich um so flinker herum; endlich, es war nahe an die Mittagsstunde, erschien die Abgesandte des Barons.

Digitized by Google

Es war — Helene.

Die Witfrau nahm die Schatulle und ein gesiegeltes Billet in Empfang.

Als die Geliebte des Barons sich entfernt hatte, öffnete sie das Billet und las:

„Schätzbarste Frau von Winter!

Beiliegend empfangen Sie die versprochenen Gegenstände. In Erwartung Ihrer Pünctlichkeit zeichne ich mich mit Achtung Ihr geneigter

Leopold Freiherr v. Güntersheim."

Der Hallunke war vorsichtig, murmelte sie, doch ich will noch vorsichtiger sein.

Sie begab sich mit der gesiegelten Schatulle zum Nachbar.

Der Hagestolz empfing sie sehr freundlich.

Herr Schleicher, begann sie, wir haben ein wichtiges Geschäft.

Geschäft? bin gleich dabei, besonders wenn es eine Rarität ist.

Eine große Rarität! bemerkte Frau Winter zweideutig. Sehen Sie hier diese gesiegelte Schatulle?

Ja, ich sehe sie.

Diese Schatulle habe ich so eben von Ihrem neuen Bekannten, dem Baron v. Güntersheim, sammt diesen Zeilen erhalten. Lesen Sie gefälligst.

Als der Hagestolz dieß gethan hatte, sagte sie: Ich bin

Digitized by Google

zu Ihnen herübergekommen, um die Schatulle in Ihrer Gegenwart zu öffnen, denn Sie werden dann so gütig sein, mir eine schriftliche Bestätigung zu geben über jene Gegenstände, welche sich in der Schatulle befinden.

Verstehe und bin bereit.

Die Schatulle ist mit dem Namen und Wappen des Barons gesiegelt, Sie werden daher so gütig sein, bei der Eröffnung die Siegel so viel als möglich zu schonen.

Auch das ist leicht möglich. Besorgen Sie mir nur eine glühende Messerklinge.

Die Witfrau entfernte sich und kam nach einer Weile mit dem verlangten Instrumente zurück.

Die Eröffnung ging nun schnell und nach Wunsch vor sich.

Wenn man die Theile der Schatulle wieder zusammenfügte, so erkannte man fast nicht, daß die Siegel gelöst waren.

Das ist gut gelungen, bemerkte Frau Winter; nun wollen wir den Inhalt durchspähen.

Alle Wetter! rief Herr Schleicher, die Schatulle ist ja voll mit Kuchen!

Wir wollen das Backwerk auf den Tisch legen.

Halt, was befindet sich denn da in diesem Papier?

Oeffnen Sie es.

Potz Tausend! das sind Banknoten.

Zählen Sie —

Digitized by Google

Es sind zweihundert Gulden.

Geben Sie das Geld wieder in das Papier.

Nun weiter!

Da ist wieder ein Papier.

Oeffnen Sie es vorsichtig.

Es ist ein silberfarbiges Pulver.

Schließen Sie das Papier wieder, machen Sie noch ein Couvert darüber und versiegeln Sie es dann mit Ihrem Siegel.

Der Hagestolz willfahrte verwundert und kopfschüttelnd den Wünschen der Nachbarin.

Bevor Sie Alles wieder in die Schatulle packen, bringen Sie ein genaues Inhaltsverzeichniß zu Papier, ich werde warten, bis dieß geschehen ist.

Als der Hagestolz mit der Schrift fertig war, sagte Frau Winter: Nun schlichten Sie Alles wieder in die Schatulle, wickeln diese in einen großen Papierbogen und schließen Alles mit Ihrem Siegel. Ich werde während dieser Zeit Ihre Bestätigung lesen.

Ihre Aussage ist genau und deutlich, bemerkte Frau Winter, ich bin damit sehr zufrieden, und danke Ihnen herzlichst. Sie haben mir und dem Fräulein einen sehr wichtigen Dienst erwiesen. Bleiben Sie heute Abend zu Hause?

Ja, Frau Nachbarin.

Das ist mir sehr lieb, denn ich werde wahrscheinlich Ihre

Digitized by Google

Güte in Anspruch nehmen. Was hier vorgefallen ist, bleibt vor der Hand ein tiefes Geheimniß.

Nach diesen Worten entfernte sie sich.

Dem Fräulein war das Verweilen bei dem Nachbar wohl aufgefallen, doch verlor sie kein Wort darüber, da sie wußte, daß sie auf Frau Winters Treue und Aufrichtigkeit bauen konnte.

Der Nachmittag verstrich.

Es begann bereits dunkel zu werden.

Sofie glaubte bei ihrer Freundin eine gewisse Unruhe zu bemerken. Frau Winter trippelte hin und her, und wenn sie sich ja auf einige Minuten niederließ, so war sie nachdenkend, tiefsinnig.

Sie kommen mir heute wie verändert vor, sagte das Fräulein lächelnd, ich weiß mir Ihr heutiges Wesen nicht zu erklären. Sie sind beklommen, unruhig und wortkarg —

Ein Beweis, erwiederte Frau Winter, daß ich Ihnen gegenüber keiner Verstellung fähig bin.

Es ist doch nichts vorgefallen? fragte das Fräulein besorgt.

Es ist sehr viel vorgefallen, liebes Fräulein, doch hoffe ich, daß sich Alles zum Besten kehren werde. Nehmen wir jetzt das Abendmahl ein, es ist nahe an sieben Uhr. Wenn Sie mir hübsch gehorchen und fein brav sind, setzte sie lächelnd hinzu, so sollen Sie noch heute Alles erfahren.

Eine Stunde verging. Man plauderte.

Digitized by Google

Frau Winter richtete ihre Augen sehr oft auf das Fenster und gewahrte öfter einen Schatten vorüberstreichen.

Es ist bereits acht Uhr, sagte sie jetzt zu Sofie, die Zeit ist gekommen.

Welche Zeit? fragte das Fräulein erstaunt.

Thun Sie, was ich Ihnen sage, und Sie sollen heute noch Alles erfahren.

Was soll ich thun?

Sie sollen es gleich hören.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Um diese Zeit ging der liebe Baron in der Straße, wo Frau Winter wohnte, auf und nieder.

Er wollte sich selbst von der Wirkung des Pülverchens überzeugen. Ohne daß Frau Winter es wissen sollte, gedachte er hier zu lauschen.

Das Abendmahl ist bereits vorüber, murmelte er, jetzt kann ich noch bequem eine Cigarre rauchen, dann will ich mich wieder in die Nähe des Fensters begeben.

Die Zeit verstrich dem Ungeduldigen sehr langsam.

Endlich schlug die nächste Thurmuhr drei Viertel.

Jetzt, murmelte er, könnte man allenfalls schon etwas wahrnehmen.

Er begab sich zum Fenster.

Drinnen bewegte sich ein Licht durch die Stube, er sah Gestalten hin und hergehen, hörte die laute Stimme der

Digitized by Google

Witfrau und spürte die heftige Erschütterung von zugeschlagenen Thüren.

Es fängt an lebhaft zu werden, murmelte er, das Pülverchen wirkt.

Nach einer Weile stürzte ein Knabe aus dem Hause.

Es war der kleine Bernhard.

Wohin so eilig, mein Junge? fragte ihn der Baron.

In die Apotheke, ich muß Thee holen!

Er lief davon.

Es geht vorwärts, sprach Leopold wohlgefällig bei sich; wenn ich nicht irre, so wird in einer Stunde Alles vorüber sein. Das Pülverchen Seiner Durchlaucht wirkt vortrefflich.

Er horchte wieder.

Das Geräusch drinnen währte fort.

Das Fräulein muß im Nebenzimmer liegen, denn ich sehe Frau Winter immer hineineilen. Schade, daß jenes Fenster mit einem Laden geschlossen ist. Halt! da kommt schon wieder Jemand.

Die Hausthür ging auf.

Der Baron that, als ob er eben die Straße hinaufginge.

Ein Mann eilte hinter ihm her.

Es war Herr Schleicher!

Guten Abend, mein bester Herr Schleicher.

Ei! guten Abend, Herr Baron! Was suchen Sie hier in dieser abgelegenen Straße?

Digitized by Google

Ich erwarte Jemand —

So spät?

Ich wollte, es wäre noch später.

Aha! ich begreife. Sie erwarten einen weiblichen Jemand.

Sie dürften es errathen haben. Wohin gehen Sie?

Ich — hehe! — ich — ich gehe eine Wehmutter zu holen, unser Fräulein ist plötzlich krank geworden.

Sie haben also Eile?

Wie Sie sehen — ich muß fort — Adieu!

Als Leopold wieder allein war, rieb er sich vergnügt die Hände und murmelte: Die Hebamme wird gerade zeitlich genug dazu kommen, um das Fürstenproduct unter der Dachtraufe zur Erde zu bestatten. Frau Winter ist ein herrliches Weib; ich muß mir eine frische Cigarre anrauchen.

Nach einer Weile kam der Knabe mit dem Thee gelaufen; bald darauf erschien der Hagestolz mit der Wehmutter im eiligsten Schritte.

Das geht ja zu wie im ewigen Leben! schmunzelte der liebe Baron; das ist ein Rennen, Laufen, Keuchen, Lärmen, als ob die wilde Jagd in dem Hause los wäre. Horch! — lautes Reden — wenn der verdammte Laden nur nicht so dick wäre — jetzt hör' ich ächzen, stöhnen — es ist das Fräulein — sie kreischt — sie schreit auf — ach du lieber Himmel! was für ein vortreffliches Pülverchen — die Wei-

Digitized by Google

ber sprechen ihr Trost zu — sie schreit wieder — so Gott will! wird's in einem halben Stündchen vorüber sein.

Drinnen fing es an nach und nach stiller zu werden.

Leopold horchte mit Spannung.

Der Sturm legt sich, es wird ruhiger, wenn ich nicht irre, so sind die Wehen überstanden. Wenn ich nur einen Blick in das zweite Zimmer werfen könnte! Frau Winter trägt etwas heraus — es ist ein Waschbecken — aha! — das ist der gehobene Schatz! Ich will warten, bis die Wehmutter das Haus verläßt.

Er spazierte die Straße auf und nieder und rauchte seine Cigarre.

Nach einiger Zeit öffnete sich wieder die Hausthür.

Die Wehmutter, von Herrn Schleicher begleitet, trat den Heimweg an.

Sie sprachen laut miteinander.

Der Baron horchte.

Das arme Fräulein, sagte der Hagestolz eben, es hat viel ausgestanden.

Sie hat es aber glücklich überstanden, antwortete die Wehmutter; eine heftige Bewegung, oder vielleicht eine schwere Kränkung muß den Unfall herbeigeführt haben.

War es ein Knabe oder ein Mädchen?

Es ließ sich nur mit genauer Mühe erkennen. Es wäre ein Knabe geworden.

Das arme Fräulein!

Digitized by Google

Sie wird vielleicht froh sein, daß sie es überstanden hat und der Sorge für die Zukunft enthoben ist.

Die Worte verhallten — der Baron glaubte genug gehört zu haben und eilte nun nach Hause.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Im Innern des Hauses herrschte jetzt Ruhe.

Sofie lag in ihrem Bette, Frau Winter saß lächelnd an ihrer Seite.

Die Kinder schliefen im ersten Zimmer, die Frauen waren also allein.

Werde ich endlich erfahren, was dieser Vorgang zu bedeuten hat? sagte das Fräulein.

Jetzt werden Sie es erfahren. Das Ganze war eine Komödie. Man hat mit Ihnen bereits einmal Komödie gespielt, und zwar im Fürstenhause. Heute ist es zum zweiten Male geschehen. Damals hat ein Baron die Komödie in die Scene gesetzt, heute bin ich es gewesen. Damals waren Sie die Betrogene, heute ist es der Fürst Werdenfeld. Damals war es ein Drama, heute ein Schauspiel, das heißt ein Spiel, welches bisher glücklich endete, welches aber eben so leicht unglücklich hätte ausfallen können.

Nach dieser Einleitung erfolgte die Aufklärung.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen erhielt Fürst Werdenfeld von seinem Vertrauten, dem lieben Baron, folgende Zeilen:

Digitized by Google

»Euer Durchlaucht!

Ich beeile mich, Ihnen hiermit die freudige Mittheilung zu machen, daß Fräulein Sofie gestern Abend zwischen acht und neun Uhr von einer Frühgeburt — das Wesen schien ein Knabe werden zu wollen — entbunden wurde. Zeichne u. s. w.»

Viertes Kapitel.

Die eine Schwester verlassend, wenden wir unsere Aufmerksamkeit der anderen zu.

Die unglückliche Elise lag todesmatt auf ihrem Schmerzensbette.

Die kahlen, feuchten Kammermauern umfingen sie abermals. In der Ecke brannte wieder das armselige Lämpchen.

Das Fußbad hat fürchterlich gewirkt. Die Erschöpfung stieg von Tag zu Tag. Man ließ sie jetzt die meiste Zeit allein. So wie sie bemerkte, brachte immer eine der Frauen die Nacht vor ihrer Thür zu. Wahrscheinlich, um zu verhüten, wenn sie wieder eine Flucht versuchen sollte.

So schwach und kraftlos die Unglückliche war, so hatte sie doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. In der Brust dieser Jungfrau ruhte ein so großes Vertrauen, eine solche Zuversicht zu der Gerechtigkeit Gottes, daß es nur auf diese Weise möglich war, ihr volles Bewußtsein zu erhalten, um der Verzweiflung nicht anheim zu fallen.

Ihre Quälerinen, als ob gar nichts vorgefallen wäre,

Digitized by Google

hatten wieder die Maske ihrer heuchlerischen Freundlichkeit vorgenommen. Elise sprach sie selten an und ließ sie gewähren.

Als die Feldweblin einmal eintrat, bemerkte Elise zu ihrem Staunen, daß sie eine brennende Kerze mitbrachte und unter dem Vortuche etwas verborgen hatte.

Dem Fräulein bangte vor dem, was die Fürchterliche vor hatte.

Wie geht es Ihnen, liebes Kind?

Gut, sehr gut.

Sie befinden sich wohl?

Sehr wohl.

Wünschen Sie etwas?

Von Ihnen gar nichts.

Sie sind ein kleiner Trotzkopf! Es scheint, als ob Sie noch immer so boshaft und hochnasig seien, und doch haben Sie hiezu gar keine Ursache mehr. Das hübsche Lärvchen ist verschwunden, die Augen hohl, die Haut ist über die Knochen gezogen, die Todesfarbe hat das Gesicht schon angestrichen. Da, Sie boshaftes Kätzchen, sehen Sie sich einmal an, wie Sie jetzt aussehen!

Mit diesen Worten hielt sie dem Fräulein die brennende Kerze und einen mitgebrachten Spiegel vor das Gesicht.

Die Kranke stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Ihr Gesicht war in die Länge gezerrt. Dieses Glas zeigte ein fürchterliches Bild. Sie bedeckte ihre Augen mit der

Digitized by Google

inneren Handfläche und stöhnte so ergreifend, daß Frau Berlau, die es außen gehört haben mochte, eintrat.

Was macht die Betrügerin für einen Lärm? thut sie doch, als ob man sie schinden wolle!

Sie hat sich nur über ihre Schönheit verwundert, grinste die Feldweblin, übrigens fängt sie an sehr boshaft zu werden. Wir wollen ihr die Hitze ein wenig vertreiben. Geh, liebe Freundin, bringe die frischen Umschläge herein.

Frau Berlau entfernte sich und kehrte gleich mit einem Waschbecken zurück.

Die Feldweblin zog aus demselben einen zusammengebauschten Lappen und legte ihn auf Elisens Stirne.

Diese schrie auf.

Was schreit sie denn! rief Frau Berlau, es sind ja nur Eisumschläge.

Die Feldweblin nahm einen zweiten Lappen und legte ihn auf die Brust.

Erbarmen! schrie die Kranke, Erbarmen!

Bei der gänzlichen Erschöpfung, bei der ohnedieß völlig abgenommenen thierischen Wärme noch Eisumschläge, und dieß durch fast eine halbe Stunde!

Es war schrecklich!

Die Bleiche ihrer Haut verschwand und machte jenem Blau Platz, welches der Frost immer hervorbringt. In ihren Adern rann es wie Eis, die Zähne klapperten, die Kälte hatte den ganzen Körper ergriffen. Die Füße wurden starr und unbeweglich.

Digitized by Google

Ich sterbe! ächzte sie, heiliger Gott, laß mich sterben!

Der Schmerz in ihrem Kopfe nahm so heftig zu, daß er ihren anfänglichen Jammer zu einem fürchterlichen Heulen steigerte, so zwar, daß Frau Berlau, wenn auch nicht gerührt, doch ängstlich wurde.

Sie zog die Feldweblin vom Lager fort, riß die Umschläge herab und sagte: Es ist genug für heute!

Frau Riegel sah ihre Freundin erstaunt an und sagte: Mir däucht, du bist einfältig genug, um dich von dem erheuchelten Wehklagen eines listigen Gänschens täuschen zu lassen?

Du wirst wohl sehen, daß sie fast starr ist —

Schadet das etwas?

Es kann Krampf und Brand herbeiführen.

Du bist eine sehr besorgte Mutter! spottete die Feldweblin.

Man muß die Saiten nicht zu stark spannen. Geh' und bring' eine Wärmpfanne, damit wir sie wieder zu sich bringen.

Die Feldweblin brachte das Verlangte.

Die beiden Frauen wärmten mehrere Tücher und Decken und hüllten die Unglückliche ein. Es währte hübsch lange, bis sie des Frostes so weit Meister wurden, daß Elise wieder ruhig liegen konnte.

Während dieser ganzen Scene hatte Elise keinen Augenblick lang die Gegenwart ihres Geistes verloren. Während der heftigsten Schmerzen war sie vollkommen ihrer Sinne Meister, und als diese durch wohlthuende Wärme

Digitized by Google

nach und nach gelindert wurden, versank sie in Nachdenken.

Der menschliche Geist bedarf oft nur eines Punctes, um den Anfang seiner Betrachtungen daran zu knüpfen und dann wie eine Spinne den Faden aus sich selbst zu ziehen und ein ganzes Netz zu Stande zu bringen. Ein unbedeutender Gegenstand erweckte Elisens Aufmerksamkeit.

Die Mutter, als die Kranke wieder ruhiger wurde, hatte die Wärmpfanne in die eine Ecke gestellt. Die Jungfrau richtete ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe. Wie gesagt, der Anknüpfungspunct war gefunden, es galt nur die Gedanken zu sammeln, den Zweck zu verfolgen und den Faden auf solche Weise fort zu spinnen.

Der Hoffnungsstrahl, welcher durch die neuen Betrachtungen geweckt wurde, schien sie zu stärken; sie fühlte sich wohler, reger, munterer.

Das Netz erlangte eine immer weitere Ausdehnung.

Mein Himmel! lispelte sie, wenn mir dieß gelänge, dann wäre mir gleich geholfen. Wir befinden uns auf der Sandgestätte, im ersten Stocke. So viel weiß ich. Wie ich gesehen, hat das Haus nur Ein Stockwerk. Das wäre wohl ein Fingerzeig, der leicht zum Ziele führen könnte, da in dieser Gegend, wie ich mich aus früherer Zeit entsinne, die meisten Häuser mehr Etagen zählen. Aber die Mittel — auch die hätte ich, — nur Eines — das Wichtigste — fehlt mir.

Sie sann nach.

Digitized by Google

Ich will's versuchen, lispelte sie, vielleicht gelingt es mir, es zu erhalten.

Bei dem nächsten Eintritte ihrer Mutter klagte sie über heftige Brustschmerzen.

Frau Berlau forschte nach der Art ihres Leidens; Elise gab an, daß ihre Brust wie ausgetrocknet sei und bat die Mutter, ihr aus der Apotheke Eibischpasten zu verschaffen.

Die Mutter sagte ihr die Erfüllung der Bitte zu.

Am andern Tage, als Frau Berlau eintrat und das Verlangte überbrachte, pochte Elisens Herz hoch auf, der erste Anblick schon ließ sie erkennen, daß ihre Hoffnung sie nicht getäuscht hatte.

Sie verschlang die Pasten mit Gierde und schon am nächsten Tage klagte sie, daß ihr Vorrath aufgezehrt sei. Frau Berlau brachte ein zweites, größeres Quantum.

An demselben Tage hatte Frau Riegel einen Gang außer Haus und kam erst spät am Abende zurück.

Sie war ganz erschöpft.

Frau Berlau wurde bei ihrem Anblicke sehr beunruhigt.

Dir ist etwas geschehen? liebe Freundin, sagte sie besorgt, du bist ja ganz außer dir.

Das war ein fataler Nachmittag! Der verdammte Lump von einem Baron —

Baron! welcher Baron?

Der Unterhändler des sauberen Fürsten, er hat mich

Digitized by Google

verfolgt — ich hätte bald Sofiens Aufenthalt erfahren —

Nicht möglich —

Sehr möglich, wenn der Lump mich nicht überlistet hätte; so viel ist gewiß, er weiß in diesem Augenblicke Sofiens Adresse —

Verdammtes Unglück —

Ja ein Unglück ist's, so viel steht fest.

Aber wie ist denn dieß Alles gekommen?

Mein Gott! wie es gekommen ist? plötzlich, überraschend! sonst hätte er mich nicht aus dem Sattel gehoben. Ich will es dir erzählen.

Als die Feldweblin geendet hattet, schüttelte Frau Berlau den Kopf. Ach! wie schmählich sind wir um dieses Glück gekommen; sollte es denn gar nicht möglich sein, irgend eine Spur aufzufinden?

Den Teufel auch! Der Baron wird sich hüten, das Geheimniß preiszugeben. Er wird seine Minen springen lassen, denn er ist nicht der Mann, der die Zeit unnütz versplittert oder zu zaudern gewohnt wäre. Die Hoffnungen auf Sofie sind verloren. Von dieser Seite aus hast du keinen Pfennig mehr zu erwarten; du mußt jetzt deine ganze Aufmerksamkeit auf Elise verwenden, das ist noch die einzige Quelle, aus welcher für dich ein ersprießlicher Gewinn fließen kann.

Mein Himmel! die Vorbereitungen zu diesem Glücke dauern aber so lange —

Digitized by Google

Wie du nur thöricht bist! Glaubst du, es gehe so schnell, ein junges, gesundes Geschöpf so zu entkräften, daß es in Phantasien verfällt? zu einem solchen Unternehmen gehört Zeit und Geduld. Geschwächt wird sie bald hinlänglich sein, dann hören die körperlichen Mittel auf und wir werden die Phantasie in Aufregung bringen. Das macht sich dann in ein Paar Tagen, und haben wir einmal das, was wir wünschen, so läßt sich das Verlorne bald wieder ersetzen. Du mußt das Vertrauen nicht verlieren und bedenken, daß bei der jetzigen Zeit die gebratenen Tauben Niemanden in den Mund fliegen. Wie viele Jahre braucht nicht Mancher, bis er eine Summe von einigen tausend Gulden erwirbt und du wirst sie in Einem Tage gewinnen.

Ja, wenn der Gewinn nur auch sicher ist?

Zweifelst du daran, nach dem, was du gelesen hast?

Ich zweifle nicht, aber —

Du bist ungeduldig, das ist das Ganze. Komm, wir wollen zum Abendmahl gehen, denn ich bin heute verdammt müde.

Schon lange hatte Elise die Ruhe der Nacht nicht mit solcher Sehnsucht herangewünscht, wie heute. Sobald nämlich vor ihrer Thür eine der Quälerinen herumpolterte und sie dieselbe sich dann niederlegen hörte, wußte sie, daß es Nacht sei.

Sie wartete dann noch eine Stunde lang, erhob sich vom Lager — sie besaß kaum noch die Kraft, um sich auf den Füßen zu erhalten — schlich zur Thür und horchte.

Digitized by Google

Sie hörte außen jenes tiefe, gleichmäßige Athmen, welches eine Schlafende verräth.

Es ist die Feldweblin, lispelte sie; möge ihr Schlaf so fest sein, wie ihr Herz böse und hart, dann habe ich nichts zu befürchten.

Sie schlich wieder zu ihrem Lager, ließ sich nieder und begann ihr Vorhaben auszuführen.

Sie faltete andächtig die beiden Hände, ach! wie dürr und mager waren sie geworden, und lispelte: Du guter Vater im Himmel! meine Zuversicht zu dir hat noch keinen Augenblick gewankt; ich vertraue auf deine Gerechtigkeit und baue auf deinen Schutz; du bist die Stütze aller Verlassenen und Unglücklichen; so unglücklich wie ich, ist sobald kein Geschöpf gewesen, wende mir deine Gnade zu und laß das Werk gelingen, zu welchem ich jetzt schreite!

Nach diesen Worten erhob sie sich zur sitzenden Stellung.

Sie nahm einen ihrer Strümpfe von dem Fuße, riß am obern Rande eine Masche auf und begann nun mit Vorsicht den Faden in solcher Länge herauszuziehen, als sie beiläufig nöthig zu haben glaubte.

Nachdem dieses geschehen war, nahm sie ein farbiges Floretttuch, welches unbeachtet dalag, knäulte es in eine Kugel zusammen und umband diese mit einem Theile des Fadens. Die Kugel war leicht und groß und durch ihre Farbe schon aus der Ferne ausnehmbar.

Hierauf zog sie unter ihrer Strohmatratze zwei Stücke Papier hervor. Um dieses Papier zu erhalten, hatte sie sich

Digitized by Google

von ihrer Mutter jene Eibischpasten bringen lassen, denn sie wußte, daß diese in den Apotheken immer in weißem Papiere verabfolgt werden. Sie streifte das Papier aus und lispelte: Beide zusammen werden zu meinem Zwecke hinlänglich groß sein.

Nun erhob sie sich, kroch zur Wärmpfanne, welche in der Ecke unbeachtet stehen geblieben war, öffnete den Deckel und suchte einige Stückchen Kohle heraus, welche zum Schreiben geeignet waren.

Das Papier unter dem Arme, die Kohle in der Hand, schleppte sie sich zur Lampe, deren Licht, wie wir bereits erwähnt haben, ohne Unterlaß unterhalten wurde.

Da in der Kammer jedes Geräthe mangelte, so legte sie das Papier auf den Boden, so daß es von dem Lampenlichte beschienen wurde, legte sich der Länge nach auf die Vorderseite des Körpers, um in dieser unbequemen Lage zu schreiben.

Ihre Hand zitterte vor Angst und Schwäche.

Ich muß mich bezwingen, lispelte sie, meine Rettung hängt davon ab, ich will den Arm fest auf den Boden stützen, damit die Hand sicherer die Kohle führe.

Sie legte das größere Papier zurecht.

So, jetzt werde ich beginnen; mein Gott! wenn es mir nur gelingen wird, etwas leserlich zu schreiben.

Sie schrieb:

„Retten Sie mich, ich werde von meiner Mutter und der Feldweblin auf der Sandgestätte im ersten Stocke eines

Digitized by Google

einstöckigen Hauses gefangengehalten und zu Tode gemartert. Elise Berlau.»

Mein Gott, lispelte sie, wie lange habe ich gebraucht, um diese Paar Worte zu Papier zu bringen. Ob er sie wohl wird lesen können? Ich glaube ja! Nun will ich noch Emils Adresse auf das kleinere Papierstück schreiben.

Nachdem sie auch damit zu Stande gekommen war, faltete sie beide Papiere vorsichtig zusammen, so daß die beschriebenen Seiten auf einander zu liegen kamen.

Es liegt nichts daran, sagte sie, derjenige, welcher die Kugel bemerkt, mag Alles lesen.

Hierauf band sie das Papier an die Kugel, so daß es wie die Gondel unter einem Luftballon herabhing. Die Kugel selbst hing an einem sehr langen Faden.

Nachdem dieß geschehen war, sagte Elise: So weit wäre ich also vorgeschritten, nun, in Gottes Namen, hinaus mit ihr ins Freie!

Wir haben erwähnt, daß oben in der Wand eine viereckige Oeffnung angebracht war, durch welche die Luft frei einströmen konnte.

Elise stellte sich dieser Oeffnung gegenüber auf, hielt den Faden, an welchem die Kugel hing, in der linken Hand und versuchte mit der Rechten die Kugel durch die Oeffnung zu werfen. Beim zweiten Wurfe gelang es ihr. Die Kugel rollte hinaus und blieb unter der Oeffnung in der Luft schweben. Nun ließ Elise den Faden in der Linken nach und die Kugel senkte sich außen hinab.

Digitized by Google

An dem Vibriren des Fadens erkannte sie die pendelartige Bewegung der Kugel.

Wir befinden uns im ersten Stocke, lispelte Elise; es ist möglich, daß sich an dieser Seite im Ergeschosse Fenster befinden; wenn es ein glücklicher Zufall fügt, daß die Kugel gerade vor ein solches zu schweben käme, dann wäre mein Vorhaben gelungen. Ob die Höhe, in welcher sich die Kugel befindet, wohl die zweckmäßige sein mag?

Sie ließ den Faden fortwährend nach.

Plötzlich fühlte sie ihn erschlaffen, die Kugel zog nicht mehr.

Was ist das? Mein Gott, sollte der Faden gerissen sein? Oder sollte die Kugel irgendwo aufliegen?

Sie zog wieder leise an.

Nach einigen Augenblicken spannte sich der Faden wieder.

Ihr Herz pochte freudiger.

Sie schwebt, lispelte sie, nur noch ein Stückchen höher; so, jetzt glaube ich, wird sie die rechte Höhe haben, um von allen Seiten aus bemerkt zu werden.

Um die Kugel in dieser Höhe in der Schwebe zu erhalten, ließ sie den Faden so lang, daß er in der Kammer den Boden erreichte, riß ihn dann ab und befestigte ihn an einem Nagelkopfe, der unbedeutend über den Breterboden hervorragte. Da der Nagel sich sehr nahe an der Wand befand, so zog sich der Zwirnsfaden längs derselben herab, so daß er in dem dunkeln Raume nicht leicht bemerkt werden konnte.

Digitized by Google

Nachdem dieß vollbracht war, knäulte sie den Ueberrest des Zwirnsfadens zusammen und steckte ihn in die Strohmatratze. Dann wischte sie ihre Hände von dem Kohlenstaube rein und begab sich wieder auf ihr Lager.

Die Ausführung hatte ihre geringen Kräfte so in Anspruch genommen, daß sie todesmüde in einen schweren Schlaf verfiel und sehr lange fortschlief.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

An dem Lager der Jungfrau stehen seit geraumer Zeit die beiden Megären.

Frau Berlau hält eine brennende Kerze.

Die Feldweblin beobachtet sorgsam die Kranke.

Solch festen Schlaf, sagte sie, hat das Mädchen noch nicht geschlafen.

Du hast ihr doch keinen Schlaftrunk gegeben? fragte die Mutter besorgt.

Was fällt dir ein? Daß sie gar nicht mehr aufwachte! In diesem Zustande noch Schlaftrunk! Ich kann mir den tiefen Schlaf nur durch eine gänzliche Erschöpfung erklären, und in diesem Falle wird der ersehnte Zeitpunct nicht mehr ferne sein.

Die Feldweblin begann wieder jenes Streicheln mit den Fingerspitzen über Stirn und Brust.

Elisens Lippen zuckten.

Horch! lispelte Frau Berlau, sie wird sprechen.

Digitized by Google

Die Feldweblin konnte ihre Freude kaum bemeistern und winkte die Freundin entzückt zur Ruhe.

Ihre Augen waren starr auf die Schlafende gerichtet, sie hingen an derselben, als ob sie sie verschlingen wollten.

Die magnetisch sein sollende Berührung wurde fortgesetzt.

Die Lippen der Kranken bewegten sich wieder.

Ich — kom—me! säuselte es hervor.

Hast du gehört, sie spricht!

Ja, sie spricht!

Nach einer Weile legte sich ein Schein von Roth auf die Wangen der Kranken.

Die Bewegung der Lippen nahm zu.

Man hörte deutlich, wie sie sagte: Ach — mein — Glück — es — kommt!

Ja, murmelte Frau Berlau andächtig: Es wird kommen, dein Glück und das meine.

Wieder eine Weile. Das Streicheln wurde noch immer nicht unterbrochen.

Die Augenwimpern begannen zu zucken. Die Nerven an den Schläfen spielten so wie der Schatten eines Blattes auf der Oberfläche einer silberhellen Quelle.

Ich — komme — da bin ich — nun fort — schnell fort! —

Die Worte wurden immer deutlicher gehört, die Schlafende wurde immer unruhiger.

Die Feldweblin zog ihre Hände zurück. Die Brust der Kranken hob sich immer höher, ihr Odem ward schwerer,

Digitized by Google

bald rang er sich nur mit Mühe hervor, die Röthe nahm zu, kleine Tropfen begannen sich an der Stirne zu bilden. Plötzlich schrie sie: Ich bin verloren! und sprang, aus schwerem Traume auftaumelnd, vom Lager.

Die Feldweblin hielt die Erschreckte am Arme.

Erbarmen! Gnade! stotterte die Unglückliche, ich habe nichts gethan, ich will ruhig sein, will nicht mehr entfliehen! Erbarmen! habt Erbarmen!

Du hast geträumt, liebes Kind, sagte Frau Berlau; wir thun dir ja nichts zu leide, wir sind nur gekommen, zu sehen, wie du dich befindest.

Elise erholte sich, sie blickte wie träumend umher, sie suchte ihre Erinnerungen zu sammeln, das letzte Ereigniß schwebte ihr nur unsicher vor, immer mehr und mehr entsann sie sich des Vorgefallenen. War ihr Versuch entdeckt oder nicht? Sie wagte es nicht, den Blick nach jener Stelle zu kehren, wo der Faden an der Wand herabglitt, sie fürchtete die Aufmerksamkeit ihrer Peinigerinen zu erwecken.

Die brennende Kerze machte sie besorgt. Bei stärkerer Beleuchtung war eine Entdeckung des Fadens eher möglich.

Die Kerze, das grelle Licht! jammerte sie, mein Gott! wie mir das weh thut!

Frau Berlau blies die Flamme aus.

Die gewöhnliche Dämmerung herrschte.

Elise ließ sich beruhigter auf das Lager zurück.

Digitized by Google

Sie dankte dem Schöpfer in ihrem Innern; aus dem Benehmen ihrer Quälerinen merkte sie, daß ihr Versuch zur Rettung noch nicht entdeckt sei. Wenn nur ein einziger Tag vorüberging, bevor der Faden entdeckt war, so durfte sie auf Befreiung hoffen, denn während dieser Frist war es wahrscheinlich, daß irgend Jemand entweder von einem benachbarten Fenster oder von der Straße aus die farbige Kugel bemerken, und ihr die gebetene Rettung bringen würde.

Elise vermochte nicht lange ihren Gedanken nachzuhängen. Ein Gespräch der beiden Frauen störte sie.

Nachdem Frau Berlau die Kerze ausgelöscht hatte, sagte die Riegel: Du bist eine wahre Affenmutter; du glaubst ihr in Allem nachgeben zu müssen; was hast du davon, wenn du das Mädchen so verzärtelst? Du darfst nicht vergessen, daß du jetzt nur eine Tochter hast —

Elise horchte.

Es ist nichts gefährlicher, als einem einzigen Kinde seine Liebe so unverhohlen zu zeigen, es wird übermüthig und trotzig.

Frau Berlau, welche diese Worte auf das frühere Gespräch mit der Feldweblin bezog, antwortete: Du hast ganz recht, liebe Freundin; aber ich kann mich nicht mäßigen, meine Mutterliebe wächst mir bei jeder Gelegenheit über den Kopf, und seitdem ich nur noch Elise habe, sollte ich doch viel strenger sein.

Die Jungfrau glaubte nicht recht zu hören.

Digitized by Google

Mutter, nahm sie das Wort, Sie bestätigen, was dieses Weib da sagte —

Ei, seht doch! haderte Frau Riegel, was sich das Fräulein für abscheulicher Ausdrücke bedient. Dieses Weib da! Spricht man in solchen Ausdrücken von der Busenfreundin seiner Mutter? Wenn man auf dem Krankenbette liegt, so wie Sie; wenn man daran ist, wahnsinnig zu werden, so wie Sie; wenn man so nahe am Grabe steht, wie Sie: dann sollte man wohl etwas manierlicher sprechen. Da Sie übrigens schon etwas gehört haben, so liegt nichts daran, wenn Sie Alles erfahren. So wissen Sie denn, Sie boshaftes Geschöpf! Sie unwürdigstes aller Kinder auf dem ganzen Gottes-Erdboden! es ist wahr, Sie sind jetzt das einzige Kind Ihrer Mutter, denn Ihre ältere Schwester ist — todt!

Elise stieß einen Schrei aus.

Die Feldweblin faßte die Hand ihrer Genossin und zog die Erstaunte aus der Kammer.

Außen angelangt, sagte Frau Berlau leise: Was hast du wieder im Sinne gehabt, dem Mädchen eine solche Lüge aufzubürden?

Was liegt daran, entgegnete die Andere, ob Lüge oder nicht, wenn sie nur zur Erreichung unseres Zweckes beiträgt. Die Nachricht wird vortrefflich wirken; man muß jetzt Alles anwenden, um ihren Geist zu exaltiren, ihre Phantasie aufzuregen; ich habe dir schon gesagt, daß wir jetzt weniger auf den Körper und mehr auf den Geist wirken

Digitized by Google

werden. Wenn wir auf diesem Felde fleißig sind und einander geschickt in die Hände arbeiten, so wird es mit Riesenschritten vorwärts gehen.

Während Frau Berlau von ihrer Vertrauten über ihr ferneres Verhalten unterrichtet wurde, rang Elise die Hände und weinte bittere Thränen.

Sofie todt! klagte sie, Sofie gestorben! ferne von mir, ferne von ihrer Schwester, die sie so sehr liebte! Jetzt habe ich keine Anverwandten mehr auf dieser Welt; die Mutter habe ich verloren, die Schwester ist todt, jetzt stehe ich allein! Allein? Habe ich nicht meinen Emil? Ach, wenn er wüßte, wenn er es nur ahnte, in welcher erbarmenswerthen Lage ich mich befinde! Meine Zeilen — wenn nur schon der Tag anbräche, die Nacht, die Nacht, sie ist immer so fürchterlich lang. Ich will versuchen zu schlafen.

Sie schloß die Augen; aber geschlossene Augen bringen noch keinen Schlummer. Trübe Gedanken waren es, welche ihn von ihrem Lager verscheuchten; Gedanken, welche, von Schmerz und Kummer heraufbeschworen, jede Ruhe ferne hielten. Das Bild der Schwester, die Erinnerung an sie, kehrte immer wieder, und die Feldweblin urtheilte sehr richtig, wenn sie sagte: Diese Nachricht wird vortrefflich wirken!

Körperliche Uebel drücken den Geist, aber geistige Qualen schmettern den Körper mit doppelter Wucht darnieder.

Die Lüge von Sofiens Tod peinigte die unglückliche Schwester nicht nur im Wachen, sie verscheuchte nicht nur

Digitized by Google

den Schlummer, sondern als dieser von der erschöpften Natur endlich heraufbezwungen sich einfand, quälte sie die Arme auch noch im Traume. Das Lager der Jungfrau wurde nun von jenen Schreckensgestalten umgaukelt, welche nur das erhitzteste Blut sonst heraufzubeschwören vermag; die Träume waren lebhaft und schwer, und so mannigfach sie sich auch bilden mochten, die todte Schwester nahm immer den Vordergrund ein. Bald als Leiche im weißen Todtenhemde, bald als feurige Gestalt sie und ihre Mutter verfolgend, bald wieder als Gerippe einherschreitend, in der Absicht, sie in das Grab zu holen, das waren die schaurigen Bilder dieser Nacht, deren jedes die Schlafende emporschrecken machte, und dann in einer andern Form vielleicht noch furchtbarer wieder auftauchte.

Als Elise erwachte — wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht — fand sie einige Veränderung in ihrem Aufenthaltsorte.

Zu Häupten ihres Bettes stand jetzt ein kleines Tischchen, auf demselben die brennende Lampe, daneben eine Kerze im Leuchter, so daß sie jeden Augenblick die Kerze anzünden und eine freundliche Helle verbreiten konnte. Außerdem bemerkte sie einige Bücher. Mehr als alles dieß erfreute sie eine kleine Standuhr, welche sich ebenfalls auf dem Tische befand, und deren Zeiger eben die eilfte Stunde wies.

Eine Uhr!

Welch ein freudiger Anblick für sie, die schon durch

Digitized by Google

Wochen her nicht nur von Menſch und Thier, nicht nur von Licht und Luft, ſondern ſogar von der Zeit abgeſperrt war. Was iſt die Zeit, wenn man nicht weiß, ob es Tag oder Nacht, ob es Sommer oder Winter, ob es Früh oder Abend ſei? Lebt derjenige, der die Zeit nicht kennt? der gewaltſam von ihr getrennt wird?

Als Eliſe die Uhr bemerkte, die regelmäßige Bewegung des Pendels ſah, deſſen Schlag hörte, ſo brach ſie faſt in Thränen aus. Dieſe Uhr, welche, wenn auch nur ein mechaniſches Leben entwickelte, ſtörte doch wohlthätig die einförmige Todtenruhe in ihrer Kammer. Außer ihr gab es früher kein lebendes Weſen, alles war todt, ohne Bewegung, jetzt bewegte ſich das Pendel an der Uhr, ſie hörte das gleichförmige Tiktak; es ſchien ihr faſt, als ob ſie nicht mehr allein ſei; dieſes Weſen mit Bewegung und Ton däuchte ihr nach ſo langer Einſamkeit, nach ſo gänzlicher Abgeſchiedenheit von der ſämmtlichen Außenwelt, die Zeit mit dazu gezählt, dieſes Weſen däuchte ihr im erſten Augenblicke eine angenehme Geſellſchafterin, mit welcher ſie ſich, wenn auch nur durch Blick und Gedanke, unterhalten konnte. Den Büchern, welche da lagen, ſchenkte ſie anfangs weniger Aufmerkſamkeit.

Eilf Uhr, ſagte ſie bei ſich; in der Küche höre ich regen und leben, es muß alſo eilf Uhr Vormittags ſein. Draußen iſt es jetzt Tag, licht! Die Sonne ſcheint vielleicht hell und warm; der Winter muß ſchon vorüber ſein und der Frühling herangebrochen. Der Frühling! mein Gott, wie

Digitized by Google

habe ich mich sonst nach diesen lieblichen Tagen gesehnt! mit welchem Jubel habe ich sonst den ersten Grashalm, das erste Blümchen, das erste grüne Blatt begrüßt! und heuer — mein Himmel! heuer ist für mich Alles verloren! Zwischen vier Mauern weiß man nichts vom Frühling, nichts vom Sommer, man sieht nur kahle Wände, man athmet nur dumpfe Luft. Welchen Monat, welchen Tag wir heute wohl haben? Vielleicht ist es Sonntag, vielleicht sonst ein Festtag, wo recht viele Menschen auf den Straßen gehen, wo auch in dieser Gegend die Gassen bewegter sind, — wenn nur Jemand meine Kugel bemerkt und sie abreißt. Wie sie wohl hängen mag? Vielleicht etwas zu hoch, so daß man sie nicht erreichen, vielleicht zu nieder, daß sie nicht leicht bemerkt werden kann? Ich habe freilich den Faden nach der Höhe des Stockwerks bemessen, aber wenn an dieser Seite zufällig kein Fenster wäre, oder wenn das Haus am Rande einer jener Sandgruben stände, die hier so häufig sind, dann vermöchte Niemand die Kugel zu erreichen.

Sie zerquälte sich in Vermuthungen. Die Uhr hatte ihre Gedanken folgerichtig auf die Zeit gelenkt, die Zeit leitete sie auf das, was sie entbehren mußte, und der natürliche Uebergang war jener, welcher sie zu ihrem Rettungsversuche führte.

Elise versuchte es mehrere Male die Kerze anzuzünden, allein die längere Gewohnheit im Dämmerlichte zu existiren, so wie Körperschwäche zwangen sie, dieselbe bald wieder

Digitized by Google

auszulöschen, das Licht schien ihr grell und that ihren Augen so wehe, daß sie die Lider fast erschöpft schließen mußte.

Der Tag verstrich.

Die Mutter war zweimal gekommen, und hatte ihr etwas Speise und Wasser gebracht. Sie bekam seit längerer Zeit nur Suppe und gedünstetes Obst. Die Arme war nach und nach an die schmale Kost so gewöhnt worden, daß sie den Abgang nahrhafter Speisen weniger empfand.

Der Abend war herangebrochen. Die Uhr wies die achte Stunde. Die Unheimlichkeit, welche die anbrechende Nacht allen Kranken verursacht, fand sich auch bei Elise wieder ein.

Die Gedanken wurden düsterer, die Gegenstände verloren den Reiz, welchen ihnen nur das Bewußtsein verliehen zu haben schien, daß es draußen Tag sei. Der Pendelschlag tönte einförmig, schaurig.

Die Jungfrau dachte wieder an die Schwester — an den Tod — an ihr Unglück — an ihre Rettung.

Ihre Zeilen an Emil fielen ihr ein.

Der Tag ist vorüber, lispelte sie, wird mir Befreiung werden oder nicht? Ob die Kugel schon bemerkt wurde? Ach! wenn ich das wüßte! Vielleicht hat sie schon Jemand abgerissen und das Papier unbeachtet bei Seite geworfen? vielleicht auch geriethen die Zeilen in die Hände eines Menschen, der des Lesens gar nicht kundig ist? Mein Gott, wie traurig ist meine Lage, daß meine Rettung von so kleinlichen Zufälligkeiten abhängt! Die nächsten Stunden, sagte

Digitized by Google

sie, werden mich überzeugen, sie werden meine Zweifel beseitigen.

Die Uhr zeigte die zehnte Stunde, sie hörte außen ihre Mutter das Lager besteigen, dann harrte sie noch eine Weile, endlich — sie vermochte ihre Ungeduld nicht länger zu beherrschen — erhob sie sich vom Laget, schwankte hin zur Stätte, wo der Faden befestiget war.

Unter ängstlichem Herzklopfen zog sie den Faden an.

Der Faden zitterte. War es ihre Hand oder das Schweben der Kugel, welche dieß hervorbrachte?

Sie zog noch einmal an.

Jetzt fühlte sie die Kugel.

Sie ließ wieder nach und bemerkte, daß der Faden sich wie früher spannte.

Sie eilte auf ihr Lager zurück.

Die Kugel, klagte sie, ist noch da. Sollte all mein Sinnen, all mein Hoffen vergebens gewesen sein? Wie, wenn Jemand nur das herabhängende Papier abgerissen, wenn er mir gar in einigen tröstenden Worten Rettung zugesagt hätte? Mein Himmel! wenn Emil in diesem Augenblicke von meinem Unglücke schon verständiget wäre, wenn er vielleicht jetzt schon herbeieilte, um mich zu befreien? Ja, ich will mich überzeugen, ich will Gewißheit haben!

Sie erhob sich wieder, schwankte zum Faden und begann die Kugel heraufziehen.

Ihr Herz pochte heftig, die Erwartung spannte sie wie auf eine Folter. Sie zitterte dem Augenblicke entgegen, wo

sie die Kugel sehen, wo sie sich überzeugen würde, ob ihr Befreiungsversuch gelungen sei oder nicht.

Der Faden innen wurde immer länger, die Kugel kam immer höher — jetzt — jetzt fühlte sie, wie sie sich der Fensterkante näherte, noch ein leiser Zug, die Kugel überschlug auf die Sohle der Lucke, noch einer — und sie rollte hinab in die Kammer.

Elise stürzte auf sie zu.

Sie faßte sie mit Gier.

Mit zitternden Händen hielt sie sie fest, mit stierem Blick durchforschte sie das Papier.

Ihr Muth sank, tiefer Schmerz pflanzte sich an die Stelle der Hoffnung, ein grausamer Niederschlag versetzte sie wieder in die trübe Wirklichkeit.

Ihre Zeilen an Emil hingen noch unverletzt an der Kugel!

Sie bedurfte einiger Augenblicke Erholung, dann aber erhob sie sich und sagte: Ich will noch einmal meine Taube aus dieser Leidensarche senden, vielleicht gelingt es ihr das zweite Male mit dem Oelzweige des Friedens wiederzukehren.

Die Kugel wurde wie das erste Mal durch die Oeffnung geworfen, der Faden bis zur früheren Länge nachgelassen und am Fußboden befestiget.

Mitternacht war nahe.

Die Unglückliche bestieg wieder ihr Schmerzenslager.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Isidor befand sich in seinem Atelier.

Vor ihm standen zwei Staffeleien. Auf der einen befand sich Emma's Porträt, auf der andern jenes unvollendete Bild, welches am vorigen Abende im Salon Feldenhein so große Aufmerksamkeit erregt hatte.

Das Bildniß der reizenden Baronesse war bis auf den letzten Pinselstrich fertig, es fehlte nur der Rahmen, und es hätte an diejenige abgeliefert werden können, von welcher es bestellt war. Der Maler hatte dieß unterlassen. Emma, so war es beschlossen, sollte mit seinem Wissen kein Bild von ihm erhalten.

Isidor betrachtete das Bild der Baronesse.

Wie reizend die Sünderin ist! Warum hat die Natur so ein ätherisches Geschöpf mit so sinnlichem Blute durchflutet? Warum schlägt in diesem Busen kein Herz, das einer wärmeren Empfindung fähig wäre? Es ist schade um diesen Leib, daß er als Tummelplatz von Leidenschaften so bald dahinsiechen wird; die Frische, welche ihn jetzt überweht, wird bald verschwunden sein, die Blüte wird verwelken wie die Blume in der Umarmung einer glühenden Sonne.

Die Glocke schlug die zehnte Stunde.

Schon zehn? sagte der junge Maler; um eilf ist die bestimmte Stunde.

Digitized by Google

Er rief seinen Diener, der in einem kleinen Vorzimmer sich befand, ertheilte ihm die nöthigen Verhaltungsregeln und schloß dann von innen die Thür.

Er war zu unruhig, um arbeiten zu können. Er nahm ein Buch und las.

Zur bestimmten Zeit, so pünctlich war noch keine Baronesse bei einem Maler vorgefahren, hielt unten ein Fiaker.

Eine verschleierte Dame stieg aus.

Es war Emma. Sie hatte, um weniger aufzufallen, ihre Equipage nicht benützt.

Isidor stand hinter dem Fenster, sah dieß und lächelte.

Nach einer Weile hörte er außen die Thür gehen.

Er eilte leise zum Eingang und horchte.

Ich wünsche mit Herrn Isidor zu sprechen, sagte eine Frauenstimme.

Es ist Emma! lispelte der Maler.

Herr Isidor ist nicht zu Hause! antwortete der Diener.

Er wird wohl bald zurückkehren?

Ich glaube kaum.

Sonderbar! Herr Isidor wußte, daß ich um diese Zeit eintreffen würde.

Es ist möglich, aber er ist dennoch nicht zu Hause.

Hat er vielleicht ein Billet an mich hinterlassen?

An Sie, Madame? Mit Erlaubniß, wer sind Sie denn?

Ich bin die Baronesse Feldenhein.

Der Diener schlug eine Lache auf. Sie! eine Baro-

Digitized by Google

nesse! rief er, das mögen Sie einem Anderen aufbinden, ich bin nicht der Tölpel, es Ihnen zu glauben. Die Baronesse Feldenhein fährt in einer Equipage und in keinem Miethwagen vor.

Die Dame wurde böse. Ich sage Ihm, sprach sie in einem zürnenden Tone, daß ich die Baronesse bin.

Und ich sage, daß ich es Ihnen nicht glaube. Mein Herr sagte mir ausdrücklich: Wenn die Baronin Feldenhein in einer Equipage kommen wird, dann bin ich für sie, aber nur für sie allein um zwei Uhr Nachmittags zu Hause. Damen im Fiaker empfange ich nicht.

Isidor hörte nach einer Weile wieder die Thür gehen, ein Beweis, daß Emma sich entfernt hatte.

Er eilte nun ans Fenster, riß es auf und lehnte sich auf eine so auffallende Weise hinaus, daß Emma ihn bemerken mußte.

Dieß war auch der Fall. Der Maler erkannte es an dem plötzlichen Erstarren der Baronesse, welche wie eingewurzelt vor dem Wagen stehen blieb. Einen Augenblick lang hatte es den Anschein, als sei sie gesonnen noch einmal in das Haus zurückzukehren, aber es geschah nicht. Sie bestieg mit Hast den Wagen, Isidor sah, wie sie beide Hände vor das Antlitz drückte und den Kopf in der Ecke verbarg.

Der Wagen rasselte fort.

Du hast deinen Auftrag gut ausgeführt, belobte der Maler seinen Diener, du verdienst bei einer hohen Herr-

Digitized by Google

schaft als Lakai angestellt zu sein. Ich bin mit dir sehr zufrieden.

Als er wieder allein war, sagte er: Es thut mir weh, eine Frau, die mir nichts weniger als gleichgiltig war, auf eine so demüthigende Weise zu behandeln, aber sie hat es verschuldet und mag dafür büßen. Sie hat in mir den Mann, den bürgerlichen Mann verletzt, und das muß der adeligen Dame vergolten werden. Ob sie Nachmittags wieder kommen wird? Den Kampf in ihrem Innern kann ich mir leicht vorstellen. Der Stolz, die weibliche Würde werden empört sein, der Gedanke, trotz ihrer Stellung in der Gesellschaft von einem einfachen Künstler so gedemüthiget zu werden, wird sie mit Schmerz und Wuth erfüllen. Sie wird sich mit aller Macht gegen den wiederholten Besuch stemmen, und doch, wenn sie erwägen wird, welche neue Schmach ihr bevorstünde, wie es blos von meinem Willen abhängt, sie dem öffentlichen Spotte preiszugeben und sie vor aller Welt als ein leichtsinniges Weib hinzustellen, dann wird die Angst sie zu mir treiben, sie wird den Hochmuth besiegen, sie wird sich demüthigen, um die schwache Hülle von Ehrbarkeit, die sie jetzt noch umgibt, nicht vollends zu zerreißen. Ich will sehen, ob sie sich über alle Rücksichten hinaussetzen, sich lieber beugen, als vollends entehren lassen wird.

Nicht ohne Ungeduld erwartete Isidor die zweite Nachmittagsstunde. Er war sehr gespannt auf das Ergebniß.

Digitized by Google

Es währte nicht lange, so fuhr Emma in ihrer Equipage vor.

Als sie in das Vorzimmer eintrat, sagte sie blos: Ich bin die Baronesse von Feldenhein und wünsche mit Herrn Isidor zu sprechen.

Ich werde Sie, gnädige Frau, gleich anmelden, erwiederte der Diener ehrerbietig und ließ sie allein.

Emma wartete. Eine Minute nach der andern verrann, der Diener kehrte nicht zurück.

Die Baronesse wechselte mehrmal die Farbe, sie zerknitterte ihr Spitzentuch, Scham und Zorn wechselten mit einander ab. Sie hörte den jungen Mann mit seinem Diener ein gleichgiltiges Gespräch führen; es war augenscheinlich, daß es in seiner Absicht lag, sie antichambriren zu lassen.

Es sei, sagte sie, ich will Alles über mich ergehen lassen, ich will sehen, wie weit er seine Bosheit einer wehrlosen Frau gegenüber treiben wird.

Endlich nach einer peinlich langen Viertelstunde ging die Thür auf und Isidor stand grüßend an der Schwelle.

Die Baronesse, auffallend elegant gekleidet, mit einer Flut von Reizen übergossen, sah etwas blaß aus. Ein leises Beben ihres Körpers war bemerkbar.

Der Maler führte ihre Hand ehrerbietig an die Lippen. Sie ließ es geschehen.

Er leitete sie in das Atelier.

Der Diener entfernte sich.

Digitized by Google

Wünschen Sie, gnädige Frau! in mein Wohnzimmer zu treten, oder ziehen Sie es vor, in meiner Werkstätte zu verweilen?

Der Ton, in dem diese Frage gestellt war, klang so freundlich, so herzlich, daß die Dame ihn mit ihren glühenden Augen ansah und dann in Thränen ausbrach.

Statt der Antwort ließ sie sich in einem Armsessel nieder, welcher dastand.

Isidor nahm auf einem Stuhle ihr gegenüber Platz.

Die Thränen der schönen Frau stimmten ihn weich.

Sie leidet, sagte er bei sich, ihre Züge verrathen Kummer, es ist nicht der kalte Schmerz gedemüthigten Hochmuthes, sondern der tiefe Gram bitterer Reue, welcher diese Thränen hervorrief.

Die beiden jungen Leute saßen sich eine Weile stumm gegenüber.

Emma war die erste, welche das Wort ergriff. Ich habe mich Ihrem Willen gefügt, sagte sie tief aufseufzend, ich habe Weiblichkeit und Standesrücksichten bei Seite gesetzt und Sie in wenigen Stunden zweimal in Ihrer Wohnung aufgesucht. Ist Ihre verletzte Eitelkeit nun befriedigt?

Meine verletzte Eitelkeit? entgegnete der Maler gekränkt. Gnädige Frau! Sie verrathen eine große Unkenntniß meines Charakters, wenn Sie glauben, daß verletzte Eitelkeit mich einer Dame gegenüber zu so rücksichtslosen Forderungen hinreißen könnte. Sie haben mich tief gekränkt, Emma. Sollte das kundige Frauenauge die warme Neigung, welche

Digitized by Google

ich für Sie empfand, wirklich übersehen haben? Ich kann es nicht glauben. Sie mußten mein Gefühl bei unzähligen Gelegenheiten bemerkt haben, wenn Sie auch weit davon entfernt waren, es zu erwiedern. -

Isidor! — bat die Baronin.

Ich bin nicht gesonnen, Sie in diesem Augenblicke der Verständigung zu kränken, Sie haben es aber selbst ausgesprochen, daß die Liebe in unserem Alter eine Thorheit sei. Ich habe auch deßhalb von Ihnen niemals Liebe erwartet; ich war nicht der Thor etwas zu hoffen, was Ihrer Denkungsart widerstrebt. Ich gab mich zufrieden mit Ihrem Wohlwollen, ich fühlte mich glücklich in dem Genusse Ihrer Gunst, obwohl mein Verstand mir es tausendmal zurief, daß diese Gunst unstät und wandelbar sei, wie das Glück, welches heute Diesem, morgen Jenem zulächelt. Sie erröthen, Emma! Diese Schamröthe auf Ihren Wangen freut mich, denn sie bezeugt, daß Sie Ihre Schuld anerkennen, und in diesem Falle ist ein Anderswerden noch möglich. Ich spreche mit Ihnen freimüthig, so hart und ungewohnt meine Worte auch klingen mögen. Ich war also darauf gefaßt, Ihre Gunst, so lieb und theuer sie mir auch war, heute oder morgen zu verlieren. Nicht also, daß Sie mich von sich wiesen, sondern die erniedrigende Art, wie Sie es thaten, das war es, was mich herausforderte. Verhältnisse derart, meine Gnädige! müssen gelöst, aber nicht zerhauen werden.

Isidor! antwortete Emma, ich läugne es nicht, es

Digitized by Google

war mein Wille, unser Verhältniß zu lösen. Ich bin keiner Verstellung fähig. Meine Handlungsweise, Sie mögen mich flatterhaft oder leichtsinnig schelten, ich habe sie nie bemäntelt. Ist der Genuß des Lebens, wie ich es auffasse, ein unwürdiger, ein sündiger, so werde ich dafür büßen. Ich habe Sie über meine Gefühle und Ansichten niemals zu täuschen gesucht. Wenn Ihnen also meine Zurückweisung, wie Sie selbst gestehen, nicht unerwartet kam, so hätten Sie auch die Art, wie sie geschah, nicht so empfindlich auf die Wage legen sollen.

Sie lassen, indem Sie dieß beanspruchen, einen Umstand außer Acht. Sie sind eine Dame, eine Baronesse, ich bin ein einfacher Künstler bürgerlicher Abkunft. Diesen Unterschied der Stände hätten Sie berücksichtigen sollen. Was mich bei einer bürgerlichen Frau vielleicht nur unangenehm berührt hätte, das hat mich von der adeligen Dame tief verletzt. Sie haben mich nicht zurückgewiesen, sondern Sie haben mich herabgewürdiget. Sie haben es nicht einmal der Mühe werth gefunden, mir eine Zeile zu schreiben, was konnte ich da anders denken, als daß Sie die bürgerliche Canaille, nachdem Sie ihn satt genossen, gerade noch für gut genug hielten, um ihm durch Ihre Domestiken das Haus verbieten zu lassen. So habe ich, so hätte an meiner Stelle jeder ehrliebende Mann geschlossen, und dem gemäß habe ich auch gehandelt.

Die Baronesse war bei diesen Vorwürfen von glühender Röthe übergossen.

Digitized by Google

Der Himmel ist mein Zeuge, sagte sie, daß es mir nie einfiel, in Ihnen den Bürger zu verletzen! Daß Sie das Vorgefallene so deuteten, thut mir weh; ich habe schwer dafür gebüßt. Ihre Rache, Isidor! war fürchterlich. Ihr Scherz mit den Büchern war grausam, Ihre List mit dem Bilde war eine Folter. Selbst der Umstand, daß Sie in meinem Salon in einem ausgewählt ärmlichen Anzuge erschienen, um meine Erniedrigung Ihnen gegenüber um so auffallender zu machen, war so erfinderisch boshaft, daß ich Ihnen eine solche systematische Grausamkeit gegen eine Dame nie zugetraut hätte. Haben Sie mich gestern vor der Gesellschaft gepeinigt, so wollten Sie mich heute vor mir selbst demüthigen. Ich kann es nicht glauben, daß der Bürgerliche allein eine so giftige Rache genommen hat, es muß auch der Liebhaber sein Theil daran haben. So erfinderisch kann nur die gekränkte Eitelkeit, so raffinirt barbarisch kann nur die Eifersucht sein.

Und wenn es wäre, lächelte Isidor, könnten Sie mich verdammen?

Emma sah ihn mit innigem Blicke an. Isidor! bat sie, wie konnten Sie nur so grausam sein, wie konnten Sie vergessen, was ich Ihnen gewesen?

Der Maler schlang seinen Arm um die Reizende und sagte: Fürchten Sie nichts mehr, die Vergangenheit kehrt nicht wieder. Ihr Wunsch soll erfüllt werden, unser Verhältniß ist gelöst, aber es darf nicht auffallend geschehen, ich darf dabei nicht erniedrigt werden. Ich werde in einigen

Digitized by Google

Wochen eine Reise nach dem Süden antreten, bis dahin erlauben Sie mir, Sie einige Mal zur Tageszeit zu besuchen. Der Zweck dieser Besuche wird kein anderer sein, als das Gerede in und außer Ihrem Hause zu verhüten, welches unser Bruch sonst hervorgerufen hätte. Ich muß dabei ausdrücklich bemerken, daß Sie, gnädige Frau, von diesem Augenblicke an ganz Herrin Ihrer Handlungen, von mir nie etwas zu befürchten haben. Sie dürfen sich in Ihrer Lebensweise keinen Zwang anthun, ich werde es mit kaltem Blute ertragen, wenn Sie mir bei meinem nächsten Besuche Ihren neuen Liebhaber vorstellen werden.

Sie wollen mich wieder kränken! rief die Baronesse mit vorwurfsvollem Tone, und drückte einen glühenden Kuß auf seine Stirne; habe ich noch nicht genug gelitten?

Isidor lächelte und sagte: Für die Vergangenheit — vielleicht; aber für die Zukunft noch nicht.

Sie wollen mich also anticipando kränken, für alle meine künftigen Liebhaber? Wie aber, wenn Sie der Letzte gewesen wären?

Der Maler sah sie fragend an.

Ja! ja! sehen Sie mich nur an; ich wiederhole es: Wie aber, wenn Sie der Letzte gewesen wären?

Der Letzte? sagte Isidor nach einer Weile. Sie wollen in diesem Momente mich, vielleicht auch sich selbst täuschen.

Keines von Beiden, mein Herr! antwortete die schöne Frau. Was Ihnen so unmöglich scheint, ist ein Entschluß,

Digitized by Google

den ich heute Nacht gefaßt habe und der im Laufe dieses Tages so unerschütterlich ward, daß ich ihn mit aller Strenge ausführen werde. Mag die Krankheit meines Gatten kurz oder lang noch währen, so lange er lebt, will ich mich von aller Welt abschließen, nach seinem Tode werde ich einen Gatten nach meinem Herzen wählen.

Möge Ihre Wahl dann eine glückliche sein! entgegnete Isidor mit aufrichtiger Theilnahme.

Sind Sie jetzt mit mir zufrieden? fragte die Baronesse lächelnd.

An meiner Zufriedenheit, lächelte der Maler, wird Ihnen wohl wenig gelegen sein.

O doch, Isidor! doch; sprechen Sie, sind Sie jetzt mit mir zufrieden?

Wenn Sie stark genug sein werden, Ihrem Entschlusse treu zu sein, dann bin ich mit Ihnen zufrieden.

Nun wollen wir von den Bildern sprechen. Ah! was seh' ich! mein Porträt. Ach Gott! wie hübsch ist das Bild gemalt! es ist wohl schon vollendet?

Wie Sie sehen.

Wann werde ich es erhalten?

Noch kurz vor Ihrer Ankunft war ich entschlossen, das Bild für mich zu behalten —

Mein Himmel! Sie haben es ja für mich gemalt.

Es war wohl für Sie bestimmt, allein nach dem was vorgefallen glaubte ich, daß Ihnen wenig oder nichts daran liege, ein Bild von mir zu besitzen, deßhalb wollte ich es als

Digitized by Google

ein Andenken an angenehme Stunden für mich behalten. Ihr Entschluß hat indessen mein Vornehmen auch geändert.

Ich erhalte also das Gemälde?

Sie werden es erhalten.

Ich werde — wann, mein Herr?

Sobald ich mich überzeugt habe, daß es Ihnen mit Ihrem Vornehmen Ernst ist.

Ich bin es zufrieden, lächelte die Baronesse. Nun noch Eines: was geschieht mit der Nymphe?

Was wünschen Sie, daß mit ihr geschehen soll?

Versprechen Sie, meinen Wunsch unbedingt zu erfüllen?

Mein Wort darauf!

Dann bitte ich Sie, das Gemälde in Ihrer Wohnung aufzustellen, es jedoch mit einem Schleier zu umhüllen, so daß nur Sie allein, als Eigenthümer, es enthüllen und ansehen können.

Und soll das Bild unvollendet bleiben?

O nein, Sie müssen es vollenden.

Und den Kopf?

Den können Sie nach meinem Porträt copiren!

Als Emma diese Worte sprach, lächelte sie schelmisch.

Ich erkenne Ihre böse Absicht, antwortete Isidor launig. Sie wollen mich durch dieses Bild quälen und mir den Verlust in seiner ganzen Größe zeigen, den ich durch Entziehung Ihrer Gunst erlitt. Ich habe jedoch mein Wort gege-

Digitized by Google

ben und will es halten. Wir sind also auch über diesen Gegenstand einverstanden!

Emma reichte ihm die Hand. Er drückte sie an seine Lippen.

Unsere Bekanntschaft, sagte er, hat in kurzer Zeit mehrere Phasen durchirrt, ich war bereits Ihr Maler, Ihr Liebhaber —

Jetzt unterbrach ihn Emma, werden Sie mein Freund, mein Bruder sein, nicht wahr, Isidor?

Der junge Mann lächelte und sagte: Es wäre thöricht und grausam, Ihnen diesen Wunsch zu versagen.

Sie werden mich also besuchen?

Bleiben Sie Ihrem Entschlusse getreu, so wie ich dem meinen.

Und dann? fragte Emma.

Dann lassen wir den Himmel walten! rief Isidor.

Ja, Er möge walten und richten! erwiederte die Baronesse.

Thränen stürzten aus ihren Augen.

Der junge Mann küßte sie flüchtig.

Sie verließ in raschen Schritten das Gemach.

Isidor trat ans Fenster.

Die reizende Frau winkte ihm mit dem Spitzentuche noch einen freundlichen Gruß zu und die Equipage rasselte von dannen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Seit einiger Zeit war Rudolf wieder nachdenkender und unruhiger geworden.

Die Ursache dieser Veränderung lag in der Nachricht, welche Isidor aus dem Fürstenhause gebracht hatte.

Sofie war entflohen! Sie war ohne Wissen und Willen des Fürsten entflohen!

In diesen wenigen Worten lag ein unermeßliches Feld für Vermuthungen und Schlüsse.

Man darf nicht vergessen, daß der junge Mann, troß der überstandenen Krankheit, troß der zertrümmerten Hoffnungen, troß der Scene, deren Zeuge er selbst war, noch lange nicht im Stande war, mit Gleichgiltigkeit an Sofie zu denken. Rudolf liebte sie leidenschaftlich; um von einer solchen Liebe geheilt zu werden, dazu reichten die eben verstrichenen Monate nicht hin; die Wunde war kaum verharscht, eine leise Berührung, und sie schmerzte noch, — eine stärkere, und sie war wieder offen und blutete wie früher.

Warum hatte Sofie das Fürstenhaus heimlich verlassen? Ihr Leben dort mußte doch das angenehmste gewesen sein. Sollte sie für Jemand eine Leidenschaft gefaßt haben, dem zu Liebe sie entfloh? Oder sollte ihr das Verhältniß mit dem

Digitized by Google

Fürsten in jenem Lichte erschienen sein, daß sie dort auszuharren nicht mehr im Stande war? Wo befand sie sich jetzt?

Diese Fragen, welche er an sich selbst richtete und bald auf diese bald auf jene Weise beantwortete, diese Fragen kehrten am Ende immer wieder, und so viele Mühe der junge Mann sich auch gab, befriedigende Antworten zu erklügeln, er fand keine, das heißt, er selbst war mit ihnen so unzufrieden, daß er die ersonnenen immer selbst widerlegte und verwarf, um nach neuen streben zu können.

Diese Anstrengung nach Gründen und Schlüssen machte es, daß er ernster, tiefsinniger wurde, und da er dabei immer an Sofien dachte, denn er beschäftigte sich ja mit ihrem Schicksale, so begann die kaum verharschte Wunde zu schmerzen, er verlor die Ruhe, er fühlte sich unglücklich.

An einem Vormittage trat eine Frau mit einem Handkorbe in seine Wohnung.

Der Lithograph erhob sich, denn er hatte eben beschäftigungslos zum Fenster hinausgesehen.

Sie bringen mir wieder die Wäsche, Frau Winter?

Ja, Herr von Stein, ich bringe die Wäsche. Hier ist das Büchlein, wollen Sie sich gütigst von der gehörigen Stückzahl überzeugen.

Ich vertraue Ihnen, es bedarf keiner Revision. Dort ist das Bündel bereit, welches Sie wieder mitnehmen werden.

Digitized by Google

Ganz recht, Herr von Stein.

Ich habe Sie schon einige Mal ersucht, mich nicht „Herr von" zu nennen.

Ach Gott! ich vergesse mich immer! ich bitte um Vergebung!

Hier der Betrag für die Arbeit.

Ich danke höflichst.

Sind wir jetzt in Ordnung?

Ja, bis auf Eines.

Der junge Mann sah sie fragend an.

Ich habe eine Bitte an Sie.

Eine Bitte an mich?

Ich bin eine sehr unglückliche Frau.

Ich kenne Ihre traurige Lage, ich weiß, daß Ihr Gatte vor einem Jahre starb und Ihnen drei unmündige Kinder hinterließ; wie kommt es aber, daß Sie sich dieses Unglück erst jetzt so zu Herzen nehmen?

Mein jetziges Unglück ist ein neues, das mich eben erst betroffen.

Ist Ihnen vielleicht ein Kind gestorben?

Ach nein. Im Gegentheile, es wird bald in meiner Familie noch Eines hinzukommen.

Wenn darin Ihr Unglück besteht, antwortete Rudolf unwillig, dann hätten Sie sich in Acht nehmen sollen!

Mein Himmel, was kann ich dafür?

Zum Teufel! wer denn?

Ich bitte! Herr von Stein, wollte sagen, Herr Stein,

Digitized by Google

es ist ja nicht von mir die Rede, sondern von meiner Nichte, von einem unglücklichen Mädchen, dessen Mutter die Schwester meines seligen Mannes ist.

Und dieses Mädchen ist bei Ihnen?

Es hat zu mir seine Zuflucht genommen, das unglückliche Geschöpf.

Das Unglück eines Mädchens in einer solchen Lage ist in der That sehr groß, es ist jedoch nicht unverschuldet.

Aber, Herr Stein, das ist ja eben das Unglück, daß die Arme unschuldig ist.

Ach hören Sie mir auf! ein Theil der Schuld fällt immer auf das Mädchen, es war von ihrer Seite entweder Leichtsinn oder Schwäche.

Keines von beiden, mein Herr, sondern das Mädchen wurde betrogen.

Betrogen? auf welche Weise?

Man hat ihr — doch ich muß Ihnen das etwas deutlicher erzählen. Sie wohnte mit ihrer Mutter in einem Markte. Das Mädchen ist wunderhübsch, der Gutsherr, ein alter Hagestolz, bewirbt sich um ihre Gunst. Sie weist ihn zurück. Der Alte steckt sich hinter die Mutter, diese beißt in die Angel. Das Mädchen aber bleibt standhaft, sie sagt: Wenn mich der Gutsherr liebt, so soll er mich heiraten, als Gattin werde ich sein, sonst nie! Was thun nun die Mutter und der Gutsherr? Sie spielen dem unerfahrenen Kinde eine Komödie vor, eine Scheinheirat —

Digitized by Google

Hören Sie auf!

Was ist erzähle, ist wahr. Der Gutsherr nimmt die Getäuschte auf sein Schloß. Durch einen Zufall erfährt sie nach einigen Wochen den Betrug; was soll sie thun? Zu ihrer abscheulichen Mutter will sie nicht zurück, sie entflieht und kommt zu mir. Hier entdeck' ich ihren bedauernswerthen Zustand.

Das ist in der That ein trauriges Loos.

Sehr traurig; denn sehen Sie, das Mädchen kann nicht einmal das Gesetz in Anspruch nehmen, weil sie sonst auch ihre Mutter unglücklich machen müßte.

Wahr! sehr wahr!

Hatte ich also nicht recht, wenn ich sagte, daß das Mädchen unschuldig sei?

Unter solchen Umständen hatten Sie freilich recht.

Das ist aber noch nicht Alles. Der Gutsherr hatte von dem Zustande des Mädchens Kenntniß erhalten. Er fürchtet die Geburt des Kindes. Er wendet sich an mich, ich lockte ihn in die Falle, er besticht mich und gibt mir ein Pulver, um das Kind im Mutterleibe zu tödten.

Heiliger Gott! welche Niederträchtigkeit!

Ich frage Sie also, ist dieses Mädchen unglücklich oder nicht?

O sehr! sehr! In solcher Gefahr, von solchen Menschen bedroht! Das arme Geschöpf!

Ja wohl arm, denn sie ist schutz- und wehrlos; ich bin eine arme Frau, wenn der Gutsherr seinen bösen Plan ver-

Digitized by Google

folgt, so stehen ihm so viele Mittel zu Gebote, daß ich nicht immer die Gelegenheit und den Scharfsinn haben werde, jene zu vereiteln.

Haben Sie keinen Anverwandten, der sich Ihrer annähme?

Keinen.

Keinen Bekannten oder Freund?

Ich habe keinen. Meine Nichte jedoch hatte einen Bekannten —

Nun also? —

Aber mit diesem hat es ein eigenes Bewandtniß. Er hatte, so was man sagt, auf meine Nichte ein Auge. Das Mädchen, etwas spröde und von der Mutter, welche damals schon den Gutsherrn im Kopfe hatte, bethört, gab ihm kein Gehör, und die jungen Leute sahen sich nicht wieder. Sie werden nun einsehen, Herr Stein, daß sich das arme Geschöpf in seiner jetzigen Lage an den jungen Mann nicht leicht wenden kann —

Freilich — freilich — Schüchternheit — Scham —

Sehr wahr! Außerdem beunruhigt sie der Umstand, daß sie nicht weiß, von welchem Gesichtspuncte aus der junge Mann dieß Alles —

In diesem Falle, unterbrach sie Rudolf, gibt es nur Einen Gesichtspunct: das Mädchen leidet unverschuldet, ist unglücklich, sie ist in Gefahr, und seine Pflicht ist es, sie zu schützen.

Sie vergessen aber, daß sie seine Bewerbung spröde auf-

Digitized by Google

genommen, es ist daher möglich, daß er aus Bosheit —

Pfui! das müßte ein abscheulicher Charakter sein, den die Leidenschaft gegen solches Unglück blind macht.

Frau Winter seufzte tief auf. Von ihrer Brust fiel es wie Zentnerlast.

Rudolf war in Gedanken mit dem Gegenstande beschäftiget.

Das Mädchen ist also bei Ihnen? fragte er.

Seit einigen Wochen schon. Die Unglückliche arbeitet mit mir und wir theilen den Verdienst. Sie hat, so lange sie bei mir ist, die Wohnung noch nicht verlassen, sie unterrichtet meine Kleinen und ist eben so sittsam als liebenswürdig. Sie dürfen nicht vergessen, mein Herr, daß sie jetzt arbeitet und darbt, während eine Andere an ihrer Stelle es vorgezogen haben würde, die Maitresse des Gutsherrn zu bleiben.

Das ist ein Beweis, daß sie wirklich unschuldig ist, bemerkte Rudolf. Sie haben eine Bitte an mich, wollen Sie mir diese jetzt mittheilen?

Nachdem Sie das Unglück meiner Nichte erfahren, darf ich meine Bitte schon kühn an Sie richten. Wir Frauen sind in manchen Fällen sehr rathlos. Ich habe mit meiner Nichte stundenlang gesprochen, und wir wissen noch immer nicht, was wir thun sollen. Deßhalb dachte ich, mich an Sie zu wenden. Sie dürfen nicht böse sein, Herr Stein. Ich möchte nämlich den ehemaligen Verehrer des Mädchens von

Digitized by Google

ihrem Unglücke in Kenntniß setzen. Ich selbst mag ihn nicht aufsuchen, denn meine Worte wären die einer Verwandten, mir gegenüber könnte er mißtrauisch sein; ganz anders verhielte sich die Sache, wenn ein ganz fremder Mensch ihm Vorstellungen machte. Den Angaben eines Fremden wird er eher Glauben schenken. Meine Bitte geht also dahin, daß Sie dem unglücklichen Geschöpfe diesen Dienst erweisen mögen.

Wo befindet sich der junge Mann?

Er ist hier in Wien. Seine Adresse habe ich zu Hause. Ich glaube jedoch, daß es vortheilhaft wäre, wenn Sie früher mit meiner Nichte Rücksprache nähmen, denn sie wird Ihnen manche Andeutungen geben, die Ihnen gut zu Statten kommen werden. Die Verhandlung ist sehr wichtig, denn wenn der junge Mann sich weigerte, die Unglückliche sehen zu wollen, dann wüßten wir in der That nicht, wie den Gefahren auszuweichen —

Ich will Ihrem Wunsche nachkommen, nahm Rudolf das Wort; obwohl es mein Grundsatz ist, mich in fremde Angelegenheiten nicht zu mengen, so will ich bei diesem besondern Falle doch eine Ausnahme machen.

Sie werden also so gütig sein mich zu besuchen?

Ich werde kommen.

Um welche Zeit, wenn ich fragen darf?

Heute Nachmittag.

Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen auch die Adresse jenes jungen Mannes geben.

Digitized by Google

Rudolf winkte bejahend zu, Frau Winter nahm nun ihren Handkorb und verließ die Wohnung des Lithographen.

Der eine Theil wäre verrichtet, dachte sie, nun kann ich mich kühn an den zweiten machen. Ich fürchte, hier wird es nicht so leicht gehen, denn man wird eher mit zehn Männern als mit einem einzigen Frauenzimmer fertig. Doch ich will nicht verzagen; die Sprache des Herzens hat noch nie ihre Wirkung verfehlt, vorausgesetzt, daß sie von Aufrichtigkeit und Wahrheit gestützt wird.

Zu Hause angelangt, fand sie Sofie in voller Thätigkeit.

Ohne von ihrem Besuche etwas zu verrathen, machte sie sich ebenfalls an die Arbeit und der Mittag kam allmälig heran.

Die frugale Mahlzeit war bald vorüber. Die Frauen sprachen von gleichgiltigen Dingen.

Plötzlich sagte Frau Winter: Haben Sie Ihr neues Kleid schon probirt?

Noch nicht, denn ich nahm mir noch keine Zeit dazu —

Ich bin neugierig, wie der Schnitt ausfiel, wir wollen es jetzt untersuchen.

Warum denn jetzt? sagte das Fräulein; es hat ja noch Zeit.

Ich bitte Sie, es jetzt zu probiren, denn wenn der Stoff

Digitized by Google

hübsch kleidet, so will ich mir morgen, da ich gerade in die Stadt gehe, von demselben Stücke kaufen.

Sofie willfahrte dem Begehren.

Die Scene ging im zweiten Zimmer vor sich.

Der Stoff ist sehr einfach, bemerkte Frau Winter, das Muster zart und nett, blau in weiß, es kleidet Sie allerliebst; halten Sie ein wenig, ich will das Miederchen hinten zuschnüren; so — das paßt prächtig. Sie haben sich mit dieser Arbeit ausgezeichnet, keine Falte in der Taille, das liegt wie angegossen, das Mieder vorn in eine Spitze auslaufend ist wunderhübsch geschnitten; Sie sind aber auch ausgezeichnet gewachsen, man wird sobald keinen Körper finden, für den so dankbar zu arbeiten wäre. Diese hübsche Rundung, der volle Busen, warten Sie, wir nehmen das kleine Seidentuch dazu, ei! wie allerliebst —

Wirklich, entgegnete das Fräulein, welches sich wohlgefällig im Spiegel betrachtete, ich hätte kaum geglaubt, daß ein so ordinärer Stoff so nett kleiden kann.

Mein Gott, so einem lieblichen Schwarzkopf kleidet Alles gut!

Sie schmeicheln ja wie ein Liebhaber, lächelte das Fräulein.

Den Schmeicheleien der Männer darf man nicht trauen, bei Frauen braucht man schon nicht so vorsichtig zu sein; wenn einmal eine Frau einer andern Schönheiten sagt, dann sind sie gewiß wahr. Wenn ich Sie so betrachte in diesem

Digitized by Google

einfachen Kleide, so kommen Sie mir vor wie ein nettes Bürgermädchen.

Mein Gott! bin ich denn etwas Anderes?

Sie sind ein Officierskind, mithin —

Ach! seufzte Sofie, erinnern Sie mich nicht daran. Wenn mein guter Vater lebte, dann wäre Alles anders, er war ein Ehrenmann. Jetzt aber bin ich bedauernswerther als das Kind des ersten besten Arbeiters, welches wenigstens seine Mutter nicht zu verachten braucht.

Sie haben unserem Gespräche eine unliebsame Wendung gegeben, da wir aber einmal bei so traurigen Erörterungen sind, so wollen wir dabei bleiben. Das, Gottlob! vereitelte Vorhaben des elenden Barons hat mich zu ernsten Betrachtungen veranlaßt. Setzen Sie sich an meine Seite. So, liebes Fräulein. Ich habe Ihre Lage genau in Erwägung gezogen. Zwei Feinde sind es, die Sie zu fürchten haben: Ihre Mutter und den Fürsten. Beide fürchten Sie, Beide wissen, daß Sie ihre Schlechtigkeit kennen und sie verabscheuen. Was der Fürst im Sinne hat, haben wir erfahren; was die Mutter thun würde, wenn sie Ihren Aufenthalt wüßte, das zu errathen ist nicht schwer; ihr Bestreben ging immer dahin, durch Sie Vortheile zu erzwecken, das würde auch jetzt geschehen. Dießmal ist es mir gelungen, die Plane des Fürsten zu durchkreuzen, bald aber wird er den Betrug erfahren, er wird neue, er wird feinere Schlingen auswerfen; wer verbürgt es Ihnen, daß Sie auch diesen Schlingen entschlüpfen? Können wir unerfahrene Frauen nur ahnen, wie

Digitized by Google

weit die raffinirte Schlechtigkeit eines solchen adeligen Lumpen, wie dieser Baron, zu gehen im Stande ist? Wenn sich nun gar der Fürst wieder mit Ihrer Mutter vereiniget, was können wir ihnen dann entgegensetzen?

Alles was Sie mir da vorstellen, antwortete Sofie, habe auch ich, durch den letzten Vorfall veranlaßt, erwogen. Meine Lage ist eine so ausnahmsweise, eine so traurige, daß es kein Wunder wäre, wenn ich allen Muth für die Gegenwart, alle Hoffnung für die Zukunft verlöre. Ich war schon gesonnen Wien zu verlassen —

Was sollte Ihnen dieß nützen? In der Fremde sind Sie noch schutzloser als hier in Ihrer Vaterstadt. Um weit zu reisen, besitzen Sie nicht Geld genug, in der Nähe sind Sie eben so unsicher wie hier. Ich habe daran gedacht, Sie anderswo unterzubringen, allein wer kennt die Menschen alle? Sie kämen am Ende in die Lage, nicht nur Ihre Feinde, sondern auch noch Ihre Hausleute fürchten zu müssen. Bei mir sind Sie wenigstens im Hause sicher.

Sie haben Recht. Und doch werde ich mich gezwungen sehen, eine andere Wohnung zu miethen. Sobald der Baron den ihm gespielten Betrug bemerkt, werden seine Verfolgungen von neuem beginnen, sie werden dann nicht nur mich, sondern auch Sie treffen.

Ich habe freilich Vorkehrungen getroffen, die, wenn es Noth thut, ihn augenblicklich seines Schurkenstreiches überweisen werden, allein wir sind arme Frauen, hinter ihm steht ein Fürst, dessen Einfluß das Gefährlichste ist, was

Digitized by Google

wir zu befürchten haben. Wir wissen, wie die Gesetze mißbraucht, umgangen und immer so verdreht werden, daß der Reiche Recht, der Arme Unrecht behält. Man hat Beweise, daß schon Unschuldige bestraft und Schuldige frei ausgegangen sind —

Aber lieber Himmel! was läßt sich da thun?

Ich habe nachgedacht und nur Ein Mittel gefunden —

Und dieses ist?

Sie müssen sich einem Anwalt anvertrauen.

Einem Anwalt?

Sie bedürfen einer Stütze, auf die Sie bauen können. Ein Mann ist in solchen Fällen ein viel verläßlicherer Schutz. Hinter ihm steht die Kraft, die Energie. Es ist etwas ganz anderes wenn ein Mann, als wenn eine Frau vor Gericht erscheint. Uebrigens glaube ich, daß Ihre Feinde sich nur so lange an Sie wagen werden, als sie sehen, daß Sie Niemanden haben, der sich Ihrer annimmt; von dem Augenblicke jedoch, wo sie wahrnehmen, daß ein Beschützer hinter Ihnen steht, der für Sie in die Schranken zu treten fähig ist, von diesem Augenblicke an werden sie — im Bewußtsein ihrer Schuld — ihre Plane aufgeben.

Ihr Rath hat Manches für sich; doch Eines haben Sie nicht berücksichtiget, und dieß ist, daß es für ein Mädchen in meiner Lage nichts Gefährlicheres geben kann, als sich dem Schutze eines Mannes anzuvertrauen. Sei er jung oder alt, hübsch oder häßlich, ich würde immer einem unwürdigen

Digitized by Google

Verdachte anheimfallen, und so trübe mein Leben auch schon ist, so sehr ich in den Augen der Welt schon bemakelt sein mag, ich will mich doch nicht abermals in ein schiefes Licht setzen, wenn auch mein Bewußtsein mich rein spräche, wenn mein Gewissen mich auch über jede Schuld erhaben hielte.

Ich war im voraus auf Ihren Widerstand gefaßt, und damit Sie sehen, wie aufrichtig ich bin, so gestehe ich Ihnen, daß ich Ihre Einwendungen gerecht finde. Wenn Sie sich jedoch das Gefährliche Ihrer Lage im ganzen Umfange vorstellen, so werden Sie zugeben, daß Ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als zwischen zwei Uebeln das Kleinere zu wählen; welches das Kleinere ist, wird in Ihrer Lage kaum zweifelhaft sein. Ich habe Ihnen gerathen, sich unter den Schutz eines Anwalts zu stellen. Sie dürfen mich nicht mißverstehen, liebe Freundin. Sie bleiben bei mir, ich überwache Ihre Ehre, ich vertheidige Sie gegen bösen Leumund. Der Mann, dem Sie sich anvertrauen, muß die Pflicht übernehmen, Sie Ihren Feinden gegenüber zu beschützen. Er muß Verstand, Muth und vor Allem den Willen besitzen, Ihnen beizustehen. — Ich frage Sie, liebe Sofie, wenn Sie über einen langen schmalen Steg müssen, unter dem sich in schwindelnder Tiefe ein Abgrund ausbreitet, der Steg frei in den Lüften schwebt ohne irgend einen Anhaltspunct, und es kommt Ihnen zum Beispiele ein Mann entgegen und erbietet sich, Sie über den grausen Abgrund sicheren Schrittes zu tragen: werden Sie dieses

Digitized by Google

Anerbieten ausschlagen in der Furcht, daß etwa Ihr neues Kleid bei dieser Gelegenheit verkrüppelt werden könnte? Gewiß nicht! Ein verkrüppeltes Kleid kann man ausglätten, einen verkrüppelten Körper behält man sein Lebenlang. Von einem unwürdigen Verdachte kann man sich durch seine fernere Lebensweise reinigen, der Tücke eines Feindes kann man für lange Zeit, vielleicht sogar für immer erliegen.

Das Fräulein entgegnete: Ich kann Ihnen dießmal nicht leicht widersprechen, obwohl ich mich sehr ungern einem fremden Manne anvertraue würde. Außerdem kenne ich Niemanden.

Ich habe auch darüber nachgedacht. Ich dachte an einen Mann, von dem ich überzeugt bin, daß er vor Allem die anvertrauten Geheimnisse wie ein Grab bewahren wird, ein Mann, der Herz und Gemüth besitzt, ein Mann, der selbst schon viel Unglück ertragen hat, daher auch die Lage einer Unglücklichen zu würdigen weiß. Er ist nicht gelehrt, denn Gelehrsamkeit macht zum Verstandesmenschen, und diese sind meistens gefühllos. Er ist nicht reich, denn der Reichthum ist zu behaglich, um sich mit dem Unglücke seiner Nebenmenschen zu befassen, er will nicht gern daran erinnert sein, um nicht helfen zu müssen. Er ist nicht vom hohen Stande, denn zu solchen Herren kann unser Eins kein Vertrauen hegen, es ist sehr unbequem, Jemanden zu helfen, zu dem man sich erst herablassen muß. Er ist nicht alt, denn das Alter ist zu streng gegen die Jugend, in seinen Augen sind leichte Fehler schon Verbrechen, es hat vergessen,

Digitized by Google

wie es einst selbst gefühlt. Er ist — halt — ich höre die Hausthür gehen — er wird gleich selbst hier sein.

Sofie sprang auf.

Mein Gott! rief sie bestürzt, Sie haben doch nicht —

Frau Winter unterbrach sie: Fassen Sie sich, liebe Sofie, wenn Ihnen Ihre Zukunft — Ihr Leben — das Leben Ihres Kindes lieb ist, dann vertrauen Sie sich diesem Manne an, er kennt bereits Ihr Unglück, er will Sie beschützen, er wird Sie retten!

Sofie sank wie betäubt auf ihren Stuhl zurück.

Die Witfrau eilte ins erste Zimmer, indem sie die Thür hinter sich zuzog.

In diesem Augenblicke trat Rudolf ein.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Frau Winter eilte ihm freundlich entgegen: Tausend Dank, mein Herr, daß Sie Ihr Wort hielten. Ich wiederhole Ihnen nochmals: was Sie über das unglückliche Mädchen erfuhren, ist Thatsache. Vergessen Sie keinen Augenblick, daß Sie der Einzige sind, der die Arme beschützen, der sie sie retten kann. Ich beschwöre Sie, seien Sie menschlich, versäumen Sie es nicht. Die Arme ist in diesem Zimmer.

Sie öffnete die Thüre.

Rudolf trat ein.

Aus Sofiens Brust rang sich ein Schrei der Ueberraschung hervor.

Digitized by Google

Fräulein Sofie! rief der junge Mann, der vor Schreck wie eingewurzelt stehen blieb.

Das unglückliche Mädchen drückte die hohlen Hände vor die Augen.

Die Thür, welche in's erste Zimmer führte, war offen.

Frau Winter blickte aus dem Hintergrunde mit Theilnahme auf die jungen Leute.

Die Scene wäre eines Malers würdig gewesen.

Eine lange Panse war eingetreten.

Rudolf und Sofie fühlten, daß sie Beide Zeit zur Fassung benöthigten, sie gönnten sich dieselbe und schwiegen.

Was in ihrem Inneren vorging? Das, was wir von ihren Lippen gehört, mit ihnen erlebt, in ihrem Gefühlswesen erlauscht, das läßt uns keinen Augenblick darüber im Dunkeln.

Sofie sah den Mann vor sich, den sie einst mit Hohn zurückgewiesen, der sie als Jungfrau verließ und als unglückliche Mutter wieder fand. Die Scham beraubte sie fast ihrer Sinne. Die letzten Worte der Freundin: „Er kennt bereits Ihr Unglück, er will Sie beschützen, er wird Sie retten!" verwundeten ihr Herz und gossen zugleich lindernden Balsam in ihre Seele. Die dunkeln Stellen in Rudolfs Charakter begannen sich zu erhellen; trotzdem, daß ihr Auge in diesem Momente geblendet war, stand sein Bild doch in überreiner Klarheit vor ihrer Seele. Je tiefer sie sich gedrückt fühlte, desto höher schien er vor ihr emporzusteigen. Sein Erscheinen peinigte sie und erquickte sie zugleich.

Digitized by Google

Scham, Schmerz über ihre frühere Verblendung, Gram über ihre trostlose Lage, erpreßten ihr glühheiße Thränen, deren Bitterkeit selbst die Beruhigung über Rudolfs edlen Charakter nicht ganz zu verwischen vermochte.

Rudolf, durch den Anblick des Fräuleins wie vom Donner gerührt, bedurfte einige Augenblicke, um sich zu fassen. Sie war also die Unglückliche, die Betrogene, die Bedrohte! Der Fürst und ihre Mutter — ihre Flucht aus dem Fürstenhause — Alles, was er sich noch vor wenigen Stunden nicht zu enträthseln wußte, Alles stand jetzt in Riesenlettern vor seinen Augen. Sie ist unschuldig, sie ist keine Verworfene, sie wurde schändlich betrogen! Diese Gedanken, unter welchen Sofiens Tugend vor seinen Blicken sich emporrichtete, diese Gedanken erfüllten ihn mit unaussprechlicher Freude. Jetzt sah er ihr Unglück, wo möglich, noch riesiger vor sich. In diesem Momente an erlittene Kränkung zu denken, wie hätte er das vermocht? Sie muß gerettet, um jeden Preis gerettet werden, das war der Gedanke, der ihn vollends beherrschte.

Wie klug und listig doch die Frauen sind. Sie kennen die Männer und wissen ihre Schwächen zu benützen. Frau Winter hatte nicht ohne Vorbedacht das Fräulein zum Probiren des neuen Kleides überredet; sie wußte, daß das einfache bürgerliche Gewand, abgesehen davon, daß es Sofie wunderhübsch kleidete, auf den schlichten, geraden Künstler sehr günstig wirken würde. Die Reize des Fräuleins hatten noch nicht gelitten; das zarte Blaß, welches der Kummer auf ihre Wangen gehaucht, trug eher dazu bei, sie zu ver-

Digitized by Google

mehren als zu vermindern. Der Eindruck ihrer Erscheinung wirkte auf den jungen Mann mit aller Macht; man darf nicht vergessen, daß, wenn auch das Herz in Bewegung ist, die Augen deßhalb nicht blind bleiben. Hätte Rudolf Sofie noch nicht geliebt, seine Leidenschaft wäre entbrannt; ein edles Herz wird von jedem Unglück zur Theilnahme angeregt, wenn aber dieses Unglück so reizend verkörpert vor das Auge tritt, da bezaubert es, und reißt hin.

Wir haben erwähnt, daß eine Pause eingetreten war, welche, den Gefühlen geweiht, durch kein Wort gestört wurde.

Rudolf war der Erste, welcher die Rede ergriff.

Wie werde ich es dem Himmel genugsam danken können, sagte er, daß er mich Sie wiederfinden ließ. Wenn Sie wüßten, Fräulein, wie oft ich an Sie gedacht habe!

Ein tiefer Seufzer rang sich aus seiner Brust.

Sofie ließ die Hände von den Augen gleiten und den Blick in ihren Schooß gesenkt lispelte sie: Es sind Monate verflossen, seitdem wir uns das letzte Mal begegneten; damals und jetzt, ach! welch ein himmelhoher Unterschied!

Sie vermochte vor Schluchzen nicht weiter zu sprechen.

Beherrschen Sie Ihren Gram, lassen Sie sich von den Gedanken an die Vergangenheit nicht zu sehr ergreifen. Dem Wechsel ist hienieden Alles unterworfen; wo ist der Mensch, der sich rühmen kann, die Launen des Geschickes nicht erprobt, von den Sorgen des Erdenlebens nicht heimgesucht worden zu sein? Wollen Sie allein eine Ausnahme bilden?

Digitized by Google

Ach, mein Herr, das Unglück, welches mich getroffen, ist riesig durch die Art, wie ich in dasselbe versank. Der Gedanke meiner Schuld —

Rudolf unterbrach sie. Ihrer Schuld? sagte er, ich kenne Ihre Schicksale, mein Fräulein. Ich bin zu offen, um Sie ganz frei zu sprechen, doch auch zu gewissenhaft, um Ihnen eine fremde Schuld aufzubürden. Quälen Sie sich nicht selbst, Sie wurden betrogen, betrogen durch Ihre Mutter, — das ist die traurige Wahrheit. Ach! wie habe ich diese Katastrophe geahnt!

O, mein Himmel! klagte Sofie, und ich — ich wollte nicht hören! Herr Rudolf — sie wagte es ihn anzublicken — wenn Sie meinen Schmerz kennten, Ihnen so gegenüber stehen zu müssen —

Ich kenne diesen Schmerz und seien Sie versichert, daß ich ihn zu achten weiß.

Der Himmel ist mein Zeuge! wie sehr ich fürchtete, Ihnen zu begegnen. Ich ahnte nicht, daß ich Sie heute so unverhofft sehen würde.

Eben so sehr wurde auch ich überrascht. Frau Winter theilte mir wohl das Unglück mit, allein sie gab vor, es hätte ihre Nichte betroffen, und für diese rief sie meine Hilfe an, ich wähnte ein unbekanntes Mädchen zu treffen, und fand Sie, Sie — die ich so sehr verehre.

Rudolfs Worte athmeten eine solche Wärme, eine solche Innigkeit, daß Sofie von ihnen auf's Tiefste ergriffen wurde.

Digitized by Google

Sie verehren mich? rief sie unter Thränen, mein Himmel! wie wenig habe ich dieses verdient!

Sie sind erfinderisch in der Kunst, sich zu quälen. Wer grausam gegen sich ist, fehlt nicht minder als derjenige, der es gegen Andere ist. Vergessen Sie die Vergangenheit, erheben Sie sich über Ihre trostlose Lage, fassen Sie das Leben auf, wie es wirklich ist, und nicht wie es sein könnte. Der Gedanke, daß das Verlorene sich nicht wiederfinden läßt, ist freilich sehr betrübend, indessen muß man verhüten, daß nicht noch mehr verloren werde. Sie sind gefallen, richten Sie sich auf, fest, unerschütterlich, um nicht mehr zu straucheln. Heute noch war Ihre Lage trostlos, denn Sie standen ein schwaches Mädchen mitten im Sturme des Lebens, umringt von Gefahren, umbraust von brandenden Wogen; jetzt steht ein Mann vor Ihnen, der sein Leben daran setzen wird, Sie aus diesem Wrack an's rettende Ufer zu leiten; von heute an sind Sie nicht mehr allein, Sie haben eine Stütze, die stark genug ist, Sie über eine Welt von Gefahren unbeschädigt hinwegzutragen.

Er hielt inne.

Sein Auge hing glühend an dem Fräulein.

Sofie fühlte bei diesen Worten ihr Herz vor Freude heftiger pochen, es durchschauerte sie süß, es war eine Empfindung, wie wenn auf einen glühenden Leib ein warmer Frühlingsregen rieselt; die Ahnung, sich geliebt zu sehen, durchzog ihre Brust.

Als Rudolfs Blick an ihr hing, senkte sie ihr Auge, sie

Digitized by Google

hätte es um keinen Preis vermocht, ihn jetzt anzusehen. Mein Herr, entgegnete sie mit unsicherer Stimme, Ihre Aufopferung, Ihre Großmuth, Ihr edles Benehmen, wodurch habe ich sie verdient? Ich kann Ihre Worte nicht anhören, ohne daß ich nicht der Vergangenheit gedächte, und diese drückt mich darnieder. O! Herr Rudolf, lassen Sie diesen Edelmuth, der mich fast schmerzt, weil er mich meinen Leichtsinn in seiner ganzen Verblendung schauen läßt; überhäufen Sie mich mit Vorwürfen; weisen Sie mir den Spiegel, der nach rückwärts zeigt: seien Sie streng, stolz gegen mich; lassen Sie mich meine Verworfenheit fühlen: ich will Alles, Alles eher erdulden, als diese übergroße Milde, die mich zu Boden preßt.

Der junge Mann faßte ihre weiche, zarte Hand, und drückte einen langen Kuß auf dieselbe. Sofie zitterte.

Sie fordern mich zu Vorwürfen auf, sagte er, wohlan! ich will Ihren Wunsch erfüllen. Meine Vorwürfe sollen aber nicht der Vergangenheit, sondern sie sollen der Gegenwart, sie sollen diesem Augenblicke gelten. Meine Milde schmerzt Sie, weil Sie dieselbe nicht verdient zu haben glauben, mein Edelmuth dünkt Ihnen zu groß, um ihn ertragen zu können; welch eine verkehrte Anschauung! Kauern Sie sich nicht zusammen, erheben Sie sich von dem Falle und Sie werden größer sein, als Sie glauben. Ich reiche Ihnen einen Stab, damit Sie sich an demselben emporrichten, und Sie klagen darüber, daß der Stab so stark sei, daß er keine Aeste und Dornen habe, um die fassende Hand zu verwunden.

Digitized by Google

Haben Sie gelesen von jenen Frauen des Alterthums, die im Unglück so groß gewesen? hätte das Unglück sie nicht heimgesucht, ihr Name wäre wahrscheinlich niemals auf die Nachwelt gekommen; das Unglück hat der Himmel geschaffen, damit der Mensch seine Freunde und seine eigene Stärke kennen lerne. Sie sind kein Mädchen mehr, Sofie, Sie sind Mutter. Dieser Name muß Sie mit Würde, mit Ausdauer erfüllen, er muß Sie kräftigen, um für ein Doppelleben tragen zu können. Jeder Mensch glaubt, sein Unglück sei das größte, auch Sie sind von dem Wahne befallen. Wissen Sie, was ich Ihretwegen gelitten habe? An jenem verhängnißvollen Abende, als Sie zum ersten Male in's Fürstenhaus fuhren, stand ich auf der Straße am Gitter, ich sah Sie an des Fürsten Seite, ich wähnte Sie für immer verloren, ich sah in Ihnen seine Maitresse. Der Himmel aber ist mein Zeuge! daß ich dennoch in Ihnen immer nur die Verführte, niemals aber die Verworfene sah. Ich frage Sie nun, wenn man einen Blinden sieht, der von einem bösen Leiter einem Abgrunde zugeführt wird, wer ist unglücklicher, der Blinde, der ahnungslos dem Abgrunde zuschwankt, oder derjenige, der ihn sieht und ihm nicht helfen kann? Eine schwere Krankheit warf mich darnieder, ich war dem Wahnsinne nah; ein Freund, es ist derselbe, den Ihre Schwester liebt, stand mir bei. Sein Wort richtete meinen Geist auf, seine Pflege stärkte meinen Körper, ich — genaß. Und wissen Sie, was ich dann noch litt? Ein Wild im Walde, in dessen Brust der Pfeil des Jägers steckt,

Digitized by Google

unter unsäglichen Schmerzen durch das Dickicht fliehend, waren meine Leiden! Sehen, fühlen, und nicht retten können, jenes Wesen nicht retten können, an das man sich trotz seines Sträubens mit tausend glühenden Banden wie angeschmiedet fühlt, das war meine Qual, das war mein Unglück!

Er hielt wie erschöpft inne, das Fräulein hing an seinen Lippen, gedankenschwer, empfindungsreich. Sie dachte an keine Antwort, sie vermochte nicht zu sprechen, so hatte seine Rede sie ergriffen.

Und wie Sie sehen, begann er nach einigen Momenten wieder, ich habe sie überstanden. Theils durch eigene Kraft, theils mit fremder Hilfe habe ich mich aufgerichtet; als Sie mich heute wieder sahen, ahnten Sie nicht, was ich während dieser Zeit gelitten. Die Zeit mildert Alles; ich sehe im Geiste Tage kommen, in welchen Sie mit Ruhe und höchstens in stiller Wehmuth auf Ihre Fehler zurückschauen werden; Sie werden dem Himmel danken, daß er Ihnen die Kraft verlieh, jenes verführerische Haus zu verlassen, wo Ihnen ein ehrloses Wohlleben zu Theil geworden wäre. Reichen Sie mir die Hand, Fräulein, fassen Sie Zutrauen zu mir, es wird Alles noch gut werden.

Alles? rief Sofie auf das Tiefste ergriffen. — Nie! nie!

Rudolf sah ihr lächelnd in das schöne Auge. Sie sträuben sich vergebens, erwiederte er, ich sage Ihnen: Alles — Alles wird noch gut werden. Wollen Sie mir vertrauen?

Digitized by Google

Das Fräulein sah ihn wehmüthig an und entgegnete: Ob ich will? Muß ich nicht?

Nein, nein! nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus freiem Antriebe sollen Sie mir vertrauen. Fürchten Sie keinen Mißbrauch von meiner Seite. Ich will nichts erbetteln, nichts erzwingen, nichts erobern. Ich will Ihnen helfen und Ihnen so ferne bleiben —

Herr Rudolf, bat Sofie, Sie wollen mich kränken?

Ihnen so ferne bleiben, ergänzte er, als — Sie es wünschen.

Das Fräulein lächelte ihm für diese Wendung dankbar zu und sagte: Hier, meine Hand zum Bündnisse, ich vertraue Ihnen.

Vollkommen?

Von ganzer Seele.

Der junge Mann küßte ihre Hand. So ist es recht, sagte er mit Wärme, wir sind heute Beide zu ergriffen, um Ihre Angelegenheit zu besprechen, ich bin Ihnen noch zu fremd, Sie müssen sich erst an mein Wesen gewöhnen. Alles, Alles wird besser werden! Es gibt ein Gefühl, welches Wunder zu wirken vermag. Es erhebt, besänftigt, macht zum Gott. Es erschüttert und kräftiget zugleich. Wen dieses Gefühl in seiner ganzen Reinheit belebt, der ist über jedes und alles Unglück erhaben. Mit diesem Gefühle im Herzen sieht das Auge statt der Oede ein Paradies. Dieses Gefühl kann den Verbrecher emporrichten, es kann den Starrsinnigsten zur Reue bewegen, es macht die Kruste jedes Herzens schmelzen.

Digitized by Google

Dieſes Gefühl entzaubert dem ſteinigſten Pfade Blümchen des Entzückens. Dieſes Gefühl, gebe es außer der Erde jenen verlangten Punct, vermöchte ſie ſelbſt aus der Axe zu heben. Dieſes Gefühl wird auch Sie beſeelen und aufrichten. Haben Sie die fromme Sage ſchon gehört von jener Frau, welche, im Pfuhle der Schande und Sünde verſunken, ſich einzig und allein durch den „Glauben" wieder emporrichtete? Der „Glaube" reinigte ſie, im Glauben ſühnte ſie ihre Schuld! Maria Magdalena war der Name dieſer Frau. So wie dieſe Frau, ſo ſollen auch Sie wieder neu erſtehen; ſo wie dieſe Frau durch den „Glauben," ſo ſollen Sie durch die »Liebe" gereiniget werden. Ja, Sofie, eine zweite Maria Magdalena ſollen Sie den Beweis liefern, daß Glaube und Liebe gleich mächtig ſind, weil beide die Kraft beſitzen, das Herz von Schlacken zu reinigen und es früher zum Tempel zu weihen, bevor ſie in denſelben einziehen.

Er drückte nach dieſen Worten leiſe ihre Hand und verließ das Gemach.

Frau Winter trat zu Sofie.

Das Fräulein ſank ihr laut weinend in die Arme.

Welch einen Mann, klagte ſie, habe ich damals von mir gewieſen! für welch ein Herz bin ich taub geweſen!

Klagen Sie nicht, mahnte die Freundin, es wird noch Alles gut werden.

Zu ſpät! es iſt zu ſpät!

Zur Reue iſt es nie zu ſpät. Hätte Maria Magda-

Digitized by Google

lena auch „zu spät" gerufen, der Herr hätte sie niemals mehr in Gnaden aufgenommen.

Die beiden Freundinen hielten sich noch lange umfaßt.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Und der Gott, nicht jener in Gold und Silber gebadete Gott; nicht jener Gott, der seine Schützlinge mit Reichthum überschüttet und im Ueberflusse großsäugt; nicht jener Gott, der die Herzen seiner Anbeter zu Diamanten versteinert und in ihren Schädeln statt des Gehirnes Schätze aufspeichert; nicht jener Gott, der schon diese Erde für seine Auserwählten zum Paradiese gestaltet; nicht der Gott der Reichen, dieser Teufel von einem Gott; nein, jener Gott, der das Elend überwacht; jener Gott, der den Jammer auf die Erde sendet; jener Gott, zu dessen Ohren nur Klagen und Verzweiflung dringen; jener Gott, dessen Propheten hohläugig auf der Erde wandeln und auf ein besseres Jenseits hinweisen; jener Gott der Gnade, der Milde und der Barmherzigkeit; jener dreimalheilige Gott der Gerechtigkeit und der Wiedervergeltung; jener Gott, der in Blitzen sieht, und im Donner spricht, jener Gott der Armen und Betrogenen, der Mißhandelten, der Gepeinigten, der Unterdrückten: dieser Gott war es, welcher der Getäuschten und Geopferten seine Liebe zukehrte, ihr einen Stab sandte, damit sie nicht ohne Stütze sei, an den sie sich klammern konnte, auf den sie bauen und vertrauen durfte! Dieser Gott war es, welcher ihr Herz prüfte und zu retten und zu helfen beschloß!

Digitized by Google

Heil ihm! Er ist der Gott der Reuigen, der Gott der Aufgerichteten und Bekehrten!

Siebentes Kapitel.

Welch ein verabscheuungswürdiges Treiben!

Zwei Frauen, grausam, verschlagen und verschmitzt, untergraben mit seltener Ausdauer die Gesundheit eines wehrlosen Mädchens. Sie sind in ihrem fluchwürdigen Vorhaben bereits so weit vorwärts geschritten, daß die Unglückliche entkräftet, wirklich krank, von Fieberhitze erfaßt, ihrer Sinne kaum mehr mächtig, in ihren Händen bald ein willenloses Geschöpf sein wird.

Wessen Gefühl wird nicht auf's Aeußerste empört, wenn er in einer dieser zwei Frauen die Mutter, die leibliche Mutter jenes unglücklichen Opfers findet? Wem werden sich nicht die Haare zu Berge sträuben, wenn er das gräuliche Verfahren verfolgt, welches angewendet wurde, um dieses junge Leben aufzulösen und eine völlige körperliche und geistige Ohnmacht herbeizuführen?

Und warum dieß Alles?

Wer wird es glauben, wenn wir es erzählen? Wer wird unserer Schilderung überhaupt Glauben beimessen?

Man wird sie für eine Ausgeburt unserer Phantasie halten, erfunden, um das Interesse des Lesers zu wecken, um dem Geschmacke der Mehrzahl zu huldigen.

Und doch ist dem nicht so. Wir haben nicht erfunden

Digitized by Google

wir haben nur wiedererzählt, was wirklich geschehen, geschehen in der Mitte unserer Gesellschaft, in unserer Residenz vor kaum ein Paar Jahren.

Wollt Ihr den Ort wissen? Es war dieselbe Vorstadt, wie in unserem Gemälde!

Wollt ihr auch Namen hören? Wir könnten Sie euch nennen.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Als die würdige Feldweblin gesagt hatte: Der Zeitpunct sei jetzt gekommen, auf den Geist der Kranken einzuwirken, war sie schon auf Mittel bedacht, diesen Entschluß auszuführen.

Diejenigen, welche sie ergriff, waren nichts weniger als auf psychischen Grundsätzen gefußt; so wie sie bei dem körperlichen Theile nur aus ihren Erfahrungen sammelte und anwendete, so geschah dieß auch bei den seelischen; dort wie hier wendete sie nur sogenannte Hausmittel an, mit unkundiger, aber frecher Hand tastete sie die Geheimnisse des materiellen und geistigen Lebens an, und wenn ihr das, was sie vor hatte, zum Theile gelang, so darf uns dieß nicht wundern, da bekanntlich zum Zerstören nur Ausdauer, zum Aufbauen aber Sachkenntniß, Geschick und Verstand gehören.

Unter dem Vorwande, der Kranken die Zeit zu vertreiben, hatte man ihr Bücher hingelegt. Die arme Elise, sie vermochte es kaum Kerzenschein zu ertragen, viel weniger

Digitized by Google

noch beim Kerzenlichte zu lesen. Frau Berlau las ihr daher vor, und zwar täglich mehrere Male immer nur in Zwischenräumen, so wie man eine Arznei regelmäßig verabreicht. Der Inhalt der Bücher war auserwählt, um die Phantasie der Kranken zu beschäftigen. Grause Geister- und Gespenstergeschichten, Schilderungen von Wahnsinnigen, Abenteuer von Scheintodten, Biographien von Somnambülen, Erzählungen von Visionen, Seherinen, kurz, man versuchte die Kranke mit Gestalten und Bildern jener Traumwelt zu umstricken, wie sie den Laien von Seelenärzten — ob wahr oder unwahr? wer wägt dieß zu entscheiden — vorgeführt werden.

Man darf sich nicht wundern, wie die Feldweblin zu solchen Büchern gekommen. Wer da weiß, wie allgemein die Lust an Büchern in der Artillerie ist, und wie viele Bücher in ihren Casernen jahraus jahrein gelesen werden, wird es auch natürlich finden, daß Frau Riegel seit Jahren her sich dergleichen Bücher aneignete, an welchen sie Geschmack fand.

Elise hörte diesen Vorlesungen nicht ohne Aufmerksamkeit zu, denn sie kürzten ihr wirklich die Stunden, ja, was noch mehr ist, das Gehörte gab ihren Gedanken Gelegenheit sich damit zu beschäftigen, und das lag ja im Wunsche der würdigen Feldweblin. Die Wirkung dieses Seelengiftes konnte bei dem krankhaften, gereizten Zustande der Jungfrau nicht lange ausbleiben. Sie äußerte sich zuerst in ihren Träumen, welche Alles hundertmal schrecklicher und grausiger reflectirten, womit sie sich im Wachen beschäftigte. Diese er-

schütternden Träume regten ihre Geister auf, und wurden durch neue Lectüre unterstützt. Elisens Seelenzustand erlitt eine Wunde nach der andern, die Phantasie begann bereits auszuschweifen und die Bilder und grausen Gestalten ihrer Träume drohten, sich auch in ihren wachen Zustand hineinzudrängen.

Die Jungfrau fühlte dieß; sie versuchte es, sich dieser geistigen Gefahr zu entziehen, sie zwang sich, ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, sie wollte sie von dem gefährlichen Tummelplatze auf einen Schauplatz leiten, wo sie sich an Wirklichkeit stützen konnten, sie versuchte es, sich mit ihrer Schwester, Emil und mit ihren Beschützern zu beschäftigen, aber das Uebel hatte schon solche Fortschritte gemacht, daß selbst diese befreundeten Gestalten nicht mehr hell und anschaulich vor ihrem Geiste standen, auch sie waren schon von jener räthselhaften Luft umwoben, in welcher uns gewöhnlich Traumwesen erscheinen.

Als Elise einmal aus einem der furchtbarsten Träume emporfuhr, fühlte sie sich mit starker Kraft zurückgehalten. Sie fuhr fieberhaft zusammen und schlug das Auge auf.

Sie war mit Banden an das Lager gefesselt.

Ein Hilferuf durchzitterte die Kammer.

Sie fängt wieder an! sagte eine Stimme.

Die Jungfrau gewahrte jetzt erst die Feldweblin, die mit ihrer Mutter seitwärts stand.

Das arme Kind! sprach Frau Berlau bedauernd.

Elise horchte hoch auf.

Digitized by Google

Das Uebel ist schon sehr schlimm geworden, bemerkte die Andere; es bleibt wenig Hoffnung mehr für sie übrig.

Ihr Rasen war auch fürchterlich.

Und es droht immer ärger zu werden.

Wir sollten doch dem Rathe des Arztes Folge leisten.

Ich habe zu den Aerzten kein Vertrauen.

Und ich möchte mein liebes Kind nicht gerne fremder Pflege anvertrauen.

Besonders wenn man weiß, wie strenge dergleichen Kranke behandelt werden.

Was in Elisens Inneren bei diesem Gespräche vorging, kann man leicht ermessen. Warum hatte man sie an's Lager gekettet? Wohin sollte sie nach dem Rathe des Arztes gebracht werden? —

Ihre Glieder zitterten unter der Decke, ihre Stirne war mit kalten Schweißtropfen übersäet. In allen Körpertheilen eisiger Frost, nur im Kopfe convulsivische Bewegung und im Wachsen begriffene Betäubung.

Mutter — Mutter! hauchte sie mit Anstrengung hervor, ich ersticke, laßt mich — laßt mich los!

Liebes Kind, bat Frau Berlau mit erheuchelter Theilnahme, verhalte dich ruhig, es wird schon besser werden.

Sie wendete sich zur Feldweblin und sagte leise, als ob es die Kranke nicht hätte hören sollen, aber doch so laut, daß sie es hören mußte: Ich möchte sie gerne befreien, aber es ist ihr nicht zu trauen, sie könnte wieder ihren Wuthanfall bekommen.

Digitized by Google

Frau Riegel entgegnete auf dieselbe tückische Weise: Deine Vorsicht ist lobenswerth; die Anfälle kehren zu oft wieder und sind zu heftig. Am Ende werden wir sie doch in's Irrenhaus bringen müssen!

Die Wirkung dieser neuen, teuflischen Grausamkeit war fürchterlich.

Die Jungfrau stieß einen lang anhaltenden Schrei aus.

Wahnsinnig? stöhnte sie, wer ist wahnsinnig?

Bleiben Sie ruhig, Fräulein, mahnte die Feldweblin, Sie sind nicht wahnsinnig, bewahre! wir sprachen ja gar nicht von Ihnen —

Auf — die Fesseln auf! —

Frau Berlau erhielt von ihrer Vertrauten einen Wink. Ich will dich wieder frei lassen, sagte sie, aber du mußt dich ruhig verhalten und nicht wieder ausarten.

Elise ward stumm und regte sich nicht.

Die Mutter löste die Bande. Beide Frauen entfernten sich.

Ihr Zweck war erreicht. Der Eindruck war grausig. Der Gedanke an Wahnsinn war geweckt. Bin ich wirklich geisteskirre? lispelte sie, habe ich geraset' oder waren es nur böse Träume, die mich gemartert? In meinem Hirn brennt es wie Feuer, mein Kopf ist eine Esse, in welcher es siedet und zischt. Wahnsinnig! weh mir, ich bin wahnsinnig! Gott, allmächtiges Wesen, ich flehe dich an, gib mir Kraft und Stärke, in meiner Lage auszudauern! Meine Sinne schwindeln, mein Hirn schwillt auf, der Wahnsinn greift mit spitzen

Digitized by Google

Krallen nach mir, um mich zu erfassen, heiliger Gott — hilf — hilf!.

Sie wälzte sich auf dem Lager umher, schleuderte bald die Hände, bald die Füße, hielt sich die Stirne, drückte ihre Hände an dieselbe, es waren Stunden namenloser Qual, sie vermehrten ihre Erschöpfung, sie steigerten die Verwirrung der Sinne, endlich versank sie in jenen Zustand, wo man bei geschlossenen Augen zugleich wacht und schläft, in jenes dumpfe Hinbrüten, wo man nur hört und nichts sieht, in jenen unheimlichen Zustand, den man fühlt und dem man sich dennoch nicht entwinden kann.

Graüse Bilder umgaukelten ihr Lager; sie ließ sie gewähren, so wie der Gefesselte es dulden muß, wenn muthwillige Jungen mit ihm Kurzweil treiben.

Jetzt hörte sie die Thür gehen, die Luft strich frisch und kühl herein, legte sich an ihre Wangen, an ihre Stirne; ach, wie angenehm war diese Kühle! Sie fühlte es wie ein sanftes Fächeln auf ihrem Antlitze, es durchströmte sie ein neues Leben.

Jetzt, jetzt hörte sie mit tiefer Grabesstimme ihren Namen rufen; sie rüttelte sich empor.

Wer ruft? da bin ich! antwortete sie.

Sie sprach nur deßhalb, um ihren wachen Zustand kund zu geben und um sich gleichsam selbst zu überzeugen, daß sie wache und nicht träume. Welch hilfloser Zustand! Sie hatte Mühe die Augen zu öffnen, war es Schwäche oder sonst ein krampfhaftes Leiden, die Lider wollten sich nicht öffnen, die

Digitized by Google

Kranke rüttelte sich empor, und rieb ihre Augen. Jetzt waren sie offen. Die Kammer war angelweit offen und erhellt, aber es war nicht jenes freundliche Licht, welches eine gewöhnliche Beleuchtung hervorbringt, nein, eine Todtenfarbe lag über Alles, was sie ringsumher anblickte, ausgegossen. Es war ein Gemisch von weiß und grau, überhaucht mit Leichencolorit, eine schreckliche Farbe, die sich nur derjenige vorstellen kann, der sie schon gesehen. Die Kranke schauderte. Sie sah die Wände an, sie waren leichengrau — die offene Thüre, leichengrau — der Tisch, die Uhr, ihr Lager, ihr eigener Körper, Alles, Alles war in die nämliche schreckliche Farbe getaucht; — die Kranke hörte wieder ihren Namen rufen — sie wollte sich erheben, sie vermochte es nicht; sie wollte wieder antworten, jetzt versagte ihr die Stimme. Ihre Mutter, in dasselbe unaussprechliche Licht gehüllt, schritt wie eine Leiche durch die Küche und blieb vor der offenen Thüre stehen. Sie machte räthselhafte Bewegungen mit der Hand —

Elise, zitternd, das Haupt nach allen Seiten kehrend, wollte rufen und vermochte es nicht, sie strengte sich an, sich aufzurichten, aber alle ihre Bemühungen waren vergebens, diese Ohnmacht verursachte ihr eine namenlose Pein. Sie schloß die Augen.

Als sie nach einigen Momenten sie wieder öffnete, war die Kammer ganz finster, das Lämpchen ausgelöscht.

Sie erholte sich.

Ich habe das Grab gesehen, lispelte sie, so sieht es im Grabe aus. Das war kein Traum, das war Wirklichkeit,

Digitized by Google

das war — heiliger Himmel! — das war der Wahnsinn — ich bin wahnsinnig!

Sie drückte sich beide Hände vor die Augen. Stirne und Augen glühten, ihr Zustand hatte sich in der Wirklichkeit jener Gränze genähert, wo die Sinne, empört gegen die Ordnung, welcher die ewige Natur sie unterworfen, eine völlige Umwälzung bezwecken, und das Wesen des Menschen in eine solche Zerrüttung versetzen, daß ihm vom Menschen auch nur noch die äußere Form übrig bleibt.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Alles geht vortrefflich, sagte Frau Riegel zu ihrer Herzensfreundin und Bundesgenossin; wenn ich mich nicht trüge, so werden wir morgen schon ernstlich den ersten Versuch anstellen.

Die Geisterfarbe von vorhin, erwiederte Frau Berlau, hat wirklich auch mich erschreckt.

Und die Verrichtung ist ganz einfach. Eine Schüssel, starker Branntwein und in demselben eine Handvoll Salz. Die Lichter werden ausgelöscht, der Branntwein angezündet und während des Brennens mit einigen Rüthchen vom Grund aus gepeitscht. Das ist Alles; ist das nicht das Einfachste, was man sich denken kann? und welche Wirkung bringt es hervor! Gesunde Leute erschrecken, wie erst eine schwache, nervöse Kranke. Wie gesagt, wir befinden uns am Ziele. Morgen Vormittags werde ich noch ein Mittelchen anwenden, und gleich darauf muß der erste Versuch vor sich gehen.

Digitized by Google

Du lieber Himmel! wenn wir gleich zum ersten Male das Glück hätten —

Ich hoffe es mit voller Zuversicht. Welchen Tag haben wir heute? Dienstag, richtig! Morgen ist Mittwoch, da ist hier die »Ziehung,« folglich haben wir noch Zeit genug, um zu setzen —

Wie viele Nummern lassen wir uns von ihr verkünden?

Drei, nur drei. Alle guten Dinge sind drei. Wir spielen auf diese Terne einen hohen Satz, so daß der Gewinnst gleich ausgiebig ist. Nach der ersten Terne sagt sie uns drei andere Nummern, die wir dann natürlich auch höher besteuern. Haben wir zum zweiten Mal gewonnen, so muß sie uns noch drei prophezeien, dann ist es aber auch gänzlich aus; dreimal drei Nummern, nicht mehr und nicht weniger.

Das gewonnene Geld —

Werden wir schwesterlich theilen, das versteht sich von selbst. Dann trachten wir die Gesundheit Elisens wieder herzustellen, und es bleibt deiner mütterlichen Beredsamkeit überlassen, sie so zu begütigen, daß sie reinen Mund hält; wir können ihr zur größeren Sicherstellung einen Eid abnehmen. Wenn du ihr vorstellst, daß sie dich und sich durch ihre Leiden reich gemacht, so wird sie gerne die erlittenen Schmerzen vergessen, im Grunde genommen ist sie doch ein gutes Kind.

Ach, meine theure Freundin, wenn ich bedenke, daß ich dieß enorme Glück nur dir zu verdanken habe, dann gerathe

Digitized by Google

ich in Verlegenheit, wie ich dir genugsam dankbar werden kann.

Ich bin zufrieden mit dem Gewinnsttheile, der mir zufällt. Es versteht sich von sonst, daß du nicht plauderst, es könnte dir sonst schlecht ergehen; was mich anbelangt, so werde ich mich alsogleich mit meinem Gelde auf die Beine machen.

Sollte es nicht möglich sein, außer den ersten neun Nummern noch eine Serie von drei Ziehungen zu benützen?

Was kommt dir bei! du bist unersättlich. Drei Ternen mit hohem Satzbetrage werden dich reich genug machen. Man darf nichts übertreiben, es könnte auffallen. Gehen wir jetzt zur Ruhe. Noch eine Nacht, noch ein Mittel, welches unser mühsames Werk zu Ende führt und wir sind am Ziele. Ja, meine theure Freundin, die Lotterie ist eine vortreffliche Einführung, man muß es nur verstehen, sie zu benützen, und nicht dem Zufalle überlassen, was man durch kluge, aber freilich geheime Mittel mit Sicherheit erreichen kann.

Die beiden Freundinen schieden und begaben sich zur Ruhe.

Welch ein verabscheuungswürdiges Treiben!

Zwei Megären martern wochenlang ein wehrloses Mädchen, eine dieser Elenden ist die Mutter der Gepeinigten. Sie führen unter eigener Gefahr mit teuflischer Bosheit eine völlige körperliche und geistige Auflösung herbei, um das unglückliche Geschöpf in einen somnambülen Zustand zu versetzen; sie wagen mit kaltem Blute und mit schlauer Berechnung ihre eigene

Freiheit, sie scheuen für den Fall der Entdeckung weder Strafe noch Kerker, um nur ihren Zweck zu erreichen. Und worin besteht dieser? Sie wollen auf geheimnißvolle Weise die Nummern prophezeit erhalten, welche in den nächsten Ziehungen des Lotto's gehoben werden; sie wollen sich durch die Lotterie bereichern!

Welch unselige Leidenschaft!

Ihr Aberglaube ist so eingewurzelt, daß sie an eine Täuschung gar nicht denken; die Leidenschaft des Spieles, die Gier nach Geld haben sie ganz blind gemacht.

Welch eine unselige Verblendung!

Wer wird es glauben, daß menschliche Grausamkeit, Berechnung, Habgier und Thorheit so weit zu gehen vermögen?

Wen wird es nicht entsetzen, in unserer aufgeklärten Zeit, in Mitte einer civilisirten Gesellschaft solch entsittlichte Glieder zu treffen, Glieder, die noch dazu dem schwächeren Geschlechte und keineswegs den untersten Schichten angehören?

So weit kann nur der Aberglaube treiben, und welche Einführung in unserer Gesellschaft gibt mehr Veranlassung und Gelegenheit zum Aberglauben, als das Lottospiel?

Keine!

An dieser raffinirten südländischen Erfindung hat schon mancher Verstand Schiffbruch gelitten. Es übersteigt die gewöhnliche Fassungskraft, die Tausende von Combinationen zu überschauen, welche die verhältnißmäßig kleine Zahl von

Digitized by Google

neunzig Nummern zulassen. Die Meisten vermögen es kaum zu fassen, wie groß die Unwahrscheinlichkeit einer zu gewinnenden Terne ist. Das, was mit der spitzfindigsten Schärfe erklügelt, mit der untrüglichsten Berechnung zu einem der großartigsten Spiele ersonnen wurde, bei dem sich Millionen und Millionen betheiligen können, das glauben Viele mit Einem Blicke überschauen zu können, während sie nur die glatte Oberfläche, das heißt die einfachen neunzig Zahlen sehen, unter welcher sich aber bodenlose Abgründe ausbreiten, deren Tiefe und Umfang sie nicht einmal ahnen, viel weniger ausmessen können.

Was wurde nicht sogar schon von Rechenkünstlern versucht, um zu berechnen, wie man im Lottospiel gewinnen muß! Die Armen! sie hatten sich damit, so wie mit der Auffindung eines „perpetuum mobile" oder mit der Fixirung der „Quadratur des Zirkels" vergebens bemüht. Einige von ihnen sind sogar wahnsinnig geworden. Die Manie muß im vorigen Jahrhunderte arg grassirt haben, da selbst Vega, jener Mann, welcher das Verdienst hat, die Mathematik populär gemacht zu haben, sich veranlaßt fand, in seinem Lehrbuche die Theorie des Lottospiels auf eine sehr faßliche Weise zu entwickeln, und durch einfache Zahlen darzuthun, wie sich bei diesem Spiele nichts berechnen und nichts erzwingen lasse, und wie jeder Treffer nur dem „Zufalle" überlassen werden muß, einem Zufalle, der durch eine fast unermeßliche Unwahrscheinlichkeit so weit hinausgerückt ist, daß ein außerordentliches, namenloses Glück

dazu gehört, um ihn nur Einmal in die Wirklichkeit treten zu sehen.

Der Umstand, daß bei diesem Spiele nur der Zufall entscheidet, daß es kein Mittel, keinen Anhaltspunct gibt, den Plan des Spiels zu durchkreuzen, dieser Umstand eröffnet eine weite, öde liegende Wüste für den menschlichen Geist. Kein Baum, kein Hügel bietet ihm ein Erkennungszeichen, er irrt umher, er verirrt sich, das Einzige, was er sieht, sind jene räthselhaften Luftgebilde, die bestehen und doch nicht sind, jene Fata morgana, die ihn immer an sich locken und die er nie erreichen kann. Der Umstand, daß bei dem Lottospiele nur der Zufall über den Gewinn entscheidet, legt den Grund zum Aberglauben; daher jede Berechnung unmöglich ist, jede Speculation scheitert. Da es kein natürliches Mittel gibt, das Glück zu erhaschen, so nimmt die Leidenschaft oder Wuth, wir wissen nicht, welcher Ausdruck der bezeichnendere ist, zum Unnatürlichen ihre Zuflucht; da ihnen jeder Angelpunct fehlt, da sie vergebens nach einem reelen Stützpuncte spähen, so wollen sie den Zufall durch einen anderen Zufall herbeiführen. Sie ziehen Nummern aus einem Säckchen, sie benützen die Traundl, sie spielen die Altersjahre eines am Hochgerichte endenden Missethäters, kurz, alle hervorragenderen Ereignisse werden für diesen Zweck ausgebeutet. Aber damit hat die Verirrung noch lange nicht ihr Ziel erreicht. Die Schwächen des menschlichen Geistes, die Gier nach Geld, den Hang zum Spiele benützend, hat sich die Kunst der Traumdeuterei, wenn auch verzerrt und

Digitized by Google

demoralisirt, aus den ältesten Zeiten bis zu uns herüber verirrt; der großartige Aberglaube vermoderter Geschlechter hat sich, verkrüppelt und verzwergt, mit dem Lottospiele verschwistert; die Traumdeuterei der alten Aegyptier wuchert, wenn auch in winzigen Abarten fort; die Kartenaufschläger finden ihre gläubigen Anhänger, — und wenn wir sehen, wie sonst geistreiche, ja sogar große Männer jenem Aberglauben fröhnen, darf es uns wundern, wenn der gewöhnliche Mensch, von beschränkterem Verstande, gelockt und verleitet, dieser Hydra verfällt? Darf es uns wundern, wenn die kabbalistischen Nummern, die Erklärung der Träume in Tabellen und Büchelchen, die Auslegung derselben durch Druck oder Wort unter den großen Massen auch zahlreiche Gläubiger finden, die trotz Täuschung und Verlust mit ungeschwächtem Vertrauen an ihnen hängen, und das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen lieber jedem andern Umstande, nur nicht dem wahren und wirklichen zuschreiben?

Fassen wir das Lottospiel von der moralischen Seite in's Auge, so finden wir Verderbniß der Sitten, Fortpflanzung des Aberglaubens und dadurch Untergrabung der Religion; es nährt die Leidenschaften, spricht Hohn der Cultur und ist eine aus vergangener Zeit, aus fernem Lande zu uns herübergedrungene Institution, welche als ein Schandfleck der Gesellschaft nicht schnell genug beseitiget werden kann.

Sollen wir nun auch die materielle Seite einer Betrachtung unterziehen?

Können wir die Tausende zählen, welche diesem Spiele

Digitized by Google

ihr ganzes Vermögen geopfert haben? Die Leidenschaft, durch die Mysterien des Spiels wo möglich noch vergrößert, läßt diese Unglücklichen oft nicht nur ihr eigenes Geld vergeuden, sie borgen noch fremdes aus, ja, wie Beispiele bewiesen, wurde sogar betrogen und gestohlen, um nur den Satz für das Lotto zu erhalten.

Was diese traurigen Ergebnisse noch bejammernswerther macht, ist der unläugbare Umstand, daß das Lottospiel gerade unter den ärmeren Classen die meisten Anhänger besitzt. Die Dürftigen, in dem zwar gerechten Wunsche, ihr Loos zu verbessern, versagen sich leider oft das Nothwendigste, um nur keine Ziehung zu versäumen und sich eine leere Hoffnung zu erkaufen. Mit welchem Hohn, mit welcher teuflischen Malice behandelt dieses Spiel oft seine eifrigsten Gönner! Jahrelang spielt der Eine drei Nummern unausgesetzt fort, er hat durch die lange Zeit schon eine bedeutende Summe verspielt, seine drei Nummern wurden niemals gehoben. Ein einziges Mal versäumt er es zu setzen, und siehe! — die Nummern kommen heraus. — Wer erinnert sich nicht jenes Vorfalles, der vor einigen Jahren durch alle Tagesblätter ging? Ein armer Schuster in Ofen hatte sein lebelang drei Nummern gespielt. Die ganze Nachbarschaft kannte ihn und seine drei Nummern. Sie wurden nie gehoben. Er starb. Als man ihn zu Grabe trug, an der Collectur vorüber, wo er immer zu setzen pflegte, stierten jene drei Nummern nebst zwei andern unter der Glasscheibe hervor. Hätte er um zwei Tage länger gelebt, er hätte er eine Terne gewonnen.

Digitized by Google

Welch eine ungeheuere Lehre liegt in diesem tragi-komischen Vorfalle!

Noch eine, vielleicht die traurigste Seite, dürfen wir hervorzuheben nicht unterlassen.

Das Lotto ist ein Spiel. Bei keinem andern Spiele wie bei diesem können sich „Kinder" unbeaufsichtigt betheiligen. Knaben und Mädchen spielen mit. Lehrlinge tragen ihre Douceurs in die Collectur. Wir sprechen nicht von Ausnahmen! Die Leidenschaft wird also auch schon in der jungen Brust geweckt, die moralische Makel pflanzt sich von Jugend auf fort!

Sollen wir nun gegenüber diesen moralischen und materiellen Schäden noch von den verhältnißmäßig geringen Vortheilen sprechen, welche die Zahlenlotterie als Staatseinkommen gewährt? Wir müßten hier die herrlichen Worte und die mit Ziffern belegte Auseinandersetzung wiederholen, welche Graf Morosin, fast zur selben Zeit, in welcher die Handlung unserer Gemäldes spielt, in der Sitzung der böhmischen Landstände sprach.

Daß der edle Graf wahr gesprochen, daß man die Schädlichkeit des Lottospieles auch in den höchsten Kreisen anerkannte, bewies die Erklärung des jetzigen Herrn Finanzministers in einer Sitzung des constituirenden Reichstages bei Gelegenheit der Aufzählung der von ihm beabsichtigten Finanzreformen, unter welchen er auch die „Aufhebung der Zahlenlotterie" mit erwähnte.

Digitized by Google

Mögen es die Verhältnisse gestatten, dieses Vornehmen bald ins Werk setzen zu können.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Eine furchtbar lange Nacht verstrich.

Die Kranke lag wach auf dem Bette.

An ihren Ohren summten regelmäßig die Schläge der Standuhr. Diese Töne waren es, welche sie zeitweilig aus ihren Phantasien aufschreckten und mit der Außenwelt in Verbindung setzten.

Gegen den Morgen zu wurde es etwas lichter in ihrer Seele. Der Knäuel entwirrte sich, sie genoß eine Stunde lang eines ruhigen Schlafes, dann erwachte sie vollkommen. In der Kammer war es dunkel, nur durch die oft erwähnte Oeffnung fiel ein Dämmerstrahl als Zeichen des außen angebrochenen Morgens. Ach, wie erquickte sie schon das Bewußtsein, daß es außen Tag sei; wenn es ihr erst gegönnt gewesen wäre, ihn zu schauen in seiner ganzen Helle, ihn zu schlürfen in seiner ganzen Frische!

Ihr Blick ruhte ununterbrochen auf dem Dämmerschein, welcher sich durch die Oeffnung hereingestohlen hatte.

Was mag mit meinen Zeilen geschehen sein? dachte sie, ob sie wohl noch dort sind, oder hat vielleicht der Himme sich meiner erbarmt und meinen Leiden ein Ende gemacht? Ach! wie gerne möchte ich mich überzeugen, erst ich bin zu schwach, ich kann nicht mehr gehen. Doch, ich muß hin,

Digitized by Google

ein unbekannter Drang beseelt mich, vielleicht ist das Papier verschwunden, vielleicht erhalte ich eine Antwort.

Sie erhob sich. Welche Schwäche! Die Füße versagten den Dienst. Wie ein Kind, des Gehens noch unkundig, schleppte sie sich mühsam über den Boden fort. Im Dunkeln an der Wand tappend, erreichte sie jene Stelle, wo der Faden herabhing. Sie faßte ihn mit Bangen, mit Ungeduld und Besorgniß.

Sie zog den Faden an, er bewegte sich leicht, ohne Gegengewicht.

Mein Himmel! wie ich freudig zittere; wenn mich nicht Alles trügt, so ist die Kugel fort!

Sie zog wieder, ohne Unterlaß, das Ende des Fadens glitt ohne Widerstand herab.

Elise stieß einen Freudenruf aus.

Mit ängstlicher Hast sammelte sie den ganzen Faden, um nicht die Aufmerksamkeit ihrer Quälerinen darauf zu lenken, dann schwankte sie auf ihr Lager zurück und ruhte erschöpft aus.

Meine Zeilen sind gelesen! dieser Gedanke durchjubelte ihre Seele. Er stärkte sie, er richtete sie körperlich und geistig auf. Durch diesen Gedanken wurde ihr Kopf leicht, er reinigte den dumpfigen Luftkreis, so wie der Blitz die Schwüle der Atmosphäre entfernt. Die Phantasien waren verschwunden, vor ihren Blicken stand Emils Bild, er, den sie als Retter erwartete.

Mitten in diesen hoffnungsreichen, freudigen Empfin-

Digitized by Google

dungen wurde sie durch die Ankunft der Feldweblin unterbrochen.

Frau Riegel trug in der einen Hand eine brennende Kerze, in der andern eine Schale.

Sie stellte die Kerze auf den Tisch, dann reichte sie der Kranken die Schale und sagte kurz: Trinken Sie diese Suppe.

Elise fügte sich dem Gebote. Die Suppe war schmackhaft.

Nachdem dieß geschehen war, brachte die Feldweblin zwei Stühle. Auf dem einen ließ sie sich nieder, so daß sie der Kranken gegenüber zu sitzen kam. Hierauf fragte sie: Wie ist Ihr Befinden, liebes Kind?

Elise, an ihren gelungenen Versuch denkend, antwortete: Ich habe mich schon lange nicht so wohl gefühlt wie heute.

Das freut mich! Es wird Ihnen bald ganz wohl werden.

Ich hoffe es! entgegnete die Jungfrau, denn sie dachte an ihre Rettung.

Sie scheinen mich nicht zu verstehen.

Die Kranke antwortete nicht.

Wissen Sie wohl, was ich damit meinte, indem ich Ihnen ein vollkommenes Wohlbefinden weissagte?

Abermals keine Entgegnung.

Frau Riegel wurde unwillig und fuhr fort: Wissen Sie, wann sich der Mensch am wohlsten befindet?

Digitized by Google

Die Jungfrau blickte sie an.

Ich will es Ihnen sagen, Fräulein: Wenn er todt ist.

Diese Worte wurden rasch hervorgestoßen.

Elise erschrak und begann zu zittern.

Was wollen Sie damit sagen? lispelte sie nach einigen Momenten.

Das werden Sie bald erfahren. Wie fühlen Sie sich in diesem Augenblicke?

Die Kranke, welche zum Theile durch die genossene Brühe, zum Theile aber durch jene Angst, die sie immer in Gegenwart ihrer Quälerin empfand, einige Schweißtropfen auf der Stirne verspürte, stotterte: Mir wird es warm, es wird mir unheimlich, ängstlich.

Das wußte ich, wenn Sie es mir auch verschwiegen hätten.

Nach dieser Rede gab sie der Standuhr eine solche Richtung, daß sie sowohl als die Kranke den Lauf der Zeiger beobachten konnten.

Sagen Sie mir doch, wendete sie sich zur Jungfrau, wie viel ist es jetzt an der Uhr?

Neun Uhr! antwortete Elise.

Nehmen Sie jetzt die leere Schale zur Hand.

Die Kranke, von einem Geiste des Widerstandes ergriffen, entgegnete: Lassen Sie mich! ich bin krank, bin nicht Ihre Magd, um Ihren Befehlen zu gehorchen.

Digitized by Google

Verſplittern Sie keine Zeit, Eliſe, Sie haben auf dieſer Erde nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Dieſe Worte trafen die Kranke wie ein Donnerſchlag. Ein Schrei unſäglichen Jammers erſchütterte die Kammer.

Mutter — Mutter — Rettung — Hilfe! dieſe Laute rangen ſich mit Mühe über ihre Lippen.

Faſſen Sie ſich, ſagte die Feldweblin. Am Boden der Schale werden Sie einige Körnchen bemerken, das ſind die Ueberreſte eines Pülverchens, welches Sie mit der Suppe hinabgeſchlürft haben. Wir haben jetzt neun Uhr, in einer Viertelſtunde ſind Sie todt, denn jenes Pülverchen war — Gift!

Die letzten Kräfte der Jungfrau ſchienen ſich in dem Sturme der Aufregung zu erſchöpfen, welcher nun über ſie hereinbrach. Sie rang ſich auf, vom Lager empor, ergriff die Schale und ſchleuderte ſie mit ſolcher Wuth gegen den Kopf ihrer Peinigerin, daß das Gefäß, da die Feldweblin durch eine geſchickte Wendung des Kopfes der Gefahr auswich, an der Wand in unzählige Stücke zerſplitterte.

Die Bedrohte blieb ganz ruhig auf ihrem Sitze und ſagte nur: Das nützt Ihnen nichts, deßhalb müſſen Sie doch ſterben. Sie zerſplittern unnütz Ihre Zeit, ſo wie dieſe Schale. Jetzt ſind nur noch zwölf Minuten übrig.

Eliſe war auf das Lager zurückgeſunken. Alle ihre Geiſter waren in Aufregung. Ihre Augen rollten wie Kugeln. Mutter! ſtöhnte ſie, rette mich. Ich bin gemordet!

Digitized by Google

Emil! — Emil! mein Emil! herbei, sonst ist es zu spät! Mord — Gift — Schrecklich!

Was Sie nur mit dem Hilferufen und Schreien bezwecken mögen? Ihre Mutter wird Ihnen nicht helfen, und Herr Emil kann es nicht,

Er kann es nicht? Er kann es! Er kommt, er wird kommen!

Jedenfalls zu spät, grinste die Feldweblin; denn sehen Sie den Zeiger, jetzt sind nur noch neun Minuten übrig.

Diese mit teuflischer Bosheit vorgezählte Zeitabnahme machte die Kranke so heftig erbeben, daß das Lager unter ihr erschüttert wurde. Die Todesangst bemächtigte sich ihrer, die Lippen bewegten sich convulsivisch, kalter Schweiß trat auf ihre Stirne. Ihr däuchte es, als fühle sie bereits das Gift in ihren Gedärmen herumwühlen. Oh! oh! jammerte sie, welche Qualen, welche Schmerzen! Emil, mein Emil! wo weilst du? schnell, schnell, Hilfe! ich bin gemordet, schändlich gemordet!

Die Feldweblin unterbrach die Klagen der Verzweifelnden durch die eintönige Mahnung: Jetzt haben Sie nur noch sieben Minuten.

Je mehr sich die Zeit kürzte, desto mehr steigerte sich die Aufregung, desto riesiger wurde die Verzweiflung. Der Körper der Jungfrau war in Schweiß gebadet, alle Poren hatten sich wie Schleußen geöffnet, die Pulse flogen, im Kopfe fühlte sie ein so heftiges Stechen, als ob tausend

Digitized by Google

Spitzen sich in ihr Hirn bohrten. Ihre Kehle ausgetrocknet, die Lippen verdorrt. Zu den wirklichen Schmerzen, welche ihr Zustand mit sich brachte, gesellten sich diejenigen, die ihr die Einbildung vorspiegelte, Grimmen, Ekel und Wühlen in den Gedärmen.

Die Feldweblin betrachtete sie aufmerksam, dann sagte sie: Was Sie doch gar für eine Angst vor dem Sterben haben! man sollte meinen, Sie seien die einzige Person auf der Welt, die sterben muß. Bleiben Sie fein gelassen, die Zeit verstreicht ohnehin so schnell, Sie werden es bald überstanden haben, — in diesem Augenblicke fehlen nur noch vier Minuten.

Die Kranke vermochte nicht mehr zu sprechen. Aus der Tiefe ihrer Brust grollten leise unartikulirte Töne, welche aber auch bald verstummten. Die Verzweiflung hatte bereits ihren Gipfelpunct erreicht und eine völlige Erschöpfung ihrer Kräfte trat ein. Die Kranke bewegte sich nicht mehr, ihr Auge war geschlossen, das Antlitz todtenbleich und schweißtriefend. Die Phantasie war entfesselt und schuf grausenhafte Bilder. Elise fühlte keine körperlichen Schmerzen mehr, und lag wie fühllos da.

Noch eine Minute! sagte Frau Riegel.

Elise gab kein Zeichen des Verständnisses, sie lag stumm und ohne Bewegung.

Sie hört nicht mehr, das Delirium ist eingetreten, murmelte die Feldweblin, jetzt ist es Zeit.

Digitized by Google

Sie erhob sich, öffnete die Thür, und winkte Frau Berlau einzutreten.

Der Augenblick ist da, sagte sie zu ihrer Genossin, nun wollen wir an's Werk.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Die beiden Frauen saßen an dem Bette.

Ihre Herzen klopften mächtig. Die Erwartung spannte ihre Nerven.

Die Feldweblin saß zunächst der Kranken.

Sie betrachtete sie mit glühenden Blicken.

Hast du Papier und ein Stückchen Blei zur Hand? lispelte sie ihrer Genossin zu.

Frau Berlau nickte bejahend.

Nun erhob sich Frau Riegel, zog die Decke von der Jungfrau und richtete ihren Blick mit solcher Kraft auf das geschlossene Auge, als gelte es dasselbe zu durchbohren.

Hierauf begann sie an dem Leibe der Ohnmächtigen mit ihren dürren Händen auf- und abzugleiten.

Nach einigen Minuten, als sie ein leises Zucken verspürte, hörte sie damit auf, und führte mit ihren Fingerspitzen magnetische Striche über die Stirne.

Durch die nervenreizende Berührung zuckten bald die Augenlider, bald die Schläfen.

Höre mich, liebes Kind! sprach jetzt die Feldweblin nach einer Weile und zwar langsam mit starkem, befehlendem Tone.

Digitized by Google

Keine Antwort. Tiefe Stille.

Frau Berlau bebte vor Bangen und Erwartung.

Die Andere fuhr in ihrem Versuche fort.

Sie fühlte, wie der Körper der Leidenden sich in etwas erwärmte. Unter ihren Fingern vibrirte die Haut.

Willst du mich hören, Elise?

Diese Frage war abermals in gebieterischer Weise an die Kranke gerichtet.

Der Name schlug an ihr Ohr.

Sie hörte ihn, glaubte sich gerufen und zwischen ihren Lippen hindurch säuselte es: Hier!

Frau Berlau hätte aufschreien mögen vor freudiger Ueberraschung. Die Feldweblin winkte ihr mit dem Kopfe Ruhe zu, ohne ihre magnetische Operation zu unterbrechen.

Du hörst mich also, Elise?

Ja, ich höre!

Sie antwortet schon! lispelte Frau Riegel.

In Folge der erschöpften Kräfte war Elise in einen Zustand versunken, den wir weder mit „Schlaf" noch mit »Ohnmacht" bezeichnen können. Zum Schlafe fehlten ihr die mit demselben verbundenen Erscheinungen, zur Ohnmacht die völlige Erschlaffung der Sinne. Erst durch die aufreizende Berührung der Feldweblin, durch die wachgerufene Circulation des Blutes, näherte sie sich immer mehr dem Zustande des Schlafes oder vielmehr jenem Zustande, der dem Schlafe zunächst kommt. Man hört und träumt, die

Digitized by Google

Phantasie bringt ihre Bilder mit dem gehörten Worten in Einklang, man spricht im Traume und antwortet, ohne es zu wissen, in der Wirklichkeit auf das, um was man gefragt wird. Es ist dieß eine eigenthümliche Lage, der Geist scheint abwesend und ist dennoch thätig, er wirkt nach zwei Seiten hin, er schafft selbst und gibt dennoch den Statt findenden Eindrücken von außen nach.

Ehe wir der Entwickelung des Drama's zueilen, wollen wir noch einige Worte über das Verfahren der Feldweblin verlieren. Frau Riegel, durch irgend ein Buch auf den Magnetismus und dessen wunderähnliche Wirkung aufmerksam gemacht, brachte ihn in ihren Gedanken mit dem Lottospiele in Zusammenhang. Als leidenschaftliche Anhängerin dieses Spieles dachte sie natürlich: Wie kann man eine Sehergabe besser benützen, als zur Prophezeiung von Nummern?

Sie ging also mit der Riesenidee um, eine Somnambüle zu schaffen. Sie suchte sich mit dem Gegenstande bekannt zu machen, und erwarb sich eine kaum oberflächliche Anschauung dieser geheimnißvollen, noch tief verborgenen menschlichen Eigenthümlichkeit. Sie glaubte, mit dem Wenigen, was sie wußte, auszureichen und wagte sich mit unkündiger, frecher Hand an ein Werk, vor welchem die Wissenschaft zurückbebt, an welches selbst Männer des Geistes und der Weihe nur mit Herzklopfen und Bangen sich begeben. Ohne in das tiefere Wesen eingehen zu können, kannte sie kaum die äußeren Formen, und glaubte mit diesen aus-

zureichen. Ob Elise nach ihrem inneren Wesen für den Magnetismus empfänglich sei, das wußte sie nicht, sie glaubte aber das Mädchen durch systematisch herbeigeführte Auflösung der körperlichen und geistigen Kräfte für den Magnetismus zu disponiren. Bei jener streichelnden Bewegung, durch welche sie sich mit der Kranken in magnetischen Rapport zu setzen gedachte, achtete sie nicht darauf, daß sie selbst nichts weniger besaß als jene Eigenschaften, die dazu unumgänglich erforderlich sind: keusche Sitten, strenge Moralität, leidenschaftsfreies Gemüth, mit Einem Worte, eine unbefleckte Reinheit der Seele und des Körpers, welches die Grundbedingnisse bei jedem Magnetiseur sind, abgesehen von weiteren geistigen Eigenschaften. — Die Feldweblin hatte von mehreren Graden des Somnambülismus gelesen, in welche der Patient nach und nach gebracht werden kann, so daß beim höchsten Grade erst jene unbegreifliche Sehergabe eintritt, welche als höchste Potenz dieses fast überirdischen Zustandes auch Ueberirdisches leistet. Sie dachte jedoch, zu ihrem Zwecke würde schon ein minderer Grad genügen; wenn es ihr nur gelang, die Kranke dahin zu bringen, daß sie im Schlafe spreche und Antworten ertheile, so war sie mehr als zufrieden.

Was Elisens letzten Zustand betraf, so war er, wie wir wissen, nichts weniger als magnetisch.

Bei der eingetretenen gänzlichen Erschöpfung war sie von der Außenwelt abgeschnitten und gehörte nur noch durch das Nervenleben dieser Erde an; da nun jede reizbare Frau

Digitized by Google

mehr oder minder zum Magnetismus geneigt ist, so hätte sich vielleicht durch einen fähigen Magnetiseur ein oder der andere Grad der Clairvoyance herbeiführen lassen, aber die magnetisch sein sollenden Striche der moralisch verderbten und physisch unreinen Feldweblin bewirkten in dieser Beziehung gerade das Entgegengesetzte, sie führten die Kranke aus dem Seelenzustande zurück, sie trat durch die mechanischen Contacte in Rapport mit der Außenwelt, das Organ, zum Hören bestimmt, folgte dem gewohnten Eindrucke und die geschäftige Phantasie formte ihre Bilder wie ein wunderthätiger Escamoteur nach den äußeren Eindrücken.

Die Freude der beiden Frauen, als Elise die Fragen beantwortete, war außerordentlich, sie glaubten ihr Ziel schon erreicht zu haben, noch einige Augenblicke und sie hofften das zu hören, wornach sie monatelang schon strebten.

Die Feldweblin setzte ihre Fragen fort.

Wo befindest du dich, Elise?

Zwischen vier finstern Wänden.

Was siehst du jetzt?

Nichts, gar nichts.

Das ist nicht wahr! du siehst etwas — du mußt etwas sehen — hörst du, ich will es!

Ja, ich sehe — zwei Wesen.

Die Feldweblin winkte der Freundin, diese schrieb auf dem vorbereiteten Papiere: »Zwei Wesen.«

Digitized by Google

Kennst du sie?

Es sind meine Beschützer.

Was siehst du noch, Elise?

Oh — Glück, viel Glück!

Woher entströmt das Glück?

Aus einer reinen Hand.

Die Feldweblin flüsterte ihrer Freundin ins Ohr: Das ist die Hand des Waisenknaben, welcher dazu bestimmt wird, die Nummern zu ziehen! *)

Dann fragte sie weiter: Wann wird das Glück kommen?

Bald — sehr bald!

Wem wird es zu Theil werden?

Ihr — ihr — und ihr!

Die Feldweblin lispelte zu Berlau: Drei Frauen, nämlich du, ich und sie.

Dann fragte sie wieder laut: Jetzt Elise, sage mir, welche fünf Nummern werden übermorgen bei der Ziehung gehoben werden?

Nummern — gehoben —

Die Feldweblin wiederholte die Frage.

Die Kranke antwortete: Eine große Halle — viele Menschen — schwarze Herren —

*) Bei den Ziehungen der Zahlenlotterie werden gewöhnlich Waisenknaben zum Ausheben der Nummern verwendet.

Digitized by Google

Die Feldweblin flüsterte: Sie kommt schon darauf.

Weiter, Elise, weiter, ich befehle es dir!

Hoch oben ein Knabe — ein Füllhorn in der Hand —

Das Füllhorn ist die Urne mit den 90 Nummern! lispelte Frau Riegel.

Ha — jetzt — jetzt kommen sie —

Sprich sie aus, deutlich, hörst du, ich will es —

Es kommen — zwei . . . . .

Die Frauen horchten als ob es ihr Leben gegolten hätte.

In diesem Augenblicke wurde außen heftig gepocht.

Sie fuhren vor Schreck zusammen.

Fahre fort, liebe Freundin, fahre fort, lassen wir uns nicht stören.

Das Pochen wurde heftiger.

Verdammt, murmelte die Feldweblin, wer kann denn jetzt Einlaß begehren?

Bei allen Heiligen beschwöre ich dich! liebe Riegel, fahre fort.

Ich zittere am ganzen Leibe.

Abermaliges, noch heftigeres Poltern.

Die Kranke fuhr erschrocken zusammen.

Für jetzt ist es aus! sagte die Feldweblin resignirend, begib dich auf dein Zimmer. Ich will hinaus und sehen was es gibt.

Das Poltern außen ertönte wieder.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Welch ein glückliches Ehepaar!

Wie friedlich sie da beisammen sitzen! Wahrhaftig ein beneidenswerthes Bild gemüthlichen Stilllebens!

Jonathan Schwelle und Frau Cäcilia, seine würdige Gesponsin.

Die Wolken, welche den ehelichen Himmel getrübt hatten, sind verschwunden. Die verunglückte Expedition des Hofrathes Hohlkopf nach dem Südpol der Liebe mußte der glücklichen Besitzerin des Traumbuches vom Jahre 1231 die Augen öffnen. Jetzt durchblickte sie die geheimnißvolle Verbindung, in welcher ihr Gatte mit dem Zimmerherrn und dem jungen Grafen stand. Sie war beruhigt, getröstet, gerührt.

Mein Jonathan, sagte sie oft, war ein Beschützer der Unschuld, dieses edle Werk werde ich ihm nie vergessen!

Zu Elise hatte sie eine herzliche Neigung gefaßt.

Es war Schade, meinte sie, daß die Geschichte auf der Mölkerbastei so wenige Tage nur dauerte; die Stelle als Haushofmeisterin hat mir sehr behagt. Sie war bequem und einträglich. Nur der arme hofräthliche Leichnam ist übel weggekommen. Geprügelt, überschüttet, ausgesperrt und dann noch genarrt, das war zu viel nacheinander, zu dem Allen trennt sich auch noch seine junge, liebenswürdige Gattin von ihm; bei solchen Schicksalsschlägen wundert es mich gar nicht, daß der alte Herr so gefährlich erkrankt ist.

Digitized by Google

Seine Krankheit, antwortete der Kanzleidiener, hat mich von manchen Chicanen befreit. Der Chef machte Miene, sein Unglück in der Liebe mich entgelten zu lassen, das hätte mir noch gefehlt! Jetzt habe ich ihn nicht mehr zu fürchten, er wird das Bureau nimmer betreten. Man spricht bereits laut davon. Er muß in einigen Wochen, wenn er noch leben sollte, ins Bad; nun, wir wissen schon, was eine Badreise bei solche Herren zu bedeuten hat.

Geschieht ihm ganz recht! versetzte Cäcilia, wollte der Himmel, man könnte alle alten lüsternen Herren so bestrafen! hat der Mann einen Engel von einem Weibe und will sich noch eine — Gott sei bei uns! ich hätte bald gesagt, eine Maitresse halten!

Das Gespräch, welches sie in dem Momente führen, als wir sie wieder finden, war beiläufig dieses Inhaltes. Die Würdige kam sehr gerne auf diesen Gegenstand zu sprechen, und der jedesmalige Schluß bestand darin, daß sie ihrem Gatten mit den Othello-Augen einen kurzen Sermon über die Verderbtheit der Männerwelt hielt, worauf dieser nicht ermangelte, auf seine Wenigkeit als auf eine Ausnahme von allen Uebrigen hinzuweisen.

An dem Schlusse ihrer dießmaligen Unterhaltung betheiligte sich auch Emil, der eben eingetreten war.

Ich weiß schon im voraus, sagte er zu Frau Cäcilia, wovon so eben die Rede ist. Sie heben wie gewöhnlich das schöne Geschlecht auf Kosten des stärkeren hervor.

Hab ich etwa Unrecht? lächelte die Dame herausfordernd.

Digitized by Google

Ja, Sie haben Unrecht, abgesehen davon, daß Sie in dieser Angelegenheit parteiisch sind. Betrachten Sie z. B. Ihre eigene Ehe: wer hat hier mehr Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben, Sie oder der Gatte?

Die Dame wurde etwas verlegen und sagte: Bei uns — freilich — aber ich war auch unschuldig.

Nicht so ganz, brummte Herr Schwelle, als ich es gewünscht hätte.

Nun, meinte Frau Cäcilia beschwichtigend, wenn ich auch keine Taube war, so war ich doch auch kein Rabe.

Aber eine Nachteule! murrte der Gatte.

Diese Vergleichung kränkte die Dame sehr, sie kehrte sich etwas pikirt zu dem jungen Manne und sagte: Es ist gar nicht hübsch von Ihnen, Herr Emil, daß Sie zwischen einem friedlichen Ehepaare den Samen der Zwietracht streuen.

Sie werden sich doch über die Neuchteule nicht gekränkt fühlen? tröstete sie der junge Mann, wissen Sie nicht, daß die Nachteule das Sinnbild der Weisheit ist? Herr Schwelle wollte wahrscheinlich damit angedeutet haben, daß Sie Alles, was Sie in Ihrem Leben unternahmen, sehr weise angestellt haben.

Sie sind ein feiner Patron! schmunzelte Cäcilia, man kann Ihnen nicht böse werden, wenn man es auch wollte.

Die Unterhaltung wurde durch den stürmischen Eintritt Rudolfs unterbrochen.

Digitized by Google

Willkommen! Tausend willkommen! da bin ich mit Leib und Seele! rief er dem Freunde zu. Grüß Sie der Himmel, Frau Cäcilia! Herr Schwelle, Sie können sich auch ein Stück davon nehmen!

Die Früheren waren erstaunt über die exaltirte Stimmung, und Emil fürchtete im ersten Momente für den Verstand des Freundes.

Willkommen, lieber Rudolf! dein sonderbares Eintreten —

Was sonderbar? nichts sonderbar! gar nichts sonderbar! Was kostet der Trattnerhof auf dem Graben? Ich mag ihn nicht! Wie viel Milliarden besitzt Rothschild mit allen baronisirten Juden zusammen? Sie mögen sie behalten, ich mag sie nicht!

Alle Wetter! rief Herr Schwelle, so hat auch der Fuchs von den Trauben gesprochen.

Was Fuchs? nichts Fuchs! da füchselt sich gar nichts! Gold, Gold! rufen Sie; Herz, Herz! rufe ich. Gold oder Herz! wer hat recht?

Ich halte es mit dem Golde! rief Schwelle.

Ich mit dem Herzen! flüsterte Cäcilia mit verschämter Miene.

Und du, Emil?

Ich halte es jedenfalls mit dem Herzen, nur wünsche ich, daß man dabei nicht den Kopf verliere! Ich begreife dich nicht, Rudolf.

Vor der Hand freue dich mit mir, das Begreifen kommt

Digitized by Google

hinterdrein. Emil! Freund! ahnst du noch nichts von dem seltenen Glücke, welches ich erlebt?

Er zog ihn an sich und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

Schon wieder Geheimnisse! rief Frau Cäcilia wie von einer giftigen Schlange gestochen; meine Herren, wofür halten Sie mich? Denken Sie, ich sei nur auf der Welt, um von Ihnen zu Tode gequält zu werden? Wo soll das hinaus? Kaum habe ich meine Ruhe wieder gefunden, so fangen Sie das Höllenspiel von vorne an —

Was Höllenspiel? nichts Höllenspiel! gar nichts Höllenspiel! Ich habe Fräulein Sofie gefunden, das ist das ganze Geheimniß!

Sofie ist die Schwester Elisens! erklärte Emil.

Ich sehe zwar noch nicht ganz klar in dieser Sache, aber ich hoffe von Ihrer Freundlichkeit —

Was hoffen Sie? gar nichts haben Sie zu hoffen! Die Zeit, in der Hoffnung zu leben, ist bei Ihnen vorüber.

Ei, Herr Rudolf, das ist nicht hübsch von Ihnen, einer Frau in den schönsten Jahren ihre Zukunft abzusprechen.

Er hat schon recht! brummte Herr Schwelle, die Hoffnungszeit ist nur für junge Leute —

Brav gesprochen, Alterchen! rief Rudolf, Sie sind ein ganzer Mann! Kommen Sie her, lassen Sie sich umarmen, ich bin heute so freudeberauscht, daß ich die ganze Welt an mein hochbeglücktes Herz drücken möchte. Du möchtest wohl wissen, lieber Emil, wie dieß Alles gekommen

Digitized by Google

ist? Mit dem Erzählen ist es heute nichts, ich könnte nicht ausharren, denn es gibt ein Langes und ein Breites. Sie ist hier, ich habe Sie gesprochen, sie ist ein Engel! In diesen Worten liegt Alles! in diesen Worten liegt eine Welt voll Wonne, ein Himmel voll Seligkeit!

Frau Cäcilia wischte sich die Augen. Ach Gott! seufzte sie, Sie lieben das Fräulein! Wie glücklich sind die Zeiten der ersten Liebe; gerade so habe auch ich gefühlt; wenn ich nur noch einmal jung werden könnte!

Das fehlte mir noch! rief der Kanzleidiener bestürzt.

Die beiden Freunde lachten über die Angst des würdigen Gatten.

Das Glück seines Freundes erfreute Emil von ganzer Seele, doch beschlich auch der Kummer sein Herz, er dachte an Elise, von welcher er noch immer keine Kunde hatte.

Rudolf erkannte die Gedanken des Freundes an der stillen Wehmuth, die sich seiner bemächtigte, und suchte ihn zu trösten.

An der Thür wurde gepocht.

Ein fremder Mann trat ein.

Er fragte nach Herrn Emil Werner.

Ich bin es! antwortete dieser.

Diese Zeilen, zu welchen ich auf eine sonderbare Weise gekommen bin, sind an Sie gerichtet.

Bei diesen Worten überreichte er dem jungen Manne Elisens Zeilen, welche noch an dem zusammengeknäulten Floretttuch hingen.

Digitized by Google

Emil hatte die Aufschrift kaum erblickt, so rief er auch schon: Heiliger Himmel, von Elise!

Mit zitternden Händen trennte er die beiden Papiere. Er las.

Der Schrecken lähmte seine Glieder. Das Papier entsank seinen Händen.

Rudolf hob es auf und durchflog die Zeilen.

Er wurde eben so wie der Freund ergriffen.

Welch eine Rabenmutter! rief er, wer hat so etwas schon erhört?

Muth, lieber Emil, Muth gefaßt! der Himmel beschützt die Tugend und bestraft das Laster. Wie sind Sie, lieber Herr, zu diesen Zeilen gekommen?

Ich wohne auf der Sandgestätte, erzählte der Mann, und zwar im Erdgeschosse. Heute Mittag bemerke ich plötzlich vor meinem Fenster, daß der Wind, der sich gerade erhob, einen Gegenstand einige Male hin- und herschweben mache. Ich öffne die Flügel und sehe aus einer Lucke des ersten Stockes an einem Faden die Kugel herabhängen; ich riß sie ab und las die Adresse.

Sie wohnen also in jenem Hause?

Schon seit längerer Zeit.

Wollen Sie uns gefälligst die genaue Adresse angeben?

Mit Vergnügen.

Nachdem dieß geschehen war, sagte Rudolf: Aus diesen Zeilen ersehen wir, daß in dem ersten Stocke zwei Frauen wohnen.

Digitized by Google

Dieß ist auch der Fall. Die Eine von ihnen hat eine kranke Tochter. Uebrigens wissen wir im Hause wenig von ihnen anzugeben. Sie haben den ganzen ersten Stock gemiethet und sich vollkommen abgesperrt.

Auf noch einige andere Fragen wußte er keinen genügenden Bescheid zu geben.

Emil dankte ihm herzlich für den erwiesenen Dienst und ersuchte ihn, im Hause keine Erwähnung zu thun, damit die Frauen von dem Vorgefallenen nichts erfahren mögen.

Ist das heute ein merkwürdiger Abend! rief Frau Cäcilia.

So merkwürdig, entgegnete Rudolf, um der weiteren Neugierde der Dame zu entgehen, daß wir gleich einen Gang ins Freie machen werden, um zu überlegen, was in dieser Sache zu thun sei.

Er nahm Emil unter den Arm und sie verließen das Haus.

In Emils Brust hatte die Freude der Bestürzung einer überaus qualvollen Unruhe Platz gemacht.

Er wäre am liebsten gleich hingeeilt, um die Frauen zu überraschen und Elise zu befreien. Rudolfs Vorstellungen hielten ihn zurück.

Ein übereilter Schritt, sagte dieser, und die Mutter benützt ihn und verläßt wieder heimlich das Haus. Wir müssen die Einleitung so treffen, daß sie uns nicht mehr entwischen kann.

Digitized by Google

Hätte Emil nur geahnt, in welcher verzweifelten, gefährlichen Lage Elise sich befand, er hätte den Vorstellungen des Freundes nicht nachgegeben.

Noch einen Vorsatz Emils hatte Rudolf zu bekämpfen.

Jener wollte nämlich den Spaziergang nach der Gegend richten, wo Elisens Mutter wohnte; auch hievon wußte ihn Rudolf abzubringen. Wenn eine der Frauen uns bemerkt, wendete er ein, so schöpfen sie Verdacht und du weißt, wie listig unsere Feinde sind.

Der Ungeduldige mußte sich fügen und Rudolf bat ihn, seine Gedanken jetzt von Elise ab und ihrer Rettung zuzuwenden.

Es muß Alles daran gesetzt werden, sagte Rudolf, um diese so zu vollziehen, daß die Jungfrau ihre Mutter dann nicht mehr zu fürchten hat.

Die Freunde überlegten lange, erwogen, der Eine und der Andere gab seine Meinung ab, endlich wurden sie über die Ausführung einig.

Auf diese Weise geht es am sichersten, sagte Rudolf; haben wir Elise dem Einflusse der Mutter entrungen, dann werden wir gemeinschaftlich erwägen, wie wir die Angelegenheiten der Mädchen ordnen, um ihre und unsere Zukunft zu gründen.

Emil reichte ihm als Zeichen des Einverständnisses die Hand, worauf sie, da mittlerweile die Nacht herangerückt war, schieden.

Digitized by Google

Beide brachten eine schlaflose Nacht zu, und sahen dem kommenden Tage mit gleich großer Sehnsucht entgegen.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Nach dieser zum Verständnisse nöthigen Nachholung kehren wir auf den Johannitergrund zurück.

Wir haben erwähnt, daß nach wiederholtem Pochen die Frauen endlich gezwungen waren, die Kranke zu verlassen. Frau Berlau blieb in einem der Zimmer zurück und die Feldweblin ging hinaus, um zu sehen, wer Einlaß begehre.

Als sie die Thür an der Treppe öffnete, sah sie einen jungen Herrn und eine Dame. Beide waren sehr elegant gekleidet. Hinter ihnen stand der Hausmeister, welcher die Feldweblin alsogleich anredete: Sie entschuldigen, liebe Frau, daß wir Sie heute stören, aber wir können nicht ausweichen. Diese Herrschaften stehen im Begriffe das Haus zu kaufen und wünschen das Innere desselben zu besichtigen. Sie müssen daher schon so gütig sein, uns Ihre Wohnung ein wenig zu öffnen.

Die Feldweblin wurde verlegen und stotterte: Mein Himmel — mit größtem Vergnügen — es ist nur etwas ungelegen — bei uns ist noch nicht aufgeräumt —

Wollen Sie sich nicht geniren, nahm die junge Dame das Wort; Sie wohnen hier so abgelegen, so einsam, daß wir Sie entschuldigen, wenn Sie auf keinen Besuch vorbereitet waren.

Wäre es vielleicht nicht möglich, meine Herrschaften, etwas später, oder vielleicht ein anderes Mal —

Es thut uns leid, Ihrem Wunsche nicht nachkommen zu können, entgegnete der junge Herr; übrigens bitten wir Sie noch einmal, sich keinen Zwang anzuthun, wir wollen ja nur den Zustand der Wohnungen in Augenschein nehmen.

Als die Feldweblin sah, daß der Besuch eben so wenig aufzuschieben als abzuweisen sei, sagte sie: Ich bitte also die Herrschaften, sich nur einen Augenblick zu gedulden, ich werde die Schlüssel zu diesem Quartiere holen.

Sie wies auf das unbewohnte Quartier, welches gesperrt war.

Der junge Mann suchte sich schnell zu orientiren, indem er umherblickte, dann erwiederte er: Lassen Sie, liebe Frau, wir treten gleich hier ein, die Eckquartiere sind wahrscheinlich gleich, wir brauchen also nur das Eine zu besichtigen.

Ohne ihre Antwort abzuwarten, leitete er die Dame durch die mittlere Küchenthür und trat rasch in das Zimmer.

Die Feldweblin folgte.

Frau Berlau saß dem Anscheine nach ruhig da. Ihr Herz klopfte aber heftig, sie sah der Freundin erwartungsvoll entgegen.

Die Feldweblin richtete hinter dem Rücken der Eingetretenen durch Geberden die Frage an sie: Ob sie diese Leute da nicht kenne?

Frau Berlau antwortete, indem sie verneinend leise den Kopf schüttelte.

Digitized by Google

Die Verlegenheit der beiden Freundinen war jetzt im Wachsen.

Die Wohnungen sind im guten Zustande, bemerkte der Herr, das Haus ist natürlich erst in jüngster Zeit gebaut, Alles ist noch gut erhalten.

Während er sprach, richtete die Dame ihre Aufmerksamkeit auf Frau Berlau.

Sie that dieß verstohlen, so daß die Andere nichts bemerken konnte.

Frau Berlau stand mit ihrer Freundin in ununterbrochenem Augenverkehre.

Nach einigen Momenten ging sie nach rechts, öffnete die Thür, welche ins Cabinet führte und sagte: Wünschen Sie nicht, hier einzutreten?

Die Feldweblin nickte ihr beifällig zu. Frau Berlau hatte sie verstanden.

Die Feldweblin beabsichtigte nämlich, die Fremden nach der entgegengesetzten Seite durch ihre Freundin führen zu lassen, und indessen nach links zu eilen und dort Küche und Kammer abzusperren.

Die Dame am Arme des Herrn lächelte freundlich und sagte: Es ist ganz einerlei, gehen wir hier —

Mit diesen Worten wendeten sie sich links und traten in das nächste Zimmer.

Die beiden Frauen mußten ihnen mit schwerem Herzen folgen.

Aus diesem Zimmer kam man in das Cabinet, in wel-

Digitized by Google

chem Elise zuerst untergebracht war, von da aus ging eine Thür in die vollgeräumte Küche, dann kam die Kammer.

Frau Riegel zerquälte sich im Geiste, wie die Fremden aufzuhalten, damit sie Zeit gewinne, die Absperrung der Küche zu besorgen.

Frau Berlau hatte, durch Winke veranlaßt, die Unterhaltung der Fremden übernommen, sie suchte ihre Aufmerksamkeit auf die Straße zu lenken — indessen schlich die Feldweblin der Thür immer näher — der junge Herr und die Dame schienen hierauf nicht zu achten, doch kaum hatte sie die Thür geöffnet, so kehrte sich der erstere rasch dahin und sagte: Hier ist noch ein Cabinet!

Diese Worte waren das Signal, sich dahin zu verfügen.

Dort angelangt, mußte die Feldweblin natürlich ihrer früheren Absicht entsagen, sie faßte daher einen andern Entschluß, und kam den Fremden zuvor, indem sie jene Thür öffnete, welche in die Küche führte. Hier ist noch eine Küche, sagte sie mit erzwungener Gleichgiltigkeit, sie steht nicht im Gebrauche und ist deßhalb zum Lager alter Einrichtungsstücke benützt.

Die Fremden schienen sich fragend anzublicken.

Es ist Alles leer, lispelte der junge Herr seiner Gefährtin zu.

Sonderbar, sollten wir uns in dem Hause geirrt haben?

Oder sollte sie auf der andern Seite —

Dieß ist nicht möglich, denn auf dieser Seite sieht man außerhalb die Oeffnung.

Digitized by Google

Vielleicht befindet sich auf dem Boden irgend ein Verschlag.

Halt! da ist ja noch eine Thür! rief die Dame, welche im Innern der Küche den Kammereingang erspäht hatte.

Die beiden Frauen standen bei diesen Worten wie mit einem Sprunge vor der Kammerthür.

Diese Bewegung war zu auffallend, um nicht bemerkt zu werden.

Es ist nur eine enge, finstere Kammer! stotterte Frau Berlau.

Da wir einmal Alles besehen haben, antwortete die junge Dame, so wollen wir auch noch diese Piece in Augenschein nehmen, nicht wahr, lieber Mann?

Freilich! Oeffnen Sie gefälligst die Thür.

Mein Herr, das kann in diesem Augenblicke nicht Statt finden.

Es kann nicht? und warum nicht?

Mein Herr, nahm die Feldweblin das Wort, Sie vergessen, daß Sie sich in einer fremden Wohnung befinden.

Ich habe dieß keinen Augenblick unberücksichtiget gelassen. Ich bin gesonnen, dieß Haus zu kaufen und habe ein Recht es zu besichtigen. An dieser Piece ist zwar wenig gelegen, allein Ihr hartnäckiger Widerstand fällt auf. Sie werden es daher natürlich finden, wenn wir von unserem Vorhaben, die Kammer zu besehen, nicht abstehen!

Sie werden diese Kammer nicht betreten!

Das wollen wir sehen!

Digitized by Google

Sie werden doch nicht Gewalt üben?

Bewahre! Wir werden das Gesetz nicht verletzen.

Was wollen Sie also unternehmen?

Meine Gattin wird sich in das Cabinet verfügen, wird dem unten bei der Equipage harrenden Diener durch's offene Fenster zurufen und dieser wird eiligst einen Commissär holen. Das Uebrige dürfte sich dann finden.

Diese Drohung schlug wie ein Blitz vor den beiden Frauen nieder.

Die Feldweblin sah mit rollenden Augen um sich. Sie suchte nach einem Werkzeuge. Ihr Anblick ließ ihre Absicht nicht verkennen, sie wollte das Aeußerste versuchen.

Die junge Dame gerieth in Angst, sie zog den jungen Mann einige Schritte zurück, bis an den Eingang des Cabinets, dann eilte sie zum Fenster und rief hinab: Schnell herauf!

Der junge Mann, jetzt erst die Absicht seiner Dame erkennend, sagte lächelnd: Wie du ängstlich bist, liebes Kind; wer wird sich denn vor zwei alten Frauen fürchten, so lange es Ketten und Zuchthäuser gibt!

Mein Herr, preßte jetzt Frau Berlau mühsam hervor, denn die Angst beraubte sie fast der Sprache, ich willfahre Ihrem Begehren, die Folgen aber mögen Sie sich selbst zuschreiben. In dieser Kammer liegt ein schwer erkranktes Mädchen, es ist meine Tochter Elise, wir haben sie deßhalb hier untergebracht, weil ihre Krankheit gefährlich und ansteckend ist.

Digitized by Google

An welcher Krankheit leidet sie?

Es ist ein bösartiges Fieber.

Wir scheuen keine Krankheiten! lächelte die junge Dame, welche wieder leichter athmete, da sie die Schritte des Dieners herannahen hörte; übrigens wollen wir die Maske fallen lassen. Frau Berlau, ich war die Gattin des Hofrathes Hohlkopf, und bin gekommen, Elise zu holen. Oeffnen Sie die Thür. Vergessen Sie nicht, daß ich Ihr verbrecherisches Treiben mit Ihren Kindern kenne, und daß es nur einer Anzeige bedarf, um Sie und Ihre Genossin hier für lange Zeit dem Zuchthause zu überliefern.

Die beiden Frauen waren wie niedergedonnert.

Von der Schwelle des Glückes, an welcher sie zu stehen wähnten, zurückgeschleudert, sahen sie sich verrathen und verloren. Frau Berlau sank an der Thür zusammen; die Feldweblin, deren Lust zu einem Gewaltstreiche durch das Erscheinen des Dieners verschwand, knirschte mit den Zähnen vor Wuth und warf wüthende Blicke auf die Fremden.

Graf Richard öffnete die Kammerthür.

Welch ein Anblick! das fühlloseste Herz hätte sich erbarmen müssen!

Heiliger Himmel! was ist hier vorgegangen? rief Adolfine.

Diese Töne schlugen wie Glockenklang an Elisens Ohr.

Rettung! lispelte sie, Rettung! ich werde gemordet!

Elise — arme Elise — welch ein Räthsel! welch ein abscheuliches Verbrechen müssen diese Wände geborgen haben!

Digitized by Google

Frau Berlau, welche sich mittlerweile erholte, blieb vor der Hofräthin auf den Knieen liegen und flehte um Erbarmen.

Adolfine gab ihr kein Gehör und sagte nur: Helfen Sie mir Ihr Kind in das nächste Cabinet schaffen.

Nachdem dieß geschehen war, mußte sich die Feldweblin vor der Hand in die Kammer begeben, wo sie eingeschlossen wurde. Der Diener hielt an der Thür die Wache.

Emil und Rudolf, welche unten auf der Straße den Erfolg abzuwarten beschlossen hatten, erschienen nun ebenfalls in der Wohnung.

Rudolf mußte sogleich, die Equipage benützend, einen Arzt holen.

Adolfine war mit Elise beschäftiget.

Frau Berlau saß weinend in der Ecke.

Bevor noch der Arzt kam, wurde sie von dem Grafen ernstlich um das Vorgefallene befragt. Es ist klüger, sagte Graf Richard, Sie gestehen es mir jetzt, als daß Sie es dann gezwungen vor dem Arzte thun. Später könnte ich Ihnen für nichts mehr bürgen.

Frau Berlau fügte sich dem Rathe und bekannte zum Theile das Vorgefallene. Schon das Wenige reichte hin, Richard schaudern zu machen.

Nachdem der Arzt erschienen war und den Zustand der Kranken untersucht hatte, wozu ihm freilich Frau Berlau nur wenige Anhaltspuncte darbot, verordnete er das Nöthige und Graf Richard hatte mit ihm noch eine lange Unterredung.

Digitized by Google

Elise ward von einem tiefen Schlummer befallen. Die frische Luft in dem Cabinete schien die Schwache betäubt zu haben, doch wirkte sie wohlthätig.

Graf Richard versammelte die Anwesenden um sich und sagte: Wenn es Ihnen gefällig ist, so verlassen wir für die nächsten drei Tage dieses Haus nicht. Frau Berlau wird wohl so gütig sein, uns, als alte Bekannte ihrer Verhältnisse, gastfreundlich aufzunehmen. Die Wohnung ist geräumig genug. Das etwa Fehlende wollen wir aus unserer eigenen Wohnung ergänzen lassen. Da wir einmal ein Werk der Liebe unternommen haben, so wollen wir es auch im ganze Umfange ausführen.

Die Hofräthin und die jungen Herren zollten dem Antrage ihren Beifall und Frau Berlau, erkennend, daß ihr Schicksal in den Händen dieser Gesellschaft liege, that als ob sie sich von ganzer Seele über die plötzlich herabgeschneiten Gäste freue und machte freundliche Miene zu einem Spiele, welches für sie so schlimm ausfiel und noch Schlimmeres zu bringen drohte.

Neuntes Kapitel.

Wie nahe sich oft befreundete Menschen befinden, ohne es zu wissen oder nur zu ahnen! Wie ruhig und sorglos leben oft Andere gerade in dem Augenblicke, während in ihrer Nähe Ereignisse vorfallen, die auch für ihre Zukunft von größter Bedeutung sind! Wer vermöchte es oft, die zahl-

losen Verwicklungen und Durchkreuzungen der menschlichen Verhältnisse zu entwirren, wenn nicht jene allmächtige Laune des Metalls, von kurzsichtigen Sterblichen das „Geschick“ genannt, es unternähme, sie auf eine so unverhoffte, unerwartete Art zu lösen, wie es die an Ort und Zeit gebundene menschliche Macht kaum vermocht hätte!

Auf dem Wege, welcher ihn zu Sofie führte, durchflog Rudolf im Geiste seine und seines Freundes Lage. Wie sonderbar hatte sich Alles in wenigen Tagen verändert. Er und Emil hatten die Geliebten wieder gefunden. Elise hatte körperlich, Sofie aber moralisch gelitten; beide Mädchen mußten geheilt werden; bei Jener galt es die Lebenskräfte, bei Dieser die Ehre herzustellen; beide Mädchen litten unschuldig, ihre eigene Mutter hatte sie darniedergeworfen.

Sofie und Elise! Wie nahe befanden sie sich, nur wenige Straßen trennten sie von einander, und doch wie groß war die Entfernung, wenn kein Verbindungsglied zwischen sie getreten wäre! Sie hätten vielleicht noch Jahrelang in der weiten Residenz zubringen können, ohne sich zu begegnen.

Eine Frage war es vorzüglich, mit welcher der junge Mann sich beschäftigte: sollte er dem Fräulein den Aufenthalt ihrer Verwandten entdecken oder nicht? Die Freude über das Wiederfinden der Schwester, welche Sofie so innig liebte, wäre wohl groß gewesen; dieß Verhältniß in Betracht gezogen, schien er auch geneigt, jene Frage bejahend zu beantworten; allein wenn er an die Mutter dachte und

Digitized by Google

an die Hinderniſſe, welche ſie ihm noch in den Weg legen konnte, ſo erwachten Bedenklichkeiten und er beſchloß nach längerem Schwanken, die Entſcheidung dem Fräulein ſelbſt zu überlaſſen.

Als er in die Wohnung bei Frau Winter eintrat, kam ihm die Witfrau freundlich entgegen.

Das nenne ich pünctlich ſein! ſprach ſie. Fräulein Sofie, was meinen Sie dazu, iſt Herr Rudolf nicht ein Mann, der alles Lob verdient?

Ohne die Antwort des Fräuleins abzuwarten, ſagte der junge Mann: Wozu Lob? nichts Lob! gar kein Lob! ich bedarf keines Lobes. Loben mag der Lehrer ſeine Schüler, der Meiſter ſeine Geſellen, der Feldherr ſeine Soldaten, der Fürſt ſeine Beamten, der Herr ſeine Diener; zwiſchen Bruder und Schweſter, zwiſchen Freund und Freund bedarf es keines Lobes. Gefühle geben ein feſteres Kitt, als die wärmſte Sprache des Lobes. Hab ich recht, Fräulein Sofie?

Zum Theile, entgegnete die Gefragte. Sie dürfen es aber nicht überſehen, daß das Lob auch aus warmer Seele fließen kann, daß es oft ein innigeres Gefühl iſt, welches ſich in Worte des Lobes ergießt, und in dieſem Falle haben Sie das Recht nicht auf Ihrer Seite.

Auch wahr! verſetzte Rudolf. Ich bemerke überhaupt Fräulein Sofie, daß ich Ihnen gegenüber oft unterliege, und das beunruhigt mich ſehr.

Das beunruhigt Sie? Und warum dieß, mein Herr?

Digitized by Google

Weil es beweist, daß Sie mir im Denken überlegen, und daß Sie eben so geistreich als liebenswürdig sind.

Geistreich? Mein Himmel, wie weit bin ich davon, es zu sein! Ein Bischen gesunder Menschenverstand, das ist Alles. Was meine Liebenswürdigkeit anbelangt, so mag ich darüber nicht urtheilen. Hätte mich die Natur mißgestaltet, ich wäre nicht unglücklich geworden.

Während dieses Gespräches nahmen die jungen Leute im zweiten Zimmer neben einander Platz, und Rudolf, indem er sich zu Sofie neigte, sagte: Tadeln Sie nicht die Natur, denn in ihr tadeln Sie die ewige Vorsehung. Wenn eine reizende Blume im Garten steht und ein lüsterner Schmetterling wälzt sich im Blumenstaube, wer wird die Farben oder den Odem der Blume verwünschen? man wird einfach den Gärtner tadeln, der seinen Schatz nicht besser zu bewahren wüßte. Nicht Ihre Liebenswürdigkeit trägt Schuld an Ihrem Unglücke, sondern der Leichtsinn Ihrer Mutter.

Sofie nickte ihm bejahend zu. O! wie ganz anders, sagte sie, wäre es mit mir geworden, wenn ich eine brave Mutter gehabt hätte! Wir wollen nicht davon sprechen.

Wenn es aber die Nothwendigkeit erheischte, daß wir davon sprechen?

Sofie sah ihn fragend an, und entgegnete: Dann freilich, dann würde ich mich Ihrem Willen fügen.

Rudolf faßte ihre weiche, zarte Hand und führte sie an seine Lippen: Ihr Vertrauen, Sofie, ist so süß, es beglückt mich so sehr, daß es von meiner Seite keinen kleinen Be-

Digitized by Google

wältigung bedarf, so ruhig hier zu sitzen und Ihnen es nicht tausendmal zu wiederholen, was in meinem Innern vorgeht.

Das Fräulein sah ihn mit einem herzlichen Blicke an und lispelte: Ich fühle es, Rudolf, ich fühle es, Sie sind mir gut, herzlich gut.

Er schüttelte den Kopf und antwortete: Das ist nicht der wahre, der bezeichnende Ausdruck; gut bin ich einem Bekannten, der Frau Winter, kurz jedem Menschen, den ich kenne und der es verdient. Ihnen aber bin ich nicht allein gut, ich verehre Sie, ich bete Sie an. Je öfter ich Sie sehe, je mehr ich Ihren Umgang genieße, je genauer ich Sie kennen lerne, desto stärker und zahlreicher werden die Bande, welche mich an Sie fesseln. Sofie, es ist keine Leidenschaft von heute, die mich beseelt, es ist kein die Oberfläche der Gefühle kräuselndes Lüftchen, welches mich beunruhigt; nein, es ist ein Orkan, der seit lange schon mein Inneres durchwühlt, ein Sturm, der mich einmal schon vollends darnieder warf und dem ich jetzt nur, durch Hoffnungen gestärkt, Trotz zu bieten vermag. Fühlen Sie, Sofie, wie meine Hand zittert, während ich die Ihre drücke; horchen Sie, wie mein Herz schlägt, wenn es sich dem Ihren so nahe weiß; sehen Sie, wie mein Auge glüht, wenn es in das Ihre schauen darf: alle Ihre Sinne werden Sie nicht trügen, sie werden Ihnen alle dasselbe verrathen, daß ich Sie liebe, unendlich liebe!

Ich fühle es, Rudolf, entgegnete das Fräulein, Sie

Digitized by Google

glauben es nicht, wie sehr ich es fühle, und wie glücklich es mich macht.

Wirklich? rief der junge Mann, Sie fühlen sich glücklich —

Sie nickte ihm bejahend zu.

Er zog sie näher an sich.

Er wagte es, einen Kuß auf ihre Stirne zu drücken.

Sofie wurde glühend roth.

Ihre Brust hob sich gewaltsam, ihr Athem kürzte sich, man sah den Zwang, den sie sich anthat, doch vergebens, Thränen traten in ihre Augen, wenige Momente und sie begann so heftig, so bitterlich zu weinen, daß das rauheste Gemüth erschüttert worden wäre.

Rudolf, erschreckt, wußte sich diesen Ausbruch des Gefühles nicht zu deuten.

Mein Himmel! Ihr heftiger Schmerz — Sofie, warum diese Thränen? Habe ich Ihnen wehe gethan?

Eine verneinende Geberde war die Antwort.

Was hat Sie denn so ergriffen?

Ein Gedanke war's, versetzte das Fräulein unter Thränen.

Und dieser Gedanke —

Ihr Kuß auf meine Stirn —

Nun, dieser Kuß?

Als ich den Odem Ihrer Lippen verspürte, da dachte ich: Seine Lippen rein und keusch, und ich — mein Gott! — mein Gott! — Rudolf, schelten Sie mich nicht, zürnen Sie mir nicht; aber meine Unwürdigkeit Ihnen gegenüber, ich werde Sie nie vergessen können. Ich bin entweiht, ich bin

Digitized by Google

Ihrer Liebe nicht werth. Ich bin eine Frau ohne Gatten, eine Mutter, deren Kind keinen Vater hat. Das, Rudolf, sind meine Gedanken, das sind meine Qualen! Mit diesem Bewußtsein, mit diesen Gewissensbissen auch Ihr Leben bemakeln, wäre eine neue Sünde. Ich will es nicht, daß Sie zu mir herabsteigen; Sie sind zu edel, Sie verdienen mehr als die Liebe eines Weibes, deren entweihter Leib nicht würdig ist, von Ihnen umfangen zu werden!

Rudolf sah sie ernst an und sagte: Maria Magdalena war eine größere Sünderin als Sie, und Sie ward der Gnade des Herrn dennoch würdig befunden. Ich will nicht zu Ihnen hinabsteigen, Sofie, sondern ich will Sie zu mir emporheben! Das, meine Theuere, ist der Unterschied. Ich habe Sie geliebt, als Sie noch glücklich waren, ich liebe Sie noch mehr im Unglücke. Ich habe Sie geliebt als Jungfrau, ich liebe Sie als Mutter; meine Liebe galt nicht Ihrem Leibe, ich liebte Ihre Seele, Ihr ganzes Wesen. In meinen Augen ist eine Kirche, wo ein Mörder heimlich einen Mord begeht, nicht entweiht; denn der Schurke ist dem Tempel fremd, ihm ist die Kirche nur ein Wald, dessen Dunkel sein Verbrechen bergen soll. Wenn aber ein Priester, ein Sohn der Kirche, der in ihr seine Mutter verehrt, dem sie ein dreimal heiliger Ort sein soll, wenn ein Priester, ob im Beichtstuhl oder Säulengang, seiner Gierde fröhnt: dann ist der Tempel geschändet, dann soll man reißen Stein von Stein, soll Salz und Asche streuen auf den Boden, wo eine solche Kirche stand, und soll dem Altar des Herrn

Digitized by Google

einen würdigeren Platz und würdigere Diener bieten! Sofie, Sie sind nicht geschändet; ein Mann wie jener Fürst konnte Sie wohl betrügen, aber nicht schänden. Sie wähnten seine Gattin zu sein, was Sie ihm als solche gewährt, kann keine Entweihung sein; als Sie die Schandthat, die man mit Ihnen sich erlaubt hatte, erfuhren, flohen Sie. Sofie, seien Sie nicht grausam gegen sich, denn Sie quälen auch mich zugleich.

Rudolf, ich will Sie nicht quälen, gewiß nicht! Könnte ich ein Leben voll Freude und Glück über Sie heraufbeschwören, ich thäte es; könnte ich Ihr Haupt umkränzen mit Wonnen und Seligkeiten, ich thäte es; hätte ich ein Paradies zu verschenken, ich zögerte keinen Augenblick es Ihnen zu bieten, denn Sie verdienen es; aber ich bin ohnmächtig, ich vermag nichts, mir fehlt die Zierde der Reinheit, mir fehlt Alles! Wenn ich Ihnen in diesem Augenblicke sagte: Rudolf, ich liebe Sie innig, könnten Sie mir es glauben?

Ob ich könnte? Welche Frage! Ich würde es Ihnen glauben, ja ich würde, weil ich weiß, daß Sie keiner Lüge fähig sind; weil ich weiß, daß Sie das, was Sie nicht fühlen, auch niemals heucheln könnten. Ich würde es Ihnen glauben, weil in diesem Glauben das ganze Glück meines Lebens läge!

Sofie schmiegte sich in seinen Arm, ihre Stirne lehnte an seiner Wange.

Er fühlte ihr Glühen.

Digitized by Google

Er beugte sich hinab zu ihr — ihre Lippen fanden sich und verschmolzen in einen langen Kuß.

Kein Laut störte die Stille, man hätte können eine Spinne laufen hören.

Als sich das Fräulein nach einigen Augenblicken erhob, sagte sie herzlich: Glauben Sie es jetzt?

Er faßte ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und antwortete: Ich glaube daran, so wie an den Himmel!

Und ich, flüsterte Sofie, glaube an Sie, so wie an eine Vorsehung!

Die Witwe, welche im ersten Zimmer beschäftigt war, trat jetzt ein.

Rudolf sagte zu ihr: Frau Winter, ich habe Ihnen etwas Neues zu verkünden.

Sie machen mich neugierig, Herr Rudolf.

Fräulein Sofie hat mir so eben gestanden, daß sie mich glühend hasse.

Daran zweifle ich gar nicht. Sie hat Sie schon von Ihrem ersten Besuche an gehaßt. Ich habe auch nie daran gezweifelt, daß sie Sie hassen wird. Mir könnte ein Aehnliches geschehen —

Wer weiß, sagte Rudolf, ob Sie trotz Ihres Scherzes nicht noch heute recht böse auf mich werden.

Das müßte mit sonderbaren Dingen zugehen.

Und ist doch leicht möglich.

Lassen Sie hören! auf welche Weise?

Wenn ich Ihnen z. B. noch heute das Fräulein entführte?

Digitized by Google

Frau Winter lächelte: Dann würden Sie sie wohl wieder zurückbringen.

Das hinge von dem Fräulein ab; es wäre möglich, daß sie auch nicht mehr käme.

Was haben Sie im Sinne, lieber Rudolf? fragte Sofie.

Und wohin würden Sie das Fräulein bringen?

Zu ihrer Mutter!

Beide Frauen erstaunten.

Rudolf zog Sofie an sich und sagte: Ich habe Ihnen viel Neues mitzutheilen, Sie werden staunen, die Ereignisse des gestrigen und heutigen Tages zu vernehmen.

Es folgte nun eine ausführliche Darstellung von Allem, was Frau Berlau und Elise betraf.

Sofiens Aufmerksamkeit steigerte sich von Minute zu Minute. Was sie vernahm, klang wie eine Erfindung, und doch, wie hätte nur ein Argwohn über die Mittheilung auftauchen können?

Ihr Entschluß, liebe Sofie, so schloß er seine Erzählung, muß nun wohl erwogen werden. Ihr Herz wird Sie bestimmen, zu Elise zu eilen und als Schwester sie zu warten und zu pflegen. Ihr Verstand muß Ihnen die Frage beantworten, ob Sie von Ihrer Mutter nichts zu befürchten haben.

Das Fräulein erwog eine Weile, dann fragte sie: Ist die Feldweblin noch in der Wohnung?

Digitized by Google

Sie ist in derselben Kammer eingeschlossen, wo Elise sich befand.

Was soll mit ihr geschehen?

Darüber wollen wir heute Abend beschließen.

Und die Mutter?

Auch das soll erst erwogen werden.

Auch das? sagte sie nachdenkend, dann muß ich hin.

Liebe Sofie, überlegen Sie wohl —

Da gibt es nichts zu überlegen, lieber Rudolf; wo über die Mutter zu Gericht gesessen wird, dort darf die Tochter nicht fehlen. Kommen Sie, Rudolf, kommen Sie, ich begleite Sie.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Elise hatte sich erholt; wenn auch schwach, war sie ihrer Sinne bereits vollkommen mächtig, sie fühlte die glückliche Wendung ihrer Lage und lächelte selig bei dem Anblicke Emils. Unter den Augen Adolfinens dünkte sie sich wie unter der Obhut einer Mutter. So viel sie vermochte, theilte sie der Schützerin ihre Leiden mit und die grausamen Martern, die sie von der Feldweblin erlitten hatte.

Der Abend war nahe, als Rudolf, von Sofie begleitet, die Wohnung betrat.

Welch ein Wiederfinden!

Elise mußte auf die Ankunft der Schwester vorbereitet werden, da man eine nachtheilige Aufregung befürchtete.

Frau Berlau war vor Freude außer sich, denn sie sah

Digitized by Google

in der Tochter eine Stütze gegen die fremden Menschen, in deren Händen ihr Geschick lag. Sie stürzte der Tochter entgegen und schloß sie in ihre Arme. Sofie duldete die Liebkosung, doch erwiederte sie nicht.

Hast auch du kein freundliches Wort für mich? jammerte die Mutter.

Das Fräulein entgegnete mit ernster Würde: Ich habe noch eine Menge Worte für dich, Mutter, aber dazu müssen wir uns ohne Zeugen sprechen, und darum etwas später. Harre meiner in jenem Cabinete.

Sofie eilte zu Elise. Die Schwestern lagen sich in den Armen.

Meine theure Elise, klagte Sofie, also auch du warst so wie ich zu grausamen Leiden bestimmt?

Ich leide nicht mehr! lispelte die Kranke.

Nun wollen wir uns nimmer trennen.

Nie mehr!

Die Schwestern sprachen noch lange; als Sofie jedoch die zunehmende Erschöpfung der Kranken bemerkte, bat sie sie, sich der Ruhe zu überlassen.

Nach der Versicherung Sofiens, diese Wohnung nicht mehr zu verlassen, entschlief Elise ruhig.

Das Fräulein suchte den Geliebten auf.

Lieber Rudolf, sagte sie, ich muß, bevor wir zusammentreten, um über das, was geschehen soll, zu berathschlagen, mit der Mutter sprechen.

Dann thun Sie es gleich, theure Sofie, denn wir

Digitized by Google

gedenken unsere Berathung in einer halben Stunde zu beginnen.

Jedenfalls bitte ich Sie, mein Erscheinen abzuwarten.

Nach diesen Worten begab sie sich zu ihrer Mutter, welche ihrer in einem Cabinete harrte.

Unser Wiedersehen, Mutter, begann sie, ist für uns Beide ein trauriges; für mich, weil ich dir, mit dem besten Willen, keine Achtung mehr, viel weniger noch kindliche Liebe zollen kann; für dich, weil du gedemüthigt vor mir stehst, von der Gefahr bedroht, dein Leben in einem Kerker zu beschließen. Unterbrich mich nicht, Mutter, ich habe, wie gesagt, noch viele Worte für dich; daß dieß keine Worte der Liebe, der kindlichen Ehrfurcht, der Herzlichkeit sind, daran, Mutter, bist du Schuld. Du hattest zwei Töchter, unser Vater hinterließ uns nichts, als seinen ehrlichen Namen. Wir haben dich unterstützt, Mutter, wir haben gearbeitet, wir waren gehorsame Kinder. Wozu hast du aber unseren Gehorsam benützt? In meine Brust säetest du den Leichtsinn, du erfülltest mein junges Herz mit Wünschen, die ich als armes Mädchen nicht befriedigen konnte. Du wolltest mich zur Maitresse eines reichen Wollüstlings machen; als ich dir dennoch widerstand, betrogst du mich auf eine empörende Weise. So wie an mir, so handeltest du auch an Elise. Ich erfuhr erst heute Alles. Deine Pläne wurden durch die Hofräthin vernichtet. Was thatest du hierauf? Statt zur Besinnung zu kommen, ließest du dich von der tückischen Feldweblin zu einem neuen Verbrechen verleiten. Elise erzählte

mir ihre Leiden. Sie sind unerhört, schrecklich! Eine Mutter, die an ihren Kindern solche Barbarei begehen kann, eine solche Mutter verdient, daß sie —

Sofie, halt ein! sprich es nicht aus das harte Wort, vergiß es nicht, daß ich dich unter meinem Herzen trug, daß Alles, was ich unternahm, nur um eures Glückes Willen geschah —

Um unseres Glückes Willen? Ja, Mutter, ich will es dir glauben, ich will es glauben, um an dem letzten Funken Gefühl in deinem Herzen nicht verzweifeln zu müssen. Ich will es glauben, um mindestens einen Vorwand mehr zur Schonung zu haben.

Einen Vorwand?

Ja, Mutter, ich sage es dir offen, du hast keine Schonung verdient. Aber ich dachte an meinen guten Vater, ich gedachte seiner ehrenvollen Stellung, seines ehrlichen Namens, den er uns hinterlassen, und diese wollte ich nicht mit dir auf dem Pranger stehen sehen. Mutter, ich spreche in diesem Augenblicke in meinem und in Elisens Namen mit dir. Die kranke Schwester hat mir die Entscheidung über deine Zukunft anheimgestellt. Wir werden dich nicht anklagen, wir wollen aber auch lebenslänglich von dir geschieden sein.

Sofie — du grausames Kind!

Mutter, du wagst es noch, von Grausamkeit zu sprechen, du, deren Barbarei keine Gränzen kannte? Wir wollen nicht dein Unglück, wir wollen nur durch deinen Anblick nicht an unsere Leiden erinnert werden, wir wollen uns die Qual

Digitized by Google

ersparen, in der Mutter die Missethäterin vor uns zu sehen; in der Entfernung werden wir vielleicht für dich beten können, bei deinem Anblicke vermöchten wir selbst dieses nicht.

Sie hielt inne.

Frau Berlau schluchzte und drückte beide Hände vor die Augen.

Nach einigen Momenten fuhr das Fräulein fort: Was dein Leben anbelangt, so sollst du in deinen alten Tagen nicht darben, was wir in dieser Beziehung für dich zu thun im Stande sein werden, soll geschehen. Allein, wir wollen dir unsere Unterstützungen zusenden, denn unsere Wohnung, das ist fest beschlossen, darfst du nie betreten.

Sofie! ist es möglich, kannst du so mit mir sprechen?

Es ist möglich, denn du, Mutter, hast die Möglichkeit herbeigeführt. Du hast unser Vertrauen verloren. Du hast deine Töchter nicht verschont, als sie noch rein und makellos waren, du würdest sie auch nicht schonen, wenn sie die Frauen ehrlicher Bürger sind. Ich stelle dir also in meinem und Elisens Namen die Bedingung, daß du gegen unser Wissen und ohne unseren Willen dich niemals uns nähers oder unsere Wohnung betrittst, in diesem Falle hast du von uns Hilfe und Schonung zu erwarten.

Nie! nie! rief Berlau, ihr seid meine Kinder, ich kann ohne euch nicht leben!

Daß du, Mutter, ohne uns leben kannst, hast du bewiesen, als ich im Fürstenhause und Elise auf der Mölker-

Digitized by Google

baſtei wohnten; deine Klagen ſind alſo nur eitle Worte, die deine Vergangenheit nur Lügen ſtraft. Entſchließe dich —

Frau Berlau brach in neuen Jammer aus und ſuchte ihre Tochter durch Thränen zu rühren, allein Sofie hatte ſich mit einer ſolchen eiſigen Kälte umpanzert, daß alle ihre Beſchwörungen, die theils erzwungenen und theils wirklichen Klagen wie matte Pfeile abprellten.

Du kennſt mich, Mutter, ſagte das Fräulein, du kennſt meinen unbeugſamen Willen, dieſer Entſchluß iſt nicht zu erſchüttern.

Ich ſoll ohne euch leben?

Fern von uns!

Euch nie mehr ſehen?

Ohne unſer Wiſſen und unſeren Willen nicht.

O! ich Unglückliche!

Willigeſt du ein?

Kann ich anders, wenn ich muß?

Ja Mutter! du mußt; denn das iſt die einzige Strafe, die du für dein Verbrechen erduldeſt. Wir gönnen dir die Einſamkeit, um deine Schuld zu ſühnen. Das Geſetz hätte dich der Freiheit beraubt, wir wollen ſie dir erhalten, damit du büßeſt was du verbrochen, damit du im Gebete die Verzeihung des Herrn für deine Sünden erfleheſt. Du willigeſt alſo ein?

Ich füge mich eurem Willen!

Du ſchwörſt darauf?

Frau Berlau zögerte.

Digitized by Google

Du schwörst darauf? wiederholte Sofie mit eindringlicher Stimme.

Ich schwöre! stammelte die Mutter.

Bei dem ewigen Seelenheile unseres gottseligen Vaters?

Bei seinem Heil!

Möge dir Gott vergeben, wie wir dir vergeben! sagte Sofie mit heiligem Ernste und verließ das Cabinet.

Frau Berlau warf sich auf ein Lager und weinte noch lange.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

In dem Gemache, welches an jenes Cabinet stieß, wo Elise schlummerte, fand nun eine der ernstesten Scenen Statt.

An einem Tische, auf dem zwei brennende Kerzen standen, saßen fünf Personen.

An der obersten Stelle Graf Richard von Strahlberg.

Ihm zur Rechten an der zweiten Seite des Tisches Adolfine und Sofie.

Zur Linken an der dritten Seite des Tisches Emil und Rudolf.

Die vierte Seite war unbesetzt.

Noch nie mochten fünf jugendliche Personen zu einem merkwürdigeren Rathe versammelt gewesen sein, noch nie mochten mit so viel Jugend so viel Ernst und Würde gepaart gewesen sein! Alle fühlten die Wichtigkeit des Mo-

mentes, alle waren von der Schwere ihrer Verantwortlichkeit durchdrungen. Die beiden Frauen waren blaß, die drei Männer sichtbar ergriffen.

Nach einer Weile nahm Graf Richard das Wort: Die Ursache, welche uns zu dieser Berathung versammelt, ist eine wichtige. Ich bin überzeugt, daß Sie Alle die Ereignisse kennen, sie liegen so klar und offen vor uns, daß wir, wären wir Männer des Gesetzes, das Urtheil augenblicklich sprechen könnten. Doch vor Allem, ehe wir auf den Gegenstand selbst übergehen, erlaube ich mir die Frage: Sind wir, die wir hier versammelt sind, berechtigt, über die Angelegenheiten der Familie Berlau zu berathen? sind wir berechtigt, uns hier als Glieder dieser Familie zu betrachten?

Rudolf nahm das Wort: Ich bin hiezu berechtigt, da ich es übernommen habe, die ältere Tochter einer unwürdigen Mutter von jener Makel zu reinigen, welche, wenn auch nicht vor ihrem Gewissen, so doch vor den Augen der Welt auf ihrer Ehre lastet. Ich bin hiezu berechtigt, weil ich entschlossen bin und es hier auch feierlich erkläre, meine Zukunft an jene dieses Fräuleins zu ketten. Mein Herz und mein Gewissen sagen es mir, daß ich ein vollständiges Recht besitze, in den wichtigsten Angelegenheiten dieser Familie zu Rathe zu sitzen.

Als er geendet, nahm Emil das Wort: Auch ich bin berechtigt, in Angelegenheiten derjenigen mitzusprechen, die mit unlösbaren Schwüren mir anzugehören geschworen hat. An mich ist der Ruf der Unglücklichen, sie zu retten,

Digitized by Google

ergangen; ich besitze ihr Vertrauen, mit mir im Einverständnisse ist sie jener Falle entgangen, welche ihrer Ehre bereits früher gelegt war. In dieser Anhänglichkeit der Unglücklichen an meine Person, in meiner gränzenlosen Liebe zu ihr liegt mein unbestreitbares Recht, in jenem Rathe zu sitzen, wo ihre und der Ihren Angelegenheiten verhandelt werden.

Nach ihm sagte Adolfine: Der Tugend und der Keuschheit jenes Mädchens, welches so viel und so unglücklich gelitten, verdanke ich es einzig und allein, daß ich zur Kenntniß jener schweren Pflichtverletzungen kam, welche ein treuloser Gatte an mir übte. Bei so vieler Dankbarkeit, welche ich also diesem Mädchen schulde, ist es meine heiligste Pflicht, ihr beizustehen mit allen Kräften meines Leibes, ihr zu helfen und sie zu stützen mit aller Macht, die mir zu Gebote steht. Dieser mein aufrichtiger Wille, schon zum Theile zur That geworden, berechtiget auch mich vollkommen, in Angelegenheiten dieser Familie mein Wort in die Wage zu legen.

Jetzt sprach Graf Richard: Die außerordentliche Lage der beiden unglücklichen Fräulein, die Dankbarkeit, welche auch ich der jüngeren derselben schulde — denn ihr verdanke ich Adolfinens Besitz und Liebe — haben mich bewogen, so wie früher der einen, so von nun an beiden Schwestern meine volle thätigste Unterstützung zukommen zu lassen, so zwar, daß ich weder meinen Einfluß, noch meinen Besitz, noch meine Kraft schonen werde, wenn es gilt, ihr Wohl

und Glück zu fördern. Indem ich dieß feierlich erkläre, bin ich auch berechtiget im Rathe mitzusprechen, wo das Wohl meiner Schützlinge verhandelt wird.

Nach ihm erhob sich Sofie und sagte: Ich sitze hier in meinem und meiner Schwester Namen, welche zu erscheinen leider nicht fähig ist. Sie hat mir ihre Stimme übertragen, und ich erkläre daher in meinem und ihrem Namen, daß wir Beide uns den Beschlüssen dieses Rathes fügen wollen, indem wir als hilflose und schutzbedürftige Waisen, ohne Verwandte, gegenwärtige Versammlung als einen Familienrath ansehen, welcher zusammengetreten ist, um unsere traurige Lage zu erwägen, die Vergangenheit mit der Gegenwart auszugleichen und die Zukunft in Betracht zu ziehen. Wir bitten unseren geehrten Familienrath nicht zu vergessen, was ich und meine arme Schwester gelitten; wir bitten nicht zu vergessen, was sie uns, den Gesetzen und der Gesellschaft gegenüber, zu thun verpflichtet sind. Ich werde, dort wo es nöthig ist, in meinem und meiner Schwester Namen meine Stimme erheben, mich jedoch, wie schon gesagt, den Beschlüssen fügen.

Nachdem sie schwieg, erhob sich Graf Richard: Unsere Erklärungen gehen also sämmtlich dahin, daß wir das Recht haben über die Angelegenheiten der Familie Berlau zu unterhandeln. Die beiden Fräulein ertheilen uns die Machtvollkommenheit eines Familienrathes und fügen sich unseren Beschlüssen. Frau Berlau, da ich ihr das demüthigende Erscheinen in diesem Kreise ersparen wollte, hat

Digitized by Google

mir kurz vorher erklärt, daß auch sie unsere Beschlüsse anerkenne, um so mehr, da ihre beiden Kinder im Rathe sitzen. Der Rath wird somit eröffnet, im Namen der Gerechtigkeit und der Liebe!

Tiefes Stillschweigen trat ein.

Sofie ergriff das Wort: Wenn ich jetzt spreche, geschieht dieß blos in meinem Namen. Ich stehe hier als Anklägerin von drei Personen; diese sind: Fürst Werdenfeld, Baron von Günthersheim und meine Mutter. Was diese Personen an mir geübt, ist bekannt. Das Verbrechen ist abscheulich. Meine Ehre ist befleckt, meine Reinheit untergraben, mein Lebensglück getrübt, ja ein abscheuliches Vorhaben des Barons, welches aber glücklicher Weise verhindert wurde, hätte sogar mein Leben bedroht. Ich muß erwähnen, daß meine Angaben erwiesen werden können, ja, daß in Bezug auf das letztere Bubenstück die unwiderlegbaren Beweise sich in meinen Händen befinden.

Ihre Anklage, sagte Graf Richard, ist eine gerechte. Bevor wir von den Einzelnheiten sprechen, dürfen wir im allgemeinen Eines nicht übersehen. Die Einrichtung in der Gesellschaft weist einen jeden, der sich durch seine Nebenmenschen gekränkt, übervortheilt, oder bedroht sieht, an das Gesetz, welches durch Richter ausgelegt und angewendet wird. Derjenige, welcher zu dem Gesetze seine Zuflucht nicht nehmen will, oder oft auch nicht nehmen kann, wird nicht leicht Mittel finden, seine Gegner zur Rechenschaft zu ziehen. Es

Digitized by Google

entsteht also vor Allem die Frage: soll die Klage des älteren Fräuleins an das Gesetz gewiesen werden, oder nicht?

Bei Beantwortung dieser Frage, bemerkte Rudolf, bitte ich gewisse Umstände wohl zu erwägen. Des Fräuleins Verführer ist ein Fürst und wir leben in Oesterreich! Hätten wir öffentliche Gerichte, wo Bürger als Geschworene das „Schuldig" sprechen, dann ginge der Lüstling, der mit der Ehre eines Mädchens und mit einer der heiligsten Satzungen der Gesellschaft und Kirche sein freches Spiel trieb, seiner verdienten Strafe entgegen; bei unserer Einrichtung jedoch, wo vier Wände die Geheimnisse des Gesetzes und der Richter bergen, da hat das Fräulein dem Fürsten gegenüber Alles, nur keine Gerechtigkeit zu erwarten. Die höchste Genugthuung wird die sein, daß man ihn zu einer Reise ins Ausland bewegen wird.

Außer diesem Umstande, sprach Sofie, ist noch Einer, und zwar ein wichtiger vorhanden. In meiner Angelegenheit sowohl wie in jener meiner Schwester tritt unsere Mutter als Mitschuldige auf. Bei der ersten Klage, in dem Augenblicke, wo der Baron Günthersheim und die Feldweblin Riegel den Gerichten überliefert würden, in diesem Augenblicke würde auch meine Mutter eingezogen. Wir, die Kinder, müßten als Klägerin gegen die Mutter auftreten. Unsere Mutter hat sich unserer Liebe und Verehrung beraubt, das ist wohl wahr, sie hat es schwer verschuldet, aber wenn sie entartet war, so dürfen wir, die Kinder, es nicht

Digitized by Google

sein. Bedenken Sie wohl die Folgen, wenn wir, die Kinder, unsere Mutter an den Pranger brächten.

So sehr ich Ihre kindliche Einwendung verehre, sprach Emil, so muß ich doch bemerken, daß es unerhört und unverantwortlich wäre, wenn zwei solche Verbrechen, wie sie an Ihnen und Ihrer Schwester geübt wurden, ganz ungestraft blieben. Sie wollen die Person Ihrer Mutter schonen? wohlan! es gibt einen Ausweg. Wir verhelfen Ihrer Mutter zur Flucht ins Ausland, und dann schreiten wir gegen die Anderen ein.

Sofie schüttelte den Kopf. Wir schonen nicht die Person unserer Mutter, wir wollen ihren Namen, der auch der unsere ist, wir wollen unsere Familienehre schonen. Mein Herr! mit welchem Gefühle würden Sie, als künftiger Gatte Elisens, den Steckbrief lesen, der Ihre Schwiegermutter verfolgt? Setzen Sie sich über solche angebliche Kleinigkeiten nicht hinaus; was man in der Ferne oft als einen kleinen Hügel ansieht, ist in der Nähe ein steiler Berg. Aber selbst davon abgesehen, glauben Sie, daß es für ein Mädchen in meinen traurigen Zuständen etwa gar angenehm ist, als Klägerin aufzutreten? In den Kanzleien dem Gaffen, dem Schmunzeln und dem stillen Spotte der Beamten preisgegeben, zahllose Verhöre und Eide, den Richtern ohne Rücksicht auf Zucht und Sitte Auskünfte ertheilen, und dieß Alles, damit am Ende der fürstliche Verführer frei ausgehe und die Mutrer verurtheilt werde? Nein! mein Herr! zu meinen jetzigen Leiden noch neue hinzu-

Digitized by Google

gesellen, meine Ehre noch mehr bemakeln, das habe ich in der That nicht verdient.

In Erwägung dieser wichtigen Gründe, bemerkte Graf Richard, wäre es allerdings am klügsten, in keinem der beiden Fälle die Gesetze und die Gerichte in Anspruch zu nehmen. Sind Sie damit einverstanden?

Es ertönte ein einstimmiges: Ja!

Nach diesem Beschlusse, fuhr der Frühere fort, bleiben uns nur zwei Wege offen: entweder wir lassen das Geschehene auf sich beruhen und die Schuldigen verfallen ihrem Gewissen, oder aber wir werfen uns zu Richtern in dieser Sache auf und ziehen die Schuldigen auf Privatwegen zur Rechenschaft, um sie für ihre Missethaten zu bestrafen.

Von diesen zwei Wegen, bemerkte Adolfine, ist unstreitig der letztere der empfehlenswerthere. Die Schuldigen ihren Gewissensbissen zu überlassen, das wäre wohl die ärgste Strafe, wenn sie nämlich ein Gewissen hätten. Fürst Werdenfeld z. B., den ich zufällig kenne, würde ruhig ins Fäustchen lachen, und das, was er jetzt noch weislich verschweigt, würde er in einigen Monaten unter Lachen in den Salons erzählen. Bei solchen Herren sind Gewissensbisse nur Chimären. Auf der andern Seite ist dagegen zu bemerken, das es mannigfache Mittel gibt, böse Menschen zu bestrafen, und zwar auf eine Weise, die oft viel empfindlicher ist, als jene Strafen, welche das Gesetz verhängt. Ich mache Sie nur auf den Fall mit meinem früheren Gatten aufmerksam. Ich frage Sie: welche Genugthuung hätte

Digitized by Google

mir das Gesetz gegeben, wenn sein Plan mit Elise gelungen wäre und ich ihn vor Gericht gefordert hätte? Das Mädchen wäre ins Correctionshaus gekommen, und der Herr Hofrath hätte den heimlichen Wink erhalten, künftighin vorsichtiger zu sein. Das habe ich erwogen und habe lieber selbst Strafe geübt. Das was ich gethan, ist vor dem Richterstuhle der Weiblichkeit nicht zu rechtfertigen, da aber das Gesetz so gehandhabt wird, daß man gewissen Personen gegenüber kein Recht erlangen kann, so sieht man sich gezwungen, sich selbst Recht zu verschaffen. Seine Strafe war empfindlich. Ich habe sein Haus verlassen, ich erscheine mit dem Grafen öffentlich, die ganze Stadt kennt seine Demüthigung und entschuldiget meine Schritte. Schmerz und Galle haben ihn aufs Krankenlager geworfen, er muß sich von fremden Händen pflegen lassen, selbst wenn er gesundet, ist er so prostituirt, daß seine Pensionirung erfolgen muß und er sich in keiner Gesellschaft mehr blicken lassen kann. So habe ich ihn bestraft. Ich glaube daher, in den Angelegenheiten der beiden Fräulein möge auf ähnliche Weise verfahren werden.

Sind die Anwesenden damit einverstanden? fragte Richard.

Es ertönte wieder ein einstimmiges: Ja!

Indem ich Ihnen in meinem und meiner Schwester Namen für diesen Beschluß danke, theile ich Ihnen zugleich mit, was wir in Bezug auf unsere Mutter verfügt haben, und wir hoffen Ihre Zustimmung zu erhalten. Damit unsere Mutter, die leider unser ganzes Vertrauen verloren hat, in

Digitized by Google

Zukunft nicht mehr auf Böses sinnen und unsere Familieneintracht nicht stören kann, haben wir sie eidlich verpflichtet, ohne unser Wissen und unseren Willen sich uns nicht zu nähern und unsere Wohnungen niemals mehr zu betreten. In dieser Trennung von ihren Kindern liegt die Strafe für eine unnatürliche Mutter, die ihre letzten Lebensjahre vereinsamt zuzubringen verurtheilt ist. Die Liebe der Kinder wird ihr fehlen, auf Pflege und kindlichen Trost muß sie Verzicht leisten, sie wird unter fremden Menschen leben, und vielleicht auch, wenn sie nicht besser wird, unter fremden Menschen sterben. Wir wollen sie keinen Mangel leiden lassen, aber das, was sie nie besessen, soll sie auch von uns nicht begehren. Sie hat die Bande zwischen sich und uns zerrissen, wir finden es nothwendig und zweckmäßig, sie nicht mehr anzuknüpfen. Ich und meine Schwester erbitten uns zu dieser Verfügung Ihre Zustimmung.

Die andern Vier erklärten sich damit einverstanden. Graf Strahlberg begann wieder: Nachdem wir über das Schicksal der Frau Berlau entschieden, wenden wir uns zu den anderen drei Mitschuldigen, und zwar zuerst zu dem Fürsten Fridolin von Werdenfeld. Er hat sich eines abscheulichen Betruges zur Verführung eines Mädchens schuldig gemacht, und der beabsichtigte Kindermord wäre, wenn er gelungen, mit seinem Willen geschehen. Das ist seine Schuld.

Es sei mir erlaubt, nahm Rudolf das Wort, Einiges zur Vertheidigung des Fürsten anzuführen, es wird dazu

Digitized by Google

dienen, wenn auch nicht, ihn freizusprechen, so doch seinen Antheil an dem Geschehenen zu verringern. Wenn schon gesetzliche Richter verpflichtet sind, alle mildernden Umstände zu berücksichtigen, um so mehr müssen wir es thun, die wir nicht nach Gesetzen, sondern nach Vernunft und Gefühl richten. Fürst Fridolin ist ein junger Mann; hätte der Baron nicht jene teuflische List ersonnen, hätte die Mutter sie nicht unterstützt, er hätte sie nie ausgeführt, nie ausführen können. So wie im Großen, so auch im Kleinen. Wenn ein Monarch schlechte Räthe hat, wird er schlecht regieren; so lange die Reichen und Mächtigen elende Creaturen finden, die ihre Schwächen benützen, sie zum Bösen leiten, so lange werden sie auch Böses thun. Fürst Werdenfeld hat vielleicht in seinem Leichtsinne und seiner Genußsucht an die Größe des Verbrechens gar nicht gedacht, welches er beging. Ich bin weit entfernt, ihn von der Schuld, die auf ihm lastet, frei zu sprechen, ich will nur die mildernden Umstände hervorheben. Ich sehe in ihm mehr einen Verführten, der leider weder die Kraft noch den Willen hatte, den Verführern Widerstand zu bieten.

Auch ich, sagte Sofie, will zu Gunsten des Fürsten meine Stimme erheben. Das, was ich von ihm eigentlich zu fordern berechtiget bin, die Herstellung meiner Ehre, könnte nur dadurch bewirkt werden, wenn er mir seine Hand wirklich am Altare reichte. Selbst wenn er dieß wollte, so bliebe es für mich immer bedenklich, mich an einen leichtsinnigen Gatten, den ich nicht liebe, zu ketten. Ich habe

Digitized by Google

den Mann, dem ich angehören werde, gefunden, er wird aus Liebe zu mir auch jenes Kind lieben, welches ich jetzt unter meinem Herzen trage. Er, der Bürger, wird das Kind des Fürsten ernähren; der Adel ist es ohnedem gewohnt, sich und seine Kinder vom Schweiße Anderer mästen zu lassen.

Ihr gutes Herz treibt Sie zu weit, bemerkte Rudolf; wenn auch die Folgen einer That durch ein günstiges Geschick zum Theile wenigstens paralysirt wurden, so darf man deßhalb das Abscheuliche der That doch nicht außer Acht lassen. Fürst Fridolin muß empfindlich bestraft werden, daß er vor der Gesellschaft, besonders vor jener Schichte, in welcher er sich bewegt, lächerlich und verächtlich wird. Er muß so gebrandmarkt werden, daß er Wien zu verlassen, und sich in eine freiwillige Verbannung zurückzuziehen gezwungen sein wird. Ich habe diesen Punct schon durch längere Zeit erwogen und glaube folgenden Vorschlag machen zu müssen.

Die Anwesenden hörten der Auseinandersetzung des jungen Mannes aufmerksam zu. Sein Plan fand keinen Widerspruch und wurde von Allen gebilliget.

Ein günstiger Zufall, sagte Graf Richard, wird uns die Idee nächstens ausführen lassen. Wie ich gehört habe, hat Baronesse Feldenhein aus einer unbekannten Grille beschlossen, sich aus der großen Welt ganz zurückzuziehen, und wird dieser Tage noch eine Abschiedsfoirée veranstalten. Diese können wir benützen. Die Baronesse ist eine liebenswürdige Dame und wird sich mit uns gerne verständi-

Digitized by Google

gen. Der Beschluß über die Strafe des Grafen Fridolin steht also fest.

Fest und unerschütterlich.

Wir kommen nun, fuhr der Graf fort, zu dem dritten der Schuldigen, zu dem Baron von Günthersheim.

Ueber diesen Mann, nahm Emil das Wort, will ich hier einige Auskünfte ertheilen, die vielleicht nicht überflüssig sind, um bei der Verhandlung über ihn zur Grundlage zu dienen. Wir sehen in diesem Manne das Prototyp eines zu Grunde gegangenen Aristokraten. Er hat das Vermögen seiner Aeltern vergeudet, er wurde arm; statt den eingeschlagenen Weg zu verlassen, suchte er sich auf demselben zu behaupten. So lange er Geld hatte, spielte er dieselbe Rolle, wie jetzt der Fürst Werdenfeld, als das Geld verschwunden war, wollte er sein früheres Leben nicht verlassen. Er suchte sich an den Adel anzuklammern; dieser duldete anfangs die unbequeme Last, ja einige hochgestellte Familien, um das Decorum ihres Standes zu retten, unterstützten ihn sogar; aber der Baron verschlang wieder Tausende und sank immer tiefer, seine Verschwendung machte ihn nach und nach zum Spiele der Leidenschaften; der Weg, den er bis zum jetzigen Augenblicke zurücklegte, ist eine Stufenleiter von zunehmendem Leichtsinne, von wachsenden Leidenschaften und von einer steigenden Verderbtheit. So tief dieser Mensch aber auch gesunken ist, und so sehr er natürlich jetzt von dem Adel gemieden wird, so hängt er doch mit ganzer Seele an demselben. Er wendet Alles an, um mit dem Adel in Verbindung zu bleiben, er

Digitized by Google

will lieber der Kuppler eines Fürsten sein, ehe er sich irgend einem bürgerlichen Gewerbe zuwendet. In seiner elenden Wohnung werden Sie nichts finden, aber sein Wappen unter Glas und Rahmen muß dort prangen. Er lebt seit Jahren in einem vertrauten Verhältnisse mit einem armen Mädchen, ein kleiner Knabe ist die Frucht dieser Verbindung, aber der Baron behandelt das Mädchen wie seine Sclavin, er denkt nicht daran, die Bürgerliche zu seinem Weibe zu machen. Wenn es wahr ist, daß eine Strafe kein Act der Rache sein soll, sondern ein Zwang zur Besserung, eine gewaltsame Unterbrechung eines bisherigen verbrecherischen Lebenswandels und eine Hinleitung zu einem besseren, wenn man diesen humanistischen Grundsatz in's Auge faßt, dann ist bei dem Baron jede Strafe vergebens. Hier haben wir es nicht mit einem in der Erziehung verwahrlosten Menschen zu thun, sondern mit einem, dessen Verderbtheit aus der Atmosphäre eingesogen ist, in welcher er gelebt hat; bei diesem Menschen sind es nicht einzelne Theile, die krank sind, sondern er ist moralisch inficirt; um diesen Menschen zu bessern, müßte man im Stande sein, ihm das ganze Blut abzuzapfen, die hohlen Venen auszuräuchern und ihm dann erst frisches Blut einzuflößen, mit Einem Worte, man müßte an die Stelle des freiherrlichen Leichnams einen anderen Menschen zaubern. Den Baron durch eine Strafe zu bessern, ist unmöglich. Bis jetzt geschahen seine Streiche im Dienste des Fürsten Werdenfeld; sperren Sie ihn in ein Zuchthaus, so hat die Gesellschaft die Hoffnung, bei

seiner Befreiung um einen Industrieritter reicher zu werden. Einen solchen Menschen zu bestrafen, damit die Strafe auch ihre Bestimmung, nämlich die Besserung, erfülle, dürfte für uns schwer sein. Indessen wir müssen es versuchen. Der Baron hat bis jetzt seine Hauptrevenüen von dem Fürsten Werdenfeld bezogen; wenn dieser junge Herr sich veranlaßt finden wird, Wien zu verlassen, so ist der Baron ganz auf das angewiesen, was jenes arme Mädchen, welches mit ihm lebt, verdienen wird. Er selbst wird bei seiner Abneigung zur Arbeit nichts erwerben. Das wäre nun wohl schon etwas hart für den lieben Baron, denn mit Handschuhnähen kann man kaum eine, vielweniger drei Personen ernähren; allein dabei leidet auch das Mädchen und das unschuldige Kind. Ich erlaube mir daher dem verehrten Rathe Folgendes vorzuschlagen.

Der Vorschlag Emils wurde angehört, beifällig aufgenommen und ebenfalls zum Beschluß erhoben.

Nun, ergriff Richard das Wort, haben wir nur noch Eine Person und zwar die Hauptschuldige, es ist die ehemalige Feldweblin Riegel.

Ueber dieses Weib, sagte Sofie, kann ich leider nur Schlimmes berichten. Schon in der Caserne gehörte sie zu den verrufenen Weibern; ihre Conduite, wie die Soldaten sagen, war abscheulich. In manchem Weibe liegt ein eigener Hang zum Verführen junger Mädchen, die Feldweblin gehört in diese Classe. Wie viele solche Opfer sie bereits auf dem Gewissen hat, ich weiß es nicht, aber die Zahl

Digitized by Google

mag hübsch groß sein. Was der liebe Baron für den Adel, besonders aber für den Fürsten Werdenfeld, das war Frau Riegel in tieferer Sphäre für Cadeten und junge Officiere. Wir wollen indessen über ihre Vergangenheit hinausgehen, denn schon ihre Gegenwart wiegt schwer genug. Ich trete im Namen meiner Schwester Elise vor dem verehrten Familienrathe als Klägerin gegen dieses Weib auf. Was sie gethan, war, wenn auch kein Mord, jedenfalls aber schrecklicher als ein Mord. Ich erinnere Sie an die Mißhandlungen, welche Elise von diesem Weibe auszustehen hatte. Sie gibt der armen Schwester Getränke, um die Gesunde krank zu machen, sie peinigt sie mit Zugpflaster und Blutlässen, sie verunstaltet ihren Körper unter giftigem Spott und hält ihr einen frazzenhaft zeigenden Spiegel vor, um ihre Sinne zu verwirren. Sie scheut kein Mittel, um die Verwirrung des Geistes, so wie die Auflösung der körperlichen Kräfte herbeizuführen. Hunger, Durst und Kälte mußte Elise leiden, blos deßhalb, weil es diesem Weibe daran gelegen war, einen ersonnenen Plan auszuführen. Soll ich Sie noch erinnern an die furchtbaren Mittel, welche dieses Weib anwendete, um die Schwester in einen Zustand der Geistesabwesenheit zu versetzen; soll ich Sie erinnern an die Geistererscheinung, an die Nachricht von meinem Tode, an die Verkündigung, daß sie wahnsinnig sei, und endlich an jene Viertelstunde, wo Elise unter den Vorspiegelung, sie habe Gift genossen, eine Viertelstunde lang Todesangst, im wahrsten Sinne des Wortes, ausstand; soll ich Ihnen die namen-

Digitized by Google

losen Qualen schildern? Wundert es Sie nicht, daß Elise nicht wirklich wahnsinnig wurde? Wundert es Sie nicht, daß Elise noch lebt? Wie konnte die Natur einem so schrecklichen Geschöpfe die Hülle des Weibes verleihen? wie verirrte sich ein solches Tiegerherz in eine menschliche Brust? In meinem und meiner Schwester Namen bitte ich einen verehrten Familienrath, in diesem Weibe nicht allein die Verbrecherin, sondern auch die Verführerin unserer Mutter zu bestrafen; so lange dieses Weib lebt, ist für unsere Mutter kein Heil zu erwarten; soll die Mutter von ihrer Verirrung zurückkehren, so muß dieses Weib für immer von ihr getrennt werden. Ein so schreckliches Geschöpf, wie diese Feldweblin, für die Gesellschaft unschädlich zu machen, ist ein Verdienst, und wir wollen uns dieses Verdienst erwerben.

Ihre Klage, sagte Rudolf, ist gerecht. Ihr Wunsch, daß dieses Weib einer empfindlichen Strafe verfalle, wird erfüllt werden. Das Opfer der raffinirten Grausamkeit dieser Feldweblin liegt uns nahe, und dieses, mein Fräulein, hat Sie etwas aufgeregt und vielleicht auch hart gestimmt. Ich will es versuchen, auch für dieses Weib einen mildernden Umstand hervorzuheben. Das, was geschah, ist unerhört, da läßt sich nichts beschönigen und entschuldigen. Forschen wir jedoch nach der Ursache, warum es geschah? Die Feldweblin wollte Nummern prophezeit erhalten, um eine Terne im Lottospiele zu gewinnen. Die Habsucht verleitete sie zu einem auf Aberglauben gegründeten Schritt; der Aberglaube war es, auf den sie baute, er war es, der ihr die Erfüllung ihrer

Digitized by Google

Hoffnungen in der Ferne vorspiegelte. Ich frage Sie nun: Woran liegt es, wenn der Aberglaube in jetziger Zeit in einem Menschenkopfe so festen Fuß fassen kann? Bevor wir diese Frage beantworten, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß dieser Fall kein isolirter sei, sondern daß es in unserer Mitte Tausende und Tausende gibt, die von demselben Wahne und von derselben Leidenschaft erfaßt sind, wie diese Feldweblin. Die Ursache dieses Uebels muß also tiefer wurzeln; sie beginnt schon in den Volksschulen und pflanzt sich fort über alle Stufen der vernachlässigten Volksbildung: es ist die schlechte Erziehung, und diese fällt der mangelhaften Staatseinrichtung zur Last. Nun noch eine Erwägung. Bei dem Verbrechen der Feldweblin ist unstreitig der Aberglaube ein Hauptmotiv; wer aber unterhält die Zahlenlotterie? der Staat; wer unterhält durch die Zahlenlotterie den Aberglauben? der Staat; wer nährt durch die besonderen Einrichtungen der Lottocollecturen den Aberglauben? der Staat. Ich frage Sie nun: sind wir nicht verpflichtet, einer in der Erziehung durch die Schuld des Staates vernachlässigten Person alle Milde angedeihen zu lassen, wenn ihr Verbrechen durch den Aberglauben herbeigeführt wird, durch jenen Aberglauben, den der Staat offen und ohne Scheu duldet, und eben damit nährt und unterstützt? — Ich vergesse keinen Augenblick lang das schwere Verbrechen der Feldweblin, aber ich bin unbefangen genug, um den verehrten Rath auf diese mildernden Umstände aufmerksam zu machen.

Adolfine nahm das Wort: Ihre Hindeutung auf die

Digitized by Google

Einrichtung des Lottospieles ist richtig. Sie haben ganz Recht, wenn Sie dieses Spiel mit dem Aberglauben in Verbindung bringen; indessen bin ich nicht geneigt, darin einen mildernden Umstand für die so schwer Beschuldigte zu finden; dagegen stimme ich mit Ihnen in dem Puncte der schlechten Erziehung wieder mehr überein. Ja, ich glaube sogar, daß in dieser die Möglichkeit der geschehenen Barbarei vor Allem zu suchen sei. Ein wohlerzogener Mensch, besonders eine Frau, sie möge vom Aberglauben noch so geblendet sein, wird sich vielleicht zu schlechten, aber keineswegs zu so barbarischen Handlungen hinreißen lassen, besonders wenn man erwägt, daß sie alle mit kaltem Blute verübt worden sind. Allein selbst diese Betrachtung stimmt mich noch immer nicht zur Milde. Jene Menschen sind der Gesellschaft besonders gefährlich, welche nicht nur Böses üben, sondern auch zum Bösen verführen. Die Feldweblin gehört zu diesen. Sie muß für die Gesellschaft unschädlich gemacht werden.

Ihr Urtheil, gnädige Frau, sagte Emil, ist gerecht; ich bin ebenfalls dafür, keine Milde walten zu lassen. Doch Eines bleibt zu erwägen. Ein Weib, so entartet, ein Weib, bei dem die Schlechtigkeit schon durch Jahre her so eingewurzelt ist, wie bei dieser Frau Riegel, von einem solchen Weibe ist freilich durch Strafe keine Besserung zu erwarten, im humanistischen Sinne wäre also jede Strafe verloren. Sie wünschen, daß das Weib unschädlich gemacht werde; das dürfte uns sehr schwer fallen, uns stehen keine Zellengefängnisse und keine Festungen zu Gebote. Oder sollen wir uns

Digitized by Google

etwa der barbarischen Maßregel bedienen, ihr Augen und Zunge auszustechen? Außer dieser gebe es für uns nur noch ein Mittel, und dieses wäre, sie — zu tödten. Wollen Sie dieß?

Nein, nein! riefen die Anderen.

Sie schaudern mit Recht vor diesem entsetzlichen Acte zurück, fuhr der Frühere wieder fort, denn diese Strafe ist ein Racheact der Gesellschaft, die sich erkühnt, Jemandem etwas zu nehmen, was sie ihm nicht wiedergeben kann. Es sei ferne von uns, von dieser entsetzlichen Anwendung des mosaischen „Aug' für Aug', Zahn für Zahn" Gebrauch zu machen. Und dennoch muß und soll die Feldweblin bestraft werden.

Und sie wird es! rief jetzt Graf Richard, ich habe darüber nachgedacht, und will Ihnen meine Gedanken mittheilen.

Der Sprecher entwickelte nun seine Ideen in Bezug auf die Strafe der Feldweblin.

Die Uebrigen horchten aufmerksam zu. Als er geendet hatte, sagte er: Sind Sie mit mir einverstanden?

Ja! riefen die Anderen, der Himmel möge über dieses Weib entscheiden!

Die Urtheile sind gesprochen, sagte der Graf, sie sollen schleunigst vollzogen werden. Wir haben uns vereiniget, um uns selbst Recht zu verschaffen, da man in unserem Staate gewissen Ständen gegenüber niemals Recht erhalten kann. Wir haben nicht im Namen des Gesetzes, sondern im Namen

Digitized by Google

der Gerechtigkeit und der Liebe gerichtet. Es sind nicht nur Männer, sondern auch Frauen zu Gerichte gesessen. Unser Bewußtsein gibt uns das Zeugniß, daß wir milder als das Gesetz gewesen, und daß die ausgesprochenen Strafen dennoch gerechter sein werden. Hat Jemand der Anwesenden noch etwas hinzuzufügen?

Allgemeine Stille.

Der Familienrath ist somit aufgehoben!

Zehntes Kapitel.

In der Kammer, wo der Freiherr Leopold von Güntersheim wohnte, herrschte noch immer das alte Elend.

Der liebe Baron soff, so lange er Geld hatte, rauchte Cigarren, verschwendete den letzten Pfennig, und zehrte dann von Helenens kargem Verdienste.

Es ist Vormittag.

Der Baron liegt auf der Bank. Er hatte das Bett verlassen, und sich auf die Bank geworfen.

Das Kind schläft im Korbe.

Die Mutter sitzt am Fenster und näht.

Der Baron hat keinen Heller und keine Cigarre in der Tasche. Helene hat eben so viel im Schrank. Auf das Frühstück hatte man schon Verzicht geleistet, für ein Mittagmahl war noch lange keine Hoffnung vorhanden.

Digitized by Google

Der Freiherr zerquälte sich in Plänen, woher einen Groschen auf Brod zu bekommen.

Diese plötzliche Ebbe war durch die Entdeckung eingetreten, daß er von Frau Winter genarrt worden sei, und daß er dem Fürsten einen falschen Bericht gesendet habe. Er getraute sich nun nicht zu Fridolin und schwankte von einem Entschlusse zum andern.

Was sollte er thun? Dem Fürsten Alles entdecken? Er fürchtete dessen Zutrauen zu verlieren, denn die Falle, in welche er durch Frau Winter gerathen, war eine gefährliche. Eine Stimme in seinem Innern sagte ihm, daß ihn nicht allein der Verlust des fürstlichen Vertrauens, sondern auch noch etwas Schlimmeres bedrohe.

Als der Baron der Länge nach auf der Bank ausgestreckt lag, dachte er auch darüber nach, wie sich vor dem gefährlichen Hinterhalte zu decken wäre. Wir sagen, er dachte darüber nach; aber er fand keinen Rath, denn er war heute so arm an Gedanken, wie an Geld, er hatte keine Cigarren, und ohne Cigarren war er traurig, niedergeschlagen, erfindungsarm, dumpf und dumm.

Wir haben heute also kein Frühstück? wendete er sich plötzlich an Helene.

Nicht nur kein Frühstück, sondern auch kein Mittagsmahl, antwortete das Mädchen.

Das ist eine saubere Wirthschaft!

Es ist so gekommen, wie ich dir gesagt habe.

Du hast also kein Geld mehr?

Digitized by Google

Nicht nur kein Geld, sondern auch keinen Credit.

Wir werden also hungern?

Wir thun es jetzt schon.

Verdammt! wenn ich nur eine Cigarre hätte.

Du denkst wohl an dich, aber nicht an das Kind.

Theodor schläft.

Er wird aber erwachen und dann —

Dann wird er weinen, wie seine Mutter.

Du machst mir noch Vorwürfe?

Ist es etwa nicht wahr? Du verdienst wenig, und klagst viel. Hättest du fleißiger gearbeitet, so wäre heute die Parthie schon geliefert und wir hätten Geld.

Hättest du weniger getrunken, so wäre das Geld noch lange nicht zu Ende. Ich arbeite Tag und Nacht; daß die Arbeit so schlecht bezahlt wird, ist leider wahr, aber nicht meine Schuld. Ich kann nicht mehr arbeiten, als ich schon thue; würdest du dich zu einem Geschäfte bequemen, du würdest nicht so viel Zeit zum Schwärmen haben.

Mir däucht gar, du willst mir Moral predigen? Was soll ich für ein Geschäft unternehmen? Soll ich etwa gar Holz spalten oder im Taglohn arbeiten? Man erkennt es doch gleich, welch eine ordinäre Erziehung du genossen. Die Gemeinheit beurkundet sich in Wort und Handlung.

Helene sah ihn mit finstern Blicken an und erwiederte: Arbeiten ist für dich gemein; aber das verzehren, was ich mühselig durch Arbeit verdiene, das ist nicht gemein. Arbeiten ist gemein! Faullenzen und Liederlichen ist nobel!

Digitized by Google

Helene! rief Leopold drohend.

Ich wollte dich nicht beleidigen, Leopold —

Beleidigen? als ob ein solches Geschöpf mich beleidigen könnte.

Diese mit einer tiefen Verachtung gesprochenen Worte verwundeten das Mädchen so sehr, daß es heftig zu weinen anfing.

Plär' zu! du häßliche Kröte, die mein Leben mit ihrem Geifer besudelt! Ich habe mich nie von deinen Thränen rühren lassen, ich werde es auch jetzt nicht. Wenn du mir aber meine üble Laune noch mehr verderben willst, so sollst du dich irren. Ich werde deine Launen zu zügeln wissen.

Du wirst mich doch nicht zwingen, meinen Kummer zu unterdrücken —

Ja, ich werde es! Ich sehe, daß bei dir jede Nachsicht schlimme Früchte trägt —

Er erhob sich.

Helene zitterte. Leopold! rief sie.

Ich werde dir endlich den Herrn zeigen! ich will dir einmal gegründete Ursachen zu Klagen geben! da du schon einmal im Klagen bist, so sollst du wenigstens wissen wofür und warum!

Er ging auf sie zu, um sie zu fassen.

Helene schrie auf.

Du willst noch schreien? rief er und stürzte auf sie los.

In diesem Augenblicke wurde außen geläutet.

Der Baron schrak zurück.

Digitized by Google

Helene athmete leichter.

Sie wollte hinaus, um zu öffnen. Er stieß sie zurück und murmelte: Bleibe! ich will selbst sehen, wer es ist.

Er ging hinaus und öffnete.

Eine verschleierte Dame, von zwei Herren begleitet, trat ein.

Die Herren schienen dem Baron bekannt, doch erinnerte er sich ihrer nicht sogleich.

Sind Sie der Baron Günthersheim?

Ich bin es.

Wir haben mit Ihnen zu sprechen.

Der Baron führte sie in die Stube. Seine Verlegenheit war groß. Er konnte den Fremden nicht einmal Stühle bieten, er hatte keine.

Ich bin auf den Empfang von Gästen nicht vorbereitet, stotterte er und winkte Helenen.

Der eine Herr, welcher den Wink verstand, sagte: Bleiben Sie nur hier, Mademoiselle, Ihre Anwesenheit ist unumgänglich nothwendig. Auch bedürfen wir keiner Sitze; was die Dame anbelangt, so wird sie sich für die Zeit unseres Besuches mit einem Platze auf dieser Bank begnügen.

Der Baron war von Augenblick zu Augenblick verlegener geworden, er athmete in namenloser Pein.

Die Dame hatte sich niedergelassen und warf den Schleier zurück.

Der Baron glaubte in die Erde sinken zu müssen, er erkannte das Fräulein.

Digitized by Google

Es war Sofie.

Sie kennen mich, nahm sie das Wort; auch die Mademoiselle hier, welche bei meiner Scheinvermählung als verkappter Zeuge fungirte, hat mich erkannt, ihre Todtenblässe gibt mir Zeugniß hiervon. Dieses Wiedererkennen freut mich, denn es beweist mir, daß mein Bild in Ihrem Gedächtnisse sich sehr tief eingeprägt hat, und das schmeichelt mir. Doch zur Sache. Was meinen Sie wohl, Baron, welche Ursache hat mich hiehergeführt?

Leopold stotterte: Wie soll ich dieß errathen?

Ei! man sollte glauben, daß Sie, der Sie sonst so klug und erfindungsreich sind, in einer solchen Geringfügigkeit auch augenblicklich Bescheid wissen sollten; da es indeß nicht der Fall ist, will ich Ihrem Instincte ein wenig zu Hilfe kommen.

Der Baron stand dem Fräulein wie ein armer Sünder gegenüber. Er war rathlos.

Sofie saß auf der Bank. Rechts und links von ihr standen die beiden Herren.

Helene lehnte zitternd am Korbe, in welchem das Kind lag.

Kennen Sie diese beiden Herren? fragte das Fräulein nach einer kurzen Pause.

Ich glaube — ich entsinne mich —

Dieser hier ist der Herr Graf Richard von Strahlberg und dieser Herr Rudolf Stein. Ich bin gekommen, Baron, um mit Ihnen eine kleine Abrechnung zu hal-

Digitized by Google

ten. — Erschrecken Sie nicht, Mademoiselle, wendete sie sich an Helene, es wird nicht die Rede sein von jenem famosen Fastnachtsspiel, welches der Vater Ihres Kindes in dem Fürstenhause zu arrangiren beliebte, das war ein kleines Phantasiestück, von ihm erfunden und ausgeführt, der unschuldige Scherz eines Barons, im Interesse eines Fürsten, zum Betruge eines armen Mädchens. Wie gesagt, Sie dürfen nicht erschrecken, von jenem schändlichen Betruge wird keine Rede sein. Wir wollen von etwas Wichtigerem sprechen: von dem arglosen Versuche eines Kindermordes.

Helene schrie auf.

Der Baron war niedergeschmettert.

Sie erinnern sich wohl des Pülverchens, welches Sie in einer Schatulle mit Geld und Backwerk an Frau Winter gesendet haben?

Ich — eine Schatulle — daß ich nicht wüßte — Frau Winter wird sich wohl irren.

Ah so! ich muß Ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen.

Sie zog die in Papier gehüllte und gesiegelte Schatulle hervor.

Meine Herren! kehrte sie sich zu ihren Begleitern, Sie sind Zeugen von dem, auf was ich Sie hier aufmerksam mache. Dieses Papier ist mit dem Siegel eines Herrn Schleicher gesiegelt. Ich öffne es. Hier ist die Schatulle. Baron, kennen Sie diese Schatulle? —

Ich erinnere mich nicht. —

Sie haben ein bedauernswerthes Gedächtniß. Das Sie-

Digitized by Google

gel, mit welchem die Schatulle geschlossen war, enthält, wie Sie sehen, das Wappen des Barons.

Ein Wappen, stotterte Leopold, ist noch kein Beweis.

Ei so! Hier liegt ein Brief von Ihnen. Ist dieß Ihre Handschrift?

Die Handschrift ähnelt wohl, aber —

Sie kann nachgeahmt sein, wollen Sie sagen. Ganz recht, es ist möglich. Außer dem Backwerk befinden sich in der Schatulle ein Pülverchen und zweihundert Gulden. Auch davon wissen Sie nichts? natürlich! Daß dieß Alles wirklich in der Schatulle war, bestätigt diese von jenem Herrn Schleicher ausgestellte Schrift, in dessen Gegenwart Frau Winter vorsichtshalber die Schatulle zu öffnen für gut fand. Der Herr Baron will aber weder die Schatulle, noch den Brief, noch den Inhalt kennen. Wohlan! ich habe ein Mittel.

Sie erhob sich, ging auf Helene zu und stellte sich so vor sie hin, daß das Mädchen vor den Blicken Leopolds geschützt war.

Mademoiselle! sagte sie mit drohender Stimme, Sie haben dieses Billet und diese Schatulle der Frau Winter eingehändiget. Sprechen Sie, in wessen Auftrag geschah dieß?

Helene zitterte wie Espenlaub.

Sprechen Sie, Mademoiselle!

Fräulein, stotterte Helene, deren Kehle von Todesangst umschnürt war, ich — ich —

Digitized by Google

Wagen Sie keine Lüge, Mademoiselle! oder Sie werden als Mitschuldige büßen.

Ich bin unschuldig! schrie das Mädchen auf, so wahr Gott lebt, ich bin unschuldig!

Sprechen Sie also, von wem haben Sie dieses Billet und diese Schatulle empfangen? Bei dem Wohle und dem Leben Ihres Kindes beschwöre ich Sie, gestehen Sie augenblicklich die Wahrheit!

Gnade! Gnade! rief Helene und sank vor dem Fräulein auf die Knie nieder, erbarmen Sie sich meines Kindes und seines Vaters.

Sie haben also Billet und Schatulle von dem Baron erhalten?

Ja! hauchte Helene.

Elende! schrie Leopold und wollte auf das Mädchen losstürzen.

Rudolf faßte ihn und schleuderte ihn in entgegengesetzter Richtung, daß er an dem Schrank wie bewußtlos zu lehnen kam.

Sofie hob Helene auf und sagte: Beruhigen Sie sich und trachten Sie, daß dieses arme, unschuldige Kind nicht erwache, denn wir haben noch viel mit einander zu sprechen.

Die Stille in der Stube wurde nur durch Helenens Schluchzen unterbrochen.

Der Baron stierte finster den Boden an.

Das Fräulein hatte wieder den früheren Platz eingenommen.

Digitized by Google

Baron! begann Sofie nach einer Pause! Sie sind fähig mich anzuhören?

Leopold erhob sein Auge zu dem Fräulein empor.

Ich habe gesagt, fuhr diese fort, daß ich gekommen sei, um mit Ihnen Abrechnung zu halten. Das wollen wir nun thun. Sie haben Alles gethan, um mich Ihrem Herrn, dem Fürsten, in die Arme zu liefern. Sie haben auch Ihr Möglichstes gethan, um einen Kindermord zu begehen; vielleicht hätte das Pulver hingereicht, auch mich aus der Welt zu schaffen, das würde freilich erst eine ärztliche Untersuchung darlegen. Was glauben Sie wohl, Baron: wenn ich mit den unwiderlegbaren Beweisen, die ich in Händen habe, vor das Gericht träte, was würde wohl Ihr Loos sein? Sie rechnen vielleicht im Stillen auf den Fürsten Fridolin und hoffen durch seinen Einfluß mit heiler Haut durchzukommen? In diesem Falle irren Sie sich sehr, denn der Fürst wird übermorgen Wien verlassen und wahrscheinlich so bald nicht mehr zurückkehren. Außerdem ist der Fürst selbst compromittirt, er wird sich wohl bedenken, sich in Ihre Angelegenheit zu mengen; sein Einfluß wird hinreichen, sich selbst, aber keineswegs Sie zu beschützen. Sie würden also im günstigsten Falle auf eine Frist von zehn Jahren eingesperrt, abgerechnet von anderen Unannehmlichkeiten, denen Sie ausgesetzt sein dürften. Das ungefähr wäre Ihr Loos. Ich will Ihnen dasselbe ersparen, ich will dem Staate keine unnützen Kosten bereiten. Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag. Sie verpflichten sich eidlich, durch ein

Digitized by Google

Jahr Wien nicht zu verlassen, dieß geschieht deßhalb, damit Sie von uns beobachtet werden können. Der Herr Graf wird dafür Sorge tragen, daß Ihr Treiben in der adeligen Welt bekannt, und daß Ihnen von Seite des Adels eine jede Unterstützung entzogen wird. Damit aber mit Ihnen zugleich dieses arme Mädchen und dieses unschuldige Kind nicht leiden, so werden wir für sie Sorge tragen, Ihnen aber wird jede Gelegenheit benommen sein, die Ihren zu sehen oder zu sprechen. Sie werden ganz auf sich selbst beschränkt sein, Sie werden entweder arbeiten oder verhungern müssen, es ist auch möglich, daß sich bei Ihnen die Neigung zum Industrieritter entwickeln wird; in diesem Falle haben wir das Bewußtsein, Ihr Kind und dessen Mutter von dem Verderben gerettet zu haben. Sollten Sie noch einen Funken von Ehrgefühl und Gewissen besitzen, sollten Sie nur eine geringe Neigung zu dem Mädchen haben, welches Sie zur Mutter gemacht, oder zu dem armen Wesen, das Sie seinen Vater nennt, dann ist es auch möglich, daß Sie sich bessern, und in diesem — aber auch nur in diesem Falle werden Sie Kind und Mutter wiedersehen und, wenn Ihre Besserung von Bestand sein sollte, auch wieder besitzen. Wenn Sie diesen Vorschlag eingehen, so haben Sie von mir keine gerichtliche Verfolgung zu befürchten, — wo nicht, so steht mein Entschluß fest.

Leopold sah finster vor sich hin und murmelte: Ich kann auf Ihren Vorschlag in diesem Augenblicke nicht antworten, er bedarf der Ueberlegung. —

Digitized by Google

Ich fordere augenblickliche Entscheidung —

Ich kann in diesem Momente nicht. —

Sie können nicht? wohlan! so möge das Gericht über Sie entscheiden.

Helene stürzte zu den Füßen des Fräuleins.

Erbarmen Sie sich unseres Kindes! schluchzte sie.

Bewegen Sie seinen Vater zur Nachgiebigkeit.

Leopold! bat Helene, ich beschwöre dich, willige ein! du bist verloren! wenn du widerstrebst. Ein Jahr ist bald vorüber, bemeistere deine Leidenschaften, zwinge dich zur Arbeit und es wird Alles besser werden! Ich flehe nicht in meinem, ich flehe im Namen unseres armen Kindes, welches ich nicht zur vaterlosen Waise gemacht wissen will! Leopold! du weißt, wie ergeben ich dir war, du weißt, mit welcher Aufrichtigkeit ich an dir gehangen bin. Ich bitte, ich beschwöre dich bei dem Leben unseres Theodors, willige ein!

Also auch du, rief Leopold, tragst Verlangen, mich zu verlassen? Du willst sorglos genährt und erhalten sein, um mich nur arbeiten zu sehen? Aus meinen Augen, du häßliches Geschöpf! Wenn wir erst allein sind, werden wir weiter sprechen.

Ehe es Jemand verhindern konnte, stieß er sie mit seinem Fuße von sich, daß sie weithin in die Stube taumelte und fast besinnungslos liegen blieb.

Tiefe Entrüstung bemächtigte sich der Anwesenden.

Elender! rief Sofie, Sie wagen es noch, Trotz zu

Digitized by Google

bieten, indem Sie mit Einem Fuße schon im Zuchthause stehen? Haben Sie noch nicht genug Verbrechen an Anderen begangen, wollen Sie auch noch an diesem Geschöpfe hier Gewalt üben? Ist denn arbeiten gar so etwas Entsetzliches, daß Sie davon so zurückbeben? Schämen Sie sich nicht, sich von einem Weibe füttern zu lassen? Ich überzeuge mich, bei Ihnen ist jede Schonung vergeudet. Herr Rudolf, haben Sie die Güte, einen Commissär hieher zu bitten.

Helene hatte sich erholt. Sie hörte die letzte Weisung, erhob sich rasch und hielt den jungen Mann zurück.

Bleiben Sie, mein Herr! um des Himmels Willen, bleiben Sie! Fräulein! wendete sie sich zu Sofie, haben Sie Nachsicht mit dem Verworfenen, überlassen Sie ihn seinem Schicksale! Ob er einwilliget oder nicht, gleichviel, ich sehe jetzt, daß ich in der Verbindung mit ihm niemals mehr auf ein besseres Loos hoffen kann, ich will mindestens mein Kind vor Elend und Verwahrlosung retten. Ich gehe mit Ihnen, ich füge mich Ihrem Willen, ich will Alles thun, was Sie wünschen.

Bei diesem Antrage wurde Leopold aufs Heftigste ergriffen. Sein Antlitz ward von Todesblässe übergossen. Er hatte bisher noch immer seine feste Haltung bewahrt, jetzt zitterte er.

Helene! rief er mit einem Tone, der zugleich drohend und vorwurfsvoll klang, du willst mich verlassen?

Ja! entgegnete das Mädchen mit kaltem Ernst, da du dich nicht selbst retten willst, so will ich mich und mein Kind

Digitized by Google

bewahren, damit wir von dir nicht in einen noch tieferen Abgrund hinabgezogen werden.

Du wirst mich nicht verlassen! heischte er ihr befehlend zu und seine Lippen zitterten ob der inneren Wuth, denn wisse, ich fürchte die leeren Drohungen des Fräuleins nicht. Sie mögen mich immerhin den Gerichten überliefern, ich werde die Theilnahme Ihrer Mutter nicht verschweigen, Ihre Mutter muß zugleich mit mir das Zuchthaus betreten.

Ihre Drohung, antwortete Sofie ruhig, ist ein Streich in die Luft geführt. Ich kannte meinen Mann und wußte Allem vorzubeugen. Meine Mutter befindet sich nicht mehr in Wien, sie ist bereits jenseits der Gränze in Sicherheit.

Diese Nachricht traf den Baron wie ein Donnerschlag. Seine letzte Stütze wurde ihm unter dem Arme hinweggezogen.

Er sank ohne Bewußsein zusammen.

Jetzt, Mademoiselle, sagte Sofie, kommen Sie, retten Sie sich und Ihr Kind! denn für diesen Menschen ist keine Hoffnung mehr auf Besserung. Emil hat vollkommen Recht, bei diesem Menschen sind es nicht einzelne Theile, die krank sind; nein! er ist moralisch inficirt; seine Verderbtheit ist aus der Atmosphäre eingesogen, in welcher er gelebt hat.

Helene weinend und schluchzend hatte indessen den kleinen Theodor aus dem Korbe gehoben und mit einem Tuche umhüllt.

Das unschuldige Wesen, unbekannt mit dem, was mit

Digitized by Google

ihm vorging, lächelte seine Mutter freundlich an; es lächelte, trotzdem daß er hungerte, es wußte nicht, daß es in diesem Augenblicke für immer von seinem Vater getrennt wurde; es wußte nicht, daß seine Mutter weinte; es ahnte nicht den Schmerz, welchen das Herz seiner Mutter empfand; es lächelte und ließ Alles willenslos mit sich geschehen.

Helene blieb einige Augenblicke mitten im Gemache stehen, blickte seufzend um sich, als nehme sie einen stillen Abschied von dieser Stube, in welcher sie so viele Thränen vergossen, so viel Noth gelitten, unter Furcht und Bangen so viele Tage und Nächte verbracht, wo sie mit Einem Worte dem Willen eines Verworfenen gelebt, von dem sie sich am Ende dennoch so schwer trennte, da er der Vater ihres Kindes war.

Sofie faßte sanft ihre Hand und lispelte ihr leise zu: Kommen Sie, Mademoiselle, Sie sollen es nicht bereuen, mir gefolgt zu sein.

Sie verließen das Gemach.

Außen angelangt, sagte Richard: Wir haben uns nicht geirrt; die über diesen Mann verhängte Strafe trifft ihn wie ein Donnerschlag. Wenn noch ein Funke vorhanden, um die Flamme der Reue anzufachen, wird sie auflodern, und eine Besserung ist möglich; — wo nicht, ist er verloren. Ich fürchte das Letztere.

Als der Freiherr Leopold von Günthersheim in seiner Stube aufwachte, war er allein, ganz allein!

Digitized by Google

Es ist Nacht.

Die Feldweblin Riegel befindet sich noch in der Kammer, in der Elise so viele qualvolle Tage zuzubringen gezwungen war.

Eulalia sitzt auf dem Schmerzenslager der Jungfrau. Ihr Kopf ruht sinnend in der hohlen Hand.

Ihre Gedanken — wir wollen versuchen, sie in Worten wiederzugeben.

Ich bin bereits zwei Tage hier eingeschlossen, man bringt mir genug Speise und Trank, man läßt mich keine Noth leiden, man versieht mich mit allem Nothwendigen, was mag die saubere Sippschaft im Schilde führen? Ob sie den Fall anzeigen werden? Ich glaube es nicht, die Mädchen haben eine wahre Affenliebe zu ihrer Mutter, sie werden ihre Mutter verschonen wollen, und deßhalb dürfen sie mir nicht an den Leib. Alle Teufel! wenn ich ins Zuchthaus komme, muß die Berlau mit; die Geschichte von der Scheinheirath wiegt auch nicht gering. Sie werden wahrscheinlich warten, bis sich das Mädchen erholt haben wird, um zu hören — oder hat die Caroline geplaudert? Wehe ihr! wenn sie so verrätherisch gewesen sein sollte! — Nein, wenn ich bedenke, nach so vielen Wochen, so nahe dem Ziele, und im letzten Augenblicke gestört, das Herz im Leibe könnte sich Einem vor Galle umkehren! — Durch wen mögen wir nur verrathen worden sein? Sollte der lumpige Baron dahinterstecken, oder sollte uns das Gänschen auch jetzt überlistet haben? O! wenn ich das wüßte, sie sollte

Digitized by Google

mir es büßen! ich würde ihr ein Tränklein brauen, an dem sie zeitlebens zu verdauen hätte! Was sie heute da draußen in dem alten Rumpelwerk nur herumgepoltert haben mögen? Es scheint mir, als hörte ich die Küchenthür gehen; sie haben wahrscheinlich die Küche geräumt und gangbar gemacht. Aber wozu? Sollte dieß meinethalben geschehen sein? Will man mich hier etwa gar längere Zeit gefangen halten? Das möchte ich ihnen nicht rathen, denn würd' ich einmal frei, ich würde mir fürchterliche Genugthuung verschaffen. Sei dem, wie ihm wolle, etwas führen sie im Schilde.

Frau Riegel war im Inneren sehr unruhig, und aus dieser Unruhe folgerte sie den letzteren Schluß. Sie glaubte an Träume, sie glaubte an Ahnungen, und ihr ahnte trotz aller Selbstüberredungen, trotz allen Selbsttrostes nichts Gutes.

Sie warf sich der Länge nach auf's Lager, der Schlaf floh sie, sie wälzte sich unruhig umher.

Eine verdammte Nacht die heutige! brummte sie, wenn nur diese Nacht schon vorüber wäre. Was haben wir denn heute für einen Tag? Ah! Freitag. Ein Unglückstag! O! wenn nur diese Nacht schon vorüber wäre.

Noch ein Zeittheil verstrich.

Die Thür ging auf. Ein Mann mit einer brennenden Kerze trat ein.

Es war der Diener, welcher die Feldweblin zu überwachen hatte und sie bisher mit allem Nöthigen versah.

Digitized by Google

Frau Riegel sprang erschreckt auf.

Es ist gut, daß Sie noch wach sind, sagte der Diener.

Warum dieß? fragte die Feldweblin argwöhnisch.

Weil wir schneller zu Stande kommen.

Was soll das heißen?

Welche Frage! Glauben Sie, ich werde ewig vor Ihrer Thür Wache halten?

Was soll mit mir geschehen?

Mit Ihnen? gar nichts. Ich habe den Auftrag erhalten, Sie in Freiheit zu setzen?

Die Alte horchte.

Mich — in Freiheit setzen? stammelte sie.

Nun, ist das so etwas Außerordentliches? Ist dieses Haus ein Zuchthaus?

Frau Riegel glaubte noch nicht an die Wahrheit dessen, was sie hörte. Sie fürchtete irgend eine Falle.

Man will mich in Freiheit setzen? sagte sie, wie abern wenn ich diesen Antrag nicht annehme?

Ich habe keinen Auftrag Sie zu zwingen. Sie können also in diesem Falle ganz ruhig hier bleiben, nur darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß heute um Mitternacht eine polizeiliche Untersuchung hier Statt finden wird.

Die Feldweblin fuhr zusammen; doch faßte sie sich und sagte: Ich fürchte eine Untersuchung nicht. Meine Freundin Berlau ist wohl noch hier in der Wohnung?

Frau Berlau mußte heute auf den Wunsch ihrer Töchter eine Reise ins Ausland antreten.

Digitized by Google

Und Elise?

Das kranke Fräulein wurde heute unter ärztlicher Begleitung aus dem Hause geschafft.

Und die Wohnung?

Ist mit Ausnahme eines Cabinets und dieser Küche unter Schloß und Riegel gelegt.

Frau Riegel schüttelte den Kopf

Die Abreise der Frau Berlau war auch für sie ein unerwarteter Schlag. Was sie vor einer Minute noch nicht gefürchtet hat, stand jetzt als drohende Gefahr vor ihren Augen, nämlich die Polizei.

Frau Riegel hatte wichtige Gründe, mit dieser Körperschaft in keine Berührung zu kommen, denn sie wußte es, daß sie, geschah dieß nur ein einziges Mal, auch nimmer so leicht in freier Luft athmen würde. Aber eben so sicher als diese Gefahr, stand auch eine andere, wenn auch unbekannte, vor ihren Augen.

Sie führen etwas im Schilde, dachte sie bei sich, ich könnte einen Eid darauf ablegen, aber ich weiß nicht was? Sie lassen mir, ohne daß sie es aussprechen, die Wahl zwischen dem Zuchthause und zwischen dem, was sie mir vorbereiteten. Mir sagt es eine Stimme, daß sie mir irgend eine Falle gelegt haben; wenn man nur wüßte, auf was sie es abgesehen haben? Was soll ich thun? Ich bin gezwungen zwischen zwei Uebeln zu wählen, welches mag wohl das kleinere sein?

Sie versank in Nachdenken.

Digitized by Google

Haben Sie sich entschlossen? fragte der Diener nach einer Weile.

Noch nicht ganz, erwiederte die Alte.

Der Diener zog seine Uhr hervor und sagte: Es ist bereits eilf Uhr, Sie haben also nur noch eine Stunde Frist.

Könnte ich nicht mit der gnädigen Frau sprechen?

Heute in keinem Falle, morgen vielleicht.

Wir befinden uns also ganz allein in dieser Wohnung?

O nein! es ist noch ein Camerad von mir im Cabinete.

Angenommen, ich entschlöße mich, das Haus zu verlassen, werden Sie mich wohl begleiten?

Warum nicht gar! Sobald das Hausthor hinter Ihnen geschlossen ist, gehen wir zur Ruhe.

Frau Riegel zerbrach sich den Kopf. Sie konnte zu keinem Entschlusse kommen. Endlich siegte die Furcht vor der Polizei.

Hier, dachte sie, ist mein Verderben gewiß: draußen weiß ich zwar nicht, was mich bedroht, aber es ist erstens möglich, daß es nichts so Arges ist, und zweitens könnte sich doch eine Gelegenheit zur Flucht darbieten. Es ist also jedenfalls klüger, wenn ich gehe. Uebrigens bin ich auf Alles gefaßt und werde mich durch nichts überraschen lassen.

Was war es, was dieses Weib mit solcher Gewißheit auf eine gelegte Falle schließen ließ? Das Bewußtsein von der Größe ihres Verbrechens! Sie konnte, und das mit Recht, nicht glauben, daß man ein solches Verbrechen ungeahndet hinnehmen würde; da man sie also der Behörde

Digitized by Google

nicht überlieferte, mußte ihr irgend eine andere Strafe vorbehalten sein, und diese unbekannte Vergeltung stand wie ein drohendes Gespenst vor ihrem Geiste.

Das erste Viertel nach Eilf ist vorüber! mahnte der Diener.

Ich habe mich entschlossen, antwortete die Feldweblin, ich verlasse das Haus.

Sie erhob sich. Da sie ohnedem angekleidet war, so warf sie nur ein Tuch über den Kopf.

Bevor sie die Kammer verließ, sagte sie: Es wird Ihnen doch bekannt sein, daß meine Kleidungsstücke und meine Möbel hier in der Wohnung verbleiben?

Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß die Zimmer unter Schloß und Riegel sind. Es wird Ihnen nichts entfremdet werden. Wenn Sie sich morgen an den Herrn Grafen wenden, so wird er Ihnen die beste Auskunft geben.

Das werde ich auch thun! sagte die Feldweblin, und verließ die Kammer.

Der Diener folgte ihr.

Sie ging die Treppe hinab. Ihr mißtrauischer Blick war, so viel sie vermochte, nach rückwärts gerichtet.

Sie gelangte in die Flur.

Der Diener läutete.

Der Hausmeister erschien und öffnete.

Frau Riegel trat auf die Straße.

Das Thor wurde hinter ihr geschlossen.

Digitized by Google

Sie spähte mit glühenden Augen umher. Sie sah nichts. Kein Schatten bewegte sich auf der Straße; Alles war todtenstill.

Sie wollte sich vom Hause entfernen, aber sie zögerte. Es hielt sie wie mit tausend Banden bei diesem Hause zurück.

Ich will mich hier auf diesen Stein setzen, murmelte sie.— So! hier sitzt sich's bequem, die frische Luft behagt mir; aber ich werde nicht lange hier bleiben können, so eben schlägt es halb zwölf Uhr, und wenn die verdammte Untersuchung mich hier erwischte, wäre ich eben so gut verloren, wie oben in der Wohnung. Wenn ich nur eine blasse Ahnung von dem hätte, was mir bevorsteht! Ich weiß es mit Gewißheit, daß sie es auf mich abgesehen haben, aber womit? Wenn nur diese Nacht schon vorüber wäre, diese Nacht ist fürchterlich. Daß ich gerade noch vor Mitternacht das Haus verlassen mußte! Noch eine Weile, und der Freitag hat dem Sonnabend Platz gemacht — ist dieser unglückliche Freitag einmal zu Ende, so werde ich mich viel behaglicher fühlen. Wenn es hier nur ein Plätzchen gebe, wo ich mich vor der Polizei verbergen könnte! Rechts und links sind wohl Gruben, aber da haben mir vielleicht die Anderen einen Hinterhalt gelegt — horch — es schlägt schon drei Viertel — ich muß fort!

Sie erhob sich. Ihr Auge spähte wieder nach allen Seiten.

Die frühere Stille war nicht gestört. Sie sah und hörte nichts.

Digitized by Google

So leicht, murmelte sie, sollt ihr mich nicht bekommen, ich will nicht an der Häuserreihe vorüber, sondern mitten in der Straße gehen.

Sie that dieß auch, aber sie wurde nichts weniger als ruhig. Ihr Blick fiel auf das Haus zurück, und es zog sie wieder zu demselben. Sie widerstand und blieb an der Stelle. Jetzt kam ihr ein anderer Gedanke. Sie vergaß einen Augenblick ihre Angst und dachte an den Rest der Nacht. Wohin soll ich mich wenden? murmelte sie, auf diesem Grunde bin ich unbekannt, auf dem Rennwege drüben hätte ich wohl Bekannte, die mir einen Unterstand böten, aber der Weg da hinüber ist öde, unsicher! Wenn nur dieses Haus nicht so ganz abgesondert läge, aber es ist von allen Seiten frei, nirgends ein sicherer Ausweg. Horch! ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß fort, ich will gegen die Favoritenstraße!

Sie setzte ihre Füße in Bewegung. Ihr Auge war bald nach dieser, bald nach jener Seite gerichtet, die Dunkelheit setzte aber ihren Blicken, die immer in die Ferne schweifen wollten, ein Ziel.

Plötzlich strauchelte ihr Fuß über einen Gegenstand, im Falle erkannte sie eine auf der Erde der Länge nach liegende menschliche Gestalt. Im Nu war ihr der Kopf mit einer Decke überworfen. Sie versuchte zu schreien, aber ihre Stimme drang nur dumpf durch das Tuch; sie wehrte sich mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand, aber sie errang keinen Erfolg, denn so wie sie jetzt spürte, waren bereits

Digitized by Google

vier Hände mit ihrer Bändigung beschäftiget. Nach einigen Momenten waren ihre Hände auf den Rücken gebunden, die Füße ebenfalls geschnürt.

Die Feldweblin war nicht die Frau, die ihre Besinnung so leicht verlor. Sie hatte den vollen Gebrauch ihrer Sinne erhalten. Wär' ich nur in dem Hause geblieben, dachte sie, der Polizei hätte ich vielleicht eher entschlüpfen können, und wenn auch nicht, es wäre am Ende nicht so schlimm ausgefallen.

Jetzt fühlte sie sich von dem Boden aufgehoben, sie wurde einige Schritte getragen, dann in ein Behältniß geschoben.

Ich bin in einem Wagen! lispelte sie bei sich.

Es war in der That der Fall, denn gleich darauf verspürte sie das Rasseln des Wagens; an der schaukelnden Bewegung erkannte sie eine Kutsche.

Da es ihr unmöglich war, die Richtung zu erkunden, welche der Wagen verfolgte, so beflißt sie sich, die Zeit zu messen, welche während seiner Bewegung verstrich. Anfangs rasselte es übers Pflaster, dann hörte das Pflaster zeitweilig auf, und sie spürte weicheren Boden. Eine zeitlang ging es so fort im scharfen Trabe.

Plötzlich vernahm sie ein dumpfes Rollen. Kaum eine halbe Minute lang, dann kam wieder das Pflaster.

In diesem Augenblicke, lispelte die Geknebelte bei sich, befinden wir uns in der Leopoldstadt, das war eine Brücke, die über den Donauarm führt.

Digitized by Google

Die schnelle Fahrt ging wieder fort, nicht lange und der Boden wurde weich.

Das ist der Prater.

Jetzt begann sich ihre Angst zu steigern. Es wurde ihr unheimlich.

Der Prater ist ein entlegener Ort, er zählt Parthien, wo man am hellichten Tage eine arme Seele bequem und unentdeckt in die andere Welt expediren kann. Ihre Lage dünkte ihr von Augenblick zu Augenblick gefährlicher. Die Furcht vor dem Tode begann ihr Inneres mächtig zu durchwühlen.

Endlich hielt der Wagen.

Frau Riegel bebte am ganzen Leibe. Es war das erste Mal seit langer Zeit. Selbst an jenem Morgen, als die Fremden bis zu Elise drangen und ihr Verbrechen entdeckt war, selbst an jenem Morgen, hatte sie nicht gezittert.

Sie fühlte, wie man sie aus dem Wagen hob und eine hübsche Strecke forttrug.

Hierauf wurde sie niedergelassen.

Sie vernahm ein mächtiges Rauschen.

Ihr Herz schlug noch heftiger.

Wir sind am Wasser! lispelte sie bei sich.

Nach einer Weile wurde ihr das Tuch vom Kopfe genommen.

Sie sah sich auf dem Boden sitzen. Der Mond schien hell und licht. Vor ihr rollte ein Arm des mächtigen Stro-

Digitized by Google

mes, hinter ihr war Wald, rechts und links wohin sie sah nur Wasser und Wald.

Vor ihr auf dem Boden saßen drei Männer.

Es waren ganz fremde Gestalten in einfachen, gewöhnlichen Kleidern.

Nach einer Weile begann der Eine: Sie haben sich wohl so weit erholt, um uns hören zu können?

Ich bedurfte keiner Erholung, knurrte die Feldweblin, ich war auf Alles gefaßt.

Sie scheinen im Irrthume. Kennen Sie uns?

Ich kenne Sie nicht, sie sind mir ganz unbekannt; aber ich weiß, in wessen Auftrag Sie handeln.

Wir erklären Ihnen, daß wir in keines Andern Auftrag handeln und daß wir auch nicht gesonnen sind, Ihnen Uebles zuzufügen.

Ei so, Sie wollen mich etwa gar zu einem Feste einladen und stürzen deßhalb mitten in der Nacht auf offener Straße über mich her und führen mich gebunden und geknebelt bis an die Ufer der Donau.

Von einem Feste kann bei einer Person keine Rede sein, welche die Festung verdient hat. Sie sagten vorhin selbst, daß Sie auf Alles gefaßt waren; ein Beweis, daß Sie sich schuldig fühlen —

Ich bitte, kommen Sie zur Sache und verschonen Sie mich mit Ihren moralischen Reden.

Die Feldweblin, seitdem sie gehört hatte, daß man

Digitized by Google

ihr nichts Uebles zufügen wolle, fing an etwas kühner zu werden.

Der Kamm, sagte der Frühere, beginnt Ihnen zu schwellen. Vergessen Sie nicht, daß wir nur eines Steines bedürfen, um Sie mit sammt demselben in die Mitte der Donau zu versenken, so daß kein Sperling mehr um Sie zwitschern wird.

Sie wollen mich also morden? rief die Feldweblin entsetzt.

Wenn Sie uns dazu zwingen, dann könnte es Ihnen allenfalls widerfahren.

Was fordern Sie also von mir?

Das sollen Sie gleich hören.

Der Zweite von den Herren zog eine kleine Diebslaterne hervor, es wurde Licht gemacht, der Erste entfaltete einen Brief und las:

„Liebe Caroline!

Ich zeige dir hiermit an, daß ich mich auf der Flucht befinde. Die Entdeckung dessen, was wir thaten, zwingt mich dazu. Da ich kein Geld habe und auch zu schwach bin, um den Weg zu Fuß anzutreten, so habe ich mich an den Ufern der Donau eines kleinen Bootes bemächtiget, auf welchem ich den Weg bis nach Preßburg zurücklegen will, dort habe ich eine Bekannte, diese muß mir aushelfen, damit ich weiter komme."

Er hielt inne.

Haben Sie diese Zeilen mit angehört?

Ich habe sie gehört.

Diese Zeilen werden Sie unterschreiben.

Die Feldweblin dachte einige Augenblicke nach, dann sagte sie ganz ruhig: Diese Zeilen werde ich nicht unterschreiben.

Sie wollen nicht unterschreiben?

In keinem Falle.

Und warum nicht?

Weil ich Ihnen kein Document in die Hände liefern will, um mein Verschwinden von der Erde auf eine falsche Weise aufzuklären.

Ich sehe schon, sagte der Mann, mit Ihnen ist schwer zu unterhandeln, so lange Sie festen Boden unter sich fühlen. In zehn Minuten werden Sie vielleicht nachgiebiger sein. Auf! meine Herren, greifen Sie zu!

Frau Riegel ließ Alles ruhig mit sich geschehen. Sie schrie nicht; denn erstens wußte sie, daß es ihr hier wenig fruchten würde, zweitens wollte sie sich nicht neuerdings einer Vermummung aussetzen, die sie verhinderte, das zu sehen, was mit ihr vorging.

Zwei von den Männern trugen sie zum Strome. Dort befand sich ein Boot, welches vier Personen leicht fassen konnte.

Die Geknebelte wurde auf den Boden gelegt. Die drei Männer nahmen Platz.

Der Strick, welcher das Fahrzeug an dem Ufer festhielt, wurde gelöst.

Digitized by Google

Das Boot begann langsam hinabzurinnen. Einer übernahm die Leitung am Steuer. Der Kahn wurde der natürlichen Strömung des Wassers überlassen.

So, sagte der Mann, jetzt wollen wir wieder miteinander sprechen. Setzen Sie sich doch auf, die liegende Stellung ist unbequem.

Die Feldweblin wurde aufgerichtet.

Es ist besser, damit Sie das Wasser sehen, welches Sie erwartet.

Sie schrecken mich nicht, antwortete Frau Riegel; um ein wehrloses Weib umzubringen, macht man nicht so viele Anstalten.

Sie sind wieder im Irrthume. Diese Anstalten gelten nicht Ihnen, sondern mir, das heißt meiner Sicherheit. Blicken Sie einmal nach rückwärts, was sehen Sie?

Die Feldweblin fügte sich dem Wunsche.

Sie bemerkte einen ganz kleinen Kahn, den die Donauschiffer einen „Seelentränker" nennen, welcher mittelst eines Strickes an dem Boote befestiget war. Diese Gattung Kähne sind so schmal und kurz, daß sie nur für Eine Person zur Ueberfahrt eines Stromes, aber auch nur bei sehr geschickter Leitung, benützt werden können.

Was soll es mit diesem Kahne? fragte die Feldweblin.

Dieser Kahn ist zu Ihrer Rettung bestimmt.

Zu meiner Rettung?

Ja, in der Voraussetzung —

Nun, in welchem Falle?

Wenn Sie jene Zeilen unterschreiben.

Wenn ich sie aber nicht unterschreibe?

Dann werden Sie den Fischen in der Donau Gesellschaft leisten.

Frau Riegel begann wieder zaghafter zu werden. Sie strengte sich an, die Plane ihres Gegners errathen zu wollen.

In einer Weile sagte sie: Ich will eine Frage an Sie richten!

Thun Sie es.

Sie betheuerten vorhin, daß Sie nicht in dem Auftrage eines Andern handeln?

Ganz recht; ich behaupte es auch noch in diesem Augenblicke.

Wenn nun das wirklich der Fall ist, wie kommen Sie dazu, mich hier am Leben zu bedrohen? Was habe ich Ihnen gethan?

Diese Frage will ich Ihnen beantworten, indem ich nur einen einzigen Namen nenne. Bevor ich dieß thue, erkläre ich, daß ich Ihnen keine Rede mehr stehen werde. Die Zeit Ihrer Niederträchtigkeiten ist um. Die Strafe folgt Ihnen auf der Ferse. Erinnern Sie sich an — Marie Walter?

Frau Riegel schrak zusammen. Das unglückliche Mädchen, welches in den Fluten der Donau seinen Tod gefunden hatte, stand jetzt wie ein drohendes Gespenst vor

Digitized by Google

ihren Augen. Aber in welchem Verhältnisse stand dieser Mann zu Marie Walter? wie kam er dazu, sie gerade in der heutigen Nacht zu überfallen. Sollte er vielleicht im Auftrage Wilhelms handeln, jenes Mannes, welcher Marien so schmählich verlassen hatte und der nun an ihr Rache nehmen wollte?

Welch ein Labyrinth von Vermuthungen!

Ihr Gegner ließ ihr nicht lange Zeit zum Nachdenken.

Sind Sie zu einem Entschlusse gekommen? fragte er.

Diese Frage entrückte sie der Ideenwelt und versetzte sie wieder in die gefährliche Gegenwart.

Noch nicht, entgegnete sie unter Herzklopfen.

Ich bin nicht gesonnen, Ihrem Bedenken nachzugeben. Wollen Sie unterschreiben? antworten Sie kurz und bestimmt.

Wenn ich unterschreibe, was geschieht mit mir?

Ich werde Sie in den Kahn bringen —

Und dann?

Dann mögen Sie sich retten, wohin Sie wollen.

Ich bin aber geknebelt.

Die Bande sollen gelöst werden.

Kann ich darauf rechnen?

Mit vollkommener Sicherheit!

Wohlan, ich unterschreibe.

Das früher ausgelöschte Licht wurde wieder angezündet.

Digitized by Google

Ein Taschenschreibzeug ward hervorgeholt.

Man löste die Bande, welche die Hände der Feldweblin gefesselt hatten.

Das quergelegte Bret, das als Sitz gedient hatte, vertrat die Stelle des Tisches.

Die Feldweblin unterschrieb.

Nachdem dieß geschehen war, wurde der Brief aufbewahrt, das Licht wieder ausgelöscht.

Der Mann sah sich um und sagte: Es mag jetzt ungefähr drei Uhr sein.

Einer zog den kleinen Kahn herbei; nun entfesselte man auch die Füße der Feldweblin.

Sie bestieg das kleine Fahrzeug.

Als sie sich nach dem Ruder bücken wollte und keines vorfand, sagte sie: Reichen Sie mir ein Ruder!

Statt der Antwort erhielt ihr Kahn einen Stoß, so daß er von dem größeren Boote weit hinwegglitt.

Ein Ruder! schrie sie nochmal herüber.

Dein Schicksal, rief ihr der Mann zu, liegt in Gottes Hand! Du hast den Tod verdient, aber Menschenhände sollen sich nicht mit deinem Blute beflecken. Du schwebst in Todesgefahr; denn dort unten mündet der Arm in die große Donau, dort wird der Strudel dein Fahrzeug erfassen, nur der Wille Gottes kann dich retten! Bete zu Gott, verbrecherisches Weib, vielleicht schenkt er dir noch das nackte Leben!

Fluch! Fluch euch! scholl es von dem Kahne herüber.

Digitized by Google

Dann wurde es einige Augenblicke stille.

Die Wasser rauschten unheimlich durch die Nacht.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Welch eine verzweifelte Lage!

Finsterniß umspinnt die Gegend. Der Mond war bereits untergegangen.

Rings um sie die rauschende Flut.

Sie selbst auf einem Fahrzeuge ohne jedes Mittel, dasselbe zu lenken.

Das Fahrzeug schwankend bei der geringsten Bewegung.

Die Feldweblin stand aufrecht in dem Kahne.

Bei einem Blicke, welchen sie nach rückwärts warf, gewahrte sie das Boot, welches langsam und ruhig hinter ihr her fuhr. Die drei Männer saßen noch in demselben.

Ach, seufzte sie, warum habe ich jenes Haus verlassen? Dort drohte wohl meiner Freiheit Gefahr, aber nicht meinem Leben. Schreckliche Lage! Ich bin des Schwimmens unkundig, wenn diese Nußschale umschlüge! Ach — heilige Maria! — dieses fürchterliche Schwanken — Rettung — Hilfe!

Durch das Schwanken des Kahnes, welches eine größere Welle verursachte, begann sie zu taumeln, sie wußte sich nicht zu helfen, bald nach der einen, bald nach der andern Seite geneigt, drohte sie ins Wasser zu stürzen.

Heiliger Gott, hilf mir! schrie sie auf und sank zitternd auf die Kniee.

Digitized by Google

Diese Bewegung rettete sie.

Sie kniete mitten im Kahne, das Gleichgewicht war hergestellt, das Fahrzeug glitt wieder ruhig hinab.

Die Angst hatte sie zittern gemacht, jetzt erholte sie sich wieder.

Mein Gott! was werde ich noch ausstehen? Diese fürchterliche Lage! Wenn der Kahn nur gegen das Ufer triebe Die Henker sollen mich nicht mehr bekommen — ha — was seh' ich dort — es schimmert durch die Dunkelheit herüber — das Grau der Nacht wird durch eine schwarze Wand unterbrochen. Die Flut treibt den Kahn in jener Richtung. Ach Gott! es sind Zweige, die ins Wasser hereinragen, es ist eine Insel oder vielleicht gar das Ufer! Wenn ich dahin gelänge, wenn ich so glücklich wäre, einen Zweig erfassen zu können, dann wäre ich gerettet! Ihr habt mein Schicksal in Gottes Hände gelegt, Gott aber ist barmherzig, er wird mir das Leben erhalten, er wird mich nicht hier ersäufen lassen; dann aber, ihr Elenden, dann wehe euch! Ich werde euch zu treffen wissen, euch und sie — ha! — wie es in meiner Brust hämmert, wie die Hoffnung auf Rache mich belebt! o, ich will euch diese schreckliche Nacht tausendfältig vergelten. Der Kahn nähert sich immer mehr jenen Zweigen. Heilige Maria, Mutter Gottes! sei du in diesem Augenblicke meine Fürsprecherin, laß mich nur Einmal noch die feste Erde betreten. Wenn das Fahrzeug nur schneller dahinglitte, die Bewegung ist für meine Ungeduld viel zu langsam.

Digitized by Google

Ein Gedanke tauchte auf. Sie streckte ihre Hände rechts und links in die Flut und gebrauchte sie als Ruder, indem sie sich bemühte, die Wasser nach rückwärts zu tauchen.

Sie glaubte eine beschleunigte Bewegung zu verspüren.

Der Kahn näherte sich immer mehr dem heiß ersehnten Ziele.

Das Boot rückwärts folgte langsam in mäßiger Entfernung.

Sollte der Himmel sie wirklich dem Leben erhalten wollen? sagte einer der Männer.

Wenn es ihr gelingt, sich dort ans Ufer zu zerren, so ist sie gerettet.

In diesem Falle dürfen wir von ihrem Briefe keinen, Gebrauch machen.

Was sie dann wohl thun wird?

Die Gefahr, die Schrecken dieser Nacht werden sie vielleicht zur Besinnung bringen.

Gleichviel. Mögen sie in Wien sehen, wie sie mit ihr zu Ende kommen, wenn sie einen neuen Streich beabsichtigen sollte. Die Hindeutungen auf Marie Walter haben ihren Zweck erreicht, sie ist irre geleitet und wird sich hüten gegen jene aufzutreten, welchen sie anfangs als Urheber dieser Vorgänge im Verdachte hatte.

Ha, die Flut spühlt sie wirklich immer näher!

Während die Männer im Boote dieses Gespräch führten, war Frau Riegel in der größten Aufregung.

Sie kniete noch immer in der Mitte des Kahnes.

Digitized by Google

Dieſer war dem erſehnten Ziele immer näher geſchwommen.

Aber plötzlich wurde die Strömung etwas ſchwächer, die Nähe des Ufers verurſachte dieß. Die Feldweblin ſuchte dieſen Mangel durch Rudern mit ihren Händen zu erſetzen.

Nun begann jenes tückiſche Spiel, welches ein boshaftes Geſchick oft mit dem Menſchen zu treiben pflegt.

Frau Riegel war nur wenige Schritte noch von dem nächſten Zweige entfernt.

Das leichte Fahrzeug, gegen jede Welle empfindlich, rückte bald näher und wurde dann wieder weiter geſtoßen. Jetzt glitt es einige Schritte weiter hinab, dann wendete es ſich flink auf dem kräuſelnden Rücken des Waſſers. Schon glaubte ſie ſich ſo nahe, um den nächſten Zweig erfaſſen zu können, als ein leiſer Ruck ſie wieder von demſelben entfernte.

Die Aufregung im Innern des Weibes war eine fürchterliche. Angſt und Hoffnung hatten ihre Sehnen geſpannt, ihre Augen hingen mit glühender Gier an dem Gegenſtande ihrer Rettung.

Sie ruderte mit den Händen, daß ihr ganzer Leib in Schweiß zerfloß. Ihr Geſicht war roth und glühend. Das Auge vor Anſtrengung von Blut unterlaufen. Ihre Kehle lechzte nach einem Trunk, ſie ſchöpfte mit der Hand einige Tropfen aus dem Strome und ſchlürfte ſie hinab.

Das tückiſche Spiel währt eine Weile fort.

Jetzt gleitet ſie — von einer günſtigen Welle getragen —

Digitized by Google

näher, über ihrem Haupte biegt sich vom Ufer herüber ein Ast, sie erhebt sich sachte, um den äußersten Zweig desselben zu fassen, ach! sie ist zu klein, sie stellt sich auf die Fußspitzen, nur ein Zoll höher und sie hätte ihn erreicht! Sie streckt sich unter fürchterlicher Anstrengung in die Luft, vergebens; ihre Fingerspitzen fühlen das Fächeln des Blattes, aber sie vermögen den Zweig nicht zu erreichen.

Jetzt — jetzt — ein leiser Luftzug — der Ast neigt sich, sie faßt ein Blatt, ergreift den Zweig, zieht ihn abwärts, greift immer weiter, um die stärkeren Theile desselben zu erfassen.

Ich bin gerettet! ruft sie — Rache! fürchterliche Rache —

In dem nämlichen Augenblicke bricht das schwache Reis, sie stürzt auf den Boden des Kahns, das Fahrzeug erhält durch diese Bewegung einen Schwung; wie erschreckt durch die Drohung der Unverbesserlichen, flieht es gegen die Mitte des Stromes, die Wellen erfassen es mit reißender Schnelle und schaukeln es nun wieder hinab, wie ein willenloses Wesen.

Frau Riegel kniete wieder im Kahne. Sie war wie niedergeschmettert.

Gott! rief sie, du willst mich nicht retten? Was habe ich so Großes verbrochen? Habe ich den Tod verdient? Hätte das Gesetz mich zum Tode verurtheilt? Nein! Warum willst du mich sterben lassen? Bist du grausamer als das Gesetz?

Digitized by Google

Auf diese Fragen, welche in die frische Morgenluft hinausgerufen waren, antwortete eine Stimme: Verblendete Verbrecherin, nicht um dich zu bessern, sondern um Rache zu üben, willst du das Leben, — darum wirst du sterben! Die Gesetze der Gesellschaft richten für den Augenblick, die Gottheit sieht in die Zukunft!

Dem geängstigten Weibe schien es, als töne diese Stimme aus den Wolken.

Ich bin verloren! rief sie, ich bin verloren!

Das erste Leuchten des Morgens war angebrochen. Die Verurtheilte, mitten auf den Fluten vorwärts getragen, sah in der Ferne jene riesige Wasserfläche, welche nach allen Seiten sich hindehnend, deutlich beurkundete, daß dort der Arm in den Hauptstrom münde.

Die Männer in dem Boote folgten noch immer.

Wenn ihr Fahrzeug, sagte der Eine, die jetzige Richtung beibehält, dann ist sie unrettbar verloren.

Auch die Feldweblin erkannte die Gefahr.

Dort unten, so hatte ihr der Mann früher zugerufen, mündet der Arm in die große Donau, dort wird der Strudel dein Fahrzeug erfassen, nur der Wille Gottes kann dich retten.

Diese Worte kamen ihr ins Gedächtniß und sie rief aus: O, Gott will nicht, er will mich nicht retten!

Immer heller ward die Gegend, das Licht schien mit Gewalt hervorzubrechen, um dem lasterhaften Weibe seinen Untergang zu beleuchten.

Digitized by Google

Je näher sie der verhängnißvollen Stelle kam, desto riesiger wuchs die Angst.

Kaum noch fünfhundert Schritte.

Sie sah, wie dort die Wasser schäumten, wie sich die Wogen krümmten und fürchterlich breite Kreise schlugen.

Das kleine Fahrzeug bewegte sich leicht auf den Wellen. Der Feldweblin schien es, als ob es mit reißender Schnelle dahintanze.

Die Todesangst brach mit Riesenwucht über sie herein. Ihr Körper bebte, die Zähne klapperten. Schon auf den Knieen liegend, hob sie die Hände und versuchte zu beten.

Einzelne Worte der Angst rangen sich von den Lippen.

Sie vermochte nicht weiter.

Verzweifelnd sah sie um sich. Sie hätte sich gerne erhoben, aber sie fürchtete den Kahn zu erschüttern.

Zu Hilfe! — Rettet mich! schrie sie nach rückwärts.

Das Rauschen des Wassers verschlang ihren Ruf.

Die Verzweiflung trat jetzt an die Stelle der Angst. Sie faßte krampfhaft die beiden Wände des Kahns, als wollte sie den Kahn und sich selbst über die Flut emporheben.

Ihre Wuth stieg von Moment zu Moment. Sie vermochte nicht mehr in dieser Stellung zu verbleiben. Sie sprang auf.

Das vorwärts gerichtete Auge sah das Schäumen und Wogen; das Rauschen von dort schien sich mit dem Rauschen von da zu vermählen.

Sie wendete sich nach rückwärts.

Digitized by Google

Ein neuer Rettungsstrahl tauchte in ihre Brust. Das Boot mit den drei Männern folgte ruhig ihrem Kahne.

Vielleicht — vielleicht wollen sie mich noch retten, dachte sie. Sie rang die Hände hinüber und schrie: Erbarmen! Gnade! Retten Sie mich!

Da tönte eine dumpfe Stimme zu ihr: Nur der Wille Gottes kann dich retten!

Er will nicht, er will nicht! heulte die Verzweifelnde.

Das Schwanken des Kahnes wurde heftiger, sie vermochte sich nicht mehr aufrecht zu erhalten und sank wieder auf die Kniee.

Fluch euch! brüllte sie zurück, Fluch euch! die ihr mich nicht retten wollt!

Das Tosen und Rauschen verschlang ihre Stimme.

Die beschleunigtere Bewegung des Kahnes zwang sie, ihre Aufmerksamkeit nach vorwärts zu richten.

Je näher sie der Stelle kam, wo die Wasser zusammenflossen, desto rascher ging es vorwärts. Das kleine Fahrzeug tanzte leicht auf den Wellen. Jetzt gewannen die Wogen an Größe; eine jede derselben, welche an die Seitenwand schlug, wälzte eine Wassermenge in das Innere des Kahnes. Der Boden war bereits überdeckt, die Verurtheilte kniete im Wasser. Die Verzweiflung, sich wehrlos dem Untergange ergeben zu müssen, ließ sie dieß kaum gewahren.

Dort, dort werde ich untergehen! Dieser Gedanke machte sie wüthend, sie riß sich die Haube vom Kopf, ihr Haar rollte entfesselt über die Schultern, alles Blut schoß ihr in

Digitized by Google

den Kopf, sie heulte vor Wuth und ballte die ausgestreckten Hände.

Da — welch ein Anblick! was taucht vor ihren Augen empor? Eine Gestalt erhebt sich mitten aus der Flut, ein Leichenhemd umhaucht die Glieder, ein grüner Laubkranz hält das Haar am Scheitel fest. Die Gestalt winkt ihr zu, sie nähert sich immer mehr — immer bekannter werden ihr die Züge, jetzt erst sieht sie das Antlitz deutlich.

Ein fürchterliches Heulen dringt durch die Luft: Marie Walter! Marie Walter!

Der Kahn beginnt sich im Kreise zu bewegen, immer schneller, immer rascher dreht er sich im Wirbel.

Die Feldweblin durchsticht mit den Händen die Luft.

Ich will nicht mit dir, laß mich, laß mich! —

Diese Worte übertönten das Tosen der Wasser.

Der Kampf mit den Händen vermehrt das Schwanken des Kahnes — er neigt sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, dabei aber immer der Bewegung im Kreise folgend.

Laß mich! Marie — oh — oh — fort Elise — Marie — Erbarmen —

Ein lang anhaltendes, gräßliches Wuthgeheul.

Ein Sturz — es ward still.

Das einförmige Tosen währte fort.

Die drei Männer im Kahne hatten sich erhoben.

Der Tag war vollends angebrochen.

Einige Augenblicke später sahen sie den Oberleib der

Digitized by Google

Gerichteten wieder emportauchen. Sie mußte ihrer Sinne noch vollkommen mächtig sein, denn sie streckte die Hände flehend empor. Dann verschwand sie wieder.

Noch einmal wurde der Kopf über dem Wasser gesehen. Auch er wurde unsichtbar.

Sie hat es überstanden, sagte der eine Mann, möge der Himmel ihrer Seele gnädig sein! Jetzt schnell ans Ufer. Der Graf wird meiner schon harren.

Noch eine Viertelstunde und sie landeten in den tieferen Auen.

Eilftes Kapitel.

Im Hotel Feldenhein sollte Gesellschaft sein.

Die reizende Baronesse hatte wieder zu einer Soirée geladen.

In einigen Kreisen hieß es, sie gedenke eine Frühjahrsreise anzutreten; anderwärts sprach man wieder, sie habe sich ihres kranken Gatten erbarmt und wolle ihn in ein Bad begleiten; die Vertrauten ihres Hauses erfuhren, daß sie die Absicht habe, sich ganz aus der großen Welt zurückzuziehen.

Isidor hatte die reizende Dame, wie er versprochen, einige Male besucht. Seine projectirte Reise nach dem Süden mußte wegen der in den Verhältnissen seiner Freunde eingetretenen Aenderung verschoben werden. Als Isidor der

Digitized by Google

Baroneſſe dieß bekannt machte, faßte ſie ſeine Hand und drückte ſie an ihr Herz.

Wenn Sie wüßten, ſagte ſie, wie ſehr mich dieſe Nachricht erfreut!

Und warum dieß, meine theure Freundin?

Weil ich die Hoffnung habe, Sie länger, vielleicht ununterbrochen hier zu wiſſen.

Glauben Sie, daß mich dieß meinem gefaßten Entſchluſſe untreu machen werde?

Nein, mein Freund; im Gegentheile, ich hege die kleine Eitelkeit, daß Sie ſelbſt Zeuge ſein mögen, wie ſtrenge ich ausführen werde, was ich beſchloſſen habe.

Iſidor drückte ihr die Hand.

Ach, fuhr Emma lebhaft fort, Sie ahnen gar nicht, wie reizend ich mir den kommenden Sommer ausgemalt. Zu Ende dieſes Monates beziehen wir unſer Landhaus. Sie kennen doch die herrliche Gegend in der Hinterbrühl? Den Maimond bringen wir bereits auf dem Lande zu. Es iſt möglich, daß das Frühjahr meinem Gatten einige Linderung verſchafft. Wir nehmen die neueſten Werke mit, welche eben zur Oſtermeſſe erſcheinen. Auch für Sie iſt geſorgt.

Auch für mich?

Freilich, Sie müſſen mit hinaus. Ihre Wohnung iſt hübſch entlegen von der unſerigen. Der Aufenthalt iſt für einen Künſtler wie geſchaffen. Auf einer Anhöhe gelegen reicht das Auge hinüber in das liebliche Thal, welches wir bewohnen werden. Die Berge lagern ringsum in den man-

Digitized by Google

nigfaltigsten Gruppen, die Vegetation ist üppig. Ihrem Fenster gegenüber liegt das meine. Wenn ich auch Ihre Stimme nicht hören kann, so vermag ich Sie doch zu sehen. O! ich habe schon etwas Kluges ersonnen. Sie müssen, wenn Sie arbeiten, Ihre Staffelei am offenen Fenster aufstellen. Ich befestige an mein Fenster ein Fernrohr und verfolge Strich für Strich Ihre Arbeit. Auf diese Weise bleiben wir, wenn auch getrennt, doch immer in Verbindung.

Wir könnten unsere Wohnungen gleich durch einen elektrischen Telegraphen in Verbindung setzen.

Scherzen Sie nur. Der Reiz dieses getrennten Zusammenlebens wird auch Sie überkommen. O! ich denke mir dieß Alles äußerst wonnig. Sie werden oft ein Fernrohr zur Hand nehmen, um zu sehen, womit ich mich beschäftige. Ich werde auch arbeiten, o ich will sehr fleißig sein! Lesen, zeichnen, sticken, musiciren, ich will mich den ganzen Tag hindurch beschäftigen und niemals müßig sein.

Isidor schüttelte den Kopf.

Die Baronesse bemerkte dieß.

Was wollen Sie mit dieser Bewegung des Kopfes ausdrücken? fragte sie.

Mein Erstaunen, meine Verwunderung.

Wem gelten diese?

Ihnen, theure Emma. Ich begreife Sie nicht.

Mein Himmel! sagte die Baronesse traurig, ich spreche ja offen, ohne Hinterhalt —

Ihre Sprache ist wohl offen, und ich verstehe die Worte,

Digitized by Google

aber was ich nicht begreife, ist die Quelle, der sie entsprießt. Sehen Sie, theure Emma, ich will Sie, der Himmel ist mein Zeuge! nicht kränken, aber ich muß, damit Sie mich aufklären, noch einmal auf die jüngste Vergangenheit zu sprechen kommen. Es ist noch nicht lange her, ich kam ahnungslos zu Ihnen, und wurde abgewiesen. Ich habe hierauf gethan, was ich thun zu müssen glaubte. Es ist vorüber. In meinen Gedanken war ich nach jenen Vorgängen darauf gefaßt, mich von Ihnen gemieden, ja vielleicht auch ein wenig gehaßt zu sehen. Was Sie mir bei jenem Zusammensein in meinem Atelier zusagten, hielt ich für das Ergebniß einer momentanen Aufregung; einige Wochen, dachte ich, und sie wird das vergessen, was sie versprochen, einige Wochen, und sie wird an die schönen Vorsätze nicht mehr denken, sie wird es vorziehen, ihrem Behagen und ihrer Neigung nachzuleben. Wie gesagt, ich dachte so. Zu meinem Erstaunen finde ich aber, daß Sie in der That Ernst machen, das auszuführen, was ich für eine flüchtige Laune hielt. Sie haben manche Besuche refüsirt, haben sich, ich möchte es so nennen, in das Innere Ihres Gemüthes zurückgezogen. Aber dieß ist noch nicht genug; Sie treffen, wie ich höre und wahrnehme, ernstlich Anstalten sich zurückzuziehen, und nach den Plänen, die Sie so eben vor mir entwickelten, bemerke ich, daß Sie diesen Sommer nicht einmal ein Bad besuchen wollen, sondern die schöne Jahreszeit in einer einsamen Landwohnung zuzubringen gedenken. Wenn nun schon dieß Alles geeignet ist,

Digitized by Google

meine Verwunderung zu erregen und die Veränderung Ihrer Denkweise unbegreiflich zu finden, so muß dieß um so mehr der Fall sein, wenn ich auf Ihre Gefühlsweise reflectire. Täuscht mich meine Eitelkeit, oder ist es wirklich der Fall, ich glaube seit der erwähnten Epoche ein Steigen Ihrer Neigung zu mir wahrgenommen zu haben. Sie sind jetzt viel herzlicher, viel traulicher als früher, und dieß Alles nach Vorfällen, wo ich es am allerwenigsten erwartet hätte. Die Umwandlung ist eine so überraschende, daß ein Mißtrauischer dieß Alles für eine List halten und sich vor einer schlau berechneten Vergeltung in Acht nehmen würde.

Die Baroneſſe sah ihn mit vorwurfsvollen Blicken an. Isidor, entgegnete sie, Sie scheinen mich absichtlich kränken zu wollen. Sie müssen mich weder für listig noch für boshaft halten. Ich will es versuchen, Ihnen die Umwandlung meiner Gefühls- und Denkweise zu erklären. Ich werde wie immer aufrichtig sein. Die Vorfälle, die für mich so unangenehm waren, scheinen dazu bestimmt zu sein, mich das Leben von einer andern Seite kennen lernen zu lassen. Sie sind es, welche die Ihnen unbegreifliche Aenderung herbeigeführt haben, denn Sie ließen mich Sie vollkommen kennen lernen. Isidor, ich hielt Sie anfangs für einen Mann, der mir gegenüber mehr Gefühl zur Schau trug, als er wirklich empfand. Ich glaubte nicht an eine innigere Neigung von Ihrer Seite, vielleicht eben deßhalb, weil auch ich keine empfand. Jetzt ist es anders. Ich habe über jene Vorfälle nachgedacht, ich habe gefunden, daß nur ein

Digitized by Google

herzliches Gefühl es sein kann, welches Sie davon abhielt, mich vor einer zahlreichen Gesellschaft ganz zu compromitiren. Rache kennt keine Rücksicht, Sie wollten mich nur zur Erkenntniß bringen. Es ist Ihnen gelungen. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, so erfinderisch im Quälen kann nur die Eifersucht sein, und wo Eifersucht ist, dort ist auch Liebe. Sie haben in mir früher das Weib kennen gelernt, jetzt sollen Sie die Geliebte finden. Unser Verhältniß von jetzt an soll rein sein, wie der Schnee, der aus den Wolken fällt. Ich will sühnen, was ich verschuldet; ich will Ihnen beweisen, daß eine verirrte Frau auch zur Erkenntniß kommen kann; die Vergangenheit sei vergessen und vergraben, eine schöne, edlere Zukunft soll uns blühen. Ihr reiches Gemüth, Isidor, liegt vor mir offen, Ihr Geist hat mich beherrscht, Sie waren der Erste, welcher sich meines Gemüthes bemächtigte, Sie überwältigten mich und lernten mich Furcht und Bewunderung kennen. Bisher von allen Seiten geschmeichelt und verzärtelt, war ich gewohnt Alle nach Launen zu behandeln, Sie waren der Erste, der sich mir widersetzte. Sie haben mich besiegt. In Ihnen werde ich nicht nur das Herz, sondern auch den Geist und die Kraft lieben. Sie können thun, was Ihnen gut dünkt, Sie können bleiben, oder mich verlassen, Sie können mich an sich ziehen oder zurückstoßen, ich werde meinem Vorsatze getreu bleiben, ich werde von nun an einsam leben, an Sie denken und Sie lieben.

Isidor zog die reizende Frau an sich und entgegnete:

Digitized by Google

Ich werde Sie nicht verlassen, ich werde Sie nicht zurückstoßen, sondern Alles thun, was Ihr Gefühl heben und Sie in Ihrem Entschlusse stärken kann.

Er küßte die Marmorstirne der Lieblichen und sie ruhte zum ersten Male an seinem Herzen, ohne jene unruhige, wilde Flamme zu fühlen, welche sie früher bei seiner Umarmung durchlodert hatte.

Auf diese Weise hatte sich Isidors Verhältniß gestaltet, als jener Abend heranrückte, an welchem die Abschiedssoirée der Baronesse Statt fand.

Unmittelbar darauf wollte sie das Landhaus beziehen.

Die Gemächer und der Salon boten wieder jenes pracht- und geschmackvolle Bild, wie es in diesem eleganten Hause immer der Fall war, besonders wenn es ein Fest galt.

Emma wußte, ohne aufzufallen, oder das Auge zu belästigen, den Luxus auf eine so angenehme, oft überraschende Weise zu entfalten, daß man nicht nur eingenommen, sondern auch hingerissen wurde.

Die Gesellschaft war heute zahlreicher als je.

Ein buntes Wogen und Rauschen, ein Gemenge von Herren und Damen, jung und alt, hübsch und häßlich.

Fridolin von Werdenfeld war in seinem Elemente. Er bemühte sich sichtbar um jene junge Gräfin, die jüngst für den Virtuosen geschwärmt hatte, der aber in diesem Augenblicke ganz vergessen war.

Der alte Baron und der Ritter von Grasstein gingen Arm in Arm und im traulichsten Einverständnisse einher.

Digitized by Google

Auch Isidor fand sich heute ein, er war gekommen um Zeuge dessen zu sein, was an diesem Abende vorfallen sollte.

Außer den schon bekannten Personen erregte an diesem Abende eine Dame mit drei Fräulein viele Aufmerksamkeit. Die Mutter, Frau von Hohenspang war ihr Name, wohlbeleibt und von Fett strotzend, ein echt weiblicher Fallstaff, die drei Töchter mager und dürr wie eingepöckelte Häringe, dabei so zart und schlüpfrig, daß ein Gaslicht hinter ihrem Rücken vorne an der Brust bequem durchgeschimmert hätte. Was besonderen Anlaß zur Medisance gab, waren die Haare der drei Fräulein; Adele, die älteste, hatte schwarze, Serafine, die mittlere, blonde, und Ludmilla, die jüngste, hellrothe Haare. Dieses merkwürdige Naturspiel, denn der einzige Gatte der Frau von Hohenspang hatte gar keine Haare und trug nur eine Perrücke, dieses Naturspiel also gab vielen Stoff zu Spötteleien und Bemerkungen, und gewisse böse Ausleger wollten diesen Farbenwechsel verschiedenen Uniformaufschlägen zuschreiben, für welche die dicke Frau von jeher eine unüberwindliche Vorliebe an den Tag legte.

Was unsere Dame charakterisirte, war ihr ausgesprochenes, anerkanntes Talent zum Lügen. Wenn wir uns einer allgemeinen Redensart bedienen dürfen, so sagen wir: „Jeder Hauch aus ihrem Munde war eine Lüge!“ Sie log nicht nur dann, wenn es ihr Vortheil erheischte, sondern ihre Leidenschaft ging so weit, daß sie sie nicht überwinden konnte,

Digitized by Google

selbst wenn es ihr Nachtheil brachte. Die drei Fräulein, um das Sprüchlein vom Apfel und vom Stamme nicht Lügen zu strafen, waren in dieser Beziehung ganz das Ebenbild ihrer Mutter; die vier Damen waren im Stande, den Teufel aus der Hölle hinaus und den Erlöser vom Kreuze herabzulügen.

In dem Momente, als wir sie zum ersten Male bemerken, wackelt die Mutter gemüthlich durch den Salon und die drei Fräulein, deren Lebensjahre in Summa an die sechs Dutzend streifen mochten, hingen an ihr, so wie die Schäflein, welche gewohnt sind, der Glocke zu folgen.

Der Ritter von Grasstein, als er die vier Damen bemerkte, lächelte boshaft.

Frau von Hohenspang wurde etwas verlegen, denn sie empfand eine große Abneigung gegen den kleinen Ritter.

Der Bucklige ging an ihr vorüber und sagte zu dem alten Baron an seiner Seite, aber sehr laut: Die Frau von Hohenspang ist heute so reizend, wie noch nie. Ihr Antlitz ist wie von einer Glorie umgeben, sie muß etwas auf dem Korn haben.

Emma näherte sich eben.

Liebenswürdige Baronesse, kehrte er sich zu dieser, ich habe heute das erste Mal das Glück, Sie nach langer Zeit wieder zu bewundern.

Wie lange ist es denn her, mein tapferer Ritter? lächelte Emma schelmisch.

Der Bucklige sann nach, dann entgegnete er: Ich weiß

Digitized by Google

mich dessen wahrhaftig nicht mehr genau zu entsinnen, aber warten Sie, ich will einen Gelehrten fragen. Herr Isidor! schrie er diesem zu, wollen Sie uns für einen Augenblick die Ehre Ihrer Gegenwart schenken? Sie müssen mir aus dem Traume helfen. Wie lange ist es denn her, daß Sie mit der Nymphe ohne Kopf da waren?

Einige Wochen, antwortete der Maler gleichgiltig.

Nun, ist ihr seitdem der Kopf gewachsen?

Mein Herr, Sie scheinen zu vergessen, daß Köpfe nicht so schnell wachsen. Mancher braucht sein Lebenlang, bis er einen Kopf bekommt, und dann ist er erst hohl.

Das Gespräch hatte einen großen Kreis von Zuhörern herbeigezogen.

Frau von Hohenspang, welche sich mit darunter befand, sagte jetzt: Sie haben in der That recht; erst neulich wurde mir von einem Bekannten erzählt, daß man bei einer Obduction im allgemeinen Krankenhause auf einen ganz hohlen Kopf gestoßen sei.

Nicht möglich! rief der Bucklige; war es ein männlicher oder weiblicher Kopf?

Ein männlicher, antwortete die blonde Serafine.

Und was hatte der Mann im Kopfe?

Mein Himmel, welche Frage! entgegnete die dicke Dame, er war verwachsen mit Muskeln, Venen —

Ah so, Muskeln und Venen! Und vorhin sagten Sie, der Kopf wäre hohl gewesen?

Frau von Hohenspang, ohne sich irre machen zu

Digitized by Google

lassen, sagte lebhaft: Ihre Widersprüche bringen mich noch lange nicht aus der Fassung. Ich habe schon mit ganz anderen Herren angebunden und ließ mich nicht aus dem Sattel heben.

Ich bitte um Vergebung, replicirte der Kleine; ich dachte nie daran, Sie aus dem Sattel heben zu wollen, denn ich weiß zu gut, daß Sie eine vortreffliche Reiterin sind.

Während einige der Boshafteren im Stillen schmunzelten, sagte die rothhaarige Ludmilla: Sie werden wohl wissen, daß Mama noch jetzt Reitstunden nimmt?

Das wußte ich nicht, aber ich dachte mir's; denn die Gnädige sieht immer sehr echauffirt aus.

Daß du aber auch Alles ausplaudern mußt, Ludmilla, zürnte die Mutter, das ist nicht hübsch von dir; ich wollte diese Lectionen so lange geheim halten, um die noble Welt plötzlich durch mein Erscheinen im Prater auf einem herrlichen Araber zu überraschen.

Ach du lieber Himmel, entgegnete der Bucklige, das ist lange keine Ueberraschung mehr, wenn eine Dame auf einem Araber erscheint; wenn aber einmal ein Araber auf einer Dame erschiene, das würde wohl etwas mehr auffallen.

Das allgemeine Gelächter wurde durch Adele unterbrochen: Pfui, Ritter! zürnte sie, was Sie da für prosaisches Zeugs zusammenschwatzen! Sie müssen doch berücksichtigen, daß Damen gegenwärtig sind.

Sie wünschen also keine Prosa, sondern Poesie? rief der Kleine! Mein Himmel, warum haben Sie dieß nicht schon

Digitized by Google

längst gesagt. Ich will Ihnen gleich eine äußerst poetische Fabel vortragen. Der Gedanke originell, die Diction blumenreich, die Form untadelhaft. Hören Sie:

Das doppelte Kleeblatt.

Eine Fabel von mir.

Es war einmal eine alte Gans,
Die hat drei junge Gänse,
Dann lebte auch ein alter Hans,
Der hat drei junge Hänse.
Da ging zuerst der eine Hans
Und sagt: „Willst mein sein, liebe Gans?"
Dasselbe sprach der zweite Hans
Ganz zärtlich auch zur zweiten Gans.
Und siehe! die drei Hänse
Umhalsen bald drei Gänse.
Nun blieb nur noch der alte Hans,
Nebst ihme auch die Mutter Gans,
Und weil die jungen Hänse
Geliebt die jungen Gänse,
So liebet auch der alte Hans
Die alte Frau und Mutter Gans.

Ihre Fabel, sagte Serafine spöttisch, hat nur einen Fehler, nämlich den: daß sie keine Moral hat.

Wenn dieß auch wahr wäre, so würde sie selbst in dieser Beziehung viel Menschliches an sich haben; aber dem ist nicht so; meine Fabel enthält eine sehr nützliche Moral, eine Moral, die besonders für alte Jungfrauen sehr trostreich ist, und diese Moral lautet: „Es gibt gar keine Gans, die nicht

Digitized by Google

fände ihren Hans.“ Doch wir wollen aus dem Gebiete der Fabel in die Wirklichkeit zurückkehren. Ich vermisse heute zwei Erscheinungen in diesem Cercle, ich sage Erscheinungen, weil Graf Richard von Strahlberg und die Frau Hofräthin Adolfine, die ich meine, wirklich zu den Erscheinungen gehören. Wenn ich für Freundschaft und Liebe je schwärmen könnte, so könnten mich nur diese beiden Persönlichkeiten dazu bringen.

Ritter, sagte die Baroneſſe, Ihre Gewünschten lassen zwar heute etwas ungewöhnlich lange auf sich warten, aber sie werden kommen, ich bin dessen gewiß. Adolfine versprach mir heute eine besondere Ueberraschung zu bereiten, sie bringt ein Fräulein vom Lande mit, eine Schönheit, wie es deren in Wien keine zweite mehr geben soll —

Alle Wetter, das ist stark!

Frau von Hohenspang, was sagen Sie dazu?

Mein Himmel! über Schönheit läßt sich nichts sagen, das ist Geschmackssache. Mein Seliger lebte der vollen Ueberzeugung, ich sei die schönste Frau auf der Erde.

Und ist er auch mit dieser Ueberzeugung gestorben?

Ganz gewiß.

Dann möge ihm die Erde dreimal leicht sein, er hat es verdient!

Der Ritter sprach diese Worte mit tiefer Salbung aus.

Fürst Fridolin wendete sich vertraulich an Emma: Nun, reizende Dame, sind Sie noch nicht geneigt, sich mit mir zu versöhnen?

Digitized by Google

War ich Ihnen denn böse?

Ich denke, ob der kleinen Bosheiten von neulich.

Was Ihnen nicht beifällt! An solche Lappalien denke ich gar nicht. Uebrigens, wenn ich auch boshaft wäre, die Zeit der Revange dürfte nicht ferne sein.

Ei so! haben Sie etwas im Sinne?

Wer weiß?

Fridolin lächelte. Geben Sie Acht, Baroneſſe, ſcherzte er, daß ich den etwa beabſichtigten Pfeil nicht auf Sie zurückprallen laſſe.

Ich bin gewappnet und gepanzert. Ueberdieß habe ich einen Beſchützer im Salon, der augenblicklich für mich einſtehen würde. Ihnen dürfte es aber heute an einem Secundanten fehlen.

Graf Richard wird mich unterſtützen.

Ich fürchte, Ihre Hoffnung ſcheitern zu ſehen.

Dieſes etwas leiſer geführte Geſpräch wurde durch eine Exclamation des Ritters von Grasſtein unterbrochen. Der kleine Bucklige hatte ſich nämlich in Geſellſchaft der Frau von Hohenſpang und ihrer drei Töchter aus dem Kreiſe gewunden und hörte eine Weile die Lügen der vier Damen gelaſſen mit an. Als es ihm aber die wohlbeleibte Dame zu toll machte, rief er laut: Nein, gnädige Frau, das kann ich nicht glauben! Ein wenig laſſe ich mir's gefallen, aber Sie kommen mir zu dick!

Der letzte Satz verurſachte viel Heiterkeit, und man fragte den Ritter, was ihn denn eigentlich ſo entſetze.

Digitized by Google

Frau von Hohenspang, fuhr er im früheren Tone fort, will mich so eben Glauben machen, sie sei in ihrer Jugend eben so zart und tannenwüchsig gewesen, wie jetzt ihre Fräulein Töchter. Ich wähle Sie zum Schiedsrichter: ist das möglich?

Frau von Hohenspang haben vielleicht fleißig Gräfenberg besucht, bemerkte Einer, der sehr große Stücke auf die Wassercur hielt.

Nicht nur Gräfenberg, rief die rothhaarige Ludmilla, sondern auch Gleichenberg!

Aber Ludmilla —

Haben Sie, Mama, nicht oft gesagt, daß Sie in früherer Zeit jährlich Gleichenberg besuchten?

Mama, wurde Ihnen im Bade zu Gleichenberg nicht von einem französischen Marschall das Leben gerettet, ich glaube, es war der Marschall Lannes?

Warum nicht gar! rief Adele, du bist im Irrthume, liebe Serafine: es war ja der Bonaparte selbst. Er nannte unsere Mama die reizendste Dame, welche er auf seinen Feldzügen kennen gelernt hatte.

Die Gesellschaft wurde durch den Wetteifer der Familie sehr belustiget.

Ich habe von dieser Avantüre des großen Kaisers gehört, lächelte der kleine Bucklige, er soll eine bedeutende Wunde aus dieser Affaire davongetragen haben, das heißt eine Liebeswunde, an welcher er auch zwölf Jahre später auf St. Helena verblutete. Ob aber damals Gleichenberg

Digitized by Google

schon als Bad besucht war, wollen wir den Balneologen zur Nachforschung überlassen. Was die Geschichte mit dem Marschall Lannes anbelangt, so würde ich ihr viel mehr Glauben schenken, wenn ein Zeuge dafür einstünde.

Ich, rief Ludmilla vorlaut, erinnere mich noch recht lebhaft daran!

Endlich, rief der Bucklige, erfahre ich einige Anhaltspuncte über Ihr Alter. Da Marschall Lannes schon 1809 bei Aspern fiel, so müssen Sie in diesem Augenblicke wenigstens vierzig Jahre alt sein.

Diese hohe Zahl für ihre jüngste Schwester erregte bei den beiden älteren so lebhafte Besorgniß, daß sie laut gegen den mathematischen Beweis des Ritters Protest einlegten, was einen sehr belustigenden Streit verursachte, dem endlich durch die Ankunft neuer Gäste ein Ende gemacht wurde.

Zwei Damen rauschten in den Salon. Zwei Herren folgten ihnen.

Es waren Adolfine und Sofie, Richard und Rudolf.

Wenn je eine weibliche Erscheinung die erregte Aufmerksamkeit verdient hat, so war es Sofie in diesem Augenblicke.

Die lebhafteste Phantasie hätte nichts Herrlicheres erfinden können. Aller Liebreiz war heute über Fräulein Berlau ausgegossen. Diese leichte, ätherische und dennoch üppige Figur übertraf Alles, was man sich in Bezug auf Taille denken kann. Da war nichts Gekünsteltes, nicht Verdecktes, nichts Uebertünchtes, Alles war gesunde, kernige Natur. Eine

Digitized by Google

weiße Robe, in der Farbe mit dem Schwanengefieder wetteifernd, umfloß den biegsamen Leib. Der Schnitt hatte, gestehen wir es aufrichtig, wenig Klösterliches an sich, aber bei einer solchen Erscheinung mußte man dem Meister dankbar sein, der so viel Erbarmen mit dem Beschauer empfand, und ihn so viele Reize erblicken ließ. Das rabenschwarze Haar hing in kurzen Ringellocken herab, eine natürliche Rose, das war der ganze Kopfputz, wozu hätte dieser Kopf auch eines Putzes bedurft, es war ja der lieblichste Frauenkopf, den man sich denken kann; ein Kopf, der mit einer solchen Menge von Liebesgöttern beglückt ist, ein solcher Kopf bedarf keiner künstlichen Zierde, ihn hat schon die Natur so bevorzugt, daß alles Andere nur Ueberladung wäre. Aber nicht nur ihre Persönlichkeit, sondern auch die Art, wie sie erschien, mußte allgemein bezaubern. Ihre Bewegung war leicht, ihr Wesen nicht befangen, aber auch nicht herausfordernd, nicht kühn, aber auch nicht demüthig, ein natürlicher Instinct ließ sie bei Allem jene Mitte halten, die allein geeignet ist, alle Theile zu befriedigen und einzunehmen.

Fürst Fridolin, als er Sofie erblickte, war wie versteinert auf dem Platze geblieben. Er vermochte nicht den Fuß von dem Boden zu heben.

Wie kam Sofie zu Adolfine? Wer war der junge Mann an Richards Seite? War es nur ein Zufall, daß Adolfine das Fräulein in die Soirée mitbrachte, oder lag irgend eine geheime Absicht dahinter?

Digitized by Google

Diesen Fragen, welche er im ersten Augenblicke an sich richtete, folgten bald andere.

Er erinnerte sich der von seinem Unterhändler erhaltenen Zusicherung. Wie sollte er diese mit dem Aussehen Sofiens in Zusammenhang bringen? Weit davon entfernt, daß irgend ein Unkundiger ihren Zustand nur ahnen hätte können, so begriff Fridolin doch nicht, wie das Fräulein nach einer so gefährlichen Operation sich in so kurzer Zeit erholen konnte, und zwar so vollkommen erholen, daß sie in diesem Augenblicke schöner als je vor ihm stand. Was war hier vorgegangen? Hatte der liebe Baron ihn betrogen, oder war es dennoch möglich, daß Alles so rasch und so glücklich vor sich ging?

Der Fürst befand sich in einer fürchterlichen Verlegenheit. Wie sollte er sich dem Fräulein gegenüber benehmen? Sollte er sie meiden oder aufsuchen? Sollte er sie als Bekannte oder als Fremde behandeln? Wenn sie ihn ansprach, wie sollte er ihr antworten?

Wer im Stande gewesen wäre, diese Fragen alle dem jungen Cavalier zu beantworten, er hätte vielleicht eine mehr als fürstliche Belohnung erhalten. Fridolin dachte an seinen Helfer in der Noth, an den lieben Baron. Nur fünf Minuten mit Jenem allein, der Baron hätte gewiß Rath gewußt. Man kann in der Welt sehr viel mitgemacht haben, und dabei doch sehr unbeholfen sein. Bei Fridolin war dieß der Fall.

Wir haben schon einmal erwähnt, daß er gewohnt war,

Digitized by Google

sich immer auf fremde Kraft zu stützen, war es nun in geistiger oder körperlicher Beziehung. In diesem Augenblicke fehlte ihm aber jede Stütze, mitten unter diesem Gewühle war er doch allein, er war ganz auf sich selbst angewiesen. Der sichtbare, außerordentliche Eindruck, welchen das Fräulein auf die ganze Versammlung gemacht hatte, beurkundete sich in allen Blicken sowohl des männlichen als weiblichen Theils. Diese Theilnahme für Sofie erschien dem Fürsten gefährlich; trat Sofie gegen ihn in die Schranken, so konnte er auf keine Unterstützung rechnen; das Fräulein, wenn diese Theilnahme noch wuchs, konnte auf Alle, er aber auf Niemanden zählen. Selbst Richard, da er mit dem Fräulein erschien, durfte für ihn nicht Partei nehmen. Diese Hilflosigkeit und das Gefühl des Verlassenseins überkam den Fürsten mit solcher Wucht, daß er sich hier unheimlich fühlte und den Entschluß faßte, den Saal zu verlassen. Es wäre ihm vielleicht gelungen, er hätte jedoch den ersten Augenblick des Eintretens der erwähnten vier Personen benützen müssen, dieser war aber schon verstrichen, jetzt hing Rudolfs Auge ununterbrochen an ihm, so daß er nicht mehr unbemerkt aus dem Saale kommen konnte. Fridolin gab also diesen Gedanken auf, er war selbst hiezu nicht entschlossen genug.

Alles, was wir hier auseinandersetzten, war das Ergebniß von kaum einer Minute, während welcher Adolfine, von Emma freundlich empfangen, mit dieser laut einige Reden wechselte, um die Aufmerksamkeit der Gesellschaft gefesselt zu

Digitized by Google

halten und von einem andern Puncte des Saales abzuwenden.

Während derselben Zeit nämlich hatte Graf Richard dem kleinen Buckligen sich genähert.

Haben Sie meinen Brief erhalten? lispelte er ihm zu.

Der Ritter winkte bejahend.

Können wir auf Sie rechnen?

Wie auf Ihren Bruder.

Richard drückte ihm dankbar die Hand.

Der arme Fridolin! er war von einem Netze umstrickt. Ob er es wohl ahnte? Wir getrauen uns diese Frage nicht zu verneinen. Der junge Cavalier sah sehr blaß und angegriffen aus, seine Befangenheit nahm von Moment zu Moment zu.

Das Gespräch zwischen den beiden Frauen war eben zu Ende. Der kleine Ritter drängte sich in den Kreis und sagte zu Adolfine: Gnädige Frau, Sie haben sich heute um diese Gesellschaft ein unsterbliches Verdienst erworben, Sie scheinen dem Himmel einen Engel entführt zu haben. Nehmen Sie sich in Acht, vielleicht lesen wir morgen in der Gebenedeiten — darunter verstehe ich nämlich die Wiener Zeitung — einen Steckbrief.

Seien Sie außer Sorge, mein Herr; dieser Engel wurde nicht entführt, er ist mir freiwillig gefolgt.

Also ein Deserteur aus den oberen Regionen? Und darf man den Namen wissen, den dieser Engel, als Fräulein verkappt, angenommen?

Digitized by Google

Mein Herr, entgegnete Adolfine mit muthwilligem Tone, wer gibt Ihnen ein Recht, in dieser Dame ein Fräulein zu sehen? Was werden Sie dazu sagen, wenn ich behaupte, diese Dame sei vermählt?

Ein Ruf der Verwunderung durchlief die ganze Gesellschaft. Der Gedanke, daß dieses Wesen schon Gattin sei, schien es noch reizender zu machen.

Eine leichte Röthe überflog Sofiens Wangen.

Adolfine bemerkte ein leises Beben an ihr, und flüsterte ihr zu: Muth! bleiben Sie standhaft.

Also vermählt! rief der Bucklige, und wer ist der Krösus, der sich im Besitze eines solchen Schatzes befindet?

Adolfine ließ ihren Blick durch die Gesellschaft kreisen und sagte: Er befindet sich hier in unserer Mitte.

Die frühere Verwunderung ging in Staunen über. Jene Herren, welche zufällig von Einem oder dem Anderen nicht gekannt waren, wurden fixirt.

Fridolin ward leichenblaß. Er lehnte seitwärts am Trümeau mit verschränkten Armen, das Auge starr gegen den Boden gerichtet.

Welch ein Räthsel! fuhr der Ritter fort; mein Blick sucht umher, es rührt sich Niemand; am Ende bin ich es.

Beruhigen Sie sich, lächelte Adolfine, Sie sind es nicht; aber wie gesagt, er ist hier, und — ihre Stimme erhielt einen festen, befehlenden Ton — ich fordere ihn auf, hervorzutreten und seine Gattin zu empfangen.

Todtenstille.

Digitized by Google

Kein Laut ließ sich hören.

Die Gesellschaft war gespannt. Jedes fühlte und erkannte, daß hier ein ernster Hintergrund obwalte.

Niemand regte sich.

Fridolin bebte. Er rang nach einem Entschlusse.

Adolfine, indem sie ihre Stimme noch mehr erhob und der Ton eine schroffe Kälte annahm, wiederholte: Ich fordere ihn auf, hervorzutreten und seine Gattin zu empfangen! Es ist das zweite Mal!

Fridolin, ohne seine Stellung zu verändern, erhob den Kopf und sagte mit unsicherer Stimme: Gnädige Frau, Sie scheinen Geister zu beschwören, welche gewöhnlich nicht zu kommen pflegen; wenn sich der Gatte dieser Dame wirklich hier befände, so würde er keinen Anstand nehmen, sich zu präsentiren.

Wenn er aber dennoch Anstand nähme?

Dann müßte er sehr wichtige Gründe dazu haben. Ich aber bin vollkommen überzeugt, daß der Gatte dieser Dame nicht gegenwärtig ist.

Die Sicherheit Ihrer Behauptung läßt mich schließen, daß Sie, Herr Fürst, ihn kennen müssen?

Weder ich noch Sie kennen ihn, denn diese Dame ist noch nicht vermählt.

Das Interesse dieses Gespräches hatte von Augenblick zu Augenblick zugenommen. Die Spannung war durch die neue Behauptung wo möglich noch größer geworden.

Digitized by Google

Der Ritter von Grasstein sah mit blitzenden Augen auf Sofie.

Das Fräulein seufzte tief auf, sie verließ ihre Begleiterin und schritt auf den Fürsten zu.

Fridolin zitterte.

Als Sofie vor ihm stehen blieb, schlug er das Auge zur Erde, er vermochte ihren Blick nicht zu ertragen.

Sie erhob ihre Stimme und sagte mit Festigkeit, jedoch ohne Härte: Sie behaupten, ich sei noch nicht vermählt? Wagen Sie es, mir diese Behauptung in's Antlitz zu wiederholen? Sprechen Sie, Fürst, ich fordere Sie auf, bei Ihrer Ehre!

Fridolin war verstummt, die Stimme versagte ihm. Er hätte um Alles in der Welt keinen Laut hervorbringen können.

Im Salon herrschte Friedhofstille.

Das Fräulein fuhr nach einer stummen Pause fort: Sie antworten nicht? Ihr Jammergesicht beweist, daß Sie vergebens nach einer Antwort suchen. Ei, mein Herr, der heutige Abend scheint Sie mit einer neuen Lebenserfahrung zu bereichern, nämlich mit der, daß selbst zum Betrügen Muth gehört. Ein Betrüger, der nur im Dunkeln tappt, sich höchstens an ein unerfahrenes Mädchen wagt und selbst hier noch Unterstützung bedarf, ein solches Subject versteht sein Handwerk schlecht und muß den Willen zeigen, daß es ihm um den Betrug Ernst sei; er darf nicht ängstlich aus dem Staub sich machen; ein guter Betrüger darf die Oeffentlichkeit nicht

Digitized by Google

scheuen, er darf nicht feige zittern, darf nicht hirnlos den Kopf verlieren, darf nicht wie eine alte ausgemergelte Sünderin mit den Zähnen klappern, wenn ihm sein Opfer frei vor der Welt entgegentritt und ausruft: Fürst Fridolin, Sie sind der jämmerlichste Schuft auf Gottes Erdboden!

Ein Ruf des Entsetzens durchdrang die Versammlung. Solch eine Anschuldigung war noch in keinem Salon, war von einer Dame noch keinem Manne, war vor so vielen Zeugen noch keinem Fürsten ins Antlitz geschleudert worden!

Aller Augen waren auf den jungen Cavalier gerichtet.

Er richtete sich empor und rief Sofien stotternd zu: Fräulein, Sie haben Ihre Rolle gut studirt; zum Glücke haben Sie und Ihre Mutter die Gage voraus empfangen; Sie verstehen mich wohl, was ich meine!

Ich verstehe Sie nicht, mein Herr, noch weniger aber wird Sie die Gesellschaft verstehen. Glauben Sie, ich sei hierher gekommen, um Rechte zu beanspruchen? Davor möge mich der Himmel bewahren. Mit Betrügern mag Sofie Berlau, die Tochter eines Officiers, nichts gemein haben, selbst in dem Falle, wenn diese Betrüger Fürsten wären. Ich kam hieher, um Sie zu entlarven; ich kam hierher, der Gesellschaft eine Geschichte zu erzählen, wie man, um ein armes Mädchen zu verführen, eine Scheinvermählung in die Scene setzt; ich kam hierher, Sie vor Ihren Standesgenossen zu brandmarken; ich kam hieher, um Sie anzuklagen, auf daß die Gesellschaft über Sie zu Gerichte sitze, und die öffentliche Meinung das Urtheil spreche. Versuchen Sie es,

Digitized by Google

vertheidigen Sie sich, Fürst Fridolin von Werdenfeld, widerlegen Sie meine Beschuldigung, strafen Sie mich Lügen, wenn Sie es im Stande sind!

Der junge Mann war vernichtet, die Sinne drohten ihm zu schwinden, er haschte nach Gedanken, er suchte nach Worten; Alles vergebens. Sein unsteter Blick blieb einen Moment auf Richard haften, allein auch hier fand er eine finstere Miene.

Er blieb stumm.

Eine lange, stille Pause verstrich.

Sofie fuhr fort, indem sie sich an die Gesellschaft kehrte: Fällen Sie noch kein Urtheil über diesen Cavalier, es könnte sonst zu milde werden. Nicht allein ein Betrüger steht vor Ihnen — nein, ein Mörder ist's! Kennen Sie, Fürst, den Inhalt dieses Papieres? Ihre Schuld ist es nicht, wenn ich dieses Pulver, statt es verzehrt zu haben, noch in den Händen halte. Fürst Fridolin von Werdenfeld, Ihr Gewissen ist dickhäutig genug, um nicht nur einen Betrug, sondern auch einen Mord zu ertragen!

Ein Schrei des Entsetzens ertönte, dann folgte tiefe Stille.

Das Fräulein kehrte sich wieder zur Gesellschaft, seufzte tief auf, und sagte unter hervorbrechenden Thränen: Jetzt — richten Sie.

Sie schwankte zurück. Die Baronesse Feldenhein eilte auf sie zu und führte sie, stützend, zum nächsten Fauteuil.

In der Gesellschaft verbreitete sich ein leises Murmeln,

Digitized by Google

welches aber bald von der Stimme des Ritters übertönt wurde: Die Gesellschaft, zum Richter aufgerufen, darf das heilige Amt nicht von sich weisen. In zwanzig ausländischen Blättern soll man es in Kurzem lesen, wie ein junger Cavalier seinen Stand und sein Ansehen in den Koth zerrt, und sich durch Verbrechen entehrt. Wenn ich hiebei die Namen verschweige, so wird es geschehen, um die Familien zu schonen. Mit einem Menschen, der solcher Handlungen fähig ist, kann ein Mann von Ehre nicht mehr verkehren, jedes Mädchen muß entsetzt vor ihm fliehen, die Mütter müssen warnen vor ihm, wie vor einer Pest. Man muthe der Gesellschaft nicht zu viel zu. So üppig und verweichlicht man sie auch schildern mag, so sehr man namentlich die höheren Stände der Verdorbenheit zeihen mag, in Einer Beziehung thut man ihnen Unrecht: sie entschuldigen zwar den Leichtsinn mit vielleicht zu übergroßer Nachsicht, sie ignoriren, mehr als es gut ist, das Laster, aber sie verdammen Betrug und Verbrechen mit unerbittlicher Strenge. Der Betrüger und Verbrecher wird ausgestoßen aus ihrer Mitte, und wer mit ihm ferner verkehrt, mag es sich selbst zuschreiben, wenn ihm eine ähnliche Behandlung zu Theil wird.

Nach diesen Worten kehrte er dem Fürsten den Rücken und begab sich in das angränzende Gemach.

Einzelne Gruppen folgten ihm, und in wenigen Minuten stand Fridolin allein und verlassen in dem Salon.

Er blickte wie aus einer Ohnmacht erwachend um sich, er schien nicht zu wissen, was vorgefallen war, jetzt sah er die

Digitized by Google

Gesellschaft daneben, jetzt erst begann er die Ursache seines Alleinseins zu ahnen.

Er schleuderte einen wüthenden Blick auf die Menge und stürzte aus dem Salon.

Der Ritter von Grasstein näherte sich dem Fräulein, welches von den Bekannten umgeben war, ergriff die zitternde Hand derselben und führte sie mit Rührung an seine Lippen.

Darauf sagte er mit Würde und Ernst: Wir haben ihn gerichtet, die öffentliche Meinung wird ihn richten!

Zwölftes Kapitel.

Welch' eine Veränderung!

Dort liegt er, einsam in der einsamen Wohnung.

Seht ihn an, er bietet ein Bild des Erbarmens.

Eine schwere Krankheit hat ihn seit Monden auf das Lager geworfen.

Schon ein Greis, hatte das Uebel seine Kräfte bald aufgezehrt.

O! wenn man auch ein rüstiger Fünfundfünfziger ist, kann man deßhalb an Rüstigkeit doch bald bankerott werden; es haben schon Leute körperlich abgewirthschaftet, welche an Kraft und Jugend Rothschilde waren, und wie bald lagen sie bettelarm da!

Wie mit dem Golde, kann man auch mit seiner Gesundheit ein Börsenspiel wagen; wie mit dem Golde kann man auch mit seiner Gesundheit Hazard und Va-banque spie-

Digitized by Google

len; die Börse und die Medicin wissen es, wie viele Menschen schon auf diese Weise zu Grunde gegangen sind.

Armer Hofrath! wir bedauern ihn von ganzem Herzen, wir bedauern ihn, weil er leidet, obwohl dieses Leiden kein unverschuldetes ist.

Ja! nicht unverschuldet; denn in dem Momente, da wir ihn nach langer Zeit wiederfinden, in diesem Momente wird Herr Beatus eben von seinem Gewissen mit Vorwürfen überhäuft und der arme Kranke wirft sich trostlos umher und vermag nicht den lauten Sprecher in seinem Innern zum Schweigen zu bringen.

Der arme Mann!

Seine Wohnung ist öde und vernachlässigt. Ein altes Weib trippelt in der Behausung herum und wirthschaftet, bedient, macht Gänge und krankenwartet, kurz sie ist der einzige dienstbare Geist, der Jedes und Alles versieht. Wenn Herr Beatus noch nicht krank gewesen wäre, diese Alte hätte ihn dazu gemacht.

Es schien, als hätte die Vorsehung ihm diese Person gesendet, damit er nur einen Theil seiner Sünden mit hinüber ins Jenseits nehme.

Ins Jenseits? war die Krankheit so gefährlich? Sah der Bedauernswerthe wirklich schon seinem letzten Stündlein entgegen?

Der Arzt hatte es gesagt, und wir wissen, die Aerzte sind nie so verläßlich, als wenn sie das Auslöschen eines Lebenslämpchens prophezeien.

Der Hofrath war unruhig, er richtete sich sehr oft empor, sah mit den eingefallenen Augen nach der Thür, und als er nichts gewahrte, als höchstens seinen alten Plagegeist, seufzte er tief auf und wurde noch unruhiger.

Digitized by Google

Endlich kam der Augenblick, der seiner Ungeduld und Sehnsucht ein Ende machte.

Eine Frauengestalt trat ein, und näherte sich ihm mit ruhigen Schritten. Am Lager angekommen, sagte sie mit tonloser Stimme: Sie haben gewünscht, mich zu sprechen. Ich habe diesem, von Ihrer Seite oft wiederholten Wunsche nur Folge geleistet, weil Sie sehr krank sind und ich die Erfüllung eines solchen Wunsches keinem Kranken, und wäre er der ärmste Mensch der Welt, versagen würde.

Adolfine! jammerte der Hofrath, wie Sie sehen, bin ich wirklich krank.

Ihr Arzt hat Sie schon manchmal heftigen Anfällen entrissen, er wird es auch dießmal thun.

Beatus schüttelte den Kopf. Dießmal wird es nicht mehr möglich sein; ich fühle, es geht mit Riesenschritten zurück, es wird mit mir bald zu Ende sein.

Die Dame hörte diese Klagen mit Ernst an und sagte: Der Mensch soll nie verzweifeln. Wer in der Freude ausdauert, muß es auch im Leide. Der Himmel sendet oft Leiden über uns, welche aber nichts Anderes sind als Prüfungen.

Die Trostworte seiner Gattin fanden wenig Anklang. Der Kranke entgegnete: Sie sind sehr milde, Adolfine! aber Ihre Milde erhebt mich nicht, sie drückt mich nur noch mehr darnieder. Was ich leide, ist keine Prüfung mehr, es ist Strafe.

Die Dame seufzte tief auf.

Adolfine! fuhr der Kranke fort, können Sie mir vergeben?

Sie sah ihn ernst an und versetzte: Ich habe Ihnen nichts mehr zu vergeben, mein Herr! Was Sie mir angethan, habe ich vergolten, wir sind quitt.

Digitized by Google

O! Sie haben schwer, haben unbarmherzig vergolten. Sehen Sie um sich, diese vernachlässigte Wohnung, die ruinirten Möbel, die staubigen Wände, in deren Ecken schon Spinnen weben, der unreine Zustand, in dem sich Alles befindet, so muß ich schon Monate lang leben. Oeffnen Sie die Schränke und Sie werden das Unterste zum Obersten gekehrt finden, Vieles zerrissen, Vieles verloren und entfremdet. Man sieht gleich, daß es fremde Hände waren, welche hier herumwühlten, denn überall vermißt man die reinliche, sorgsame Pflege der Hausfrau. Von dem, was meine Person dabei litt, mag ich nicht sprechen, meine Person ist Ihnen gleichgiltig; aber Ihr Eigenthum, welches mit dabei litt, hätte es Ihnen nicht sein sollen.

In diesem Hause, antwortete Adolfine mit Würde, besitze ich kein Eigenthum mehr. In dem Augenblicke, als ich den Entschluß faßte, mich von Ihnen zu trennen, in demselben Augenblicke habe ich auch auf Alles verzichtet, was in diesem Hause mein war. Das Eigenthum ist es also nicht, welches ich bedauere. Wenn es in diesem Augenblicke für mich etwas zu bedauern gibt, so ist es Ihre Lage, mein Herr! denn wie ich sehe, ist es kein beneidenswerthes Loos, in schwerer Krankheit von fremden Menschen gewartet zu werden, besonders für denjenigen, der an die Aufmerksamkeit einer sorgsamen Gattin gewohnt war.

Ach! Adolfine! Sie glauben nicht, wie wohl mir Ihre Theilnahme thut, ich habe sie nicht erwartet, nicht verdient.

Sie haben meine Theilnahme nicht erwartet? Halten Sie mich für fühllos? Wähnen Sie, daß ich dieselbe Theilnahme irgend einem Leidenden versagen könnte? Meine Theilnahme galt dem Menschen und nicht dem Gatten,

Digitized by Google

den Letzteren habe ich schon lange verloren. Ob Sie diese Theilnahme verdient? das ist eine Frage, zu deren Beantwortung ich in diesem Augenblicke keinen Beruf fühle. Wir dürfen über das Verhältniß, in welchem wir in dem jetzigen Augenblicke zu einander stehen, nicht im Unklaren bleiben. Die Kirche hat uns zu Gatten vereint, ich sage die Kirche, weil es kein Herzensbündniß war. Der Himmel ist mein Zeuge! ich war nicht diejenige, welche den Eid zuerst brach. Sie thaten es, Sie, der am allerwenigsten Ursache gehabt hat, sich in dieser ungleichen Ehe unglücklich zu fühlen. Die Folge davon war, daß ich das Verhältniß als aufgelöst betrachtete. Der kirchliche Spruch lautet wohl: »Was die Kirche bindet, kann nur die Kirche trennen!« ich aber sehe in der Ehe einen Civilact, der von der Kirche nur die Weihe erhält, weil von ihm die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes abhängt, und weil er für den Bestand einer civilisirten Gesellschaft von moralischer Wichtigkeit ist. Das alleinige Recht des Bindens und Trennens hat die Kirche als Monopol an sich gerissen und sie wird es wieder abgeben müssen. Sie, mein Herr! haben die Weihe unseres ehelichen Verhältnisses zerstört, Sie haben auch die eingegangenen Verpflichtungen nicht gehalten, der gesellschaftliche Vertrag ist also gebrochen und gelöst. Wir sind geschieden vor der Welt und vor Gott. Ich bin eine Frau, die Ihre Gattin war. Ich bin nicht Ihre Feindin, denn was Sie an mir verschuldet, habe ich vergolten; ich bin aber auch nicht Ihre Freundin, denn wäre ich dieß, so könnte ich noch Ihre Gattin sein. Ich stehe Ihnen also als Fremde gegenüber, die einem kranken Menschen, wäre er auch fremd, keine Gefälligkeit versagt. So betrachte ich das Verhältniß zwischen mir und Ihnen, und so wünsche ich, daß auch Sie es ansehen.

Digitized by Google

In diesem Falle werden wir uns sehr bald und sehr leicht verständigen.

Sie wollen mir also nicht vergeben? bat der Kranke.

Ich kann Ihnen nichts vergeben, weil ich Ihnen nichts mehr zu vergeben habe. Wenn Jemand mir mein Geld stiehlt, dafür bestraft wird und hierauf noch um Verzeihung bäte, so wüßte ich nicht, was ich ihm erwiedern sollte. Ich zürne Ihnen nicht, ich bin nicht Ihre Feindin, ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Sie haben mich zu sprechen gewünscht, ich bin erschienen. Was Sie dabei im Sinne hatten, ich weiß es nicht. Gedachten Sie, mir durch den Anblick Ihres beklagenswerthen Zustandes Mitleid einzuflößen, so gestehe ich, daß Ihnen dieses gelungen ist. Wollten Sie durch dieses Mitleid mich zu Schritten bewegen, um in Ihr Haus zurückzukehren, so bekenne ich, daß ich weder Ihre noch meine Ehre einer neuen Compromittirung aussetzen werde. Eine Aussöhnung in diesem Sinne ist nicht möglich.

Nicht mehr? fragte der Hofrath, der durch diese Frage kund gab, daß er dieß wirklich im Stillen gehofft hatte.

Nie mehr! antwortete Adolfine mit jenem Tone, der eine Unerschütterlichkeit des Willens verrieth.

Beatus seufzte schwer auf und verbarg sein Antlitz in das Kissen.

Adolfine blieb stumm.

Nach einer längeren Weile erhob sich der Kranke.

Er hatte geweint.

Er reichte seiner Gattin die Hand.

Adolfine bot ihm auch die ihrige. Die Thränen des greisen Kranken rührten sie.

Fassen Sie sich, Beatus, sagte sie mit tiefem Mitleid, Gemüthsbewegungen müssen Ihrem Zustande nur gefährlich

Digitized by Google

sein. Beherrschen Sie Ihre Aufregung und fügen Sie sich in das Unabänderliche.

Adolfine! flehte er mit erbarmenswerther Stimme, nur Eine Bitte wage ich noch an Sie. Ihre Strafe, die Sie über mich verhängt haben, war, wenn auch nicht ungerecht, doch fürchterlich; seien Sie versöhnlich. Ihre Rückkehr in dieses Haus, ich würde sie kaum mehr lange genießen, wenn sie auch Statt fände — Ich fühle mein nahes Ende, erfüllen Sie also nur meine einzige Bitte —

Sprechen Sie —

Bleiben Sie bei mir, nur heute, damit ich nicht allein bin, in jener schweren Stunde des Scheidens; ach! es ist schon fürchterlich, unter fremden Menschen krank zu sein, es muß noch fürchterlicher sein, unter ihnen zu sterben.

Adolfine seufzte tief auf.

Ich will Ihren Wunsch erfüllen, sagte sie, ich bleibe bei Ihnen, bis Sie außer Gefahr sein werden.

Der Kranke drückte Ihre Hand an die Lippen und sagte schluchzend: Der Himmel wird Ihnen diese Milde lohnen, jetzt sterbe ich gern.

Adolfine übernahm die Sorge für den Kranken.

Frau Cäcilia und Herr Schwelle wurden geholt. Der Hofrath sah wieder bekannte, vertraute Personen um sich. Der Arme war über diese Aenderung von solcher Freude ergriffen, daß er sehr oft Thränen der Freude und Dankbarkeit vergoß.

Sein Uebel war aber unheilbar. Er genoß die wohlthätige Aenderung seiner Lage nicht lange. Er hauchte von der Gattin und Vertrauten umgeben seinen Geist aus.

Adolfine, in seinem Testamente zur Erbin ernannt, schenkte einen Theil der Hinterlassenschaft dem Kanz-

Digitized by Google

leidiener Schwelle, den Rest übergab sie einer wohlthätigen Stiftung.

Sie selbst schied aus dem Hause arm., so wie sie dasselbe betreten hatte.

Sie fand tausendfachen Ersatz für diesen Verlust in dem Besitze jenes Mannes, der die Aufgabe seines Lebens darein setzte, sie zu lieben und glücklich zu machen.

Schluß.

Wir erfüllen eine der Hauptpflichten des Erzählers, indem wir unsere Leser über das Geschick derjenigen Personen beruhigen, für welche wir in diesem Sittenbilde ihre Theilnahme zu erregen beflissen waren.

Die Genesung Elisens ging rasch vor sich. Die beiden Schwestern bewohnten das Haus auf der Mölkerbastei unter der Aufsicht Richards und Adolfinens.

Sofiens Zustand erforderte, um ihre Lage vor den Augen der Welt in etwas zu decken, daß zu ihrer Vermählung mit Rudolf schleunige Anstalten getroffen wurden.

Der junge Lithograph bedurfte keiner Unterstützung, um sich und seiner Gattin ein ausgiebiges Einkommen zu verschaffen. Seine Kunst, die er mit Eifer und Liebe pflegte, warf ihm eine Rente ab, mit welcher eine bürgerliche Familie ohne andere Behelfe auslangen konnte.

Bevor er mit Sofie zur Trauung ging, hatte er eine längere Unterredung mit ihr.

Die Braut ruhte weinend in seinen Armen.

Kein Myrthenkranz zierte ihren Scheitel, nur ein Schleier wallte vom Haupte.

Digitized by Google

Rudolf küßte sie auf die Stirne und sagte tief gerührt: Die Stunde unserer Vereinigung ist nahe. Der Himmel hat unsere Schritte so gelenkt, daß wir uns erst nach einiger Verirrung wiederfanden; so gelangt der irre Wanderer oft erst auf Umwegen ans Ziel, und dankt dann dem Schöpfer mit doppelt heißer Inbrunst, weil er, in der Gefahr das Ziel ganz zu verfehlen, dessen Werth erst vollkommen erkannte. Indem ich dich, geliebtes Wesen, an den Traualtar führe, schwöre ich, dich zu lieben, dir treu zu sein, weil Liebe und Treue Bedürfnisse meines Herzens sind. Indem ich dich, meine Sofie, als Gattin in meine schlichte Wohnung führe, schwöre ich, für dich und deine Kinder zu arbeiten und zu sorgen, mit aller Kraft, die mir der Himmel verliehen, mit aller Geduld und Thätigkeit, die mir von jeher zu Gebote standen. Ich führe dich arm in mein Haus, weil ich wünsche und hoffe, dich in demselben reich zu sehen, reich durch Zufriedenheit, reich durch Glück, reich durch Liebe. Indem ich dich in mein Haus führe, schwöre ich dir, das Wesen, welches du jetzt unter deinem Herzen trägst, zu lieben wie mein Kind, für es zu sorgen, wie für mein Kind, ihm ein zärtlicher Vater zu sein, als ob es ein Kind meiner Liebe wäre. Indem ich dich in meine Arme schließe, diesen ersten, heiligen Kuß auf deine Lippen drücke, möge die Vergangenheit in das Grab der Vergessenheit versinken, wir wollen ihrer nicht fürder gedenken und all unser Geistesvermögen auf die Gegenwart lenken. Indem ich dich, meine erste und einzige Liebe, an mein Herz drücke, erhebe ich meine Augen und meine Gedanken zu Gott dem Allmächtigen, und flehe seinen Segen auf dein geliebtes Leben herab, und stammle ihm tausend Dank für die Gnade und Milde, mit welcher Er unser

Digitized by Google

Schicksal gelenkt, und gelobe ihm, unsere Kinder zu erziehen nach den heiligen, ewigen Lehren, welche er als unvergängliche Lichtstrahlen über die Erde ausgegossen; ich gelobe ihm, als Familienvater meine Pflichten heilig und redlich zu erfüllen, so wahr als er mir beistehen möge in der Stunde des Sterbens!

Sofie lag ihm weinend in den Armen.

Sie gingen zur Trauung.

So wie unsere Leser sich erinnern, hatte Sofie an dem Abende, bevor sie das Fürstenhaus verließ, von Fridolin ein Document erhalten, welches ihr eine Jahresrente zusicherte. Dieses Document befand sich noch in ihrem Besitze. Rudolf und seine Gattin hatten den Entschluß gefaßt, von diesem Gelde keinen Gebrauch zu machen. Dasselbe erhielt eine andere Bestimmung. Frau Winter mußte eine größere Wohnung beziehen und Helene sammt dem kleinen Theodor zu sich nehmen. Die Witfrau wurde mit der Ueberwachung des Mädchens betraut. Ihre vorzüglichste Sorge mußte dahin gerichtet sein, um jede Annäherung des lieben Barons zu verhindern.

Helene, welche endlich zur Erkenntniß kam, daß ihr aus einer ferneren Verbindung mit dem Baron nicht nur das unsäglichste Elend erwachsen müsse, sondern daß auch die Zukunft ihres Kindes dadurch bedroht würde, fügte sich gerne den Anordnungen der Witfrau, und wenn Leopold es versucht hätte, sie wieder an sich zu locken, er hätte den kräftigsten Widerstand gefunden. Außerdem lernte das Mädchen in der neuen Umgebung ein thätiges, regelmäßiges Leben kennen, sie arbeitete und wußte, daß ihr Verdienst nicht vergeudet werde, sondern für sie und ihr Kind bestimmt

Digitized by Google

sei. Frau Winter gewöhnte sich bald an das Mädchen und hatte Ursache mit Helenen vollkommen zufrieden zu sein.

Die von dem Fürsten für Sofie bestimmte Jahresrente wurde nun von dem Fräulein diesen beiden Frauen zu gleichen Theilen geschenkt, jedoch unter der Bedingung, daß Helene, so lange der Baron lebte, unter der Aufsicht der Witfrau verbleibe, damit sie ihren ehemaligen Geliebten nicht heimlich unterstützen könne. Von dieser Aufsicht wurde sie nur im Falle einer Heirath befreit. Da die Schenkung für Sofie eine lebenslängliche war, so blieben Frau Winter und Helene im Genusse derselben so lange Sofie lebte. Beide Frauen hatten also Ursache genug, den Himmel täglich zu bitten, daß er ihrer Wohlthäterin ein recht langes Leben schenke.

— — — — — — — — — — — — — —

Wenige Monate später wurde auch Elisens heiligster Wunsch erfüllt.

Emil, nachdem er bei der Regierung oft genug eingekommen und abgewiesen worden war, verlor endlich die Geduld bei dem fruchtlosen Petitioniren, er erfuhr die alte Wahrheit, daß man um etwas zu lernen, zwar nur Fleiß und Kopf, um aber etwas zu werden, Protection bedarf. Er verzichtete auf eine Anstellung vom Staate, und suchte eine bei einem Privaten zu erhalten. Als Techniker, der Baukunde vollkommen mächtig und auch mit der Landwirthschaft vertraut, erhielt er bei einem Manne, der außerhalb Wien großartige Unternehmungen für Baumateriale zu eigen besaß, eine vortheilhafte Stellung. Seine Fähigkeit und Brauchbarkeit gewannen ihm bald das Vertrauen und die Neigung des Unternehmers, und er war in Kurzem in den Stand gesetzt, der Geliebten seine Hand reichen und ihr

Digitized by Google

mehr zu bieten zu können, als sie je erwartet hatte. Elise wurde seine Gattin, kaum eine Stunde Entfernung trennte sie von ihrer Schwester.

— — — — — — — — — — — — — —

Adolfine verlebte an Richards Seite die glücklichsten Tage.

Der Tod des Hofraths machte sie zur Herrin ihres Willens. Richard bot ihr nicht nur seine Hand, sondern auch sein Vermögen an. Sie aber sagte liebevoll zu ihm: Ihres Vermögens bedarf ich nicht; Ihre Hand nützte mir nichts, wenn Sie mir Ihr Herz entzögen; was mich glücklich macht, ist Ihre Liebe, und diese besitze ich. Die Kirche soll unser Bündniß dann segnen, wenn die Herzen sich unentbehrlich geworden. Die Welt soll nicht sagen, ich habe nur auf den Tod des Hofrathes gewartet, um Sie durch kirchliche Bande an mich zu fesseln; ich will ihr beweisen, daß unser Bündniß, von der Liebe geschlossen, sein Bestehen nur durch die Liebe erhält.

Richard küßte das Weib seines Herzens, und weder er noch Adolfine hatten je Ursache den geschlossenen Bund zu bedauern.

— — — — — — — — — — — — — —

Die Baroncsse Feldenhein hielt ihr, dem jungen Künstler gegebenes Versprechen. Vor wenigen Monaten würde es jeder, der Emma früher kannte, bezweifelt haben, daß es ihr möglich sein dürfte, so abgeschlossen und eingezogen zu leben. Ihre Neigung zu Isidor, die von Tag zu Tag einen innigeren Charakter annahm, machte es ihr möglich, ihren Beschluß auszuführen. Isidor lernte ihr Opfer achten und freuete sich im Stillen, daß es ihm gelungen war, diese reizende Frau von dem eingeschlagenen

Digitized by Google

Pfade abzulenken, auf dem sie am Ende doch der allgemeinen Nichtachtung kaum entgangen wäre.

Der nächste Herbst, diese Schreckenszeit der Lungen- und Brustkranken, rief auch den Baron Feldenhein in jenes Land, wo seine Ahnen bereits wandelten, und Emma trat im nächsten Frühjahre mit ihrem zweiten Gatten eine Reise nach dem Süden an. Ihre Briefe an Adolfine athmeten die Wonnen ihres Aufenthaltes und die Seligkeiten einer Verbindung, die ihr noch nie gekannte ideale Freuden und Genüsse verschaffte. Isidor verstand es, seine Gattin nach und nach aus jener materiellen Lebensweise, in welche sie sich früher aus Langeweile versenkt hatte, emporzuheben, und für geistige Genüsse empfänglich zu machen. Was keinem Anderen gelungen wäre, gelang ihm, oder richtiger gesagt, der Liebe, welche Emma zu ihm empfand; sie, die früher sein Weib war, wurde dann seine Geliebte und jetzt erst wurde sie sein geliebtes Weib.

— — — — — — — — — — — — — —

Von dem Baron Leopold von Güntersheim können wir leider nichts Günstiges berichten.

Nachdem man Helene von seiner Seite gerissen, nachdem Fridolin Wien verlassen, nachdem der Bücherverschleiß mit den »Geheimnissen,« „Ewigen Juden,“ „Oesterreichs Zukunft“ und andern Brochüren erschöpft war, blieb ihm keine andere Wahl, als sich einer ernsten Beschäftigung zuzuwenden. Wer vierzig Jahre alt geworden und niemals gearbeitet hat, der wird sich nach den Vierzigen sehr schwer dazu bequemen. Der Baron, ohnedem schon tief gesunken, bedurfte nur eines leisen Anstoßes, um vollends zu Grunde zu gehen. Er versuchte es anfangs, an den Thüren des Adels zu pochen — er fand kein Gehör.

Digitized by Google

Die Noth vermochte ihn zu Allem, nur nicht zur Arbeit. Auch das abgefeimteste Laster hat Stellen, die man besser mit einem Schleier überdeckt läßt, man geräth sonst in Gefahr, schon durch das Erzählen Ekel zu erregen. Der Baron starb nicht an Krankheit, nein, er verkümmerte im wahren Sinn des Wortes. Zuletzt ohne Obdach, von Brandweinschenke zu Brandweinschenke irrend, von Fetzen und Lumpen umhüllt, so taumelte er Monate lang durch die Straßen Wiens, und die muthwillige Jugend verspottete den trunkenen Menschen, ohne zu ahnen, welch eine Lehre für ihre eigene Zukunft das Leben dieses Mannes bot.

An einem Morgen fand man an den Ufern der Wien einen Mann, den man anfangs für einen schlafenden Bettler hielt. Bei näherer Untersuchung erkannten einige Bekannte den Freiherrn Leopold von Günthersheim.

Er war todt.

Frau Berlau erhielt nach dem Tode des Barons von ihren Verwandten die Erlaubniß nach Wien zurückkehren zu dürfen. Frau Winter war diejenige Person, durch welche sie von da an mit ihren Kindern in Verbindung blieb. Sie durfte sich ihnen, in Wien angelangt, in so lange nicht nähern, bis sie ihnen nicht die Ueberzeugung verschaffte, daß es ihr mit einem rechtlichen Lebenswandel Ernst sei. Ob dieß bereits geschehen, vermögen wir in diesem Augenblicke noch nicht anzugeben. Die letzte Kunde, die wir von ihr erhielten, war die, daß sie nach zwanzigjährigem Spielen in der Zahlenlotterie endlich einen Treffer machte. Sie hatte nämlich die Nummer 22 mit einem Groschen besetzt und gewann vierzehn Groschen!

Digitized by Google

Der Fürst von Werdenfeld hatte Wien verlassen.

Noch nicht im außerösterreichischen Deutschland angelangt, verkündeten schon die Blätter seine Missethaten. Manche Redacteure waren so aufmerksam, an die Stelle der Chiffer den vollständigen Namen des Cavaliers zu setzen. Die Ente schwamm durch alle deutschen Blätter.

Fridolin floh nach Frankreich.

Kaum vierzehn Tage in Paris, so erschien dieselbe Geschichte als Inserat in einigen großen Journalen und die Ente in französischen Federn schwamm jetzt durch die vorzüglichsten französischen Blätter.

Werdenfels reiste nach England.

Hier wiederholte sich dasselbe Manöver in den englischen Blättern. Er wollte Trotz bieten und blieb dennoch in London. Aber die Inserate nahmen kein Ende, je länger er blieb, desto häufiger erschienen sie und mit desto grelleren Farben war die Geschichte gemalt.

Er floh in die Schweiz, nach Italien, nach Belgien — die Nemesis in Gestalt von Zeitungsartikeln verfolgte ihn mit unermüdlicher Ausdauer und eiserner Consequenz.

Ein Jahr war noch nicht verflossen, und er war schon aus den angenehmsten Ländern Europas vertrieben.

Er floh nach Rußland.

Als der Ritter von Grasstein hievon Kunde erhielt, sagte er zu seinen Bekannten: »So ist's recht. Dorthin wollte ich ihn haben. Diesen Aufenthalt gönne ich ihm von ganzem Herzen!«

Ende.

BIBLIOTHECA REGIA

Digitized by Google

Digitized by Google